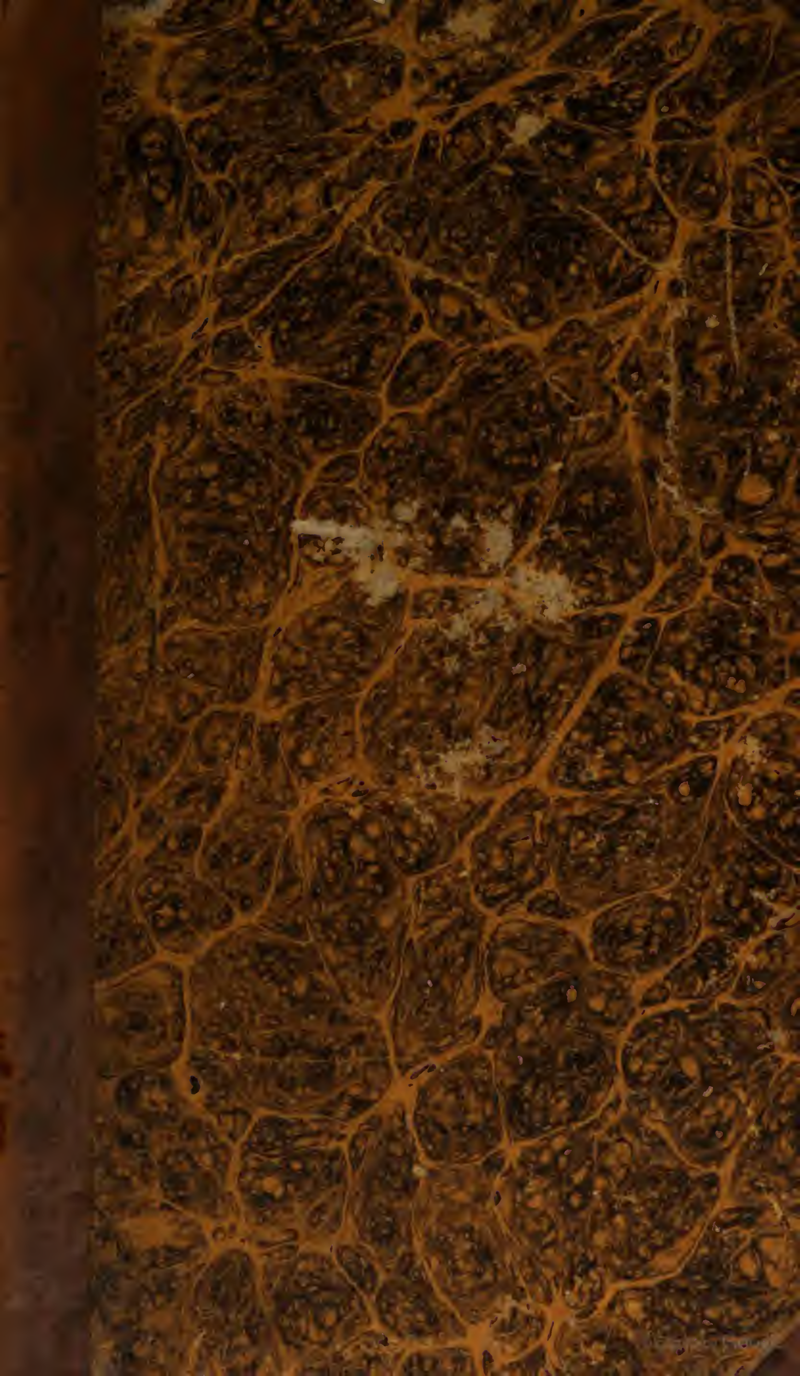
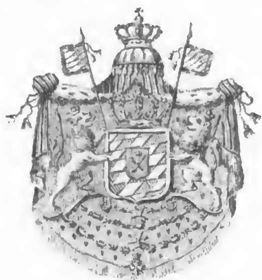




R

Ausführliche Beschreibung

der

Heilquellen zu Kissingen

und ihrer Wirkungen,

besonders bei Frauenzimmerkrankheiten,

nebst

einer gleichzeitigen Abhandlung über die zum Behuf der Nachcur wichtigen Quellen zu Bocklet und Brückenau,

von

Dr. *Ad. Elias v. Siebold,*

Königl. Preufs. Geheimen Medicinalrathe, Ritter des rothen Adler-Ordens und des Königl. Hannöverschen Guelphen-Ordens dritter Classe, öffentl. ordentl. Professor der medicinischen Facultät auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Entbindungsanstalt, der K. w. Medicinal-Deputation im Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Berlin, 1828.

Bei Ferdinand Dümmler.

Seiner Majestät

dem

Könige von Baiern

L u d w i g

dem Ersten

in tiefster Ehrfurcht

allerunterthänigst zugeeignet

vom Verfasser.

Vorrede.

Zwei Gründe sind es vorzüglich, die mich bewogen haben, der von mehreren Seiten her an mich ergangenen Aufforderung, meine seit mehreren Jahren über Kissingens Heilquellen gesammelten Erfahrungen öffentlich bekannt zu machen, zu genügen, und ich halte es für Pflicht, meinen verehrten Lesern dieselben hier in einem kurzen Vorworte vor Augen zu legen, damit man sich überzeugen möge, dafs meine Tendenz bei der Herausgabe dieser kleinen Schrift eine rein wissenschaftliche und echt praktische ist, und dafs ich, ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, wol mit einigem Rechte behaupten darf, vor vielen andern meiner achtbaren Kollegen dazu berufen und gewissermafsen verpflichtet zu sein. — Selbst in der Nähe jener vortrefflichen Heilquellen geboren, wurde ich gar bald durch eine an meinem eigenen Körper gemachte Erfahrung und durch

die von meinem verehrten Freunde Büchler mir gewordene Belehrung auf die Eigenthümlichkeiten und die herrlichen Wirkungen der Kissinger Heilquellen aufmerksam, und ich kann gewissenhaft behaupten, daſs ich von jener Zeit an die gedachten Mineralwässer recht eigentlich studirt und keine Gelegenheit unbenutzt gelassen habe, mich auf alle nur mögliche Weise über ihre und der benachbarten Heilquellen physische, chemische und therapeutische Eigenschaften zu belehren. Meine nachmalige Stellung hier in Berlin, die mir wiederholentlich zu Theil gewordene Gelegenheit, eine Anzahl der verschiedensten Kranken nach Kissingen und Bocklet zu senden, selbst die Wirkungen jener und der Quellen zu Brükkenau an Ort und Stelle zu prüfen, und als Resultat davon ein reicher Schatz von Erfahrungen, den ich mir im Laufe der Jahre gesammelt, gaben mir gar bald die innige Ueberzeugung, daſs man die hier in Rede stehenden Heilquellen bei Weitem nicht in dem Grade zu schätzen wisse, als sie es verdienen, und daſs man namentlich im nördlichen Deutschland, selbst von den berühmtesten und be-

schäftigtsten Praktikern, noch heut zu Tage solche Urtheile darüber fällen höre, die deutlich beweisen, dafs denselben entweder langverjährte Vorurtheile oder Mangel an eigener, aus Selbstprüfung und Erfahrung entsprungener besseren Ueberzeugung zum Grunde liegen. —

Um nun jenem doppelten Zwecke zu genügen, um also 1) zur Verbreitung des Rufes der Kissinger Heilquellen, auch im nördlichen Deutschland, das Meinige nach Kräften und nach meiner besten Ueberzeugung beizutragen, 2) aber einen Theil meiner Erfahrungen, die ich besonders seit meinem Aufenthalte hier in Berlin gemacht habe, den damit nicht bekannten Aerzten, als den besten Beweis der Richtigkeit dessen, was ich über den Nutzen und die Wirksamkeit jener Heilquellen in diese Schrift selbst niedergelegt habe, mitzutheilen, gab ich den mir gewordenen Aufforderungen um so bereitwilliger nach, als ich es nicht läugnen will und mag, dafs ein gewisses Dankbarkeitsgefühl, für eine Quelle, der ich selbst so unendlich viel verdankte, mich an dieselbe fesselte und es mir zur heiligen Pflicht machte,

dasjenige, was ich ohne Parteilichkeit und ohne die geringste uulautere Nebenabsicht von ihr rühmen konnte und durfte, kund zu thun und Andern zur Prüfung und zur Belehrung darzulegen. —

Eine bloſse Mittheilung meiner Erfahrungen durch an einander gereihte Krankengeschichten, wozu ich allerdings in meinem Journale für Geburtshülfe und Frauenzimmerkrankheiten erwünschte Gelegenheit gehabt haben würde, wäre freilich, bei meinen ohnedies überhäuften Berufsgeschäften, für mich viel bequemer und leichter gewesen, aber eines theils schien es mir für den Leser zu trocken und ermüdend, andern theils aber für den eben ausgesprochenen Zweck nicht zureichend und genügend, indem es mir besonders darauf ankam, den mit jenen Heilquellen nicht genau bekannten Arzt auf die physischen, chemischen und therapeutischen Eigenschaften derselben aufmerksam zu machen, die Eigenthümlichkeiten und das, was sie vor andern ähnlichen Quellen voraus haben, hervorzuheben und so manches Andre, an und für sich Geringfügige, aber doch für die praktische Benutzung der-

selben höchst Wissenswürdige, zu berühren. — Ich hätte die Anzahl der mir zu Gebote stehenden Erfahrungen leicht um das Doppelte und Dreifache vermehren können, aber ich würde dadurch den Umfang dieser Schrift über die Gebühr erweitert und für diejenigen, denen das Vorhandene (ich spreche blofs von den Krankengeschichten) nicht genügt, durch eine Vervielfältigung dieses Kapitels wenig genützt haben. Ich behalte mir jedoch vor, von Zeit zu Zeit einen Theil meiner hier nicht mitgetheilten Krankengeschichten in meinem Journale bekannt zu machen. —

Mein Beruf als Geburtshelfer und eine gewisse Vorliebe für das Studium der Krankheiten des weiblichen Geschlechts, gaben mir eine besondre Veranlassung, die Kissinger Heilquellen in besonderer Rücksicht auf Frauenzimmerkrankheiten zu prüfen. — Wenn ich mich im Ganzen eines günstigeren Erfolges, als mehrere meiner Kunstgenossen, mit denen ich öfters über dies Thema zu sprechen Gelegenheit hatte, rühmen darf, so bin ich weit entfernt, den Grund hiervon darin setzen zu wollen, dafs ich selbst etwa, durch eine ge-

nauere Kenntniſs der Eigenthümlichkeiten der einzelnen Heilquellen Kissingens, durch eine bessere Methodik u. s. w. die Veranlassung davon wäre: wol aber scheint mir ein wichtiger und so oft übersehener Grund darin zu liegen, daſs mir als Geburtshelfer die Gelegenheit zu Theil ward, die Quelle der vorhandenen Beschwerden und Krankheiten, die nur zu oft ihren Grund im Genitalsystem und in Hämorrhoidalanomalien haben, durch eine frühe und sorgfältige *exploratio per vaginam et anum* früher und gründlicher kennen zu lernen, als es mir ohne dieselbe möglich gewesen wäre, und daſs ich somit, aus begreiflichen Gründen, viel leichter im Stande war, das im ersten Keimen begriffene oder wenigstens in der Urquelle aufgefaſste Uebel zu unterdrücken, zu mildern und oftmals zu heilen. Nur zu oft wurde ich aber auch von solchen Patientinnen consultirt, die schon Jahre lang von andern Aerzten behandelt und in die verschiedensten Mineralbäder geschickt worden waren, bei denen eine nun endlich angestellte geburtshülfliche Untersuchung mich von der bisher verkannten Quelle des Uebels überzeugte, und

nicht gar selten war das vorhandene örtliche Leiden der Gebärmutter bereits zu einer Höhe gediehen, daſs es thöricht gewesen wäre, überhaupt von einer Brunnen- und Badecur noch etwas zu erwarten.

Indem ich demnach meine verehrten Leser mit der Tendenz dieser Schrift bekannt gemacht habe und wiederholentlich versichern muſs, daſs ich bei derselben mit treuer Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen bin, ja daſs ich es fast bedauern muſs, wenn ein gewisses persönliches Interesse, das mir das freundliche Kissingen besonders lieb und theuer macht, den Schein einer partheilichen Vorliebe für dessen Heilquellen auf mich laden könnte: so bleibt mir nur noch übrig, ein paar Worte über den Inhalt derselben hinzuzufügen, um alsdann diese Schrift der gefälligen Beurtheilung des ärztlichen Publikums anheim zu stellen.

Die Beschreibung der Kissinger Heilquellen bildet den Hauptgegenstand dieses kleinen Werkes, wie dies schon ein oberflächlicher Blick in die gleich folgende Inhaltsanzeige deutlich beurkundet: aber ich durfte die nahe ge-

legenen Quellen zu Bocklet und Brückenau um so weniger unbeachtet lassen, als eine kurze Beschreibung derselben, eben wegen ihrer grofsen Nähe und ihrer eigenthümlichen Wirksamkeit, sich hier am natürlichsten anreihen liefs, weil ferner jede einzelne der hier beschriebenen Heilquellen durch das Zusammensein mit zwei anderen so heilsamen und vortrefflich wirkenden Najaden unendlich an Werth gewinnt, und endlich, weil namentlich Bocklet und Brückenau zum Behuf der Nachcur von so hoher Bedeutung für Kissingen sind und sehr oft das, was die Kissinger Cur so wohlthätig begonnen, gründlich und dauernd vollenden. —

Zum Schlufs bemerke ich noch, dafs ich alle zu Gebote stehenden literarischen Quellen, so viele Schwierigkeiten mir auch deren Herbeischaffung oft machte, um nichts Wesentliches zu übergehen, möglichst benutzt, und hie und da, wo ich nichts Gründlicheres anführen konnte, treu wiedergegeben habe. —

Berlin, am 1sten Juli 1828.

Der Verfasser.

Inhalt.

Zwölftes Kapitel.

Erstes Kapitel.

Geschichte Kissingens und seiner Heilquellen.

Bei dem hohen Alter der Salzquellen zu Kissingen, deren Entstehuug wir weiter unten besonders betrachten werden, und bei der von Tacitus und Plinius angegebenen Gewohnheit unserer Vorfahren, sich in die Nähe solcher Quellen anzusiedeln, glaubte man sich berechtigt anzunehmen, dafs das erste Entstehen Kissingens sich in jene frühere Zeit verliere, wo man die in der Nähe befindlichen Salzquellen kennen und schätzen zu lernen angefangen, und es sei zu vermuthen, dafs die Catten und Hermundurer die ersten gewesen, welche hier einen festen Sitz gegründet und gleichsam den Grundstein zu dem nachmals so berühmten Städtchen gelegt hätten. In wie fern diese Meinung begründet ist, werden wir weiter unten beleuchten. In den älteren Zeiten hatte Kissingen *) verschiedene Benennungen, und im 9ten Jahrhundert geschieht seiner, in den uns aus jenen Zeiten noch übrig gebliebenen Urkunden, unter den mannigfachen Namen Kiz-

*) Den Badeort Kissingen an der fränkischen Saale mufs man nicht mit der zwei Meilen von Würzburg entlegenen Stadt Kitzingen am Maine verwechseln.

ziche, Kizzicha, Kizzigheim, Erwähnung. Damals finden wir es schon mit Salzhütten versehen, die Saale hat schon zwei Brücken, und die eben gedachten Urkunden nennen uns Ercamperath, Wuigbraht und Gotahelm als Eigenthümer jener Salzhütten, die ihr Besitzthum als freie Männer nach Willkühr verschenkten. Im 12ten Jahrhundert wohnten in der Nähe des Städtchens zwei Grafen von Henneberg, deren einer, Graf Otto, die Burg Bodenlauben erbauete. Durch eine vom Grafen Poppo, einem Bruder Otto's von Bodenlauben, im Jahre 1245 vorgenommene Theilung seiner Güter kam Burg und Stadt Kissingen auf dessen Sohn Hermann. Als nun im Jahre 1292 dessen einziger Sohn, Graf Poppo, ohne männliche Erben starb, so suchte Bischof Mangold von Würzburg das Städtchen Kissingen als erledigtes Würzburgisches Lehen einzuziehen, und gerieth darüber mit dem Gemahl der Schwester des Verstorbenen, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, in Fehde, die dahin entschieden wurde, dafs Letzterer, unter gewissen Bedingungen, nach vier Jahren, aufser andern Lehnsherrschaften, auch Kissingen erhalten sollte. Da nun auch Markgraf Otto im Jahre 1295 starb, entstanden neue Streitigkeiten, die mit einigen Unterbrechungen fortdauerten, bis endlich im Jahre 1309 die Markgräfin Anna von Brandenburg Kissingen als Lehen in ihren Besitz brachte. Als nun bald darauf deren Tochter Jutta sich mit Berthold's III. Sohne, dem Grafen Heinrich von Henneberg, vermählte, wufste es Graf Berthold im Jahre 1319 durch Waffengewalt dahin zu bringen, dafs Bischof Gottfried von Würzburg ihm die gedachten Besitzun-

gen und unter ihnen auch Kissingen, als Sohn- und Tochterlehen, übertrug, wodurch denn diese Stadt an die Hennebergische Linie zurückfiel. Im Jahre 1374 starb nun auch Heinrich von Henneberg ohne männliche Erben: seine Besitzungen fielen seinen vier Töchtern anheim, und so kam Kissingen durch Vermählung der einen Tochter Sophie mit dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg an diesen, und später abermals durch Heirath an dessen Schwiegersohn Schwandiborn zu Pommern. Dieser verkaufte seine fränkischen Besitzungen, und folglich auch Kissingen im Jahre 1394, unter Bischof Gerhard, an Würzburg. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts fiel Kissingen abermals an die Hennebergische Linie zurück, wurde zwar später von Bischof Rudolph II. im Jahre 1475 wieder eingelöst, kam aber dann nochmals durch abermalige Belehnung an die Hennebergische Linie, bis endlich im Jahre 1583, mit dem Aussterben des Mannsstammes dieser Linie, Kissingen wieder an das Hochstift Würzburg zurückkam und dabei verblieb. —

Die Stadt enthielt vormals mehrere Rittersitze, und unter den hier wohnhaften Rittern nannte man die Herren Stein zu Lichtenstein, v. Fulbach, v. Mafsbach, v. Bibra und mehrere Andere, die aber Alle, bis auf die Familie v. Heufslein zu Eussenheim, die noch hier ansässig ist, erloschen sind. —

Kissingen ist in einem Quadrate erbaut, und mit Gräben, Mauern und Thürmen umschlossen: zwei Hauptthore und ein kleineres Thor bildeten die Zugänge zur Stadt; beide Hauptthore sind aber jetzt abgebrochen. In früheren Zeiten hatte die Stadt einen viel gröfseren

Umfang, als jetzt; die jetzige Altstadt bildete ehemals den westlichen Theil des älteren Kissingens, und gegen Süden lagen mehrere Vorwerke. Ostwärts lag ein gegen 13 Morgen grofser See bei der Stadt. Der Schwedenkrieg mochte es wol vorzüglich sein, der den meisten jener Vorwerke den Untergang brachte, denn vor demselben finden wir ihrer, in der aus jenen Zeiten noch vorhandenen Beschreibung Kissingens von Bischof Julius noch erwähnt. —

Der jetzige Name des Städtchens scheint um die Mitte des 15ten Jahrhunderts aufgekommen zu sein. Gegen Ende des 14ten Jahrhunderts hatte es seine oben erwähnten älteren Namen mit der Bezeichnung Kieseck vertauscht. Wann der Ort zuerst Stadtrecht erhielt, ist nicht recht erweislich. In der Schenkungsurkunde des Ercamperath an das Benediktiner Kloster zu Fulda, wodurch jener an dieses seinen Antheil an der oberen und unteren Saline bei Kissingen abtrat, finden wir allerdings schon die Worte: *„in terminis villae Kizziche“*; in späteren Urkunden aber fehlt wiederum dieser Beisatz: der Ort wird schlechtweg Kizzicha, Kizzigheim genannt, und erst zu Anfange des 14ten Jahrhunderts finden wir des Orts, als einer schon bekannten Stadt, erwähnt. — Eben so unbestimmt ist es, wann zuerst die christliche Religion hier eingeführt wurde: die katholische Religion ist übrigens jetzt die herrschende. — Aufser mehreren andern Privilegien besafsen die Einwohner von Kissingen besonders Jagdgerechtigkeit. Mancher bittren Schicksale ungeachtet, die dies Städtchen sowol durch innre Unruhen und Streitigkeiten mit den Gränznachbarn, als auch im schwedischen Religionskriege, und besonders bei dem französischen Einfalle im Jahre

1796, erfahren mufste, hat es sich denn doch bis auf den heutigen Tag unversehrt erhalten, und die vortrefflichen Quellen, womit die gütige Natur diesen Ort bereichert hat, tragen noch immer dazu bei, ihm seine alte Berühmtheit und den Bewohnern einen wichtigen Nahrungszweig zu erhalten. —

Kissingens Mineralquellen, deren Geschichte wir nun kurz beleuchten wollen, sollen schon in den ältesten Zeiten, und zwar im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt, von den Römern gekannt und geschätzt worden sein. Man stützte sich auf die Worte des Tacitus, durch welche er die den Römern schon bekannte Saale belobte: „*Sala indulgentia numinum gignendo sale foecunda.*“ Nach Tacitus Angaben, meinte man, wären schon im Jahre 58 zwei deutsche Völkerstämme, die Hermundurer und die Catten, wegen der hier befindlichen Salzquellen, in blutiger Fehde begriffen gewesen, die dahin entschieden worden, dafs die Hermundurer in den alleinigen Besitz des zwischen ihnen und ihren Feinden befindlichen Gränzflusses, der fränkischen Saale, gelangten. Die hier in Rede stehende Stelle (Annal. XIII. 57.) lautet also:

„*Eadem aestate, inter Hermunduros Cattosque certatum magno proelio, dum flumen, gignendo sale foecundum, et conterminum, vi trahunt; super libidinem, cuncta armis agendi, religione insita, eos maxime locos propinquare coelo, precesque mortalium a Deis numquam propius audiri: inde indulgentia numinum, illo in amne, illisque silvis salem provenire, non ut alias apud gentes, eluvie maris arescente unda, sed super ardentem arborum struem fusa, contrariis inter se elementis, igne atque aquis concretum etc.*“

„In eben dem Sommer ward von den Hermundu-

rern und Catten in einer grofsen Schlacht gekämpft, indem sie beiderseits einen durch Salzerzeugung fruchtbaren Gränzstrom mit Gewalt an sich reifsen; aufser der Sucht, Alles mit den Waffen auszumachen, aus angestammter Religionsmeinung, jene Gegend sei dem Himmel vorzüglich nahe, nirgends würden der Sterblichen Gebete näher von den Göttern erhört; daher entstehe durch der Gottheiten Güte in jenem Flusse und in jenen Wäldern Salz, nicht wie bei andern Völkern dadurch, dafs die Wogen eintrocknen beim Austreten des Meeres, sondern, dafs, wenn sie über glühende Holzscheiter ausgegossen, durch der Elemente, des Feuers und des Wassers, Widerstrebung, es erhärte." — (Nach Strombeck's Uebersetzung).

Diese Stelle gab Veranlassung zu glauben, es seien den Römern schon die Salzquellen bei Kissingen bekannt gewesen, da die Ausleger unter dem in Rede stehenden Flusse die Saale verstanden wissen wollten. Der berühmte Ausleger des Tacitus, Lipsius, hat hiebei folgende Note: *„Non abhorret certe a fide, ut hoc flumen Sala fuerit? argumento vel nominis ipso. Flumen nobile, mihi carum: domicilii olim causa, et Andreae Ellingeri medici primarii, cujus fides et doctrina magna mihi, dum vivam."* Vergl. *Taciti opera recens. J. Fr. Gronovius. Amstelod.* 1685. 8. Jaeger in seiner Geschichte des Städtchens Kissingen und seiner Mineralquellen erklärt den von Tacitus angeführten Flufs und die von den Auslegern dafürgehaltene Saale für die Fränkische, obgleich er nur als Gewährsmann den berühmten fränkischen Geschichtsschreiber Eckhart anführt. Dagegen halten sie Agricola, Albin, Kluver, Bucher und Kirchmeyer

für die thüringische Saale, und der ältere Beschreiber der Kissinger Heil- und Gesundheits-Brunnen, Beringer, widerlegt gleichfalls die Behauptung, als sei die fränkische Saale gemeint. Er führt mit genauen Worten an, es sei die thüringische Saale, „welche in dem Fichtelgebirge entspringe, nachdem sie im Fortrinnen sich sehr erweitert, und viele schiffreiche Ströme eingeschlungen, endlich in die Elbe fallet." Sie hat gleichfalls an ihren Ufern eine Menge Salzwerke, und wenn überhaupt die Stelle im Tacitus sich auf eine Saale bezieht, so war es doch wol mehr die eben genannte, da diese dann auch ohnehin schon weit bedeutender ist, und Landstriche durchfliefst, die den Römern doch wol weit bekannter waren, als unser Franken. Aber auch der gelehrte Lipsius entschied sich für die thüringische Saale, wie wir aus der eben angeführten Note zur obigen Stelle von Tacitus ersehen: denn ob er gleich die Saale nicht die Thüringische nennt, so führt er doch seinen Freund Andr. Ellinger an, der an ihren Ufern gelebt hat. Dieser Arzt nämlich war zu Orlamünda in Thüringen geboren, lebte hernach theils in Wittenberg, Leipzig und Jena, von wo er nach Saalfeld ging, wohin die Jenaische Academie der im Jahre 1578 daselbst herrschenden Pest wegen verlegt wurde. Vergl. Medicin. Gelehrten-Lexicon von Ch. W. Kestner. Jen. 1740. 4. p. 271. Da Tacitus indessen den Flufs selbst nicht genau nennt, ihn nur nach seinen Eigenschaften bezeichnet, so läfst sich auch etwas Bestimmtes gar nicht entscheiden, was selbst dann nicht möglich wäre, wenn nur eine Saale existirte. Wenn es aber ausgemacht wäre, dafs er die Saale meinte, so ist doch die meiste Wahrscheinlichkeit, er habe die

thüringische gemeint. Wichtig ist noch die Stelle im Beringer, p. 52—54.

Tacitus hat nur diejenigen Länder und Völker Deutschlands beschrieben, die er als Landvogt in Gallia Belgica theils selbst gesehen und kennen lernte, oder von welchen er durch die Berichte der mit den Deutschen Krieg führenden Römischen Feldherren und Soldaten Kunde erhielt; allein es ist weder aus Tacitus, noch aus andern Geschichtschreibern nachzuweisen, dafs die Römer, obgleich sie die beiden Hauptströme Deutschlands, die Donau und den Rhein, beherrschten, auch den Main herauf, bis an die Saale, und also in das Herz des Frankenlandes eingedrungen seien und daselbst befestigte Lager, Castelle, Berg- und Wacht-Häuser errichtet haben, wovon man doch noch einige Spuren durch so viele Jahrhunderte, bei öfteren Zerstörungen alter, und Aufrichtung neuer Städte und Gebäude, hätte entdecken müssen. Man findet keine Grab- und Altar-Steine, keine zerbrochene Siegs- oder Ehren-Säulen, keine Römische Münzen, von welchen am Rhein, an der Donau, am Neckar und auch in dem Odenwalde jenseits des Mains viele gesehen, gefunden und fast täglich ausgegraben werden. So kann auch das auf einem hohen Berge bei Kissingen gelegene zerstörte Schlofs Bodenlaube, mit seinen zerfallenen Thürmen, für kein Römisches Gebäude angesehen oder gehalten werden, indem die Alt-Römische von der Alt-Fränkischen Bau- und Befestigungsart sehr wohl zu unterscheiden ist.

Was man von den Catten aus Tacitus als Beweise anführt, als hätten sie die Hermundurer von dem salzreichen Saal-Flusse verdrängen und sich dessen

bemächtigen wollen, kann auch nicht von der fränkischen Saale verstanden werden. Die Catten bewohnten diejenigen Länder, welche die Landgrafschaft Hessen in sich fasset, ostwärts an dem heutigen Franken, wo das vormalige Fürstenthum Fulda zur Zeit noch angränzt. Wenn daher die fränkische Saale jener salzreiche Fluſs gewesen wäre, den zu erhalten die Catten Krieg führten, so hätten sie als nächste Nachbarn des angränzenden Saal-Grunds sich leicht bemächtiget, und nicht gegen die Hermundurer, deren Ländereien und Wohnungen, den richtigsten alten Land-Tafeln und Geschicht-Schreibern zufolge, von der Donau an bis an die Elbe, und allem dem, was zwischen der Elbe und dem groſsen thüringischen Saal-Strome gelegen, sich erstreckt, einen weiten und schweren Feldzug unternehmen müssen. Es gereicht daher dem Herzogthum Franken zu einem weit gröſseren Ruhme, daſs es durch seine unüberwindlichen Pässe und Zugänge, sowie durch die Tapferkeit seiner Völker, der Römischen Macht zu jeder Zeit verschlossen, und ihrem Joche niemals unterworfen gewesen war, als daſs man dem Salz- und Gesundheits-Brunnen die Ehre eines so hohen Alterthums ohne Beweise aus dem von dem unrechten Saal-Flusse miſsverstandenen Tacitus anzudichten bemühet ist.

Eben so wenig ist erwiesen, daſs zu den Zeiten Carls des Groſsen schon der Salz- und Gesundheits-Brunnen bekannt gewesen sei; Carl der Groſse liebte zwar die Jagd, besuchte öfters den Main- und Saal-Grund und hatte zu Neustadt an der Saale und zu Königshofen im Grabfeld nicht weit von ihrem Ursprunge einen Pallast, wo er, nach anderer Meinung, in der ge-

genüber gelegenen Salzburg seinen Hof gehalten; allein alle diejenigen, die zu diesen und kurz darauf folgenden Zeiten gelebt, Carls Leben, Großthaten und andere von ihm an der fränkischen Saale vorgenommene Reichs-Geschäfte beschrieben, erwähnen weder eines damals schon existirenden Salz- noch Gesundheit-Brunnens; gewiſs würden sie eine Sache berührt haben, um welche sich vor Zeiten ganze Völkerschaften schlugen. Auch ist es keineswegs entschieden, daſs zur Zeit Carls des Großen die Saale schiffbar gewesen, und derselbe zu Wasser auf dem Rhein, den Main und die Saale hinauf, gegen die Sachsen mit einem Heere gezogen sei, wo doch letztere an manchen Orten kaum einen Fischer-Nachen trägt.

Aus den schon erwähnten, im Fuldaischen Archiv befindlichen Schenkungsurkunden, kraft welcher dem Benediktiner-Stifte Fulda die zu Kissingen befindlichen Salzbrunnen und Hütten von deren Eigenthümern geschenkt worden, geht hervor, daſs es hier zwei Salzbrunnen und Hütten gab, nämlich einen oberhalb und einen unterhalb der Salzbrücke, und daſs dieselben auch wahrscheinlich schon benutzt wurden. Jene Schenkung fällt ins zehnte Jahr der Regierung Ludwigs des Frommen. — Die ehemalige untere Saline wurde durch Ueberströmung der Saale verschüttet, und das dabei befindliche Hüttenwerk zerstört. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als man, um die neuentdeckte Mineralquelle (Ragozi) zu erhalten, den Fluſs mehr seitwärts leitete, wurde jene Quelle in ihrer uralten Form, als ein im Quadrat mit starken eichenen Bauhölzern gefaſster Salzbrunnen, wieder entdeckt. Man untersuchte nun ihr Wasser, überlieſs sie aber,

da sie den Badebrunnen, den sogenannten Pandur, nur um $\frac{1}{3}$ im Gehalt übertraf, dem Strome, und sie giebt hier noch jetzt durch viele starke, aus der Tiefe heraufsteigende Luftbläschen ihr Dasein zu erkennen. — Die obere Saline, obgleich sie dem Fürstbischof von Würzburg eigenthümlich anheim fiel, gab lange Zeit nur einen sehr geringen Ertrag, und dies hatte seinen Grund begreiflicherweise darin, dafs man sich auf die erst in neueren Zeiten bekannt gewordene Art der Gewinnung des Salzes durch Gradierwerke gar nicht verstand. In den ältesten Zeiten schüttete man das Salzwasser auf einen brennenden Holzhaufen, wobei durch allmähliges Verdunsten und Verzehren des heifsen Wassers die Salztheilchen sich abschieden. Diese Bereitungsart kostete natürlich viel Holz, und das gewonnene Salz war weder rein, noch der Ertrag sehr ergiebig. Im 9ten Jahrhundert hatte man nun zwar schon Salinen, auf denen man durch Kochen und Abdampfen der Soole das Salz mit geringeren Kosten und in reichlicherer Ausbeute gewann, aber der Gewinn scheint doch in Verhältnifs zu den Kosten nicht sehr ermunternd gewesen zu sein. Denn obgleich sich Fürstbischof Friedrich von Würzburg im Jahre 1559 ernstlich bemühte, das Salzsieden besser einzurichten, so kam die Saline doch wieder in Verfall. Im Jahre 1576 wurde sie für 50 Gulden jährlichen Pachtzins, unter Vorstreckung eines Kapitals von 500 Gulden und Zusicherung von 4 Morgen Holz jährlich gegen Zahlung an Jodock Deichmann, Bürger aus Münnerstadt, verpachtet. Der Erfolg war wider Vermuthen günstig, so dafs sich der Pachtzins im Jahre 1606 schon auf 180 Gulden jährlich gesteigert hatte. Der dreifsigjäh-

rige Krieg wirkte jedoch auch auf diese Gegenden Unheil bringend ein: die Salzhütten wurden zerstört und die Quelle verödete. — Erst im Jahre 1655 versuchte Fürst Johann Philipp wieder die Reinigung der Quelle, und erst nach mehreren mifslungenen Versuchen gelang es damit; die Quelle erhielt nun eine neue Fassung, und das Salz wurde wieder auf frühere Weise gewonnen. So verblieb es nun bis zum Jahre 1738, wo man endlich anfing, die Unvollkommenheit des Salzwerkes einzusehen. Man brachte hierauf zunächst ein Wasserrad bei dem benachbarten Saal-Flufs an, das vermittelst mehrerer Pumpen das Wasser in die neu angelegten Kasten und Gradierwerke leitete. Im Jahre 1778 wurde die Quelle selbst mit Glück erweitert, so dafs man nun noch ein Wasserrad anlegen und das Salzwerk selbst vergröfsern mufste. In neueren Zeiten suchte man die Saline immer mehr und mehr zu verbessern, so dafs der daraus gewonnene Ertrag jetzt sehr bedeutend ist. Die hier in Rede stehende Quelle ist jetzt unter dem Namen der unteren Saline bekannt, und führt diesen Namen schon seit jener Zeit, wo man bei Hausen eine neue Salzquelle entdeckte und bei derselben eine neue Salzhütte anlegte, die jedoch nie recht ergiebig wurde, so dafs man dies neue Salzwerk aus dem ergiebigeren Wasservorrath der unteren Saline unterhält. —

Aus den hier angegebnen historischen Notizen geht demnach deutlich hervor, dafs die Kissinger Quellen schon in den ältesten Zeiten zur Gewinnung des Salzes benutzt wurden; ob aber unsre alten Vorfahren die jetzt ausschliefslich zum Wohl der leidenden Menschheit benutzten Heilquellen ebenfalls schon als solche

gekannt und benutzt haben, läſst sich wenigstens nicht mit Bestimmtheit behaupten. Wäre es erwiesen, daſs Tacitus in der gedachten Stelle wirklich die fränkische Saale gemeint habe, so würden wir Goldwitz unbedingt darin beistimmen, daſs es aus der letzten Hälfte jener aus Tacitus angeführten Stelle sehr wahrscheinlich ist, „daſs schon damals diese Nationen aus diesen Quellen einen Gebrauch für ihre Gesundheit mögen gezogen haben. Denn um was hatte der alte Deutsche, der mit so wenigen Bedürfnissen lebte, mehr und öfter zu bitten, als um Wiederherstellung seiner Gesundheit, welche bei seiner, ein Mal so mühevollen und allen Feindseligkeiten des Wetters und des Himmelsstriches preisgegebnen, ein andres Mal äuſserst trägen Lebensart, gewiſs sehr oft Schaden leiden muſste, und man weiſs ja, daſs bei ihnen Alles unter dem Schleier der Religion gerühmt wurde." Ueberdies waren schon zu Tacitus Zeiten die warmen Bäder bei den Deutschen üblich, und noch mehr spricht dafür das Zeugniſs des Plinius, dem zufolge die Deutschen schon damals von den Mineralwässern und ihrer innerlichen und äuſserlichen Anwendung sehr gute Kenntnisse hatten, so daſs sie schon zu seiner Zeit die Gewohnheit besaſsen, bei ihren Mineralquellen Städte anzulegen. Dem sei nun aber, wie ihm wolle, so wurden diese Heilquellen später von den Einwohnern Kissingens, deren Gemeinde-Eigenthum sie waren, gänzlich vernachlässigt, und selbst Fremde, die hier ankamen, um sich derselben zu bedienen, fanden weder gehöriges Unterkommen, noch Verpflegung, so daſs Bischof Conrad sich im Jahre 1544 genöthigt sah, deshalb ein ernsthaftes Gebot ergehen zu lassen, das aber,

trotz einer späteren Erneuerung und Schärfung, wenig beachtet wurde. Trotz aller jener Mängel erhielt sich nun dennoch der Ruf jener Quellen durch ihre heilsamen Wirkungen, und schon im Jahre 1579 machte Ruland eine Beschreibung derselben bekannt, aus der wir ersehen, dafs die damalige Cur in dem äufserlichen Gebrauch der Bäder bestand, und besonders der Badebrunnen in aufserordentlichem Ruf stand. Zehn Jahre später (1589) suchte Joh. Wittig, Arzt aus Arnstadt, die Vortrefflichkeit dieser Heilquellen durch eine eigne Schrift hervorzuheben. Der Erfolg war, dafs Fürstbischof Julius von Würzburg, genannt Echter von Mespelbrunn, der Gründer der Universität und des berühmten Julius-Spitals, nun anfing, sie zu beachten, um so mehr, da sein Leibarzt, Gottfried Steeg von Ammerfort, ihm selbst zu dem Gebrauch derselben rieth. Auf dessen Veranlassung wurden nun im Jahre 1595 die Bestandtheile der Quellen, nach vorheriger Reinigung, von dem damaligen Hofapotheker Paulus Schwicker untersucht, und Fürstbischof Julius verspürte nun an sich selbst die heilsamsten Wirkungen des Wassers. Steeg besorgte demnächst eine neue Beschreibung der Heilquellen und ihrer chemischen Bestandtheile. Man fing nun an, den innerlichen Gebrauch des bisher blofs als Trinkwasser benutzten Sauerbrunnens mit dem äufserlichen des Badebrunnens zu verbinden, und der Ruf jener Heilquellen war nun unauslöschlich begründet, und erhielt sich bis auf die neuesten Zeiten. — Unter den nachmals regierenden Fürsten verwandte zunächst Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn sehr grofse Sorgfalt auf die Kissinger Quellen. Aus Dankbarkeit für den heilsa-

men Erfolg, den er selbst von einem mehrjährigen Gebrauch der Quellen verspürt hatte, liefs er im Jahre 1738 zur Bequemlichkeit der häufig ankommenden Curgäste, dem gewöhnlichen Trinkbrunnen gegenüber, das Curhaus erbauen, gab den Einwohnern selbst mehrere Freiheiten, und sorgte durch zweckmäfsige Anstalten und Anlagen für die Gemächlichkeit und das Vergnügen der Curgäste. — Um den jährlichen Ueberschwemmungen des Badebrunnens durch die benachbarte Saale für die Zukunft ein Ziel zu setzen, liefs er den Flufs 72 Fufs seitwärts leiten. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man in dem alten Bette des Stroms eine Quelle, die, zufolge der Untersuchung des damaligen Hofapothekers in Kissingen, Georg Anton Boxberger *),

*) Nach Dr. Maas (m. s. Kissingen und seine Heilquellen p. 36.) hätte Boxberger nicht blofs die neue und starke Quelle untersucht, sondern auch entdeckt; allein nach Dr. Beringer (m. s. dessen Schrift: „Gründliche und wichtigste Untersuchung deren Kissinger Heyl- und Gesundheits-Brunnen," Würzburg 1738 4.) (welche mir vorliegt) scheint es, dafs dieser Brunnen (der Ragozi) schon früher existirt habe, und nur von der an dieser Stelle um sich greifenden Saale verschüttet war, bei Gelegenheit der Ableitung dieses Flusses aber wieder sich vorgefunden habe. Die Stellen, aus welchen dieses hervorgeht, sind wörtlich folgende. S. 36—37. schreibt Beringer:

„Dreihundert und siebenzig Schuh unter diesem Heyl-
„und Trink-Brunnen befindet sich ein anderer, welcher, wei-
„len er im Geschmack rescher und im Gehalt stärker ist, ins-
„gemein der scharpfe Brunnen, und da er auch von de-
„nen mehresten nicht zum trinken, sondern zum baden ist ge-
„braucht worden, der Bad-Brunnen genennet wird. Er
„ist dermahlen noch in Holz gefafst, und stosset so nahe an
„die Saal, dafs er von derselbigen öfters überschwemmet, ge-

sehr gehaltreich war. Der Fluſs wurde nun noch weiter abgeleitet, und die Quelle durch eine 7 Fuſs hohe eichene

---

„schwächt, und in Gefahr gezogen wird, völlig verschlungen „zu werden, gleichwie dem dritten in selbiger Nachbarschafft „gestandenen Gesund-Brunnen, welchen vor etlich zwanzig „Jahren annoch im Leben seyende Herren Cur-Gäst gesehen, „verkostet und gebraucht haben, wiederfahren ist, indem der „öfters aufgeschwollene Saal-Strohm, mit der lücken Erden „des Ufers endlich auch diese Quellen nach und nach wegge-„fressen, und zu sich gerissen hat."

Seite 38—39. Derselbe: „Es ist schon oben von Viel-„heit der Süssen- und Sauer-Quellen gemeldet worden, die-„ses aber mit mehrerem zu bekräftigen, muſs ich ferner hin-„zusetzen, daſs von dem scharpfen oder Bad-Brunnen „vier hundert funffzig, von dem Saal-Fluſs aber hundert „Schuh weit, ein gesunde, frische, süsse, und gleich in ihrem „Ursprung sechs Zoll starcke Quelle auf der nemlichen Wie-„sen, auf welcher die Sauer-Brunnen, herfürspringe, und von „denen Cur-Gästen über denen Mahlzeiten unter dem Wein „getruncken werde. Zu dem hat sich acht und zwanzig Schuh „weit von dem sogenannten scharpfen oder Bad-Brunnen in „dem Canal des abgeleiteten Saal-Fluſs, ein neuer scharpfer „Brunnen befunden, und ist vielleicht eben derjenige, von des-„sen Verschluckung oben Anregung geschehen. Weiters ha-„ben sich in Ausgrabung des neuen Canals noch mehrere solche „Quellen eröffnet, worunter eine an ihrem Gehalt den in sei-„nem Wesen und Gebrauch stehenden Bad-Brunnen um „einen Drittel übertrifft, und dessentwegen nicht auſser Acht, „sondern in etwas einsweilen ist gefaſst worden, bis sie auf „Gnädigsten Hochfürstlichen Befehl gegen die bei groſsem „Wasser auslauffende Saal besser wird verwahret werden."

„Aus dieser Erzählung ist klar zu sehen, daſs der schöne „Saal-Fluſs wenigstens in dieser Gegend viel dergleichen Ge-„sundheits-Quellen mit seinem ohnedies hell und frischen „Wasser vermischt in seinem Schooſs führe."

eichene Fassung vor Ueberschwemmung geschützt. Da die Quelle jedoch durch den sich auflösenden Thon trübe wurde, so dafs man sie bald blofs als Badewasser gebrauchen konnte, so wurde eine neue Fassung dringend nothwendig, und so gelang es denn endlich im Jahre 1754 dem damaligen Brunnenarzte, Georg Jäger, es bei dem Fürstbischof Philipp Carl von Greifenklau durchzusetzen, dafs die Quelle eine neue und bessere Fassung erhielt. —

Der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zum innerlichen Gebrauch in verschiedenen Krankheiten benutzte Ragozi verschaffte den Kissinger Heilquellen bald einen so grofsen Ruf und einen solchen Zuflufs von Fremden, dafs schon im Jahre 1768 der damalige Fürstbischof Adam Friedrich, Graf von Seinsheim, das Curhaus durch ein Paar Seitenflügel vergröfsern, sich zwei Jahre darauf, gegen gewisse Privilegien, das Eigenthumsrecht dieser Quellen von den Einwohnern Kissingens abtreten liefs, und Manches für die Verschönerung der Umgegend that. Später im Jahre 1784 erhielt der Sauerbrunnen eine neue und bessere Fassung, unter dem Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, dem sowol die Stadt, als die Umgegend manche schöne Anlage verdankt. Gewifs verdient dieser hochherzige, aufgeklärte und wohlthätige Fürst von Bambergs und Würzburgs Bewohnern vor Allen gefeiert zu werden. Noch ist die Lebensbeschreibung desselben, die ein ihn sehr verehrender Staatsmann schon längst versprochen, nicht erschienen; noch ist ihm kein Monument errichtet worden, während man bereits seinem Nachfolger ein Denkmal in Nürnberg verfertigt hat, das nun im Dom zu Bamberg aufgestellt werden soll. Im Jahre

1815 endlich liefs der hochselige König von Baiern, Max Joseph, dem Sauerbrunnen eine ganz neue Fassung geben, wodurch derselbe an Kraft und Wirksamkeit bedeutend gewann, und das neuerdings eingedrungene süfse Wasser für die Folge abgehalten wurde. Im folgenden Jahre erhielt auch der Pandur eine neue Fassung und im Jahre 1817 wurde der Ragozi auf's Neue gereinigt. Seit jener Zeit ist zwar, Dank sei es der weisen Fürsorge einer zur Beförderung des Guten bemühten Regierung, zur Bequemlichkeit der Curgäste und zur Verschönerung der Umgegend manches Herrliche emporgeblüht, so dafs Kissingens Heilquellen gewifs eine recht würdige Stelle unter Deutschlands Curplätzen einnehmen; indefs bleibt doch noch Mehreres zu wünschen übrig, um denjenigen, die noch im verflossenen Sommer 1827 den Badeort besucht und schon früher andre Curplätze kennen gelernt hatten, unter welchen auch einer von Deutschlands berühmtesten Aerzten war, die Ueberzeugung zu benehmen, dafs Kissingens Heilquellen, im Vergleiche mit andern, die ihnen an innerem Gehalte selbst nachstehen, zu den Vernachlässigten gehören. — Allerdings können wir nicht verhehlen, dafs Kissingen bis auf die neueren Zeiten seinen hohen Ruf, trotz aller Stürme der Zeit und der Heilkunde, mehr der innern Kraft und Wirksamkeit seiner Heilquellen verdankt, und dafs noch so manche Einrichtungen zur Bequemlichkeit, zur Zufriedenheit und zur Erheiterung der Badegäste getroffen werden müfsten. — Dem Sohne und Thronfolger Maximilians des Guten, dem hochsinnigen, die Baiersche Nation gegenwärtig regierenden Könige Ludwig, der so Vieles zur Verschönerung, Erweiterung und Annehm-

lichkeit seines Lieblingsaufenthaltes Brückenau gethan hat, scheint es vorbehalten zu sein, zu vollenden, was dem Kissinger Badeorte zur Zeit noch fehlt. Unter mehreren Verbesserungen haben Allerhöchstdieselben, gemäſs Rescripts vom 8ten März l. J., die Erweiterung und Verschönerung des Curhauses anzubefehlen geruht. Es ist zu diesem Behuf bereits ein daran stoſsender Garten gekauſt worden, um dort, zusammenhängend mit dem bisherigen Curhause, ein neues Gebäude aufzuführen, wo nebst einem neuen Tanz- und Conversationssaale an 30 Zimmer für Gäste aus den höchsten Ständen eingerichtet werden sollen, geschmackvoll decorirt und möblirt.

Auſserdem ist eine neue und schönere Fassung des Maximiliansbrunnen nicht nur angeordnet, sondern auch schon in vollem Gange, um bis zur Curzeit vollendet zu sein; eben so wird der Ragozi und Pandur eine gefälligere und reinlichere Einfassung erhalten, in Folge welcher beide eine steinerne Balustrade bekommen, 4 Treppen zur Quelle führen und Alles so reinlich eingerichtet werden soll, daſs man sich mit Vergnügen sein Glas an der Quelle selbst füllen kann, wo man vorher durch einen Brunnendiener, der eine lange Treppe hinuntergehen muſste, um das Wasser zu schöpfen, dieses erst nach einigem Zeitverlust erhielt. Möge man auch bald die in der Nähe des Pandur und Ragozi liegenden, übelriechenden Abtritte entfernen, und durch Führung eines Kanals das Unangenehme für die Trinker und Spaziergänger beseitigen!

Was nun, zum Schluſs dieses Abschnitts, die Benennungen der Heilquellen betrifft, so führten in den älteren Zeiten die damals bekannten Quellen bloſs den

Namen Badebrunnen und Trinkbrunnen. Als nun auch die dritte Quelle entdeckt wurde, nannte man die eine, wie bisher, Badebrunnen, die neuere Curbrunnen und die zweite Sauerbrunnen. Um jene Zeit kamen nun auch für die beiden ersteren die Benennungen Ragozi (für den Curbrunnen) und Pandur (für den Badebrunnen) auf, unter denen diese Mineralwässer heut zu Tage besonders im Auslande bekannt sind. Der Name Ragozi soll von dem, zur Zeit der Auffindung dieser Quelle und ihrer ersten Fassung, aus der Gefangenschaft zu Wien entwichenen Fürst von Siebenbürgen, Joseph Ragozy, herrühren, der sich mit den Türken gegen Oestreich erklärte, und dessen merkwürdiges Leben bereits im Jahre 1739 durch eine eigene, zu Frankfurt erschienene Schrift, bekannt wurde. — Der Pandur hingegen soll seinen Namen den, um eben die Zeit, unter Trenk bekannt gewordenen Panduren verdanken, die für die Königin von Ungarn fochten. — Der Sauerbrunnen endlich erhielt, bei Gelegenheit seiner neuen, eleganten Fassung, am 11ten Oktober 1815 von dem, bei jedem Baier gewiſs in ruhmvollem Andenken fortlebenden, unsterblichen Könige Max, den Namen Maximiliansbrunnen. —

Zweites Kapitel.

Uebersicht der von den ältesten Zeiten an bis jetzt erschienenen Schriften über Kissingens Heilquellen.

Die erste zuverlässige Nachricht von dem Dasein der jetzigen Gesundbrunnen bei Kissingen finden

wir in der, schon oben erwähnten Verordnung des Bischofs Conrad von Bibra an die Einwohner von Kissingen, vom Jahre 1544. Da sie in mehr als einer Beziehung interessant ist, und vielleicht von Manchem unserer verehrten Leser noch nicht gekannt sein möchte, so erlauben wir uns, dieselbe hier wörtlich folgen zu lassen:

„Dem hochwürdigen Fürsten vnnd Herren Herren Conraden Bichoue zu Wirtzburg vnnd Hertzogenn zu Franken vnserm gnedigen Herren Ist bishere vonn mehr dann einem Orth clagend fürbracht worden, wie etliche Gaistliche, Weltliche, des Adels vnnd Bürgerspersonen, Ires Leibs notturfft halben gerenn das Wiltbad Inn der Stat zu Kissecke gebraucht hetten, aber Mangel halben guten vnnd lustigen Getrancks solchs vnterlassen haben müssen, diweil dan sein Fürstlich Gnaden bedenken, wo solcher Mangel der notturfft nach geendert vnnd gebessert, das es denn leuthen dahin In das Bad zu ziehenn vrsach gebenn, auch dardurch gemeiner Stat vnnd derselbenn Inwonern nutz vnnd gedeyhen zum Bestenn gefurdert werde, Vnnd ist demnach seiner F. G. beuelhe, das hinfüro die Wirte vnnd Gastgebenn zu Kissecke sich für die ankomenden geste, mit guter lustiger speis vnnd getrank, Wein vnnd Bier jeder Zeit gefaſst vnnd geschickt machenn, damit sie die gemelte ankommende geste die Zeit sie da sein werden, vber die maltzeit, vnnd sunst zwischen denn Malen, mit wohlbereitter chost vnnd gutem frischen Getrank Irer Gelegenheit notturftig versehenn mogen werden, doch das die gemelte Gastgebenn vnnd wirte bey seiner Fürstlich Gnaden vnnachleſslichen straffe gar kein Wein oder Bier auſs Irenn Hewsern In die Stat

gebenn, auch vonn dem Wein vnnd Bier so sie also mit Iren frembdenn gestenn vertreibenn, In alwege das gebürend herbracht Vngelt seiner fürstlichen Gnaden Schulthaissen, Bürgermeistern vnnd rathe ausrichtenn und betzaln, Bis vff seiner F. G. vnnd derselben Nachkomen kuntlich widderruffen.

Actum freytag nach *Exaudi Anno* 1544." —

Die erste gedruckte Nachricht der Kissinger Heilquellen verdanken wir Ruland, der in seinem im Jahre 1579 erschienenen *Balnearium restauratum* sowol die Bestandtheile des Mineralwassers unter den damaligen Benennungen mittheilt, als auch mehrere der wichtigsten Krankheiten angiebt, in denen dies Bad den heilsamsten Erfolg hatte.

Zwei Jahre später gab Wecker ein *Antidotarium speciale* heraus, worin er ebenfalls, jedoch nur nach Rulands Angabe, dies Bad rühmt.

Die spätere Litteratur, von jener Zeit an bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hat Goldwitz am vollständigsten aufgeführt, und wir theilen die dort erwähnten Schriften unsern verehrten Lesern der Reihe nach mit.

Die drei Bogen starke Beschreibung des Kissinger Heilbrunnens, von Joh. Wittich. 1589.

Descriptio fontis medicati Kissingensis autore Godefredo Steegh. Wirceb. ex offic. Fleischmann. 1595.

Kurzer Bericht des mineralischen Sauerbrunnens zu Kissingen in dem Fürstenthum Franken, durch Joh. Wittichium. 1596. 4.

Aehnliche Beschreibungen erfolgten nun von:

Dr. und Prof. Wolfgang Ulpilius. 1636.

Dr. und Prof. Joh. Bapt. und dessen Sohne Ferdinand Ulpilius. 1673.

Wirkung und Gebrauch der Sauerbrunnen, Warm- und Wildbäder, insonderheit des Sauerbrunnens zu Kissingen in Franken etc., von Doctor Fehr, Physikus der Reichsstadt Schweinfurt. 1676.

Gaebii, Joh. Friedr. Josephi, Beschreibung des Kissinger Sauerbrunnens. 8. Fulda. 1696 (hat Goldwitz nicht erwähnt).

„Kurze doch gründliche Beschreibung des preifswürdigen Kissinger Sauerbrunnens, Herzogthums Franken," von dessen mineralischem Gehalte, Kraft und Wirkung, zu welcher Zeit im Jahre, mit was Mafs, Ordnung und Diät er sowol gegen innerliche als äufserliche Krankheiten zu gebrauchen sei. *Physico medice* verfasset von Dr. Hack, fürstl. Fuldaischem Leib- und Stadtarzt. 1696.

Hydrologia Franconica, das ist gründliche Beschreibung des Kissinger Sauerbrunnens, verfasset nach der Weifs und Gebrauch der löblich Leopoldinischen Reichs-*Academiae curiosorum*, von Joh. Nicolaus Saitz, Dr. und Physikus zu Ochsenfurt. Nürnberg bei Lochner. 1760.

Gründliche und richtige Untersuchung der Kissinger Heil- und Gesundheitsbrunnen, welche aus gnädigster Verordnung des Hochwürdigsten des H. R. Reichs Fürsten und Herrn Friederich Carl etc. mit möglichstem Fleifse und Achtsam-

keit vorgenommen, so mit deren Kraft, Tugend und Wirkungen mit nöthig erspriefslicher Anweisung zum nützlichen Gebrauche des Nebenmenschens beschrieben hat Joannes Bartolomaeus Adamus Beringer, Ph. et Med. Doct. Würzburg, Gedruckt bei Christoph Kleyer. 1738.

Wahrer Mineral-Gehalt und davon abstammende Würk-Kräfften deren Kissinger und Bokleter Heyl-, Trink- und Baad-Brunnen, in dem Fürstenthum Würzburg, auf gnädigste Verordnung des Fürsten Friederich Carl, aus wahrer *Experimental-Physique*, reiner Chemie, ohnumstöfslich Hydrostatisch-Hydraulisch und mechanischen Lehr-Sätzen erklärt, von Francisco Josepho de Oberkamp etc. etc. Würzburg, gedr. bei Ch. Kleyer. 1745.

Kurz verfafste Beschreibung des wahren Befunds deren uralt bekannten Heyl-, Trink- und Baadbrunnen, und besonders des im Jahre 1738 neu erfundenen Cur-Brunnens nächst dem Städtlein Kissingen an der Saale, in dem Fürstenthum Würzburg, dann deren hievon von einigen Jahren her wirklich und neuerlich geschehenen merkwürdigen und wundersamen Heyl-Wirkungen auf gnädigste Verordnung des H. R. Reichs F. Adam Friederich etc. zum Druck befördert von J. G. J. Jäger, Ph. et M. Dr. Physic. zu Kissingen. Würzburg, bei Nitribitt, Hof-Buchdr. 1765.

Untersuchungen und Nachrichten von den Gesundbrunnen zu Kissingen und Boklet im Fürsten-

thum Würzburg von Dr. H. F. Delius, Prof. an der Univers. zu Erlangen. Erlangen, bei Wolfg. Wetther. 1770.

De fontibus medicatis in principatu Wirceburgensi prope Kissingen et Bocklet. Pro grad. Doct. etc. Auctor. Ehlen. 1773.

Das Journ. des Luxus und der Moden, Mai und Juniheft 1793 enthält eine chemische Untersuchung des Kissinger Mineralwassers, von Dr. Bucholz.

Das Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde enthält das Resultat der Untersuchungen des Ragozi von Hofmann. 1794.

Die Mineralquellen zu Kissingen und Boklet im fränk. Hochstifte Würzburg, untersucht, beobachtet und beschrieben von Sebastian Goldwitz, Ph. et Med. Dr., Stadtphysikus zu Kissingen etc. Würzburg. 1795.

Kissingen und seine Heilquellen, von J. A. Maas*), der Med. und Chir. Dr., Königl. Baier. Districts- und Brunnenarzte. Würzb. 1820. 8.

---

*) Herr Dr. Maas, Königl. Baier. Physikus, zur Zeit Brunnen- uud Badearzt in Kissingen, einer meiner würdigsten Schüler, als ich noch in meiner Vaterstadt Würzburg an der Julius-Universität lehrte, verdient gewiſs vollkommen die Achtung und den ehrenvollen Ruf, den er sich im Laufe der Jahre bei Einheimischen und Fremden erworben.

Auſserdem kann ich nicht umhin, des achtungsvollen Veteranen, Herrn Büchler, praktischen Arztes, Oberwundarztes und Geburtshelfers in Kissingen, aus voller Ueberzeugung als eines geschickten und erfahreren Praktikers, zumal im Gebiete der Frauenzimmerkrankheiten, rühmlichst zu erwähnen:

Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Boklet und Brückenau im Untermainkreise des Königr. Baiern, von Joh. Wetzler etc. Mainz. 1826.

Geschichte des Städtchens Kissingen und seiner Mineralquellen, vom Dr. Jäger, Pfarrer zu Pföring an der Donau im Regenkreise. Mit der Ansicht der Stadt Kissingen. Ingolstadt.

Neueste Nachricht über den Curort Kissingen und seine Heilquellen, mit besonderer Beziehung auf den Nutzen und Gebrauch derselben. Würzb. 1827. 42. S. 8.

Aufserdem finden wir die Kissinger Heilquellen in folgenden, theils allgemeinen Brunnenschriften, theils periodischen Zeitschriften erwähnt:

1. New Wasserschatz, d. i. von allen heylsamen metallischen mineralischen Bädern u. s. w. durch Jac. Theod. Tabernaemontanum, der Artzeney Doctoren, Frankf. a. M. 1584, 1587, 1593, 1605, 1608.

(*cf. ejd.* Cap. XCIII. pag. 475.: von dem Kis-

---

eines Mannes, der, ungeachtet seines hohen Alters, noch immer das unbegränzte Vertrauen seiner Kranken geniefst und im vollen Maafse verdient.

Mit wahrem Vergnügen benutze ich diese Gelegenheit, beiden, von mir gleich hoch geschätzten und verehrten Herren nochmals meinen innigsten Dank abzustatten für die treue und liebevolle Sorgfalt, mit der sie sich meiner im Jahre 1824 während einer wichtigen und hartnäckigen Krankheit, von der ich in Kissingen befallen wurde, angenommen, und bei der es ihren gemeinschaftlichen ärztlichen Bemühungen gelungen ist, mich auf's vollkommenste herzustellen.

singer Sauwerbrunnen und von seiner Kraft und Wirkung).

2. *Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgens. Tom. II. Francof. et Lips.* 1744.

3. Wekherlin's graues Ungeheuer Nro. 19. 1787: „das Bad zu Kissingen und Brückenau."

4. J. F. Zückert systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschl. (Königsb. Dengel 1768, 76.) Halle b. Franke. 1782. gr. 8. (2 Thl.)

5. Joh. Gottl. Kühn's Systemat. Beschr. der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Breslau und Hirschberg. 1789. p. 490—98.

6. Etwas über den Kissinger Gesundbrunnen in Franken, vom Bergrath Dr. Bucholtz in Weimar, im Journal des Luxus und der Moden. 1793.

7. C. A. Hoffmann, Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde zur bequemern Uebersicht der Resultate aller in neuern Zeiten genauer untersuchten Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Weimar. 1798. kl. 8.

8. Anzeige von Verbesserung der Bäder zu Kissingen und Bocklet im fränk. Mercur. 1795. N. 13. S. 241.

9. Kr. Ant. Zwierlein's allgem. Brunnen-Schrift für Brunnengäste und Aerzte, nebst kurzer Beschreib. der berühmtesten Bäder und Gesundbrunnen Deutschlands. Weifsenf. bei Severin. 1793. 8.

10. Systemat. Beschreibung aller Gesundbr. und Bäder der bekannten Länder, vorzüglich Deutschlands u. s. w., von einigen Aerzten und Che-

misten herausgegeben. Jena und Leipz. 1. Band 1. Aufl. 1797. 1. Band 2. Aufl. 1801. S. 754. ffg.

11. Die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz, von Dr. C. F. Mosch. Leipzig. 1820.

12. Notizen über Bayerns Bäder und Heilquellen, herausgegeben von J. B. Friedreich, d. j. Ph. et Med. Dr. Prof. med. an der Univers. zu Würzburg etc. etc. Nürnberg, bei Friedr. Campe. 1827.

Diese letztere Schrift enthält drei hieher gehörige Abhandlungen.

Ueber Kissingens gegenwärtige Einrichtung als Cur- und Badeanstalt, von H. Dr. Maas, Phys. und Badearzte (p. 71—84.).

Ueber die heilsamen Wirkungen des Ragozi in Kissingen bei chron. Leberkrankheiten, von H. Dr. Friedreich d. Vat., Hofr. und quiesc. Prof. (p. 85. bis 90.).

Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen der Mineralquelle zu Kissingen. Von H. Dr. Maas (p. 91—120.).

Drittes Kapitel.

Topographische Beschreibung der Stadt Kissingen, ihrer Heilquellen und ihrer Umgebungen.

Das Städtchen Kissingen liegt im nördlichen Theile des Untermainkreises des Königreichs Baiern, im ehemaligen Grofsherzogthum Würzburg, in einer höchst

romantischen, fruchtbaren, von mehreren benachbarten Städten und Dörfern reichlich belebten Gegend, 6 Meilen von Würzburg, 5 von Meiningen, 3 von Werneck, 3 von Schweinfurt, 1½ Meilen von Neustadt, 1 von Münnerstadt, 2½ von Hammelburg, 3 von Brückenau und 1 von Bocklet.

Wiewol der Ort in der Nähe des hohen Rhöngebirges (3 Meilen davon), in einem von Bergen rings umschlossenen, sich von Norden nach Süden hinschlängelnden, von der fränkischen Saale durchflossenen Wiesenthale liegt, so hat derselbe doch eine sehr gesunde Lage, und die gütige Natur scheint in der That ihre segensreiche Hand in so vollem Maafse auf Kissingens Fluren verbreitet zu haben, dafs dieselben sich gewifs ganz vorzüglich zu einem Aufenthalte für Kranke mancherlei Art eignen würden, auch wenn die heilsamen Mineralquellen sie nicht noch besonders auf diese wohlthätige Bestimmung angewiesen hätten. Während die der Stadt nahe gelegenen Berge die feuchten Westwinde und die der Gesundheit hier sehr nachtheiligen Südwinde abhalten, trägt der Umstand, dafs sich die fortlaufende Bergkette gegen Osten abdacht, und das Thal nordwärts sich bedeutend erweitert, dazu bei, dafs die ganze anmuthige Flur sehr bald von der eindringenden Morgensonne erwärmt, und die Luft durch die während der Curzeit angenehm kühlenden Nord- und Ostwinde stets gereinigt wird. — Eine kleine halbe Stunde nördlich von der Stadt liegt eine Saline, deren Gradierwerke sich über eine Viertelstunde weit bis zum Dorf und ehemaligen Kloster Hausen erstrecken, der nördlichen Gränze des durch eine grofse bis zu den westlichen Bergen fortlaufenden, steinernen Brücke in

zwei Hälften geschiedenen Thales. Ueber Hausen und dem benachbarten Dörfchen Kleinbrach hinaus schliefsen weithin Berge das Thal, bis endlich der nach Norden schweifende Blick an der von Wolken umgrauten Kuppe jenes mächtigen, fränkischen Riesen, des Kreuzberges, einen eben so ergötzlichen, als wahrhaft majestätischen Ruhepunkt findet. Gegen Nordwest erhebt sich, als der höchste der das Städtchen näher umkreisenden Bergreihen, der Staffels, ein anmuthiger Berg, bis zur Stirn mit gedeihenden Weinreben umkränzt, und auf seinem Scheitel und Rücken mit alten, ehrwürdigen Eichen besetzt. Von seiner luftigen Höhe herab reicht der Blick ungehindert über malerische, saatenreiche Fluren hinaus, bis zu den östlichen Bergen hinan, aus deren wogenförmigen Windungen drei freundliche Dörfchen Winkels, Nüdlingen und Haard in bescheidener Anmuth hervorblikken. Neben jenem mehr südlich ragt, zum Theil auch mit Weinreben bepflanzt, der Altenberg hervor, in dessen Nähe sich eine Ziegelhütte und eine Oelmühle befinden, an der sich ein schmaler Fufsweg und ein angenehmer Fahrweg bergauf bis zu dem nahen Dörfchen Garitz hinschlängeln. Dem Altenberg gegenüber gewährt die felsige Spitze des Steigbergs durch die Ruinen der Burg Bodenlauben, die man hier antrifft, und durch die erhabene, lohnende Aussicht, die man von hier aus geniefst, ein neues Interesse. Nach Osten flachen sich, wie schon bemerkt, die Berge ab; zur Rechten sieht man den mit einem Tannenwalde besetzten Stationenberg, zur Linken, nordostwärts, den mit Reben bepflanzten Sinnberg. Von seiner Höhe herab hat man ebenfalls einen sehr angenehmen

und ergötzlichen Prospekt: hier erblickt man unter andern auch die alte, schon von Carl dem Grofsen bewohnte Salzburg bei Neustadt, und von dem Fufse des Berges ab zieht sich ein schmales fruchtbares Thal bis zu dem, $\frac{1}{2}$ St. entfernten, unter Obstbäumen versteckten Dörfchen Winkels hin. Nach Süden endlich schliefst sich das schmaler werdende Thal durch den in einer Entfernung von $\frac{1}{2}$ St. liegenden Scheinberg, der ebenfalls mit Weinpflanzungen verziert ist. — Mitten in jenem, von der fränkischen Saale durchschlängelten Wiesenthale, von der reizendsten Natur in der schönsten Abwechselung rings umgeben, bildet das freundliche Kissingen mit seiner Umgegend eine Landschaft, welche die kühnste Phantasie des Malers nicht schöner und üppiger hervorzaubern könnte. Ein fruchtbarer, mit Flora's lieblich duftenden Gaben bunt geschmückter Wiesengrund, reiche Saatenfelder und freundliche Gärten bilden im schönsten Vereine eine von sanften Anhöhen und steileren Hügeln und Bergen rings umschlossene Landschaft. Während hier, in luftiger Höhe, die schönsten Anlagen von Tannen und Eichen, die üppigsten Weinpflanzungen das Auge des Wanderers weiden, während sich ihm bald hier, bald dort die reichste, lieblichste Aussicht in die Nähe und Ferne eröffnet, beut ihm dort das freundliche Thal nicht minder anmuthige Schönheiten, Zweifel erregend, ob der unermüdlich geschäftigen Kunst, ob der kunstvoll bildenden Natur der Preis gebühre. —

In dies reizende Thal, zu den seinem Schoofse entspringenden Heilquellen, führen nun verschiedene Wege den Fremden. Von welcher Seite aber auch man zu dem Curort gelangt, zeichnet sich derselbe

durch seine romantische Lage auf das Vortheilhafteste aus, und erheitert die Seele durch angenehme und frohe Erwartungen, die bei längerem Weilen von der schöneren Wirklichkeit immer noch weit übertroffen werden. Von dem östlichen, westlichen und südlichen Deutschland gelangt man über Poppenhausen, wo die Chausseen von Schweinfurt und Würzburg sich einander durchkreuzen, nach Kissingen. Die von Süden herlaufende Kunststrafse bietet dem Fremden durch ihre Bequemlichkeit und durch das Angenehme ihrer Umgebungen die meisten Genüsse dar, und wird daher öfters von den ankommenden Curgästen, trotz eines bedeutenden Umweges, gewählt. Von Norddeutschland aus führt die Strafse über Fulda und Brückenau, oder über Meiningen, Mellerichstadt, Neustadt und Münnerstadt oder von Neustadt durch die Vicinal-Strafse im schönsten Wiesenthale der Saale über das berühmte Bad Bocklet und Hausen längs den Gradiergebäuden nach Kissingen.

Wenn man von Berlin nach Kissingen mit Extrapost reist, so hat man auf der nächsten Route 55¾ Postmeilen und zwar durchaus Chaussee. Auf allen Stationen, welche im Königl. Preufsischen Gebiete liegen, wird man sich von der Vortrefflichkeit der prompten und herrlichen Post-Einrichtungen überzeugen, welche man dem verdienstvollen General-Postmeister Herrn von Nagler verdankt; sie scheinen selbst schon wohlthätig auf die Posten der angränzenden Länder gewirkt zu haben; auch die Fürstlich Thurn und Taxischen Posten verdienen gerühmt zu werden, denn in der Kurfürstlich Hessischen Stadt Schmalkalden, wo man früher nicht nur mehrere Stunden, sondern, wenn

es

Zu Seite 33 gehörig.

Verschiedene Reise-

Stationen.	Meilen.	Stationen.	Meilen.	Stationen	…en.	Meilen.
I. von Berlin über Halle nach Kissingen.		II. von Berlin über Leipzig nach Kissingen.		III. von Kissingen ü… Dresden nach Berlin.	…n über Heidel- Frank- Cassel, nach	
Berlin		Berlin, wie ad 1. bis		Kissingen		
Zehlendorf . . .	2	Bitterfeld . .	18¼	Schweinfurt .	. .	6
Potsdam	2	Delitzsch . . .	2	Hafsfurt . . .	. .	3¼
Beelitz	2¾	Leipzig	2½	Stettfeldt . .	. .	2¼
Treuenbrietzen .	2¼	Lützen	2¼	Bamberg . .	. .	1
Kroppstädt . . .	2½	Weissenfels, wie ad	2	Würgau . . .	. .	1
Wittenberg . . .	2	1. bis Kissingen	29¼	Hollfeld . . .	…rg .	2
Gräfenhainchen .	2¾		56¼	Baireuth . . .	. .	2
Bitterfeld . . .	2			Berneck . . .	…n .	2
Halle	4			Gefrees . . .	. .	2
Merseburg . . .	2			Münchberg .	. .	2
Weissenfels . .	2¼			Hof	. .	2¼
Naumburg . . .	2¼			Plauen . . .	. .	1
Eckartsberge . .	2¾			Reichenbach .	. .	2
Weimar	3½			Zwickau . . .	. .	3
Erfurt	3			Lichtenstein .	. .	2
Gotha	3			Lungwitz . .	…I., wie	4
Schmalkalden . .	5			Chemnitz . .	…Cassel	22
Meiningen . . .	2¾			Oederan . . .	. .	6
Mellrichstadt . .	2			Freiberg . . .	. .	6¾
Neustadt	2			Herzogswalde .	. .	2¾
Kissingen . . .	3			Dresden . . .	. .	2¼
	55¾			Gr. Hayn . .	. .	2½
				Elsterwerda .	. .	3¾
				Liebenwerda .	. .	3½
				Herzberg . .	. .	3¼
				Jüterbogk . .	. .	3½
				Treuenbrietzen	. .	4
				Potsdam . .	. .	5
				Berlin . . .	. .	4
						107¾
Von Berlin bis Gotha geht eine Schnellpost.		desgleichen.		Von Baireuth … Berlin geht e… Schnellpost…	…enbach … gehen …sten.	

Man kann auch von Gotha über Eisenach und das Bad Liebenstein nach Meiningen u. s. w. gehen, welches aber mit einer Detour von mehreren Meilen verbunden ist.

es dem Posthalter nicht gefällig war, halbe Tage und Nächte warten mufste, bis man Pferde erhielt, wie es mir selbst früher ergangen ist, wird man schneller expedirt. Binnen drei Tagen kann man mit Extrapost die Reise in den langen Tagen der Monate Juni, Juli und August zurücklegen; versteht sich, wenn Kranke ohne Nachtheil für ihre Gesundheit die Reise in so kurzer Zeit unternehmen dürfen und können; aufserdem werden 4 Tage nöthig sein. Curgäste, die von Berlin mit eigenen Pferden oder mit einem Fuhrmanne reisen wollen, brauchen 5 Tage; meistens sind es Fuhrleute aus Halle und Leipzig, die dahin fahren und in den in der Rofsstrafse gelegenen Gasthäusern zu erfragen sind. —

Für die aus Berlin nach Kissingen reisenden Badegäste füge ich nebenstehende, mir von einem Königl. Preufsischen Postbeamten entworfene Tabelle verschiedener Reiserouten bei; es ist dabei Rücksicht auf Badegäste genommen, die nach vollendeter Cur in Kissingen zur Abwechselung eine andere Route auf der Rückreise zu nehmen wünschen, oder auch zu ihrem Vergnügen und zur Erholung, wenn es der Arzt gestattet, noch eine weitere Tour nach den schönen Gegenden des Mains und des Rheins machen wollen.

Denjenigen, welche über Würzburg die Rückreise antreten, empfehle ich sehr, von Kissingen über Schweinfurt und von da über Geibach, dem kunstsinnigen Herrn Grafen von Schönborn, Königl. Baierischen Reichsrathe und Eigenthümer der berühmten Bilder-Gallerie zu Pommersfelden bei Bamberg, gehörig, zu gehen, um in Schweinfurt auf dem Walle die herrliche Maingegend und das Schlofs Mainberg, und zu Geibach auf

der Kapelle das sich weit ausdehnende, reizende Panorama in dem fruchtbarsten und schönsten Theile Frankens zu überschauen; darauf den Garten mit den vorzüglichen Treibhäusern, das Schlofs, die Kunstsammlungen und die Säule zu besehen, welche der Herr Graf von Schönborn zum Andenken der von dem hochseligen Könige Maximilian dem Guten seinem Volke gegebnen Constitution errichten liefs.

Die Stadt selbst, deren Einrichtung als Curort wir nun mit einigen Worten beleuchten wollen, hat seit den letzten 10 Jahren recht sehr gewonnen, und liefert einen erfreulichen Beweis, was Thätigkeit und eifriges Bemühen kunstsinniger Menschen, selbst in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit, zu bewirken vermag. Der Ort selbst hat durch Abtragung zweier alten, baufälligen Thürme, die den Zugang der Stadt ehedem bewachten, an Heiterkeit gewonnen; die Strafsen sind jetzt trocken und fast durchgängig neu und bequem gepflastert und des Nachts erleuchtet; die Wohnungen freundlicher und hell, theils neu gebaut, theils zweckmäfsig ausgebessert und gefällig angestrichen, zum Theile reinlich und bequem für den Curgast; die Zimmer in vielen Häusern nach neuerem Geschmacke gemalt oder tapezirt, wozu die so sehr berühmte Tapeten-Fabrik in der nahen Stadt Schweinfurt die schönsten Muster darbietet. Doch kann ich nicht unbemerkt lassen, dafs in mehreren der älteren Häuser die Zimmer theils zu niedrig, theils zu klein und daher dem dermaligen Bedürfnisse der Curgäste nicht ganz angemessen sind, und im heifsen Sommer das Wohnen und Schlafen unangenehm und in manchen unerträglich machen. Bei einigen neu erbauten Wohnungen vor der Stadt ist man in denselben

Fehler verfallen, die sonst eine sehr schöne Lage haben. Klosterzellen dürfen die Zimmer für Badegäste nicht bilden, die, wenn sie auch die meiste Zeit des Tages in der schönen freien Natur verleben, dennoch einen geräumigen, luftigen und gemächlichen Aufenthalt im Zimmer finden, und nicht auch des Nachts durch Hitze und drückende Luft eines engen Raumes im Schlafe gestört werden müssen. Auch ist es eine ganz irrige Speculation, statt einer geringeren Anzahl von grofsen Zimmern mehrere kleine oder Stübchen einzurichten, um mehrere Curgäste aufnehmen zu können und sich dadurch mehr Miethe zu verdienen, ein Fehler, in den mehrere der Einwohner bei dem Baue ihrer Häuser verfallen sind. Der Eigenthümer lasse sich mehr bezahlen und er wird dadurch entschädigt werden. Das erste, was der ankommende Curgast sucht, ist eine bequeme, gesunde und geräumige Wohnung, besonders der Nord-Deutsche und vor allem der Berliner, welcher sich — ich mufs es als geborner Süd-Deutscher gestehen — so sehr an geschmackvolle Einrichtung, vorzügliche Reinlichkeit, Gemächlichkeit und Annehmlichkeit in seinen Zimmern gewöhnt hat. Die besten Wohnungen findet man beim Herrn Hauptmann Goldemeyer, bei den Herren Streit, Heilmann dem älteren und jüngeren, bei den Herren Büchler, Hemmerich und Haile; Letzterer hat sein Haus durch 32 neue Zimmer vergröfsert und es ist dem Pandur-Brunnen gegenüber recht artig gelegen. Der Bäckermeister neben dem schönen neu erbauten Landgerichts-Gebäude hat seine 2 Häuser niedergerissen und ein neues Haus in gleicher Fronte mit jenem von 3 Etagen erbaut, in welchem man gewifs zur Zufriedenheit woh-

nen kann; in der neuen, zu Ehren S. M. des Königs von Baiern ernannten Ludwigsstrafse sind bereits 2 Häuser fertig geworden, und mehrere Bürger sind bereit, in derselben fortzubauen, wenn sich die Zahl der Curgäste vermehren sollte. Ueberall sind angemessene Veränderungen und Erweiterungen gemacht worden, so dafs selbst der erst spät zur Cur anlangende Fremde nicht mehr, wie früher, genöthigt ist, sich mit den Zimmern und Betten zu begnügen, die noch kurz zuvor von dem Eigenthümer und seiner Familie benutzt wurden. Die ehemals in dieser Gegend üblichen Federbetten fängt man an, jetzt gröfstentheils mit guten Matratzen aus Pferdehaaren und einer Bettdecke aus weichen und guten Daunen zu vertauschen. Ja man verwendet jetzt gerade auf diesen Punkt, der auch in der Regel von Fremden am meisten beachtet wird und früher so sehr vernachlässigt wurde, gröfsere Sorgfalt. Die Betten sind gröfstentheils gut, reinlich und bequem, und die Bettwäsche wird fleifsig gewechselt. Die Meubles sind in den ersten Häusern zwar nicht prächtig, aber doch modern, in einigen geschmackvoll und den Bedürfnissen der Gäste angemessen; auch wird man nach und nach in keinem Zimmer der ersten und zweiten Classe mehr Sopha's vermissen, die früher, wie Matratzen, nur zu den höchst seltenen Erscheinungen gehörten. — Auch aufserhalb der Stadt sind unweit der Quellen mehrere neue Gebäude aufgeführt worden, so dafs nicht nur ankommende Curgäste auf ein sicheres Unterkommen rechnen, sondern auch, bei der Auswahl bereit stehender Quartiere, nach Belieben und nach den von dem Landgerichte als Badecommission bekannt gemachten Preisen wählen können. Selbst ganzen Fami-

lien, die während der Curzeit hier leben und eine eigne Wirthschaft führen wollen, fehlt es jetzt nicht an Gelegenheit, hier in der Fremde möglichst so zu leben, wie sie es am heimischen Herde gewohnt waren. Aber Wohnungen, geeignet, höchste Herrschaften aufzunehmen, gleichwie man diese im Karlsbade, zu Wiesbaden, Ems, Pyrmont, Baden, Marienbad u. m. a. findet, vermifst man zur Zeit noch in Kissingen, und einige solche Gebäude sind höchst wünschenswerth. Die Einwohner sind freilich nicht vermögend genug, um diese aufzuführen, wohl aber dürfte der Zweck durch Prämien und Vorschüsse der Regierung erreicht werden. — Eine dankbare Anerkennung verdienen schon die vielen und grofsen Aufopferungen, welche die fleifsigen Bewohner dieses Städtchens, in neueren Zeiten, zum Besten der hier weilenden Fremden gemacht haben. Mit löblichem Eifer sucht es Einer dem Andern zuvorzuthun, und Alle vereinen sich in dem unermüdlichen Streben, durch eine von allem niedern Interesse entfernte Bereitwilligkeit und Dienstfertigkeit, so wie durch die freundlichste und liebevollste Theilnahme ihren Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen. Gewifs eine hohe Empfehlung für einen Ort, der vorzugsweise dazu bestimmt ist, dem Kranken Gesundheit und Frohsinn, jene schönsten Güter des Lebens, wiederzugeben; ein nachahmungswerthes Muster für manchen Curort in der Nähe und Ferne, wo der arme Kranke seine zerrüttete Gesundheit mit manchem schweren Opfer, das er dem Geiz und der Habsucht bringen mufs, wahrhaft zu erkaufen gezwungen ist: glücklich genug, wenn nur jene als Preis ihm zu Theil wird! — Der Verfasser freut sich um so mehr, den Kissingern, seinen lieben

Landsleuten, aus voller Ueberzeugung dies ehrenvolle, wahrhafte Zeugnifs geben zu können, als er selbst, bei mehrjährigem Aufenthalt, es erfahren hat, wie lindernd und wahrhaft erquickend dem durch körperliches Leiden niedergebeugten Gemüthe freundliches Zuvorkommen und liebevolle Theilnahme ist. Ja gewifs, Ihr guten Kissinger, nicht blofs Euren heilsamen Najaden allein verdanke ich neue Stärke und Gesundheit; auch Ihr, Ihr treuen und gefühlvollen Gefährten des Leidens, deren menschenfreundliche Theilnahme dem gebeugten Gemüthe so oft lindernden Balsam einflöfste, habt einen wichtigen Antheil daran, und stets wird meine dankbare Rückerinnerung Euch bleiben! — Nur wünsche ich, dafs Ihr Euer eigenes Interesse und die wohlmeinenden Absichten einer weisen Regierung nicht verkennen möget, nach umfassenden und wohl überdachten Plänen dem Badeorte Kissingen durch zweckmäfsige Erweiterungen und Verschönerungen einen noch gröfseren und ausgebreitetern Ruf besonders im Auslande zu verschaffen, wozu ich als Arzt in der schönsten und gröfsten Residenzstadt des nördlichen Deutschlandes, wie Euch wohl bekannt sein wird — so gerne gewirkt habe.

Aller der angegebnen Verbesserungen ungeachtet, die gewifs nicht ohne bedeutenden Kostenaufwand herzustellen waren, haben sich in den neuesten Zeiten die Preise im Durchschnitt nicht merklich verändert: die besten und elegantesten Zimmer kosten in der Regel nicht über 6 fl. wöchentlich, während man doch auch für 2, 3 fl. schon ein ziemlich anständiges Zimmer haben kann. Dafs auch für ein sichres Unterkommen der von manchen Herrschaften mitgebrachten Equipagen gesorgt ist, versteht sich von selbst. —

Was nun die Speisung betrifft, so kann man nach Belieben in gröfseren und kleineren Cirkeln oder auch in seiner eigenen Wohnung für sich essen. Sämmtliche Speiseanstalten zeichnen sich durch verhältnifsmäfsige Wohlfeilheit aus: überall werden die Speisen schmackhaft, der Jahreszeit und den allgemeinen Bedürfnissen einer zweckmäfsigen Brunnendiät angemessen und in hinreichender Auswahl bereitet.

Man findet zur Zeit zu Kissingen 5 gröfsere Tafeln:

1) Im herrschaftlichen Curhause;
2) bei Hrn. Philipp Heilmann;
3) bei Hrn. August Heilmann, Gastgeber zum Baierischen Hofe;
4) bei Hrn. Kasper Weingärtner und
5) bei dem Bäckermeister Hrn. Ignatz Hahn.

An den beiden ersten Tafeln erhält man, aufser dem Dessert, 6 Schüsseln, und zahlt für ein Mittagsessen einen Gulden. Abends speist man, nach eigner Auswahl (*à la Carte*).

Die beiden folgenden Tafeln sind etwas wohlfeiler. Das Mittagsessen, aus 5 Gerichten bestehend, kostet 36 Kr.; das Abendessen, drei Gerichte darbietend, 24 Kr.

Die zuletzt genannte Tafel ist den vorigen ziemlich gleich, und man zahlt nur 24 Kr. zu Mittage. —

Auch für die Curgäste mosaischen Glaubens hat man gebührende Sorge getragen, und auch sie finden, falls sie aus religiösen Rücksichten an den übrigen Tafeln nicht Theil nehmen wollen, sehr gute Kosthäuser zu verschiedenen Preisen, bei mehreren, besonders darauf eingerichteten Glaubensgenossen. Auch die Getränke sind gut und in passender Auswahl vorhanden; besonders findet man an den Tafeln im Curgebäude

und bei Herrn Heilmann d. ält. eine schöne Auswahl von einheimischen und fremden Weinen zu verschiedenen, festgesetzten Preisen. Es bleibt jedoch jedem Fremden unbenommen, sich seine eigne Weinsorte, an die er gewöhnt ist, selbst mitzubringen, was man sehr rühmen mufs. — Im verflossenen Sommer sind von Seiten der Gäste, welche die Tafel im Curhause besuchten, Klagen entstanden, und sie sahen sich genöthigt, ihre Weine aus den Kellern des Bürger-Hospitals und des durch seine vortrefflichen Weine auch im Norden Deutschlands so berühmten Herrn Philipp Joseph Wieber zu Würzburg kommen zu lassen. An einem Badeorte, im Weinlande Frankens gelegen, dürfte, wenigstens über die Frankenweine, nie eine Klage von Seiten der Curgäste entstehen und dadurch der Ruf von Würzburgs köstlichen Weinen auf keine Weise geschwächt werden. Indefs sind die Pächter, die Herren Gebrüder Bolzano, mit dem Traiteur dahin übereingekommen, dafs sie die Weine unter ihrer Aufsicht und alleiniger Verantwortlichkeit den Gästen darreichen lassen werden, wozu sie einen eigenen sachverständigen und redlichen Mann anstellen; es steht daher schon in diesem Jahre zu erwarten, dafs die Güte und Aechtheit ihrer Weine zur vollkommenen Zufriedenheit der Gäste sich bewähren und diesen die im vorigen Jahre gerechten Klagen vergessen machen wird. Eine besondre Rangordnung findet bei Tische nicht Statt; jeder setzt sich nach Belieben wo und zu wem er will; freundliche und vorurtheilsfreie Geselligkeit schliefst Alle an einander. Eine sehr gute Musik, von den Pächtern für die bevorstehende Curzeit angenommen, woran es seit einer langen Reihe

von Jahren gefehlt hat, wird künftig die Freuden der Tafel erhöhen und des Morgens und Abends auf dem Curplatze den Spazierengehenden eine angenehme Zerstreuung gewähren. Mag nun aber auch eine wohlbesetzte Tafel in heiterer Gesellschaft dem Kranken behagen und seinen Frohsinn erwecken, mag auch sie, in passender Auswahl getroffen, das Ihrige, zum Gedeihen der Cur, beitragen, so giebt es doch für den Curgast noch wichtigere, höhere Bedürfnisse, und einem wohleingerichteten Curplatze dürfen daher solche Anstalten und Anlagen nicht fehlen, wo sich der Kranke, zur Beförderung der eigentlichen Cur, die so nöthige Bewegung und Zerstreuung machen kann. Dafs auch sie hier nicht fehlen; dafs auch in dieser Hinsicht sich Kissingen vortheilhaft auszeichnet, mag ein flüchtiger Blick in die Umgegend uns lehren.

Schon die nächste Umgebung der Heilquellen, der sogenannte Curplatz, ist durch schöne Baumpflanzungen und angenehme Gartenpartien zu einem ergötzlichen Versammlungsorte für die Fremden umgeschaffen worden. Dieser Platz, Curplatz, Brunnenplatz oder Curgarten genannt, ist gegen 200 Schritt lang, und in seiner gröfsten Ausdehnung 115 Schritt breit, theils mit Rüstern, theils mit wilden Kastanienbäumen besetzt. Ein durch diesen Platz hindurch zur Saalbrücke führender Weg theilt denselben in zwei ungleiche Theile, den obern und den unteren Curgarten. Jener enthält verschiedene mit breiten Fufswegen durchschnittene Beete für Gesträuche und Blumen, womit sie nur öfter und reichlicher geschmückt werden sollten. Dieser ist erst vor einigen Jahren mit frischer Erde erhöht und mit einer neuen Einzäunung umschlos-

sen worden und ebenfalls mit Anlagen verziert. Hier liegen nun die vortrefflichen Heilquellen, und zwar ganz in der Nähe der Saale der Ragozi, in einer tiefen Kuffe gefafst, die $2\frac{1}{2}$ Schuh im Durchmesser beträgt und 13 Schuh tief ist. Der obere Rand ist mit einem steinernen Kranze umgeben. Der Pandur oder der sogenannte Badebrunnen liegt etwa 12′ östlich von demselben, und hat eine ähnliche Fassung. Die dritte Quelle endlich, der Maximilians- oder Sauerbrunnen, der noch in diesem Sommer eine neue, schöne Fassung erhalten wird, entspringt gerade vor dem Curhause. Bei heiterem schönen Wetter versammeln sich hier schon am frühen Morgen die Gäste, wo man bei einer angenehmen, erheiternden Musik die vorgeschriebene Portion aus dem benachbarten Brunnen zu sich nimmt, und wo man in der schönen Umgebung des Curgartens und im geselligen Vereine der Gäste mannigfache Gelegenheit findet, sich mäfsig zu bewegen und angenehm zu unterhalten. Nach beendeter Trinkzeit kann man nun auch nach Belieben sein Frühstück hier einnehmen, und es fehlt nun bis zum späten Abend hin nicht an Gesellschaft und Unterhaltung. In der Regel versammeln sich die Gäste hier vor Tische zum gemeinschaftlichen Spaziergange, wobei auch wol Mancher ein Glas Sauerbrunnen trinkt. Man trifft hier Verabredung für den Tag oder zu einer geselligen Landpartie; man weidet sich zur Mittagszeit an dem einfachen Mahle der Landleute, die, von der Tageshitze ermattet, hier in mannigfachen Gruppen sich lagern, und bei einem frugalen Mahle ein herzerhebendes Bild eines durch Genügsamkeit und Frohsinn erworbenen Glückes gewähren. Die auf der benachbarten Chaussee ankommen-

den und abfahrenden Fremden, die in dem unteren Theile des Curhauses vorhandenen Waarenlager der Herren Gebrüder Bolzano, die Boutiquen der Kaufleute im Curgarten, Caroufsel u. dgl. — Alles dies trägt zur Unterhaltung und zum Vergnügen bei, und gewährt dem Fremden so mannigfache Abwechslung, dafs nun der Curgarten meist zum allgemeinen Lieblingsplatz geworden ist.

Um aber auch bei eintretendem Regen oder überhaupt bei unfreundlichem Wetter das Wasser im Freien trinken zu können, ist schon im Jahre 1824 an der einen Seite des unteren Curgartens eine, 200 Fufs lange, auf Säulen ruhende Halle mit 2 Pavillons von Steinen aufgeführt worden. Ihre westliche Seite ist geschlossen und mit grofsen Glasfenstern versehen; von der andern Seite hat man eine angenehme Aussicht auf beide Curgärten und die in der Nähe befindliche Kunststrafse. Mit dem zu gleichem Zwecke bestimmten grofsen Saale in Marienbad kann übrigens diese Halle nicht verglichen werden.

Zu den Verschönerungen der neuern Zeit gehören nun vor allen Dingen die mit dem Curhause im Jahre 1823 von dem hochseligen Könige Maximilian Joseph vorgenommenen Verschönerungen und Erweiterungen, welche dieses ehemals kleine und einfache Gebäude erhalten hat, vorzüglich auch durch die damit verbundene Badeanstalt, wodurch einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen worden ist. Das Gebäude nämlich, welches ganz in der Nähe der Stadt liegt, ist um einige Fufs höher gemacht und bedeutend erweitert worden. Im oberen Stockwerk enthält dasselbe zur Zeit einen grofsen Speise- und kleinen Tanzsaal

von angemefsner Höhe und geschmackvoll decorirt; an diesen schliefsen sich Conversationszimmer und einige Säle für das Roulet-, Faro- und Billardspiel. Im Erdgeschofs des alten Curhauses befinden sich mehrere Wohnungen für die nöthigen Subalternen, als da sind Bademeister und sonstiges Badepersonal, Traiteur, Wächter u. s. w. Die Badeanstalt selbst ist im neuen Baue rechterseits, und enthält 14 bis 16 sehr niedlich eingerichtete Badekabinette, deren jedes ein gutes Thermometer und eine Vorrichtung zur Wärmung der Wäsche enthält. Die Wannen sind von Kupfer, inwendig stark verzinnt und zur Hälfte in den Boden eingesenkt, so dafs man mit Leichtigkeit ein- und aussteigen kann. Das Badewasser liefert der Pandur, aus dem es durch passende Röhren in die Küche geleitet wird, aus der es dann theils warm, theils kalt, durch kleinere Röhren, in die einzelnen Zimmer abfliefst, wo der Kranke durch ein Paar Hähne mit Leichtigkeit warmes und kaltes Wasser zuleiten, und auch durch einen im Boden der Wanne befindlichen Abzug das Wasser ableiten kann. Aufser diesen Wasserbädern kann man hier auch ein Bad aus der Mutterlauge der nahen Saline haben, eben so Douche- und Tropfbäder, und endlich auch ein de Carro'sches Schwefeldampfbad. Die Bedienung ist überall gut und prompt; die Reinigung der Wannen, die Abmessung der jedesmal verlangten Temperatur u. s. w. höchst genau und sorgfältig. Da zufolge allerhöchster Genehmigung Sr. Königlichen Majestät des jetzt regierenden Königs von Baiern das Curhaus auch 32 Zimmer zur Aufnahme der Badegäste erhalten soll, so wird künftig von diesen schön eingerichteten Bädern mehr Gebrauch ge-

macht werden. — Sehr angenehm für die Badenden ist es aber, dafs man aufser der Badeanstalt fast in jedem zur Aufnahme von Gästen bestimmten Hause in der Stadt eine Badevorrichtung findet. Die Wannen sind durchgehends in den Häusern von Eichenholz und mit Deckeln versehen; den Bademägden, welche gewöhnlich das Wasser in sogenannten Butten auf dem Rücken von den Quellen tragen, dürfte mitunter eine fleifsigere Reinigung der Wannen zu empfehlen sein. Nicht minder bequem ist's, dafs man durch einen vor Zugluft wohlbewahrten Gang von der Badeanstalt aus in die obere Etage des Curhauses gelangen kann. Einer rühmlichen Erwähnung verdient es endlich, dafs durch die Gnade des hochseligen Königs die mildevolle Einrichtung getroffen ist, dafs alljährlich 24 unbemittelte Kranke durch eine tägliche Geldunterstützung, die jeder 3 Wochen lang erhält, in den Stand gesetzt werden, sich der für ihre Gesundheit nöthigen Brunnen- und Badecur zu unterziehen, so wie auch das Pachtgeld für das Roulett, die Farobank u. s. w. für wohlthätige Zwecke verwandt wird.

Wie in so vielen andern Dingen, so zeichnet sich auch das liebliche Kissingen hinsichts derjenigen Anlagen und Lustörter, die dazu dienen, den der Bewegung und Zerstreuung bedürftigen Kranken hinaus in die schöne freie Natur, in die Nähe und Ferne zu lokken, auf das Vortheilhafteste aus. Denn wahrlich, unter allen Curgästen, die hier jährlich in reichlicher Anzahl ankommen, und deren jeder gewifs seine eignen Wünsche und Lieblingsneigungen hat, dürfte nicht leicht Einer sich finden, der hier nicht, sei es in der Nähe oder Ferne, im bescheidenen Thale oder droben

auf den anmuthigen Bergen, irgend einen Lieblingsaufenthalt fände, der ihm entspräche, ihm Vergnügen und Zerstreuung gewährte, und wo er die Schönheiten der Natur und der Kunst anstaunen und bewundern möchte. — Ja selbst der schwächere Kranke, dem die Gebrechen seines Körpers es nicht gestatten, einen weiten Ausflug zu wagen, oder der sich zu den eigentlichen Landpartien nicht aufgelegt fühlt, findet in der Stadt selbst und in deren nächsten Umgebung mannigfache Gelegenheit, seine Zeit angenehm und heiter hinzubringen. Zu den häuslichen Unterhaltungen gehören eine angenehme Lectüre, die man sich theils aus der reichen Lesebibliothek, theils aus den, in grofser Auswahl vorhandenen Zeitungen und periodischen Zeitschriften verschaffen kann. Alsdann findet man sowohl im Curhause, als auch im Curgarten beständig Gesellschaft und Unterhaltung; aufserdem giebt es abwechselnd Schauspiel, Konzerte und ein Mal in der Woche Ball im Curhause, zu dem bei günstiger Witterung auch Fremde aus den benachbarten Ortschaften und selbst aus Würzburg und Schweinfurt sich einfinden. Um das Städtchen herum führt ein bequemer und schattiger Fufsweg, der stets sorgfältig gereinigt ist — selbst nach starkem Regen bald wieder trocken wird, und der von denjenigen Curgästen, die nicht weit gehen wollen oder können, stets gern besucht wird, und auch in der That dadurch, dafs man auf ihm, wie in einem lieblichen Garten wandelt, viel Anziehendes hat. — Wer es vorzieht, sich an den Denkmälern der Vorzeit zu weiden und seinen Blick in stiller Andacht zu dem erhabenen Schöpfer aller Wesen zu erheben, und sich ernsteren Betrachtungen hinzugeben, dem bie-

tet die nur einige hundert Schritte von der Stadt entfernte Marienkapelle mit ihren aus der Vorzeit noch übrig gebliebenen Denkmälern und dem daran stofsenden Kirchhof einen passenden Wallfahrtsort dar, zu dem man auf einem angenehmen, mit Bäumen besetzten und mit steinernen Platten belegten Fufsweg gelangt. — Freier und erheiternder ist der Weg zu beiden Ufern der Saale, auf deren linken Seite ein anmuthiger Fufsweg zur benachbarten Lindesmühle führt, während man auf der andern, durch buntgeschmückte Blumenbeete hindurch, zur Anhöhe des Weges nach Euerdorf wandelt. — Ein anderer sehr beliebter und angenehmer Spaziergang führt zu den beiden Salinen, deren innere Einrichtung kennen zu lernen gewifs jeden Fremden anzieht, der dergleichen Werke noch nicht gesehen hat. Die zu denselben führende Vizinalstrafse, auf der man auch nach dem lieblichen Hausen gelangt, ist erst vor einigen Jahren neu angelegt worden, und bietet dem Wanderer Schatten und angenehme Ruhesitze dar. Sehr schön und ergötzlich ist auch der am Fufse der westlichen Berge sich hinschlängelnde Weg, zu dem man entweder über die Saalbrücke oder, noch schneller, zu dem bei der Stadt über die Saale liegenden hölzernen Steg gelangt. Ein freundlicher Anblick der Stadt und der benachbarten Saline zeichnet namentlich eine Partie dieses Spazierganges vortheilhaft aus. Ehedem zog hier noch die herrliche Cascade die Bewunderung der Fremden auf sich, die im Walde lag, und zu der man von jenem Platze aus, wo man Kissingen und die Salinen vor Augen hat, nach einer kleinen Strecke neben dem Walde, durch ein weites offenes Thor gelangte. Hier vereinigten sich früher,

wie es noch mehreren Kissingern unvergeſslich bleiben wird, einige Male in der Woche die Curgäste von Bocklet und Kissingen zum *Goûter* und manchen Erheiterungen im Freien, unter Begleitung der Musik von beiden Curorten. Leider ist dieselbe ganz eingegangen.

Auch die östliche Gebirgsseite wird gern von Fremden besucht: hier liegt im Winkel der Berge versteckt, von Obstbäumen eingeschlossen, ein Dörfchen, das vielleicht seiner verborgenen Lage den Namen, Winkels, verdankt, und zu dem man auf dem neu ausgebesserten Wege gern lustwandelt, um in dem dort befindlichen wirthlichen Jägerhause in gröſseren und kleineren Zirkeln sich an den dargebotenen Erfrischungen zu laben, oder die unschuldigen, stillen Freuden der Ländlichkeit zu genieſsen. Ein ganz ähnlicher Vergnügungsort findet sich auf der entgegengesetzten Seite, über das westliche Gebirge hinaus, der sogenannte Claushof, ein anmuthiges Jägerhaus, $\frac{3}{4}$ Stunden nordwestlich von Kissingen, der Rest des im Bauernkriege zerstörten Klausdorfs. Durch einen dickbelaubten Wald vor den glühenden Sonnenstrahlen angenehm geschützt, kommt man, auf einem bequemen Fuſswege sanft in die Höhe steigend, zur Fürsteneiche, wo ich so manche frohe Stunden verlebte, und mich an der herrlichen Aussicht nach den gegenüberliegenden Bergen, nach Kissingen, der Ruine Bodenlauben und dem gegen die Salinen hin sich ausbreitenden reizenden Wiesenthale des Saalflusses ergötzte, und von da eine Stunde weiter hinaus, zum Claushof, der dadurch an Interesse gewinnt, daſs hier häufig Zusammenkünfte und Lustbarkeiten zwischen den Curgästen Kissingens und des benachbarten Bocklets Statt finden.

Die

Die Strafse nach Würzburg, der Weg nach Arenshausen, nach dem Seehof, nach Garitz sind ebenfalls angenehme und gesuchte Spaziergänge. —

So wie nun aber das Thal überall in der Runde herrliche Partien und Lustörter darbietet, so wie man auf jedem der angeführten Spaziergänge die Natur in einem neuen, anmuthigen Gewande erblickt, so geben auch die benachbarten Höhen und Berge dem sie besuchenden Fremden den mannigfachsten Stoff zur Unterhaltung und zum Vergnügen: denn fast auf jedem Berge bieten sich dem weithin forschenden Blicke neue Schönheiten, neue und vortreffliche Rundgemälde dar, die man mit Lust und Entzücken anstaunt. Schon der sogenannte Altberg oder die alte Burg, jenseit der Saale nahe an der Brücke liegend, obgleich von geringerer Höhe, als die ihn umgebenden Gebirge, gewähret dennoch eine ausnehmend reizende Aussicht auf eine weit ausgebreitete Landschaft. Hier erblickt man die Saale, wie sie in den verschiedensten Krümmungen durch den ringsum lieblich geschmückten Wiesengrund sich das Thal hinabschlängelt; dort die in der Nähe liegenden Salinen und Salzquellen mit ihren mächtigen Getrieben und den imposanten Gradierwerken und hinter ihnen, als Zeichen ihres rastlosen Fleifses, eine dicke Wolke von Rauch, deren gewundene Säule der unermüdliche Blick des Wanderers weit hin verfolgt, bis sie endlich in die ferne Höhe des Horizonts sich verliert. Auch die benachbarten Curgärten, das Curhaus, die Capelle, die Mühle sieht man, und mehrere andre Oerter und Landschaften, die wir bereits kennen gelernt haben. Nicht minder herrliche Prospekte gewähren der viel höhere Staffels, der Sinnberg,

der Steinberg, aber vor Allem ziehen hier die Ruinen des alten Bergschlosses Bodenlauben den Fremden an, das als eine schöne, denkwürdige Ruine der Vorzeit sich erhebt. Diese Burg verdankt ihr Entstehen dem Grafen Otto II. von Henneberg, der sie am Ende des 12ten Jahrhunderts erbaute, sie Bodenlauben nannte, und sich nun selbst den Namen eines Grafen von Bodenlauben beilegte. Graf Otto hatte zwar mit seiner Gemahlin Beatrix zwei Söhne seines Namens, aber der ältere trat, nachdem er seine Güter verkauft hatte, in den deutschen Orden, und starb noch bei Lebzeiten des Vaters. Der jüngere Otto hatte den geistlichen Stand erwählt, und so sah der Erbauer von Bodenlauben mit Wehmuth seinen Stamm erlöschen. Schon lange hatte ihn der Gedanke beseelt, ein Nonnenkloster zu bauen, als folgender Umstand diese Idee zur Ausführung brachte. Einst an einem schönen Tage (so sagt die Legende), als Otto mit seiner Gemahlin aus einem Fenster des Schlosses in das Thal hinabblickte, erhob sich plötzlich ein heftiger Wind, riſs der Gattin den Schleier vom Haupte, und führte ihn weit mit sich fort. Durch diesen, an und für sich geringfügigen Zufall zu ernsten Betrachtungen erweckt, gelobte Graf Otto, an dem Orte das Kloster zu bauen, wo man den Schleier finden würde. Einige Frauen aus Burkardrode brachten nach wenigen Tagen den Schleier, und bezeichneten den Ort, wo sie ihn gefunden hatten. Graf Otto blieb seinem Gelübde treu, und errichtete das Nonnenkloster Frauenroda, verkaufte seine Burg und Herrschaft Bodenlauben an Würzburg und vermachte alle seine Zehenten dem Kloster. Er und seine Gemahlin liegen hier im Kloster begraben,

wo man noch jetzt jenen bedeutungsvollen Schleier zeigt. — Die Burg Bodenlauben wurde im Jahre 1525 von den Bauern zerstört. Nur wenige noch übrig gebliebene Ruinen bezeichnen die Stelle, wo sie ehemals ihre stolzen Thürme erhob *). Der Weg zu derselben ist mühevoll und beschwerlich, aber dafür auch die Aussicht auf dieser Anhöhe reichlich belohnend; bei heiterem Himmel erkennt man das alte Schloſs Trimberg, und den Gipfel des alten Sodenbergs bei Hammelburg, Saalek, wo einer der köstlichsten Weine Frankens wächst, Aschach und Schildeck, und gegen Osten die Gleichberge, kurz, wohin man seine Blicke wendet, sieht man nahe und ferne auf die schönsten Partien jener reizenden Landschaft, in deren Mitte Kissingen liegt, wie in einem lieblichen Panorama vor sich, so daſs die Phantasie sich nicht leicht eine reizendere und malerischere Aussicht hervorzaubern kann, als man hier in der Wirklichkeit findet. —

Endlich zu entfernteren Spazierfahrten laden ein die Badeörter Bocklet und Brückenau, ferner Münnerstadt und noch etwas weiter hinaus Neustadt an der Saale, mit seiner auf einem Berge liegenden Salzburg;

---

*) Dem noch immer statt findenden Unfug von Seiten der benachbarten Bauern, die noch übrigen letzten Reste dieser denkwürdigen Ruine gänzlich zu vernichten, ist Gottlob durch eine strenge Allerhöchste Verordnung Sr. Majestät des Königs von Baiern, die im vorigen Jahre im allgemeinen Regierungsblatte, so wie in allen Amtsblättern der Kreise erlassen wurde, ein Ziel gesetzt, und so darf man freudig hoffen, daſs manche für die fränkische Geschichte so höchst interessante Denkmäler sich wenigstens in dem Zustande erhalten werden, in dem sie sich heut zu Tage befinden.

Schweinfurt, die ehemalige Reichsstadt, Hammelburg; das Lustschloſs Werneck, die herrliche Sommerwohnung der ehemaligen Würzburgischen Regenten, die durch ihren Garten und durch eine schön unterhaltene Fasanerie früher viele Fremde anzog. Zuletzt verdient noch das nur 3 Meilen entfernte, hohe Rhöngebirge, mit seinem höchsten Punkte, dem Kreuzberge, auf dem eine eben so freundliche Aufnahme in dem dort befindlichen Kloster, als eine weite, entzückende Aussicht die Mühseligkeiten des Hinaufsteigens belohnt, von keinem Fremden unbesucht gelassen zu werden.

Viertes Kapitel.

Betrachtung der Kissinger Mineralquellen in geognostischer, physischer und chemischer Hinsicht.

Bevor wir uns auf eine Beschreibung der physischen Beschaffenheit und der chemischen Bestandtheile der Kissinger Mineralquellen einlassen, fällt noch eine eben so wichtige, als schwer zu beantwortende Frage unserer Betrachtung anheim, die nämlich: wo ist der eigentliche Ursprung der hier in Rede stehenden Quellen, und welchen Einfluſs auf die Bestandtheile sowol, als auch auf die therapeutischen Wirkungen der Heilquellen hat die physikalische Beschaffenheit derjenigen Gebirgsart, der sie ihr uranfängliches Entstehen verdanken? Daſs diese Frage wirklich von hoher Wichtigkeit ist, daſs sie, bündig und genügend beantwortet, uns einen tiefen und lichtvollen Blick in die Geognosie und somit in's Innre unsers Erdkörpers selbst ver-

schaffen würde, ist an und für sich klar, aber leider ist es auch eben so gewifs, dafs wir bis jetzt noch keine vollkommen genügende Kenntnifs von der Art und Weise haben, wie die Natur ihre Quellen bereitet, und in welcher Beziehung die unsre Quellen umgebenden Erdschichten auf ihre innre Beschaffenheit stehen. — Wenn wir dagegen bedenken, welche riesenmäfsigen Fortschritte die Naturwissenschaften im Allgemeinen seit einem halben Jahrhundert gemacht haben; wie viele dem Anschein nach undurchdringliche Geheimnisse der Natur uns in den letzten Dezennien aufgehellt worden, wie unendlich viel Neues die neuere Zeit im Gebiete der Astronomie, der Chemie, der physikalischen Erdbeschreibung u. s. w. entdeckt und ergründet hat, und wie sehr schon durch die Bemühungen einzelner ausgezeichneter Naturforscher, vor Allem aber durch die eben so scharfsinnigen als erfolgreichen Forschungen des unermüdlichen und verdienstvollen Struve *) unser Wissen gerade in der hier in Rede stehenden Beziehung gewonnen hat: — wenn wir dies Alles, sage ich, bedenken, so möchte in der That ein neuer Hoffnungsstrahl uns beleben und uns die kühne Aussicht gewähren, dafs es uns doch vielleicht einst im Laufe der Zeiten gelingen werde, jenen dunkeln Schleier zu lüften, der bisher noch unsre Blicke verdunkelt, und dafs es selbst jetzt schon dem gemeinsamen Streben unsrer berühmtesten Naturforscher vergönnt sein dürfte, die lichtvolle Bahn zu jenem lohnenden Ziele zu brechen und wenigstens eine dämmernde Morgen-

---

*) Die künstlichen Mineralwässer von Dr. Struve. Zweites Heft. Dresden und Leipzig 1826.

röthe als frohe Siegesbotin des glänzend hereinbrechenden Tageslichts herbeizuführen. Gewiſs ist's, es wäre ein verdienstliches Werk, wenn die Regierungen der Länder, in denen Deutschlands wichtigste Quellen liegen, zum gemeinsamen Streben sich eineten, und wackre Naturforscher, an denen es uns Gottlob nicht mangelt, veranlaſsten, ihre Forschungen auf diesen Gegenstand zu richten, und in ähnlicher Art, wie Struve mit so gutem Erfolge begonnen, die Gebirgsarten zu untersuchen. — Eine genaue Kenntniſs des Bodens, dem die verschiedenen Heilquellen entspringen, und der sie umgebenden Gebirgsarten und eine wahrscheinlich noch genauere Analyse der Heilquellen, als wir von vielen schon besitzen, würde der unausbleibliche Gewinn davon sein, und wer weiſs, ob es nicht auf diesem Wege möglich wäre, irgend ein Grundverhältniſs zu entdekken, in welchem Gebirge und Quellen mit einander stehen.

Von dieser Digression (die uns der denkende Leser gewiſs gern verzeiht) zurückkehrend, wollen wir es versuchen, die Beschaffenheit desjenigen Bodens, dem Kissingens Quellen ihren Ursprung verdanken, etwas näher zu beschreiben. Die Gebirgskette der Gegend um Kissingen bietet dem Geognosten mannigfaches Interesse dar: alle Gebirgsarten derselben gehören der jüngsten Flötzformation an, und der bunte Sandstein scheint die Grundlage des ganzen Landstrichs zu sein. Die Berge in dem mehr südlichen Theile des ehemaligen Groſsherzogthums Würzburg sind meistentheils Kalklager, und das letzte Flötzkalkgebirge kommt bei Nüdlingen vor, $\frac{1}{2}$ Stunde gegen Osten von Kissingen, und reicht östlich nach Münnerstadt, westlich nach

Arnshausen. Von hier an besteht das Gebirge bis zu der eigentlichen Rhöne hin aus Flötzsandstein, und die Berge zu beiden Seiten des lieblichen Saalthales sind Sandsteinberge mit einem dazwischen angeschwemmten Thonlager, das auf einem Kalkgebirge, vermuthlich älterer Formation, aufsitzt. Schon bei Schildeck stöfst man auf einzelne Säulen Basalt, bis denn endlich die nun zum eigentlichen Rhöngebirge gehörenden Berge, unter denen der Kreuzberg als der höchste hervorragt, sich als wirkliche Basaltberge zu erkennen geben. Der Boden in dem Umkreise dieser bergigen Gegend ist mehr unfruchtbar, als fruchtbar zu nennen. Er zeigt nur die Ueberreste des verwitterten Sandsteins der Gebirge, Quarzsand und einen magern, eisenhaltigen Thon. Das Thal allein macht davon eine rühmliche Ausnahme, und indem es alljährlich von der Saale überschwemmt und befruchtet wird, zeigt es eine üppigere Vegetation der niederen Pflanzenordnungen, auf einem durch die häufigen Strömungen aus heterogenen Erdarten aufgeschwemmten Lager. Nach Spindler's *) Dafürhalten ist das ganze Thal erst im Laufe der späteren Jahrhunderte durch die Gewalt der nördlich hereinbrechenden Strömungen, bis zur jetzigen Höhe und Breite aufgetragen worden. Die aufgeschwemmte Kiesschicht stieg von Jahr zu Jahr immer mehr, und die Saale wurde immer kleiner. —

Ob nun die in dieser Gegend so reichlich dem Gebirge entspringenden Mineralquellen, die fast Alle darin übereinstimmen, dafs sie einen bald gröfseren,

---

*) Bocklet und seine Heilquellen, von J. Spindler. Würzburg 1818. S. 11. fg.

bald kleineren Gehalt an Eisen und Salztheilen enthalten, in dem Sandstein selbst, oder unter demselben in dem rothen Thonflötz, oder endlich in dem Basalt der nahen Rhöngebirge ihren Ursprung haben, ist bis jetzt noch unentschieden. Der Verf. hält jedoch das Letztere für das Wahrscheinlichste, und glaubt wenigstens, dafs der dem Sandsteingebirge hier und da beigemengte Basalt oder die Lava einen wichtigen Antheil an der Bildung der hier in Rede stehenden Mineralquellen habe, da der Sandstein allein uns seiner innern Formation nach ungenügend scheint, um die so kräftigen Bestandtheile der Mineralquellen nur einigermafsen erklärlich zu machen. Aber freilich müssen wir eingestehen, dafs wir nicht im Stande sind, jene Vermuthung bis zur genügenden Evidenz durchzuführen, indem die Geognosten selbst über die Natur des Basalts und namentlich, ob er vulkanischen Ursprungs sei, oder nicht, noch nicht vollkommen auf's Reine gekommen sind. Ohne uns daher in tiefere Erörterungen über diesen Gegenstand einzulassen, wenden wir uns zu einer näheren Betrachtung der Kissinger Mineralquellen in physischer und chemischer Hinsicht.

Der unter dem Namen Ragozi allgemein bekannte Curbrunnen quillt mit einem, schon in einiger Entfernung wahrnehmbaren, dem Sieden des Wassers ähnlichen Geräusche, und mit unzähligen kleineren und gröfseren, auf der Oberfläche zerspringenden Luftblasen, unter einer Temperatur von + $9\frac{1}{2}$° R. aus einem Kieslager hervor, das aus abgerundeten Sand- und Basaltsteinen besteht. Schon in der Quelle selbst hat dies Wasser, zumal bei trockner Witterung, eine in's Gelbe schillernde Farbe, und auf dem Grund und

an der Fassung findet man eine rothgelbe Erde. Schöpft man es mit einem Trinkglase frisch aus der Quelle, so ist es ganz klar und krystallhell, wird aber durch die grofse Menge der aufsteigenden Luftbläschen so lebhaft perlend, dafs es fast undurchsichtig erscheint. Ueberläfst man das frisch geschöpfte Wasser einige Stunden lang unbedeckt dem Einflufs der warmen Luft, so wird es trübe, die an das Wasser gebundene Kohlensäure wird frei, und selbst die von der Kohlensäure aufgelöst gewesenen Eisen- und Salztheile lassen einen Theil ihrer Kohlensäure fahren, und fallen mit rothgelber Farbe auf den Boden des Gefäfses nieder. — Sehr bemerkenswerth ist es, dafs dies Wasser zu allen Jahreszeiten die ihm eigenthümliche Temperatur wenig verändert. Schon Goldwitz bemerkt, dafs dies Wasser nie gefriert, und dafs ein, auf dem Gefrierpunkt stehendes, in die Quelle gebrachtes Thermometer schnell auf + 5° R. stieg, dahingegen bei 32° Wärme in der Sonne, zu einer Zeit, wo dieselbe in die Quelle hineinschien, nicht über 9° stieg. Ja selbst aufser der Quelle behält es seine Temperatur sehr lange, und als Goldwitz einen Eimer voll von diesem Wasser bei einer Hitze von 28° einige Stunden stehen liefs, zeigte ein hineingebrachtes Thermometer doch nur 15°. Der Geschmack des Brunnens an der Quelle ist kochsalzartig, säuerlich, aber auch salzichtbitterlich, und mit einem Nachgeschmack, der dessen eisenhaltige Natur deutlich genug beurkundet. Bei dem schon einige Zeit in Flaschen versandten und wohl aufbewahrten Brunnen giebt sich dem Kenner der dem Brom eigenthümliche Geschmack deutlich zu erkennen. — Wenn der Quell längere Zeit nicht gereinigt wor-

den ist, so sieht man in dem eben daraus geschöpften Wasser rothgelbe Flocken schwimmen, die nach und nach zu Boden fallen.

Bei der im Jahre 1817 vom Herrn Med. Rath Dr. Pickel, Professor der Chemie an der Universität zu Würzburg, vorgenommenen Reinigung des Brunnens entdeckte derselbe an der Nordseite des Schachtes einen ununterbrochenen Luftstrom, der zwischen den abgerundeten Sand- und Basaltsteinen emporstieg. Er liefs nun auf diesen Grund einen beweglichen, 15 Schuh hohen Trichter hinab, der mit einer von oben nach unten abgeleiteten kleinen Seitenröhre versehen war, von welcher der Ausgang in Gefäfse mit süfsem Wasser, mit Kalkwasser, Lakmustinctur, Veilchenaufgufs und andern Reagentien geleitet wurde, und wo es sich deutlich zeigte, dafs die durch jene verschiedene Flüssigkeiten hindurchströmende Luft wirkliches, reines kohlensaures Gas sei, das sich aber zu verschiednen Zeiten in sehr verschiedenen Mengen entwickelte. So erhielt er am 30sten Juni Nachmittags, bei einer Temperatur von 22° R., kurz vor dem Ausbruch eines Gewitters, 170 Par. Kub. Zoll in einer Minute, dahingegen am 1sten Juli Nachmittags, bei etwas kühlerer Atmosphäre, nur 130 Kb. Zoll; am 17ten Juli, bei regnigter Witterung und einer Temperatur von 14° — 110 Kb. Zoll, und am folgenden Tage 140 Kbz. in einer Minute.

Unter den vielen chemischen Analysen, die seit Goldwitz Zeiten mit diesem Mineralbrunnen angestellt worden, heben wir, als die neuste, die vom Herrn Hofrath Dr. Vogel in München im Jahre 1823 angestellte heraus, der zufolge in einem Pfunde Wasser

zu 16 Unzen folgende Stoffe im wasserfreien Zustande sich vorfinden:

Salzsaures Natron . .	63,00	Gr.
Salzsaures Kali . . .	1,00	-
Salzsaure Talkerde .	6,00	-
Schwefelsaures Natron .	2,00	-
Schwefelsauren Kalk .	2,00	-
Kohlensauren Kalk . .	5,00	-
Kohlensaure Talkerde .	2,00	-
Kohlensaures Eisenoxydul	0,75	-
Kieselerde	0,25	-
Feste Bestandtheile . .	82,00	Gr.
Kohlensaures Gas . .	25	Kb. Z.

Der Ragozi hat demnach, unter allen muriatisch-salinischen Eisenquellen, den stärksten Gehalt an festen Bestandtheilen.

Nach einigen, vom Herrn Prof. Ficinus in Dresden mit dem Ragozi angestellten Versuchen ist auch das von Balard entdeckte Brom in dieser Quelle enthalten. Die Mutterlauge von 6 Pfund Brunnen färbte sich durch Chlor auffallend goldgelb. Aether entfärbte sie und färbte sie gelbroth und nahm auch einen besondern Geruch dabei an. Endlich liefs sich durch Kali dem Aether diese Farbe wieder entziehen u. s. w. Ficinus fordert Kastner auf, die von ihm gemachten Versuche zu wiederholen, welches dieser verdienstvolle Chemiker auch bald möglichst zu thun verspricht. — Vielleicht enthält der Ragozi auch einen Theil Jod, mit welchem das Brom sehr auffallende Aehnlichkeit zeigt, so dafs Einige sogar geneigt waren, das letztere für eine chemische Verbindung von Jod und Chlor zu halten, was jedoch die neuesten Versuche nicht zu be-

stätigen scheinen. Eine gewisse Eigenthümlichkeit im Nachgeschmack des Ragozi und seine vortreffliche, fast specifische Wirkung in allen den Fällen, wo der Erfahrung zufolge die Jodine sich wirksam zeigt, scheinen so etwas zu verrathen, und es wäre daher wol der Mühe werth, das Wasser mit Sorgfalt auch hierauf zu prüfen. —

Oestlich vom Curbrunnen und mit demselben, nach Maas Angabe, in einer unterirdischen Verbindung stehend, entspringt der Pandur oder Badebrunnen aus derselben Tiefe, ebenfalls aus einem Kiesboden hervor, der aus abgerundeten Sand- und Basaltsteinen besteht. Dieser Brunnen quillt mit einem, fast noch stärkeren, siedenden Geräusch hervor, als die andern beiden, und entwickelt ebenfalls eine Menge Luftblasen, die unaufhörlich aus der Tiefe emporsteigen. Wenn man in den Brunnen hineinsieht, so spielt das Wasser desselben in's Gelbliche über, und es macht denselben Beschlag an dem Boden und den Wänden des Schachts. In seiner Temperatur ändert sich der Pandur ebenfalls wenig: denn nach Goldwitz Versuchen fiel bei einer Lufttemperatur von + 32° R. das Thermometer in der Quelle auf + 9°, und bei dem Eispunkt stand es auf + 7° R. Das frisch aus der Quelle geschöpfte Wasser ist zwar hell und rein, aber es steigen alsbald die Luftblasen so reichlich auf, daſs sie fast die ganze innre Wandung des Glases bedecken: der Geschmack ist sehr salzicht-bitter, in Vergleich zu dem des Ragozi, unangenehm. Er ist reicher an Kohlensäure, als der letztgenannte, und nach der neusten Analyse enthält er in 1 Pfd. Wasser zu 16 Unzen im wasserfreien Zustande:

Salzsaures Natron . .	59,00	Gr.
Salzsaures Kali . . .	0,50	-
Salzsaure Talkerde . .	7,00	-
Schwefelsaures Natron .	1,50	-
Schwefelsauren Kalk .	2,50	-
Kohlensauren Kalk . .	7,50	-
Kohlensaure Talkerde .	1,50	-
Kohlensaures Eisenoxydul	0,50	-
Kieselerde	0,50	-
Feste Bestandtheile . .	80,50	Gr.
Kohlensaures Gas . .	29	Kb. Z.

Der Zufluſs des Wassers in beiden Brunnen ist so stark, daſs sie mit vier Pumpen nicht entleert werden können: beide sind 12 Fuſs tief; jener hat 4 Fuſs, dieser nur 2 im Durchmesser; beide sind in Kufen von Eichenholz gefaſst und haben einen steinernen Kranz.

Der Maximilians- oder Sauerbrunnen, auch wol Trinkbrunnen genannt, dessen Wassersäule 8 Fuſs hoch und dessen Schacht 2 Fuſs Durchmesser hat, ist von einer Mauer aus grauem Marmor umgeben, und hat einen Kranz von eben dieser Steinart. Um das Wasser aus ihm zu schöpfen, muſs man eine Treppe von 10 Stufen hinabgehen, und wegen dieses Abstandes, vom oberen Rande der Fassung bis zum Spiegel des Wassers, muſs man dasselbe, vermittelst einer Maschine, an der das Füllglas befestigt ist, schöpfen.

Dieser Brunnen liegt in einer sehr geringen Entfernung von der Stadt, dem Curhause gegenüber, und entspringt aus einem von Norden nach Süden ziehenden groſsen, über 10 Fuſs tiefen Spalt eines rothen Sandsteins, mit Geräusch und unter Entwickelung einer

großen Menge von Luftblasen, die ununterbrochen aus der Tiefe emporsteigen, an der Oberfläche zerplatzen, und dadurch eine beständige Bewegung des Wasserspiegels und ein wallendes Geräusch, wie bei einem schwach siedenden Wasser, unterhalten.

Wird das Wasser mit einem ganz reinen Glase aus der Quelle geschöpft, so ist es krystallhell, und es entwickeln sich in demselben die Luftblasen um so reichlicher und schneller, und setzen sich um so häufiger an den innern Glasrand an, je reiner das Glas selbst ist und je wärmer die Atmosphäre oder die das Glas umfassende Hand. Läßt man dagegen das Wasser in demselben Trinkglase öfter stehen, so setzt sich, wie Herr Maas schon richtig bemerkt hat, beim Entwickeln der Kohlensäure eine sehr dünne transparente Schicht von kohlensaurer Kalk- und Bittererde inwendig an das Glas an, so daß man alsdann das Anlegen der kohlensauren Luftbläschen an die innere Wand des Glases nicht mehr bemerkt. Erst wenn man in das ausgeleerte Glas etwas Salpetersäure gießt, so lösen der Kalk und die Bittererde sich unter Entwicklung vieler Luftbläschen auf: das Glas wird wieder rein und nimmt auf's Neue, bei einer frischen Füllung, Luftbläschen an. Das Wasser hat eine Temperatur von + 9½° R., die sich ebenfalls durch die verschiedenen atmosphärischen Einflüsse wenig ändert. Beim Gefrierpunkt zeigte das Thermometer in dieser Quelle + 7° R., und bei einer Hitze von 34° in der Sonne und 20° im Schatten, am höchsten Mittage, wo noch dazu die Sonnenstrahlen die Quelle erwärmten, zeigte es, nach Goldwitz, nur 9° R. An der Quelle selbst, frisch getrunken, hat dies Wasser einen sehr ange-

nehmen, säuerlichen, etwas salzigen Geschmack, ohne allen herben oder laugenhaften Nachgeschmack, und wird daher von den Einwohnern Kissingens sehr gern als gewöhnliches Trinkwasser gebraucht. Es enthält in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Salzsaures Natron . .	17,5	Gr.
Salzsaures Kali . . .	1,0	-
Salzsaure Talkerde .	2,5	-
Schwefelsaures Natron	1,0	-
Schwefelsauren Kalk .	1,0	-
Kohlensauren Kalk .	2,0	-
Kohlensaure Talkerde	1,0	-
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0	-
Kieselerde	0,0	-
Feste Bestandtheile .	26,0	Gr.
Kohlensaures Gas .	25	Kb. Z.

Vergleichende Analyse.

Die bisher mit den Kissinger Mineralquellen, zuerst von Goldwitz, angestellten chemischen Analysen sind weder unter sich übereinstimmend, noch scheinen sie überhaupt vollkommen genügend zu sein, und es wäre daher sehr zu wünschen, wenn die Landesregierung eine abermalige recht vollständige und genaue Untersuchung, zumal des Ragozi, als des für den innerlichen Gebrauch vorzüglich bestimmten Curbrunnens, veranlassen wollte.

Der Uebersicht halber geben wir hier einen vergleichenden tabellarischen Prospekt der wichtigsten bisher angestellten Analysen, und zwar enthält die erste Columne die Angabe von Goldwitz, die zweite von Carl Liebelein, die dritte von Pickel und die vierte von Vogel.

A. Der Ragozi (in 1 Pfund zu 16 Unzen.)

	G.	L.	P.	V.
	Gran	Gran	Gran	Gran
Salzsaures Natron	68,00	$64\frac{2}{3}$	62	63,00
Salzsaures Kali .	—	—	—	1,00
Salzsaure Talkerde	$6\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{2}$	6,00
Schwefels. Natron	—	—	—	2,00
Schwefels. Kalk .	5	4	$4\frac{1}{4}$	2,00
Kohlens. Kalk .	$7\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$	5,00
Kohlens. Talkerde	$2\frac{7}{8}$	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{2}$	2,00
Kohlens. Eisenoxydul	$\frac{1}{8}$	$\frac{2}{3}$	$\frac{3}{4}$	0,75
Kieselerde . . .	—	—	—	0,25
Kohlens. Gas .	$16\frac{28}{75}$ Kbz.	14 Kbz.	24 Kbz.	25 Kbz.
		$\left(f.\frac{20}{V}\right)$ Kbz.		

B. Der Pandur (Badebrunnen).

	G.	L.	P.	V.
	Gran	Gran	Gran	Gran
Salzsaures Natron	76	$57\frac{1}{3}$	66	59,00
Salzsaures Kali .	—	—	—	00,50
Salzsaure Talkerde	8	8	8	7,00
Schwefels. Natron	—	—	—	1,50
Schwefels. Kalk .	$10\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{12}$	7	2,50
Kohlens. Kalk .	11	8	15	7,50
Kohlens. Talkerde	$4\frac{1}{4}$	3	$6\frac{1}{2}$	1,50
Kohlens. Eisenoxydul	$\frac{1}{4}$	$\frac{11}{12}$	$\frac{1}{2}$	0,50
Kieselerde . . .	—	—	—	0,50
Kohlens. Gas .	$14\frac{12}{76}$ Kbz.	12 Kbz.	23 Kbz.	29 Kbz.

C. Der Maximiliansbrunnen (Sauerbrunnen).

	G.	L.	P.	V.
	Gran	Gran	Gran	Gran
Salzsaures Natron	24	20	$17\frac{3}{4}$	17,00
Salzsaures Kali .	—	—	—	1,00
Salzsaure Talkerde	5	$4\frac{1}{12}$	$3\frac{1}{4}$	2,50
Schwefels. Natron	—	—	—	1,00
Schwefels. Kalk .	$4\frac{1}{2}$	2	$2\frac{1}{8}$	1,00
Kohlens. Kalk .	6	$5\frac{1}{6}$	$2\frac{1}{8}$	5,00
Kohlens. Talkerde	3	$1\frac{1}{3}$	1	1,00
Kohlens. Eisenoxydul	0	0	0	0,00
Kohlens. Gas . .	$16\frac{1}{2}$ Kbz.	$8\frac{1}{2}$ Kbz. (in 20 Kbz. Wasser.)	$20\frac{1}{2}$ Kbz.	25 Kbz.

Wetzler's Versuche stimmen Hinsichts des Eisengehaltes mit Pickel und Vogel überein, darin nämlich, daſs der Curbrunnen reicher daran ist, als der Badebrunnen. Nach seiner Angabe färbten, bei mehrmals wiederholten Versuchen, 3 Tropfen einer Auflösung eisenblausaures Kali (aus $\frac{1}{2}$ Quent. eisenblausaurem Kali und 2 Unzen destill. Wasser bestehend) drei Unzen Wasser des Curbrunnens auf der Stelle himmelblau; eine gleiche Menge Wasser des Pandurs forderte dagegen 5 Tropfen derselben, um eben so gefärbt zu werden. Ferner machten 4 Tropfen Galläpfeltinctur 4 Unzen Wasser des Curbrunnens auf der Stelle purpurroth, in einer gleichen Menge Wassers des Pandurs aber brachten erst 6 Tropfen jener Tinctur dieselbe Erscheinung hervor. — Die Kohlensäure ist, nach Wetzler's Angabe, in dem Sauerwasser inniger und fester gebunden, als in den beiden andern; jenes entwickelte, nachdem er es drei Tage lang in offenen Fla-

schen in einem geheizten Zimmer hatte stehen lassen, beim Schütteln noch eine so groſse Menge von Luftblasen, daſs es wenig kohlensaures Gas verloren zu haben schien; aber auch das erhitzte Wasser des Ragozi und Pandur zeigten sich beim Schütteln noch sehr reich an Kohlensäure.

Fünftes Kapitel.

Vergleichung der Kissinger Mineralquellen mit einigen anderen, analog wirkenden Brunnen.

Die Aehnlichkeit der Kissinger Heilquellen Hinsichts des Geschmacks, des äuſseren Aussehens, der chemischen Bestandtheile und dgl. m. mit anderen ähnlichen, sowol muriatischen, als auch alkalisch-salinischen Stahlquellen hat von jeher die Aerzte veranlaſst, dieselben mit einander zu vergleichen, was auch gewiſs recht nützlich und lehrreich sein würde, hätte man nicht oft, durch falsche Vorurtheile verblendet, oder durch eine gewisse Partheilichkeit für den Brunnen, mit dessen Beschreibung man es gerade zu thun hatte, sich verleiten lassen, einen Brunnen auf Kosten des andern über die Gebühr zu loben oder zu tadeln. — Wenn wir auch nicht in Abrede stellen wollen, daſs manche Brunnen sowol hinsichtlich ihrer chemischen Bestandtheile, als auch ihrer therapeutischen Wirkungen sich einander sehr nahe stehen, und daſs es Krankheiten giebt, bei denen wir in der Auswahl des Brunnens nicht so ängstlich und umsichtig zu sein brauchen, und wo es ziemlich indifferent ist, ob der Kranke

diese oder jene muriatisch-salinische Eisenquelle z. B. besucht, so ist es doch auf der andern Seite eben so gewifs, dafs es in den bei weitem wichtigeren Krankheiten des Organismus keinesweges gleichgültig ist, welche Auswahl wir in dieser Beziehung für den armen Kranken treffen, und dafs für den geübteren Praktiker und folglich für den feineren Diagnostiker wol eine jede Quelle ihr Eigenthümliches, ich mögte sagen, ihr Specifisches hat, wodurch ihre Anwendung, wo nicht ausschliefslich, doch vorzugsweise in diesem oder jenem Falle, unter diesen oder jenen, von der Constitution, dem Alter, Geschlecht u. s. w. abhängigen Umständen, indicirt ist. So wichtig nun aber auch jener Scharfblick in der Diagnostik der Krankheiten und jene strenge Klassification der uns gegen sie zu Gebote stehenden Mittel, und namentlich hier der Mineralquellen, ist; eben so schwierig ist sie, und man darf deshalb nur einige Male einen etwas tieferen Blick in die Badelisten unserer Curplätze gethan haben, um sich zu überzeugen, dafs nur zu oft Verstöfse dieser Art vorkommen, und dafs nicht so gar selten Kranke in ein Bad geschickt werden, ohne dafs der Arzt die Kunst verstand, das für die vorhandene Individualität angemessenste auszuwählen, so dafs jene oft von Glück zu sagen haben, wenn sie wenigstens nicht kränker zurückkehren, als sie ihre Heimath verlassen haben. — Es ist dies in der That ein weites, umfassendes Kapitel, worüber noch unendlich viel zu sagen wäre: wir würden jedoch die uns hier vorgesteckten Gränzen um Vieles überschreiten, wollten wir uns hier auf eine genaue Charakteristik, selbst nur aller muriatisch-salinischen Stahlquellen, zu denen Kissingens Mineral-

brunnen gehören, einlassen, um zu zeigen, wo diese und wo jene ausschliefslich angezeigt sind. Aber wir halten es doch für nothwendig, diejenigen Mineralwässer, die man in Absicht ihrer wesentlichen Bestandtheile, und besonders ihrer medizinischen Heilkräfte mit dem Ragozi, dem Pandur und dem Sauerbrunnen in Parallele gestellt hat, in einem kurzen Ueberblick zu berühren, um daraus dasjenige zu entnehmen, was Kissingens Heilquellen Eigenthümliches und Ausgezeichnetes haben.

Was zuerst den Ragozi betrifft, so hat namentlich Wetzler ihn nicht nur mit dem Eger Salzbrunnen und dem kalten Sprudel, nicht nur mit dem Marienbader Kreuzbrunnen, sondern auch mit dem, schon durch seine hohe Temperatur so sehr verschiedenen Karlsbader Sprudel verglichen. Wirft man nun einen flüchtigen Blick auf die chemischen Analysen dieser verschiedenen Brunnen, auf ihre äufsere Beschaffenheit, Geschmack, Geruch, auf ihre verschiedene Temperatur u. s. w., so möchte es auf den ersten Blick unpassend scheinen, diese Brunnen überhaupt nur mit einander zu vergleichen, und man sollte glauben, dafs eigentlich muriatisch-salinische Stahlwasser sich nur mit muriatisch-salinischen, aber nicht mit alkalisch-salinischen, als wozu jene gehören, in Parallele stellen liefsen. Wenn wir jedoch unsre Brunnenschriften zu Rathe ziehen, wenn wir das zahllose Heer von Krankheiten wahrnehmen, wogegen sowol dieser, als jener der genannten Brunnen empfohlen wird, wenn wir die übertriebenen Lobeserhebungen und Anpreisungen erwägen, die Jeder demjenigen Brunnen angedeihen läfst, den Er gerade beschreibt und empfiehlt, so wird der Nutzen

einer solchen synthetischen Prüfung selbst der heterogensten Mineralwässer schon einleuchtender, und es ist einerseits nicht zu verwundern, wenn der angehende Arzt in Verlegenheit geräth und nicht weifs, ob er z. B. bei Stockungen des Pfortadersystems seinen Kranken nach Carlsbad, nach Marienbad, nach Kissingen oder sonst wohin schicken soll; andrerseits aber geht für denjenigen, der eine Brunnenschrift schreibt, die Verpflichtung daraus hervor, das Eigenthümliche derjenigen Quelle, die er zu beschreiben hat, recht deutlich hervorzuheben, und diejenigen Brunnen, die in Absicht ihrer Heilkräfte einige Analogie mit demselben haben, nicht unbeachtet zu lassen.

Die Carlsbader Quellen, zumal die drei gebräuchlicheren, der Mühlbrunnen, der Neubrunnen und der Sprudel, und unser Ragozi, so verschieden auch beide in Absicht ihrer physischen und chemischen Eigenschaften sich darstellen, haben doch in Absicht ihrer Wirkung manches mit einander gemein, und vor allen Dingen das, dafs sie beide in chronischen Unterleibskrankheiten sich als höchst schätzbare und bewährte Heilmittel zeigen, so dafs selbst dem erfahrenen Praktiker Fälle vorkommen können, wo er reiflich überlegen mufs, ob er seinen Patienten nach Carlsbad oder nach Kissingen schicken soll. Dafs dies nicht gleichgültig ist, zeigt uns die Erfahrung nur zu deutlich an den Fällen, wo ein Kranker, der die Herstellung seiner Gesundheit vergebens in Carlsbad hoffte, durch den nachmaligen Gebrauch des Ragozi geheilt worden und umgekehrt, und wir sehen gerade hierin den klarsten Beweis, dafs jeder dieser vortrefflichen Curplätze seine besonderen Eigenthümlichkeiten und

seinen eigenthümlichen Nutzen habe, und dafs man im Allgemeinen dem einen vor dem andern keinen Vorzug einräumen könne. Wenn Wetzler behauptet, der Ragozi darf in seiner Kraft auf die Heilung von Unterleibskrankheiten dem Carlsbader Sprudel mit Recht an die Seite gesetzt werden; ja er hat vor diesem in gewisser Hinsicht einen Vorzug: der Sprudel erregt nämlich durch seine hohe Temperatur leicht nachtheiligen Blutandrang nach Brust und Kopf; der Ragozi dagegen (nach Vorschrift gebraucht) erhitzt nicht, erzeugt keine Congestionen, sondern wird selbst von sehr reizbaren Constitutionen vertragen: — so hat eine solche Behauptung gewifs manches Wahre, aber wir können nicht verhehlen, dafs sowol hieraus, als noch mehr aus den weiter unten gemachten Bemerkungen von den Vorzügen des Klima's, der Lage u. s. w. Kissingens vor Carlsbad eine gewisse Partheilichkeit hervorleuchtet, die wir so gern aus Schriften dieser Art verbannt sehen möchten, da es derselben wahrlich nicht bedarf, um einer jeden dieser vortrefflichen Naturgeschenke ihr volles Recht widerfahren zu lassen. Die Carlsbader Wässer scheinen uns vorzüglich für torpide, phlegmatische, schwammichte Subjekte, für die atrabilarische oder die sogenannte phlegmatisch-venöse Constitution zu passen, und besonders denjenigen Krankheitszuständen zu entsprechen, bei denen in Folge einer abnormen Mischung und Ueberladung des Blutes mit solchen Stoffen, die zur Ausscheidung bestimmt sind, sich bereits in der reproductiven Sphäre Anomalien gebildet haben. Irritable, zarte und reizbare Constitutionen, daher im Allgemeinen das jugendliche Alter; solche, die eine Neigung zu activen Blutflüssen oder

Congestionen nach edlen Organen, zumal nach Kopf- und Brusthöhle haben, die zu Durchfall incliniren, vertragen im Allgemeinen die Carlsbader Wässer entweder schlecht, oder gar nicht. Wo schon wirkliche organische Fehler in einzelnen Organen eingetreten sind, wo gar schon in Folge eines Organleidens hektisches Fieber eingetreten ist, so wie bei Neigung zu Wassersuchten oder Lungensucht, ist das Carlsbad sehr nachtheilig und lebensgefährlich. Hieraus geht nun mit Bestimmtheit hervor, welches die Fälle sind, wo die Carlsbader Wässer vor den unsrigen Vorzüge haben. Dagegen ist es aber auch nicht zu läugnen, dafs der Ragozi vor den erstgenannten einige wichtige Vortheile hat, die freilich erst dann recht erhellen werden, wenn wir uns mit den therapeutischen Wirkungen desselben speciell bekannt gemacht haben, deren Grundzüge aber auch hier schon aus den wichtigen Contraindicationen des Gebrauchs des Carlsbades hervorgehen, indem die meisten derselben bei dem Ragozi wegfallen. Wir dürfen diesem letzteren wol den wichtigen Vorzug einräumen, dafs er eine viel allgemeinere Anwendung zuläfst, als jene, denn er zeigt sich nicht nur in vielen Fällen wirksam, wo auch (wie das bei gewissen, ich möchte sagen, mittleren Constitutionen, der Fall ist) das Carlsbad hülfreich ist, sondern er ist ganz vortrefflich in denjenigen Fällen, wo eine hervorstechende Irritabilität, Sensibilität, Neigung zu Congestionen, Nervenschwäche u. s. w. den Gebrauch des Carlsbades entweder ganz verbieten, oder doch grofse Vorsicht anrathen, und endlich zeigt er sich auch noch als bewährtes Heilmittel in einigen Fällen, wo die Carlsbader Wässer geradezu contraindicirt sind, so bei eigentli-

cher *plethora abdominalis*, bei wirklichen Drüsenverhärtungen und weit vorgeschrittenen Desorganisationen in der Substanz der Organe u. s. w.

Ein anderer, wichtiger Vorzug der Kissinger Quellen vor denen Carlsbads besteht darin, daſs diese letzteren nur dem Grade nach verschieden sind und folglich alle Quellen Carlsbads nur für gewisse Constitutionen passen und fast alle dieselben Indicationen und Contraindicationen theilen; dahingegen Kissingen durch den herrlichen Verein drei so wirksamer und so verschieden wirkender Quellen für so verschiedene Constitutionen und so mannigfache Krankheitszustände paſst, so daſs z. B. der Maximiliansbrunnen ein nicht zu ersetzendes Heilmittel für manche Subjekte wird, für die der Curbrunnen, sei es nun wegen seines so überaus reichen Gehalts an Kochsalz oder wegen seiner eisenhaltigen Bestandtheile nicht paſst.

Endlich dürfen wir auch wol einen nicht unwesentlichen Vorzug des Ragozi darin setzen, daſs er, unter den nöthigen Kautelen, weithin versandt werden kann, ohne an Wirksamkeit zu verlieren, was bei den natürlichen Carlsbader Wässern gar nicht ausführbar ist. —

Ferner hat man nun auch den Ragozi mit dem Marienbader Kreuzbrunnen verglichen, der in qualitativer Hinsicht den Carlsbader Wässern sehr nahe steht, nur daſs er mehr Mittelsalze enthält, und in Absicht der Temperatur dem Ragozi ganz nahe steht, von jenen folglich in dieser Beziehung ganz abweicht. Die Indicationen für den Gebrauch des Kreuzbrunnens und des Carlsbades sind sich im Allgemeinen ziemlich ähnlich; nur ist es nicht zu läugnen, daſs die Carlsbader Quellen, zumal der Sprudel, weit tiefer

und eindringlicher wirken. Der Kreuzbrunnen mit dem Ragozi verglichen, so soll dieser letztere auflösender und abführender wirken, und hat offenbar durch seinen gröfseren Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul die von dessen Wirkung abhängenden tonischen, stärkenden Eigenschaften in höherem Grade, und von den Contraindicationen gilt, die Rücksicht auf das Blutgefäfssystem abgerechnet, dasselbe, was wir beim Carlsbader Brunnen kennen gelernt haben. Der Ferdinandsbrunnen steht, in Absicht seines Eisengehalts, dem Ragozi zwar näher, aber als auflösendes, eröffnendes Mittel dürfte man doch in den Fällen, wo die Neigung zur Verstopfung sehr grofs ist, mit jenem nicht ausreichen. Eben so zieht Wetzler mit Recht den Ragozi als auflösendes, abführendes Mittel vor den Egerwässern und selbst vor dem kalten Sprudel und der Salzquelle vor, und es ist gewifs nicht zu viel behauptet, wenn man mit Wetzler darin übereinkommt, dafs der Kissinger Curbrunnen die heilsamen Wirkungen des Carlsbader Brunnens und der Franzensquelle in sich vereinigt, indem er vermöge seiner salinischen Bestandtheile auflösend, expandirend und expulsiv, vermöge seines Eisens aber tonisch, contrahirend, stärkend wirkt *). —

---

*) Man mufs sich in der That wundern, wenn manche Aerzte, und unter ihnen selbst namhafte Praktiker, die Wirkung des Egerwassers und des Ragozi für identisch halten. Man vergleiche nur beide Brunnen mit und neben einander, und man wird sich gewifs aus der Verschiedenartigkeit des äufseren Ansehens, des Geschmacks, des Nachgeschmacks u. s. w. schon *a priori* überzeugt halten, dafs beide wol unmöglich gleichbedeutend und von gleicher Wirkung sein können. Aber die

Wir gehen nun zu dem Pandur oder dem sogenannten Badebrunnen über, der nur in seltneren, weiter unten anzugebenden Fällen zum Trinken gebraucht wird. Derselbe ist bereits von Wetzler sehr richtig gewürdigt worden. Der Pandur ist bekanntlich in Absicht seiner Wirksamkeit gegen Gicht und chronischen Rheumatismus von dem unschätzbarsten Werthe, und läfst sich in dieser Beziehung mit dem Wiesbadner Quell am besten vergleichen. Beide sind gegen Gicht und chronischen Rheumatismus von dem ausgezeichnetsten Nutzen, und in der sogenannten desorganisirenden Gicht dürfte sich wol kein Mineralbad mit Wiesbaden messen, indem es hier durch seine erweichenden und zertheilenden Eigenschaften so wundervoll wirkt, dahingegen in der Nervengicht, in der atonischen, anomalen und verlarvten Gicht, so wie im chronischen Rheumatismus das Kissinger Bad wirksamer zu sein scheint. Eben durch seine vortreffliche, belebende, eröffnende Wirkung auf die Haut und deren Funktion — eine Wirkung, die dem Wiesbadener Heilquell ganz abgeht — zeichnet sich der Pandur als ein herrliches Mittel aus, den nach innen zurückgetriebenen, oder doch in diesem oder jenem Organe ruhenden Gichtstoff nach der Peripherie zu treiben, und dadurch

---

Erfahrung bestätigt dies auch keinesweges, und ohne hier die Eigenschaften des einen Brunnens auf Kosten des andern herausstreichen zu wollen, ist es ohne Zweifel gewifs, dafs der Egerbrunnen niemals da ganz an seinem Platze sei, wo der Ragozi indicirt ist, und dafs man zu weit geht, wenn man behauptet, der Egerbrunnen passe für fast alle Constitutionen und für alle Individualitäten, und seine Anwendung sei nur in sehr wenigen Fällen contraindicirt.

oft die bedenklichsten Zufälle schnell und glücklich zu heben. Wetzler versichert, dafs er in Wiesbaden bei einer Temperatur des Bades von 27° sich noch unbehaglich gefühlt und beinahe gefroren habe; dagegen er in Kissingen bei 25° einen angenehmen Reiz und eine belebende Wärme auf der Haut verspürt habe. Bei allen chronischen Hautkrankheiten, zumal bei unterdrückten Exanthemen, wo die auf die Haut abgelagert gewesenen Schärfen auf innere Organe oder auf die ganze Säftemasse übergegangen sind, und wo es folglich darauf ankommt, die Haut anzuregen und den verborgenen Feind herauszufordern, hat Kissingen bedeutende Vorzüge vor Wiesbaden. Der Pandur ist dabei durch seinen gröfseren Eisengehalt ein wahres *roborans*, nicht nur für die Hautoberfläche, sondern für das ganze Muskel- und Nervensystem, und ein fortgesetzter Gebrauch desselben greift daher bei weitem nicht so an, wie man das gewöhnlich nach einer Badecur in Wiesbaden sieht, wo der Kranke nicht leicht einer stärkenden Nachcur entbehren kann. —

Endlich bleibt uns noch übrig, den Sauerbrunnen mit einigen andern, analog wirkenden, in Parallele zu stellen. Das Selterwasser hat, als ein salinisches kohlensaures Mineralwasser, in Absicht seiner Bestandtheile sowol, als auch in Rücksicht seiner Wirkung, viel Aehnlichkeit mit dem Sauerbrunnen: das versandte Selterwasser noch mehr, als das an der Quelle getrunkene, weil jenes seinen geringen Eisengehalt (nach Westrumb $\frac{3}{25}$ Gr. auf ein Pfund) mit der Zeit verliert und überhaupt angenehmer und erfrischender schmeckt. An der Quelle getrunken hat der Maximiliansbrunnen, als ein einfacher von kohlensaurem Na-

tron und Eisen ganz freier Salzsäuerling, einen viel angenehmeren, mehr belebenden und erfrischenden Geschmack, als das Selterwasser, das schon durch seine höhere Temperatur (14° R.) etwas matt wird. Der Maximiliansbrunnen hat ferner den wichtigen Vorzug, daſs er auch von dem schwächsten Magen vertragen wird, und daſs Kinder ihn nicht nur mit gutem Nutzen gebrauchen, sondern in der Regel sehr gern trinken, und es ist bemerkenswerth, daſs Scropheln und Wurmkrankheiten hier zu den Seltenheiten gehören. Die Wirkung der hier in Rede stehenden Brunnen auf verschiedene Brustkrankheiten, vor allen Dingen auf die Lungensucht, betreffend, so verdient gewiſs das versandte Selterwasser in therapeutischer Hinsicht vollkommen die Lobeserhebungen, die ihm von Zimmermann, Hufeland und And. gemacht worden. An der Quelle selbst getrunken, dürfte jedoch im Allgemeinen der Sauerbrunnen, durch seinen gänzlichen Mangel an Eisen, vorzuziehen sein, um so mehr, da die in der Nähe befindlichen Gradierwerke durch ihre Ausdünstung und durch Anschwängerung der atmosphärischen Luft mit dem Salzgas für Lungenkranke so heilsam sind.

Auch mit dem Obersalzbrunnen hat man den unsrigen verglichen; an Kochsalz ist letzterer bei weitem reicher, dagegen enthält ersterer mehr Glaubersalz, kohlensaures Natron und einen kleinen Antheil Eisen, fast eben so viel als Selters. Wenn es daher auch wahr ist, daſs der Obersalzbrunnen auflösender, eröffnender, abführender und besonders Urintreibender wirkt, als Selters, und daſs er folglich in therapeutischer Hinsicht auch vor dem Maximiliansbrunnen in vielen Krankhei-

ten Vorzüge hat, so gilt doch in diätetischer Hinsicht und in Absicht auf die Kinderkrankheiten hier dasselbe, was wir bereits bei seiner Vergleichung mit dem Selterwasser angemerkt haben. —

Sechstes Kapitel.

Theoretische Bemerknngen über die Wirkungen der Kissinger Mineralquellen, nach ihren chemischen Bestandtheilen.

So glänzende Fortschritte auch die Chemie in neueren Zeiten gemacht hat; so Vieles namentlich auch für die genauere Kenntniſs unserer Heilquellen durch chemische Analyse geschehen ist, so bleibt doch noch immer Vieles zu thun übrig, und es möchte wol kein einziges Mineralwasser geben, bei dem wir die bisher angestellten analytischen Versuche für vollkommen abgeschlossen halten dürften. Dasselbe gilt nun auch insbesondere von den hier in Rede stehenden Kissinger Mineralquellen. Allerdings ist auch hier in neueren Zeiten manches Gute geschehen, und die jetzt neueste Analyse hat vor den früheren unstreitig wichtige Vorzüge, aber wir können uns noch immer nicht rühmen, alle Bestandtheile unserer Kissinger Heilquellen zu kennen. Gesetzt nun aber auch, die Chemie wäre so weit gediehen, daſs wir mit der höchsten Genauigkeit alle und jede Bestandtheile der Mineralquellen zu bestimmen im Stande wären, würden wir aus den chemischen Bestandtheilen allein, von aller Erfahrung abstrahirt, ihre Wirkungen auf den lebenden Organismus abnehmen können? Oder wenn wir uns

allgemein ausdrücken sollen, ist die jedesmalige Heilkraft eines Mittels das Produkt oder der Quotient der Einzelwirkungen seiner verschiedenen Bestandtheile, als der sinnlich darstellbaren Faktoren? — Sollen wir diese Frage in ihrer Allgemeinheit beantworten, so müssen wir sie durchaus verneinen: denn es ist eine ausgemachte und schon längst erwiesene Wahrheit, dafs alle unsre Heilmittel, und vor allen die vorzüglichsten derselben, unsere Mineralwässer, auf unsern Körper nicht blofs wie chemische Potenzen in der anorganischen Welt einwirken, sondern dafs jenes innre Leben, das ihnen die lebendige Natur giebt, so wie die jedesmalige Reaktion des lebendigen Organismus; der Totaleindruck, den die gesammte chemische und physische Beschaffenheit eines Mittels auf die lebendigen Säfte unsers Körpers macht, bei der Bestimmung der Wirkungen eines Heilmittels, wenigstens ein eben so wichtiges Moment ausmachen, als die Kenntnifs ihrer chemischen Bestandtheile. — In der lebendigen Natur gestaltet sich Alles ganz anders, als in der todten Chemie: ist auch der Chemiker im Stande, ein Mineralwasser so haarscharf zu analysiren, dafs er uns alle einzelnen Theile desselben darzustellen vermag, so wird es ihm dennoch niemals gelingen, aus jenen einzelnen Theilen durch eine Art von rückbildendem Procefs ein Ganzes zu schaffen, so wie die Natur es gebildet. Wohl vermag er, ein den Bestandtheilen nach fast ganz ähnliches, ein in Absicht der Heilkräfte höchst analoges Gebilde zu schaffen, aber immer wird noch jener belebende Hauch des über Alles waltenden Schöpfers, jenes dunkle Etwas ihm fehlen, was die Natur in ihrer dunklen und geheimnifsvollen Werkstatt bereitet, und was keine Kunst zu ersetzen vermag.

Unsre künstlichen Mineralwässer werden daher stets todte, aber keine organisch-chemisch belebte Arzneikörper sein; nimmer können sie die natürlichen ganz ersetzen und am allerwenigsten sie entbehrlich machen, und wenn wir selbst auch jene ersteren als eine hochwichtige Klasse von Heilmitteln, mehrfachen Erfahrungen zufolge, kennen und schätzen gelernt haben; wenn wir selbst auch jene von dem würdigen und verdienstvollen Struve gemachte Entdeckung als einen wahren Triumph der Kunst preisen und ehren, so bleiben doch die natürlichen Mineralwässer die ersten und unbesiegten Heroën unseres gesammten Arzneischatzes, und eben jene unverkennbaren Mängel aller künstlichen Nachahmungen scheinen uns den besten Beweis dessen zu geben, was wir schon oben bemerkt haben, daſs die bloſse Kenntniſs der chemischen Bestandtheile eines Mittels keinen Maaſsstab für dessen medizinische Wirkungen gewährt.

Auf der andern Seite aber wollen wir damit keinesweges behaupten, als habe die Chemie gar keinen Antheil an unserer Kenntniſs von den Heilkräften der Arzneimittel. Weit davon entfernt, dies zu behaupten, glauben wir vielmehr, daſs wir ohne alle Kenntniſs von den chemischen Bestandtheilen eines Mittels gar nicht im Stande wären, unsere Heilmittel richtig zu würdigen, zu classificiren und, was in praktischer Hinsicht das wichtigste ist, ihren Heilkräften nach zu erkennen: nur sind es nicht die chemischen Bestandtheile allein, aus denen die Wirkungen eines Heilmittels ihre Erklärungen finden; ja die Kenntniſs der Bestandtheile der Mittel durch chemische Analyse folgte jener von der Wirksamkeit und Anwendbarkeit derselben in dieser und jener Krankheit erst spät nach, und wir möch-

ten, trotz der entgegengesetzten Meinung eines Jean Paul, behaupten, dafs überall, und folglich auch hier, das Reelle stets dem Ideellen voranging. Dies auf unsre Mineralwässer angewandt, steht es fest, dafs man dieselben erfahrungsmäfsig schon lange kannte, und gegen diese und jene Krankheit mit Nutzen anzuwenden gelernt hatte, ehe es dem denkenden Geiste einfiel, sie genauer zu prüfen und, ihren Bestandtheilen nach, wissenschaftlich und systematisch zu ordnen. Eine solche Prüfung irgend eines wichtigen Heilmittels ist nun aber nicht blofs in theoretischer Hinsicht von grofsem Interesse, insofern wir dasselbe seinem innersten Wesen nach dadurch kennen lernen, sondern auch in praktischer Hinsicht von Wichtigkeit, weil darin die erfahrungsmäfsig erkannten und geprüften Heilkräfte eines Mittels ihre naturgemäfse Erklärung finden, und weil wir durch fortgesetzte Prüfungen und Vergleichungen der Art zuletzt dahin gelangen können, und zum Theil selbst schon dahin gelangt sind, durch eine genaue Analyse irgend eines Mittels, dessen Heilkräfte noch dunkel sind, schon *a priori* dessen Standpunkt in der *materia medica*, auch in Absicht seiner Wirkungen auf den lebenden Organismus, mit ziemlicher Bestimmtheit abzuschätzen. —

Der wichtigste Bestandtheil eines jeden Mineralwassers und folglich auch der Kissinger Heilquellen; derjenige, durch welchen dieselben dem Körper zugänglich und geniefsbar werden; durch welchen die wichtigsten Bestandtheile in ihnen aufgelöst enthalten sind, ohne welchen ein jedes Mineralwasser ein fades, unschmackhaftes und schwer verdauliches *agens* sein würde, — die Kohlensäure — ist bekanntlich in den Kissin-

singer Wässern sehr reichlich vorhanden, und es ist nicht zu läugnen, dafs die gedachten Quellen ihrem Reichthum an Kohlensäure ihre Hauptwirksamkeit verdanken, theils durch die Heilkräfte der in Gasform vorhandenen Säure selbst, theils durch die vermittelst derselben aufgelösten festen Bestandtheile. Die Wirkung der Kohlensäure auf den menschlichen Organismus ist zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich angegeben worden, und eben wegen ihres vorzüglichen Antheils an den Heilkräften unserer Mineralwässer dürfte es nicht unzweckmäfsig sein, dieselben etwas näher zu beleuchten. Schon Goldwitz, in seiner oben angeführten Brunnenschrift, schenkt der Wirkung der Kohlensäure eine besondere Aufmerksamkeit, und betrachtet jene aus einem doppelten Gesichtspunkte: erstens ihre Wirkung auf die festen Theile des Körpers, und zweitens auf die *fluida*. In ersterer Beziehung stimmt Goldwitz Herrn Dobson bei, der aus seinen mit der Kohlensäure gemachten Versuchen den Schlufs zieht, dafs sie als ein gelind reizendes Mittel sowol auf den Magen wirkt, als dafs sich ihr Einflufs auf das Gehirn und das Nervensystem verbreitet und die Aktion des Herzens und der Schlagader beschleunigt. Ihre erste Wirkung (heifst es a. a. O.) besteht darin, dafs sie einen Reiz verursacht, der nicht nur einen gröfseren Grad von Wärme über den ganzen Körper verbreitet, sondern auch den Puls voller und härter schlagen macht; manchmal verändert sich der Puls bei dem Gebrauch der reinen Kohlensäure so stark, dafs bei solchen Subjekten, die zu Blutausleerungen geneigt sind, stärkere hartnäckige Hämorrhagien entstehen. Die Beobachtungen, die man bei dem Gebrauch der Mineralwässer

mache, könne man jedoch, wie Marcard thue, nicht allein auf die Kohlensäure anwenden; man müsse sie nicht als ein bloſses Reizmittel betrachten, sondern auch ihre Eigenschaften, die sie für die Verbesserung der flüssigen Theile des Körpers besitze, in Anschlag bringen, und es lasse sich nach den Veränderungen, die diese Säure, auſser dem thierischen Körper, auf verschiedene Substanzen hervorbringe, erwarten, daſs sie in manchen Fällen gewisse Schärfen ändern, verbessern, tilgen oder austreiben könne. Sie könne, in andern Fällen, die Bestandtheile des Bluts fester verbinden oder auch trennen, es dünner und flüssiger machen, zu verschiedenen heilsamen Ausleerungen vorbereiten; zähe, stockende Materien erweichen, auflösen, wieder flüssig und zum Kreislauf oder zum Auswurf geschickt machen. — Marcard's Ansichten weichen wesentlich davon ab: auch er gesteht diesem geistigen Wesen, wie er sich ausdrückt, eine lebhafte Wirkung auf die Nerven zu, wenn es mit dem Brunnen getrunken wird, und stellt diese Wirkung in Parallele mit der der geistigen Getränke. Man empfinde davon zuerst ein gewisses Wohlsein, eine gröſsere Munterkeit und hierauf eine Art Rausch, wodurch jedoch das Blut nicht erhitzt werde. Nach ihm erhöht die Kohlensäure die Bewegung der Organe des Körpers und belebt sie, ohne zu erhitzen und ohne den Puls zu beschleunigen. Sie bekomme im Ganzen besser, wo die Thätigkeit der Werkzeuge im Körper zu gering, als da, wo sie ohnehin zu groſs und gespannt sei. Die Kohlensäure bewirke es allein, daſs die damit stark imprägnirten Mineralwässer so schnell durch den Körper gingen, ohne zu beschweren, und daſs sie fast auf alle Ausleerungs-

wege wirkten. Marcard glaubt endlich, dafs die Kohlensäure etwas zu der stärkenden Wirkung des damit imprägnirten Wassers beitrage. Hinsichts ihrer Wirkung auf die flüssigen Theile des Körpers spricht sich derselbe auf ähnliche Weise aus, wie Goldwitz. Betrachten wir nun die Wirkungen der Kohlensäure im Allgemeinen, so kann man derselben, unserer Erfahrung zufolge, weder eine unbedingt stärkende, noch eine schwächende; weder eine die Aktion des Herzens und der Blutgefäfse unbedingt beschleunigende und erhitzende, noch dieselbe retardirende Eigenschaft zuschreiben, und es scheint uns nur so viel fest zu stehen, dafs sie als ein kräftiges *incitans* sowol auf die Sensibilität, als auch auf die Irritabilität einwirkt, dafs sie sowol die reproductive Sphäre des Organismus, als auch die absondernden Organe in Anspruch nimmt, und besonders alle Sekretionen kräftig befördert, aber auch durch einen wirklichen Uebergang in die Säftemasse, als ein wahres *alterans*, dieselben qualitativ umändert. Uebrigens aber sind diese Wirkungen dieses Mittels sowol nach dessen verschiedenen formellen Anwendungsweise, als auch nach den Organen, die zunächst davon afficirt werden, verschieden.

In den kohlensauren Mineralwässern ist nun dieselbe theils als Gas vorhanden, theils mit mannigfachen festen Bestandtheilen verbunden, die ihre Wirkung und Heilkräfte verschiedentlich modificiren: allemal aber äufsert sie, als Bestandtheil, ihren wichtigen und eigenthümlichen Einflufs auf die verschiedenen Organe des Körpers. — Betrachten wir nun in dieser Beziehung die einzelnen Mineralquellen Kissingens, und zwar zunächst den Ragozi, so ist es nicht zu verkennen, dafs

derselbe dem reichlich in ihm enthaltenen Antheil an Kohlensäure seine vortreffliche Wirkung bei den verschiedensten Affektionen des Magens und Darmkanals verdankt, da sie der Erfahrung zufolge sowol in Gasform in den Magen gebracht, als auch in flüssiger Form, als kohlenstoffsaures Wasser, angewandt, belebend und krampfstillend auf die Magennerven wirkt, die zu grofse Sensibilität und krampfhafte Beweglichkeit des Magens mindert, die Absonderung der zur Verdauung erforderlichen Säfte verbessert, und somit ein wichtiges Heilmittel gegen jenes grofse Heer von Krankheiten wird, welches in Folge einer Abnormität der gesammten Verdauungsorgane auftritt. Durch ihre Einwirkung auf die Drüsen und Lymphgefäfse, deren Thätigkeit sie steigert, durch ihre Se- und Exkretion befördernden Eigenschaften, durch Belebung der peripherischen Ausscheidungen, macht sie den Ragozi zu einem nicht minder vortrefflichen Heilmittel in der Skrophelkrankheit und in andern chronischeu Krankheiten der Drüsen und des Lymphsystems, bei Steinbeschwerden, in der Gicht und dgl., insofern dieselben sehr oft ihren Ursprung in Krankheiten und Fehlern der Unterleibs-, zumal der Verdauungsorgane, finden.

Was den Pandur oder den Badebrunnen betrifft, so haben wir schon oben bei seiner Vergleichung mit Wiesbaden von demselben gerühmt, dafs man sich in dem Bade desselben recht behaglich fühle, dafs er eine angenehme Wärme auf die Hautoberfläche verbreite, und überhaupt eine vorzügliche Tendenz zeige, die Haut zu beleben, zu eröffnen und zu stärken, und die von derselben zurückgetriebenen Schärfen wieder hervorzulocken, die peripherischen Ausscheidungen des

Hautorgans kräftig zu bewirken und dgl. m. Diese ausgezeichneten Eigenschaften des Pandurs, wodurch er wider manche Krankheiten ein so vortreffliches Heilmittel wird, zumal bei Hautkrankheiten, dürfen wir wol mit Recht ganz besonders auf Rechnung der in ihm so reichlich enthaltenen Kohlensäure stellen, denn wenn wir dieselbe in Gasform mit der äufsern Haut in Berührung bringen, so entsteht bald in derselben eine Art von kitzelndem und prickelndem Gefühl; es entwickelt sich bald eine angenehme, behagliche, die Haut gelind röthende Wärme, bis endlich ein reichlicher, wohlthätiger Schweifs hervorbricht. Dasselbe bemerken wir, wenn wir die flüssige Kohlensäure in Form von Bädern mit der äufsern Haut in Verbindung setzen. —

Der Maximilians- oder Sauerbrunnen endlich wird durch seinen Gehalt an Kohlensäure nicht nur ein sehr angenehmes, belebendes, erquickendes und durststillendes Getränk für den diätetischen Gebrauch, sondern er wird dadurch auch ein vortreffliches Heilmittel gegen mancherlei chronische Brustleiden, gegen Skropheln und Würmer, gegen Steinbeschwerden, Griesbildung und dgl. m. —

Unter den festen Bestandtheilen der Kissinger Mineralquellen verdient als chemisch vorwaltender das Kochsalz zuerst genannt zu werden, da es nicht nur an und für sich, sondern auch durch seine mannigfachen Verbindungen, die es mit andern, in dem hier in Rede stehenden Brunnen vorhandenen Salzen eingehen mag, sehr wohlthätig auf den menschlichen Organismus einwirkt. Durch diesen Antheil an Kochsalz wirken die Kissinger Mineralwässer zunächst auflösend

und gelind eröffnend auf den Darmkanal, nächstdem aber besonders erregend auf die Nieren, auf die Schleimhäute, die Drüsen und das Lymphsystem, und sind bei productiven chronischen Krankheiten, die ihren Sitz in der Plasticität haben, bei productiven Ueberfüllungen, Infarcten, venösen Blut- und Schleimanhäufungen wichtige Heilmittel; der Badebrunnen verdankt seinem Kochsalzgehalt gewifs sehr viel in Absicht seiner heilsamen Wirkungen in Hautaffektionen.

Die andern salinischen, alkalischen und erdigen Bestandtheile, wie das salzsaure Kali, das Glaubersalz, die salzsaure Bittererde u. s. w. sind in verhältnifsmäfsig viel geringerer Quantität in diesem Wasser vorhanden, theilen ihm aber auch die ihnen eigenthümlichen Wirkungen mit, und sind keinesweges als nutzlose Aggregate desselben zu betrachten. So dürfen wir z. B. wol mit Recht der in den Kissinger Quellen vorhandenen Talkerde einen wichtigen Antheil an deren Wirksamkeit gegen Steinbeschwerden zuschreiben, da Howship, auf zahlreiche Versuche und Erfahrungen gestützt, der Talkerde als *lithontripticum* selbst vor den Alkalien den Vorzug einräumt.

Es bleibt uns nun noch ein wichtiger Bestandtheil des Ragozi und Pandur zu betrachten übrig, der zwar in verhältnifsmäfsig sehr geringer Quantität in den gedachten Quellen vorhanden ist, der aber doch, in medizinischer Hinsicht, wo nicht den Hauptbestandtheil, doch einen der wichtigsten ausmacht, nämlich das Eisen. Erwägen wir die vortrefflichen Wirkungen, die unsre Mineralwässer diesem wichtigen Bestandtheil verdanken, so giebt uns dies den besten Beweis, dafs der chemisch vorwaltende Bestandtheil eines Heilquelles

nicht immer auch der medizinisch wirksamste ist, und wir haben tagtäglich Gelegenheit genug, uns in der Praxis zu überzeugen, dafs die Wirkung eines Heilmittels auf den menschlichen Organismus nicht von der Quantität abhängt, in welcher er demselben zugeführt wird, sondern von der Art und Weise, wie er denselben afficirt, und wie dieser darauf reagirt.

Die Wirkungen des Eisens im Allgemeinen betreffend, so wird dasselbe zu den tonisch-stärkenden Mitteln gerechnet, d. h. das Endresultat seiner Einwirkung auf den menschlichen Organismus besteht darin, dafs es denselben nicht nur in seinen einzelnen Theilen, sondern in seiner Totalität stärkt und belebt, die organische Faser der festen Theile und auch die Säfte selbst, vor Allem das Blut, verdichtet, dessen Plasticität erhöht und somit den Assimilationsprocefs im Allgemeinen steigert. Diese seine Wirkungen kann es aber nur alsdann äufsern, wenn es wirklich in die Säftemasse des Körpers aufgenommen und von demselben assimilirt wird. Ueberhaupt aber ist, wie auch der vortreffliche Kreysig sehr richtig bemerkt, der Begriff eines stärkenden Arzneimittels, d. h. eines solchen, das dem Körper einen Zusatz giebt, wodurch die Energie desselben direct gefördert wird, sehr relativ, und immer müssen wir daher bei der Beurtheilung eines Mittels diejenigen Bedingungen besonders erwägen, unter denen es seine Kraft entfalten kann.

Ein unbedingt stärkendes Mittel, ein *roborans per se*, wie man es nennen könnte, d. h. ein solches, das, in den menschlichen Organismus eingeführt, denselben zu jeder Zeit und unter allen Umständen stärkt, ist bei der Verschiedenheit der menschlichen Natur gar nicht

denkbar. Die China z. B., eines unserer kräftigsten *roborantia*, kann ihre stärkenden Eigenschaften nur dann äufsern, wenn sie dem Organismus unter denjenigen Bedingungen zugeführt wird, wodurch sie gleichsam Eigenthum desselben wird: denn erst dadurch, dafs die China von dem Körper gleichsam bearbeitet wird, und sich mit dessen Säften und somit mit der organischen Substanz verschmilzt, ist sie im Stande, diejenigen Anomalien wegzuräumen, die ihre Anwendung nöthig machten, und erst dadurch wird sie ein die Gesundheit beförderndes, die Energie der einzelnen Organe des Körpers belebendes, wahrhaft stärkendes Mittel. Auf der andern Seite ist es eben so gewifs, dafs sie, wo jene Bedingungen fehlen, oder wo gar solche Zustände vorhanden sind, die ihre Assimilation verhindern, nicht nur nicht stärkend, sondern im Gegentheil schwächend, d. h. das Grundübel vermehrend, wirken kann — dasselbe gilt nun auch vom Eisen. Wird es zweckmäfsig, in gehöriger Form, Mischung und am rechten Platze angewandt, so vermehrt es die Thätigkeit des Gefäfssystems, der Puls wird voller, es tritt ein wahrer *turgor vitalis* ein, das Gesicht wird lebhafter geröthet, eben so der Blick lebendiger, gleichsam feuriger, es tritt ein Gefühl von Kraft und Wohlsein hervor, das sich in der Totalität des Organismus ausspricht, aber auch auf die einzelnen Organe eigenthümlich influirt. Die Atonie und Schlaffheit der Muskel- und Gefäfsfaser wird gehoben, ihre Energie gesteigert, so dafs die Muskelbewegungen leichter und kräftiger von Statten gehen, mehr Ausdauer zeigen und der Blutumlauf einen schnelleren, kräftigeren Umschwung erhält. — Durch diese seine Eigenschaften

wird nun das Eisen ein vortreffliches Heilmittel für alle Fälle, wo von wahrer Schwäche die Rede ist, wo in Folge von bedeutenden Krankheiten, erschöpfenden Blutverlusten, angreifenden Strapatzen, deprimirenden Gemüthseinflüssen mit ihrem Gefolge, eine wahre *exinanitio virium* entstanden ist. Der Gebrauch des Eisens ist aber nachtheilig, überall wo das Blut schon an und für sich eine erhöhte Thätigkeit, eine starke Plasticität und einen grofsen Reichthum an *cruor* zeigt; bei Subjekten mit starker, straffer Faser, bei sehr irritabeln, zu Congestionen und Entzündungen geneigten Individuen, überhaupt also bei Vollblütigen, ferner bei allen denen, wo eine starke Neigung zu Obstructionen, zu Infarkten- und Tuberkelbildung vorhanden ist, bei allen Lungenkranken, wo entweder Bluthusten, Neigung zur Entzündung oder überhaupt ein erethistischer Zustand statt findet. —

Nach dieser allgemeinen Betrachtung über die Wirkung des Eisens an und für sich, wird es nun leicht werden, denjenigen Antheil zu beurtheilen, den es als Bestandtheil der eisenhaltigen Mineralwässer äufsert. In den meisten derselben und auch in dem hier in Rede stehenden Mineralquellen findet sich das Eisen als kohlenstoffsaures Eisenoxydulat, also in einer sehr milden Form, wodurch es auch für solche Fälle geeignet wird, bei denen sich die roheren Eisenpräparate nicht gebrauchen lassen würden. Die Kohlensäure ist darum das schicklichste Auflösungsmittel für das Eisen, eben weil es dasselbe in einer sehr milden Form, als Oxydul, enthält, und weil es dadurch besonders von dem Magen viel leichter vertragen wird, und sich überhaupt für den medizinischen Gebrauch viel allgemeiner

anwenden läſst, als alle künstlichen Eisenpräparate. Der groſse Boerhave hat daher gewiſs Recht, wenn er sagt: *in ferro est aliquod divinum, sed nunquam praeparata eius artificialia id operantur, quod acidulae martiales!* —

Bei dem Kissinger Mineralbrunnen kommt nun noch das hinzu, daſs das Eisen durch das reichlich vorhandene Kochsalz, so wie auch durch die andern Bestandtheile eigends modificirt wird. — Aller dieser Mischungsverhältnisse ungeachtet spricht sich aber doch der in dem Brunnen befindliche Eisengehalt in seinen Wirkungen deutlich genug aus, und eben dieser eigenthümlichen Mischung' verdanken die Kissinger Quellen ihre so allgemein und vielfach wohlthätigen Heilkräfte. Während sie einerseits durch ihre salinischen und alkalischen Bestandtheile auflösend und abführend wirken, macht das ihnen beigemischte kohlensaure Eisen, daſs sie nicht nur nicht angreifend und schwächend werden, selbst anhaltend und in gröſseren Portionen gebraucht, sondern der Magen und Darmkanal werden noch dabei gestärkt, in ihrer Lebensaction gesteigert, die Absonderungsorgane dadurch erregt und belebt, die so wohlthätige Tendenz nach der Hautfläche dadurch unterstützt, und es werden mit einem Worte diejenigen medizinischen Heilkräfte dadurch erzielt, die wir im folgenden Abschnitte gleich näher und ausführlicher kennen lernen werden. —

Siebentes Kapitel.

Therapeutische Wirkungen der Kissinger Mineralquellen, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Beurtheilung der therapeutischen Wirkungen der Mineralwässer überhaupt.

Während wir in dem vorigen Abschnitte die Heilkräfte der Kissinger Mineralquellen aus ihren chemischen Bestandtheilen theoretisch zu erweisen uns bemüht haben, ist es hier unser Zweck, mit Weglassung aller Hypothesen und Raisonnements, auf reine Erfahrung gestützt, diejenigen Krankheitsformen der Reihe nach aufzuführen, gegen welche Kissingens Heilquellen mit Nutzen und Erfolg angewandt worden sind. So leicht nun die Lösung jener wichtigen, wahrhaft praktischen Aufgabe beim ersten Anblicke auch scheinen mag, indem es in der That so aussieht, als habe man dabei nichts weiter nöthig, als bloſs historisch zu referiren, was wir selbst und Andre darüber vor uns beobachtet haben, so wird doch der gediegene und unbefangene Praktiker es nicht in Abrede stellen, daſs man, um jener Aufgabe auf eine würdige, der Wichtigkeit des Gegenstandes angemeſsne Weise zu genügen, etwas mehr zu thun habe, als bloſs zu referiren, und daſs es namentlich zwei Bedingungen erheische, wenn man hier als competenter Richter aufzutreten berechtigt sein will: 1) Man muſs die Kissinger Heilquellen *ex autopsia* kennen, sich von ihren Wirkungen in verschiedenen Krankheiten, an der Quelle selbst, überzeugt haben, und somit im Besitz einer Reihe eigener, sorgfäl-

tig, wiederholentlich, vorurtheilsfrei und mit praktischem Blick angestellter Erfahrungen sein. Man mufs aber auch demnächst, da die Kräfte eines Einzigen einem so wichtigen Gegenstande kaum gewachsen sein dürften, da Einer nicht Alles selbst sehen und erfahren kann, 2) die darüber bekannt gewordenen Erfahrungen benutzen, aber, was das Wichtigste ist, auch zu benutzen verstehen. Vergleichen wir nun alle uns zu Gebote stehenden literarischen Quellen, so wird uns ein aufmerksames, unbefangenes Studium derselben gar bald überzeugen, dafs die Summe der über die Kissinger Mineralquellen gemachten Erfahrungen sehr zahlreich und bedeutend, die Anzahl der für unseren Behuf zu benutzenden Beobachtungen nach Verhältnifs sehr klein und gering ist. — Woher dies nun komme, und was wir überhaupt von der Wirkung der Kissinger Heilquellen im Allgemeinen zu erwarten haben, das glauben wir hier, bevor wir uns zu den spezielleren Heilindicationen wenden, zunächst mit einigen Worten beleuchten zu müssen, damit der verehrte Leser den Standpunkt kennen lerne, von dem wir selbst bei Beurtheilung der therapeutischen Wirkungen unserer Heilquellen ausgegangen sind. —

Bei dem hohen Alter der eben gedachten Mineralwässer, bei dem weit verbreiteten Ruf, den dieselben schon in älteren Zeiten genossen, und bei der häufigen Anwendung derselben in verschiedenen Krankheiten, sollte man in der That glauben, dafs man über ihren medizinischen Werth oder Unwerth, und über den Standpunkt, den sie in der *materia medica* einzunehmen verdienen, schon längst vollkommen auf's Reine sein müfste. Dem ist aber nicht also, und werfen wir

einen flüchtigen Blick auf die Badelisten des Ortes, so erhellt es nur zu deutlich, dafs die Frequenz der jährlich angekommenen Gäste, und folglich die Benutzung der Kissinger Mineralwässer, zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden war und sich steigerte oder minderte, je nachdem diese oder jene Theorie in der Medizin vorherrschend war, und je nachdem sich, ihr zufolge, die Heilindicationen so oder anders gestalteten; mit einem Worte, je nachdem man von dem reinen Pfade der unbefangenen und vorurtheilsfreien Erfahrung mehr oder weniger abwich. Wir erinnern nur an die Gottlob nun gänzlich verschollene Zeit der Brownschen Erregungstheorie, wo man überall nur Schwäche erblickte, und wo jede materielle Ausleerung schon für Schwächung galt: wie mit Blitzesschnelle wurzelte die neue Theorie in den Köpfen, selbst der vortrefflichsten Denker, und Kissingens verwaiste Najade, die nach so vielen trefflichen Beweisen ihres innern und werthvollen Gehalts ihren Ruf fest begründet glaubte, mufste es ruhig gewähren lassen, dafs Viele von denen, die noch kurz zuvor zu ihren eifrigsten Lobrednern gehört hatten, nunmehr stolz an ihr vorüberzogen und nach Bocklet schwärmten, das nun, in Uebereinstimmung mit den herrschenden Ansichten der Aerzte, bis zum Himmel erhoben wurde und von Kranken aller Art überfüllt war. Ein Hauptgrund also, warum wir die uns zu Gebote stehenden, literarischen Quellen mit Vorsicht benutzen müssen, liegt darin, weil diejenigen, deren Beruf es ist, uns mit den Heilkräften dieses oder jenes Brunnens bekannt zu machen, die Aerzte überhaupt und die Brunnenärzte insbesondere, sich nicht immer von dem Schwindel herrschender Theo-

rien und Vorurtheile frei erhielten, und sich oft verleiten liefsen, zuweilen selbst gegen ihre eigene befsre Erfahrung zu loben oder zu tadeln, wie es der Mode (*sit venia verbo!*) gemäfs war. Ein anderer Grund, den wir gern verhehlen möchten, besteht darin, dafs man, aus einer gewissen Vorliebe und Partheilichkeit für den eigenen Wirkungskreis, die Heilkräfte dieses Brunnens überschätzte, ihn ohne alle Gründlichkeit und, was noch schlimmer ist, ohne die so nöthige Aufrichtigkeit, für die mannigfachsten Krankheiten, für die verschiedensten Alter und Konstitutionen empfahl und ihn somit zu einem Universalmittel stempelte, und dadurch seinem Rufe bei jedem unbefangenen Arzte mehr schadete, als nützte. Bei den älteren Aerzten fällt auch Vieles der Art auf Rechnung des Standpunktes, den die damalige Medizin einnahm: man kannte weder die chemischen Bestandtheile der Kissinger Quellen so genau, als wir sie jetzt kennen, noch verstand man die Kunst zu individualisiren in dem Grade, als wir dies jetzt, wiewol noch lange nicht zur Vollendung gereift, verstehen. —

Forschen wir nun darnach, was wir, der Erfahrung zufolge, im Allgemeinen von den Kissinger Mineralquellen zu erwarten haben, so finden wir zunächst, dafs dieselben, so wie die Mineralwässer überhaupt, sich als Heilmittel gegen chronische Krankheiten bewähren. Ist es nun durch Erfahrung bewiesen, dafs die natürlichen Heilquellen überhaupt zu den wichtigsten, eingreifendsten und wirksamsten Arzneimitteln gehören, so folgt daraus von selbst, dafs ihre Anwendung grofse Vorsicht und einen umsichtsvollen Scharfblick von Seiten des Arztes erfordert, und dafs es folglich eine recht

genaue und klare Einsicht in das Wesen chronischer Krankheiten überhaupt erheischt, wenn wir hier recht vielen Nutzen stiften und nicht bisweilen in Gefahr kommen, den Kranken durch unsre Brunnencuren mehr Schaden, als Vortheil zu bringen. Gerade hier bewährt sich die hohe Kunst des Individualisirens mehr, als irgendwo; gerade hier kommt es recht sehr darauf an, jenen weisen Spruch des römischen Dichters: *est modus in rebus* etc. wohl zu beherzigen. Es würde uns jedoch viel zu weit von unserem Hauptzwecke abführen, wollten wir uns in eine genaue und ausführliche Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes einlassen, und wir begnügen uns daher, unsre verehrten Leser auf ein paar gehaltvolle Schriften (Beobachtungen über Marienbad's Heilquellen von Scheu, und über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer von Kreysig) aufmerksam zu machen, in denen die Lehre von den chronischen Krankheiten mit vieler Gründlichkeit und Ausführlichkeit abgehandelt wird, und namentlich Kreysig's klassische Schrift verdient vollkommen jene hohe Anerkennung, die ihr in der literarischen Welt geworden ist, aber auch Scheu bereichert uns mit einem Schatz trefflicher und gediegener Erfahrungen.

Unserer eigenen Ansicht nach gehören nun die Kissinger Mineralquellen, sowol ihren Bestandtheilen, als auch ihren, erfahrungsmäſsig geprüften Wirkungen nach, weder zu den bloſs auflösenden, abführenden und dadurch alterirenden Mineralwässern, noch auch zu den bloſs stärkenden und restaurirenden, sondern sie bilden eine Art von Mittelklasse zwischen beiden, und vereinigen gewissermaſsen die Wirkungen beider in sich,

und lassen nun deshalb eine verhältnifsmäfsig viel allgemeinere Anwendung zu, passen aber ganz besonders für diejenigen Subjekte, die eine gewisse mittlere Constitution haben, und weder zu den hypersthenischen, noch zu den wahrhaft asthenischen gehören.

Sie wirken im Allgemeinen kräftig auflösend, alle Se- und Excretionen vermehrend, aber auch zu gleicher Zeit erregend und belebend im Allgemeinen und auf die Unterleibsorgane insbesondere, die fehlerhaften Funktionen derselben verbessernd, ihre physiologischen Verrichtungen befördernd, ohne zu schwächen, und ohne durch übermäfsige und angreifende Ausleerungen jene Wirkungen herbeizuführen. Man kann sie daher lange und oft in ziemlich bedeutenden Quantitäten anwenden, ohne dafs sie, wie so viele andre Brunnen, den Magen angreifen, die Verdauung stören und einen Verlust an Kräften erzeugen. Durch ihre kräftige Einwirkung auf Gefäfs- und Nervensystem, dadurch, dafs sie das Blut selbst in seiner Qualität umzuändern und zu verbessern vermögen, und die Cirkulation, ohne zu erhitzen, in einen kräftigeren Umschwung setzen; dadurch, dafs sie die zu starke Sensibilität vermindern, und namentlich die so oft von Unterleibsbeschwerden ausgehenden secundären Nervenübel bessern und lindern, wirken sie ganz vorzüglich auf die bei weitem häufigsten und wichtigsten Ursachen chronischer Krankheiten ein, und werden sehr oft da noch radikale Heilmittel, wo andere Mineralwässer und Arzneimittel höchstens nur eine vorübergehende, temporäre Besserung herbeiführen. Sie passen daher ganz besonders in allen den Fällen, wo es darauf ankommt, stockende Säfte und Krankheitsstoffe aufzulösen, zu erweichen, beweglich zu

ma-

machen, ihrer verschiedenen Natur nach durch die ersten oder zweiten Wege auszuführen, und nach erlangtem Heilzwecke die festen Theile wiederum zu stärken. —

Was die Wirkungen der einzelnen Kissinger Mineralquellen betrifft, so sind sich die beiden wichtigeren, der Ragozi und der Pandur, ziemlich ähnlich; letzterer wirkt jedoch durch seinen reicheren Gehalt an Kohlensäure erhitzender, und wird zum innern Gebrauch, als Trinkbrunnen, nur selten, doch seit einigen Jahren mehr als sonst, angewandt, bei grofser Trägheit des Darmkanals, in welchem der Ragozi nicht eröffnend wirkt, bei einem geringeren Grade von Irritabilität und Sensibilität, bei sehr rigider Faser u. s. w. Als Badebrunnen wirkt er zunächst hautreizend, belebend und eröffnend, und pafst daher ganz besonders für alle diejenigen Krankheitsformen, die sich durch eine peripherische Reaction des Körpers, durch eine Hautkrise entscheiden. Der Maximilians- oder Sauerbrunnen endlich, der schon in chemischer Hinsicht von dem Ragozi so bedeutend abweicht, wirkt im Allgemeinen kühlend, beruhigend, die zu starke Gefäfsregung mindernd, das Drüsen- und Lymphsystem kräftig belebend, ihre Thätigkeit erhöhend, und daher die Sekretion und Absorption in allen zur Ausscheidung und Einsaugung bestimmten Organen vermehrend. Durch seine milde Wirkung eignet er sich noch ganz besonders für Frauen- und Kinderkrankheiten, und die Kinder pflegen ihn gern zu trinken. Ja selbst bei akuten Krankheiten, und namentlich in Fiebern und Entzündungen, wird er, sobald nur das *stad. acmes* beseitigt ist, durch seine kühlenden, verdünnenden und Säfte verbessernden

Wirkungen ein vortreffliches, diätetisches und arzneiliches Heilmittel.

Wir kommen nun auf die spezielle Anwendung der einzelnen Kissinger Mineralquellen in bestimmten Krankheitsformen:

A. Der Ragozi oder Curbrunnen.

Unter allen Krankheiten, gegen welche sich der Kissinger Curbrunnen als nützliches Heilmittel bewährt, stehen die der Unterleibsorgane mit Recht oben an, denn die Erfahrung lehrt uns nur zu deutlich, daſs der Unterleib der vorzüglichste und häufigste Sitz aller chronischen Krankheiten ist, und wir haben schon oben angedeutet, daſs unser Mineralbrunnen nur gegen diese letzteren seine Anwendung findet.

Gehen wir nun die einzelnen Unterleibsaffectionen durch, von denen der Mensch unter den verschiedensten Verhältnissen heimgesucht wird, so verdienen die Krankheiten des Magens und Darmkanals, als derjenigen Organe, denen der vorzüglichste Antheil an dem wichtigen Geschäft der Verdauung und der davon abhängigen Assimilation zukommt, unsre nächste Aufmerksamkeit, da die Störung der natürlichen Verrichtungen dieser Organe nicht nur zu idiopathischen Krankheiten ihrer selbst Veranlassung giebt, sondern auch in andern Organen des Unterleibes krankhafte Veränderungen hervorbringt und sehr häufig auch noch die Gelegenheitsursache zu Krankheiten, selbst der entferntesten Organe des Körpers wird. In allen diesen krankhaften Zuständen nun zeigt sich der zweckmäſsige Gebrauch des Ragozi von dem ausgezeichnetsten Nutzen, und wir heben unter ihnen folgende als die wichtigsten hervor:

1) Schwäche der Verdauung mit den zunächst aus ihr resultirenden oder ihr zum Grunde liegenden Anomalien: Mangel an Appetit, Beschwerden nach dem Essen, Magenschmerz, Druck, Gefühl von Aufgetriebenheit und Vollsein, wirkliche Aufgetriebenheit in den Präcordien, Blähungen, Aufstoſsen, Säure in den ersten Wegen, Sodbrennen, Neigung zu Uebelkeiten und Erbrechen, Emporstoſsen der vor längerer oder kürzerer Zeit genossenen festen und flüssigen Speisen — eine Art von *Ruminatio* — anhaltendes chronisches Erbrechen, Magenkrampf, Koliken, zumal Blähungskoliken, unordentliche Leibesöffnung, Neigung zur Verstopfung oder damit abwechselnde Diarrhöe, dann habituelle Diarrhöe, von welcher (m. s. die Krankheitsgeschichte) der Verfasser eine sehr interessante Beobachtung mitgetheilt hat.

2) Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Verschleimung des Magens, Ansammlung von Galle, verhaltene Excremente, Obstructionen, selbst *infarctus*. Hieraus entstehen nun die verschiedensten Krankheiten, gegen welche der Curbrunnen entweder allein, oder in Verbindung mit der Badecur ganz auſserordentliche Wirkungen zeigt.

3) Vorzüglich wirksam zeigt sich der Curbrunnen auch bei der sogenannten *plethora abdominalis*, bei Ueberfüllung oder zu groſsem Blutreichthum in den Organen des Unterleibes, bei Störungen der Cirkulation in den Baucheingeweiden, Stockungen im Pfortadersystem und dadurch entstehenden Auftreibungen, Condensationen, Verstopfungen und wirklichen Verhärtungen der Leber, der Milz, des *pancreas*, der Gekrösdrüsen; ferner bei den verschiedenen Anomalien der Gal-

lenabsonderung, der Polycholie, der verminderten oder fehlenden Gallenergiefsung, bei qualitativen Fehlern der Galle u. s. w.

4) Die Hypochondrie, deren wichtigste Grundursachen in mehreren der oben angegebnen Anomalien liegen; eine Krankheit, die besonders dem reiferen männlichen Geschlechte eigenthümlich ist, welche die verschiedensten Plagen und Beschwerden mit sich führt, und sich oft zu einer recht bedenklichen Höhe steigern kann, findet in dem zweckmäfsigen und beharrlichen Gebrauch des Ragozi eines der vortrefflichsten Heilmittel, und die Erfahrung beweiset es jährlich an einer bedeutenden Anzahl Hypochondristen, welche zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit hierher kommen, dafs eine den Umständen vollkommen angemessene Kissinger Brunnen- und Badecur in dieser proteusartigen und oft furchtbaren Krankheit, in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit oft mehr leistet, als selbst der Karlsbader Brunnen. Bei jener eben angedeuteten Formverschiedenheit aller jener Anomalien, die wir unter der gemeinsamen Benennung *Hypochondria* begreifen, folgt nun aber von selbst, dafs der Ragozi keinesweges für alle Hypochondristen pafst, und dies bestätigt auch die Erfahrung vollkommen. Dieser zufolge zeigt er sich besonders bei der sogenannten materiellen Hypochondrie von Erfolg, wenn z. B. Affektionen der Verdauungs- und Assimilationsorgane, eine Atonie, Erschlaffung und Schwäche der Unterleibsorgane ihr zum Grunde liegen; oder wenn sie durch Stockungen in der Leber, der Milz, dem *pancreas* und andern zur Verdauung und Assimilation dienenden Organen veranlafst, oder endlich, wenn sie durch einen *status pi-*

tuitosus, oder durch Vollblütigkeit in den Unterleibsorganen herbeigeführt wird, zumal, wenn eine gewisse Reizbarkeit des Gefäſssystems überhaupt mit jenen Zuständen verbunden ist. Es eignen sich daher in allen diesen Fällen vor Allen diejenigen Hypochondristen für die hier in Rede stehende Brunnencur, deren Constitution schon sehr geschwächt ist, bei denen eine hervorstechende Sensibilität und Irritabilität, Neigung zu Congestionen, weit gediehene Desorganisationen statt finden, und bei denen folglich eine das Gefäſssystem stark erregende und erhitzende und eine die Körperkräfte überhaupt sehr in Anspruch nehmende Cur schaden würde. — Darf man auch bei einem oft so hartnäckigen und eingewurzelten Uebel nicht immer von einer, wenige Wochen fortgesetzten Brunnen- und Badecur gleich radikale Hülfe erwarten, so werden doch in der Regel auch schon in dem ersten Jahre die wichtigsten Symptome gelindert, die vorzüglichsten Beschwerden gebessert und das ganze Uebel in seiner Wurzel so gleichsam erschüttert, daſs eine beharrliche Wiederholung derselben Cur im nächsten Sommer oder mehrere Jahre hinter einander nicht nur das noch bestehende Uebel gänzlich tilgt, sondern auch jede Anlage dazu auslöscht und folglich die ganze Krankheit radikal heilt. — Nicht selten ist die Hypochondrie mit habituellen Durchfällen verbunden, und die Verdauung ist oft so geschwächt, ja zuweilen so ganz unterdrückt, daſs die Krankheit unter der Form der Lienterie auftritt. Auch hier zeigt sich der Curbrunnen als eins der bewährtesten und trefflichsten Heilmittel, und gerade hier dürfte er vor jedem andern Mineralwasser den Vorzug verdienen.

Wenn dagegen bei der Hypochondrie die Sensibilität vorwaltend leidet, wenn sie folglich auf einer Alienation des Nervensystems beruht, und als sogenannte immaterielle Hypochondrie auftritt, so kommt freilich in Absicht der Behandlung viel darauf an, wie sich die Unterleibsorgane, als der stete Grundherd der Krankheit, dabei verhalten, und wir werden doch hier in der Mehrzahl der Fälle bei genauer Nachforschung finden, dafs die Grundursache des Uebels in irgend einer Anomalie eines Unterleibsorgans liegt, wo eine Brunnencur in Kissingen immerhin recht gute Dienste leisten kann. Im Allgemeinen aber scheint diese Form der Krankheit überhaupt nicht für Brunnencuren zu passen: es walten hier besonders die krampfhaften Symptome vor, und daher ist hier in der Regel die krampfstillende Heilmethode die *anchora sacra*, zu der wir unsre Zuflucht nehmen müssen. Im Ganzen gehört aber diese Form zu den seltneren Erscheinungen, und wir wollen nicht verhehlen, dafs es uns noch gar nicht so ganz ausgemacht scheint, ob eine immaterielle Hypochondrie, im strengsten Wortbegriffe genommen, überhaupt je vorkommt. Uns ist wenigstens noch nie ein Hypochondrist vorgekommen, bei dem es uns nicht gelungen wäre, irgend eine Anomalie in den Unterleibsorganen als veranlassendes Moment der noch so vorherrschenden Gemüthsverstimmung zu entdecken. Aber freilich ist die Sache oft sehr dunkel und versteckt; man hat oft die gröfste Sorgfalt und Umsicht nöthig, um die eigentliche Quelle des Uebels aufzufinden, und man ist, wenn man auch den Herd des Uebels in seiner Grundform erkannt hat, nicht immer im Stande, das Uebel sogleich zu heben, und der arme Hypochon-

drist bleibt dennoch oft Jahre lang ungeheilt. — Will man nun aber die einmal angenommene Benennung beibehalten, und unter immaterieller Hypochondrie diejenige Form derselben verstehen, wo ein bestimmtes körperliches Leiden nicht deutlich hervortritt, wo dagegen die Psyche sich als krankhaft ergriffen manifestirt; wo also besonders unrichtige Empfindungen und Vorstellungen des Gemeingefühls auftreten, so läfst sich freilich dagegen nichts einwenden, aber wir wollen dann auch nicht in Abrede stellen, dafs eine solche Hypochondrie sich von der eigentlichen *Vesania* nicht unterscheiden läfst. —

Nicht minder wirksam, als in der Hypochondrie, zeigt sich der Ragozi nun auch 5) in der Hysterie, einer mit derselben sehr nahe verwandten und vielleicht nur durch geschlechtliche Einflüsse verschiedenen Krankheitsform, aber auch hier nur in der sogenannten materiellen Hysterie, oder derjenigen Form derselben, der entweder, wie das zuweilen der Fall ist, die obengenannten Gelegenheitsursachen zum Grunde liegen, oder wo, wie es am häufigsten geschieht, Abnormitäten in der Generationssphäre die Veranlassung geben. Krankheiten des *Uterus* und der Ovarien, dadurch herbeigeführte Anomalien der sowol im jungfräulichen Zustande, als auch im Wochenbette eintretenden natürlichen Absonderungen, spielen hier eine wichtige Rolle, und wir werden weiter unten nochmals Gelegenheit haben, auf die hier besonders zu berücksichtigenden Krankheitsformen wieder zurückzukommen. Bei der Hysterie, einer Krankheit des weiblichen Geschlechts, bei dem schon naturgemäfs die Psyche eine viel bedeutendere Rolle spielt, als beim Manne, dürfte sich

die Unterscheidung in die materielle und immaterielle in der Erfahrung viel mehr begründen, als bei der Hypochondrie, aber auch hier steht die wirklich immaterielle Form der wahren Gemüthskrankheit sehr nahe. Diagnose und Behandlung sind aber auch hier viel schwieriger. — *Femina ipsa morbus!* —

6) Eine vorzügliche Berücksichtigung verdient nun ferner eine andre Reihe von Krankheitszuständen, die mit der Hypochondrie in so naher Berührung stehen, daſs sie fast immer, entweder als veranlassende Ursachen oder als Folgen jener mit auftreten, nämlich die chronischen Leberkrankheiten. Unsre eignen Erfahrungen stimmen hier mit denen anderer Aerzte vollkommen überein, und was Goldwitz, Wetzler, Maas und namentlich Friedreich d. V. darüber mittheilen, hat sich auch uns auf's Vollkommenste und zu wiederholten Malen bestätigt. Man thut hier in der Regel am besten, die Brunnencur mit der Badecur zu vereinigen. Die hierher gehörigen Uebel sind vorzüglich folgende: Aufgetriebenheit der Leber, Verdichtung ihrer Substanz, Verstopfung und selbst deutliche Verhärtung derselben, dadurch entstehende Anomalien in der Gallenabsonderung, Polycholie, qualitativ fehlerhafte Gallenabsonderung, Gelbsucht und Gallensteine. Der Nutzen einer angemeſsnen Brunnencur ist hier ganz ausgezeichnet und die Wirkung oft auffallend schnell; aber man muſs auch hier mit Umsicht zu Werke gehen, und sich namentlich, wie Herr Hofrath Friedreich sehr richtig bemerkt, wohl hüten, das Wasser da anzuwenden, wo noch eine schleichende Entzündung in der Leber vorhanden ist. Wie schwierig dieser im Hinterhalt steckende Feind zu erkennen sei, und wie

sehr er namentlich oft durch die damit verbundenen Magenaffektionen verdunkelt wird, weiſs wol Jeder, der nur einige Male Gelegenheit gehabt hat, sich selbst *in praxi* davon zu überzeugen. Wo demnach die Diagnose nicht ganz klar ist, da räth Friedreich den Ragozi zu Anfange nur in ganz kleinen Portionen zu gebrauchen, und seine Wirkung dabei streng zu beachten. Sobald nun die geringsten Verschlimmerungen eintreten, wenn die Empfindlichkeit im rechten *hypochondrio* zunimmt, wenn sich vermehrte Wärme, Durst, Eingenommenheit des Kopfes und besonders gegen Abend etwas Fieber einstellt, so läſst er den Brunnen sogleich aussetzen. Im entgegengesetzten Falle aber, wenn die Krankheitssymptome sich nicht verschlimmern, wenn keine neuen hinzukommen, so steigt er mit der Gabe, und er hat auf diese Weise sehr glückliche Erfahrungen gemacht. Die Durchfälle, die zuweilen bei manchen Kranken entstehen, und die Heilung der Leberverstopfungen allemal verhindern, entstehen, seiner Beobachtung zufolge, dadurch, daſs der Kranke zu Anfange zu viel Ragozi in einem Tage, oder zu starke Dosen auf einmal, oder denselben zu kalt trinkt. Wenn, wie das öfters der Fall ist, die Kranken durch eine einmalige Sommercur noch nicht vollkommen hergestellt werden, so hält er es für zu gewagt, bis zur nächsten Curzeit mit dem Ragozi zu pausiren, und er läſst die Kranken dann auch während des Herbstes und Winters, unter den nöthigen diätetischen Kautelen, den Brunnen trinken, und hat davon zuweilen so guten Erfolg gesehen, daſs eine Wiederholung der Cur im nächsten Sommer unnöthig wurde. — Gegen diese Art, den Ragozi zu gebrauchen, läſst sich auch gewiſs nichts

einwenden, und der Verfasser läfst selbst vielen seiner Kranken hier in Berlin während des Winters den Ragozi trinken; nur ist es rathsam, nach vollendeter Sommercur, wenn schon ein bedeutender Fortschritt zur Besserung geschehen ist, eine angemefsne Pause eintreten zu lassen, um die so wichtige Nachwirkung abzuwarten, die auch bei dem Ragozi in vielen Fällen den trefflichen und kräftigen Eingriff beurkundet, den derselbe auf den Organismus gemacht hat. Der Verf. wird weiter unten Gelegenheit nehmen, dies durch eine an sich selbst gemachte Erfahrung zu beweisen. —

Dafs der Curbrunnen ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen die Gelbsucht ist, haben wir schon angedeutet, und wir haben daher nur noch diejenigen Formen derselben näher zu bezeichnen, die der Erfahrung zufolge hier vorzüglich in Betracht kommen. Es sind dies nun aber besonders diejenigen Gelbsuchten, die in Folge einer chronischen Leberaffection oder irgend einer Anomalie in der Gallenabsonderung auftreten. Die nächste Ursache der Gelbsucht liegt in einer Anomalie des Blutes, zumal des Blutwassers und der Lymphe, und zwar, nach Wedekind (dem wir, beiläufig gesagt, sehr schätzbare Beiträge über die Pathogenie und Therapie der Gelbsucht überhaupt verdanken), in der Entwickelung des färbenden Prinzips aus dem Fett und in der Färbung des Blutwassers durch dasselbe. Die Leber, als das Hauptreinigungsorgan des der Verderbnifs sich nähernden Fettes, eines Hauptbestandtheils der Galle, nimmt allerdings in den meisten Fällen daran Antheil, aber man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, dafs die Gelbsucht allemal von Krankheiten der Leber oder von einer verhinder-

ten oder wenigstens verminderten Gallenabsonderung ausgehe. Die Erfahrung überzeugt uns im Gegentheil, dafs es Gelbsuchten giebt, wo keine Leberaffection und kein Fehler in den Gallenwegen vorhanden ist, und hinwiederum Fälle, wo jene in einem nicht unbedeutenden Grade vorhanden sind und doch keine Gelbsucht entsteht. — Wo nun aber in Folge vorhandener Leberverhärtungen, in Folge nicht zu weit gediehener organischen Fehler in der Leber und den Lebergallengängen; wo durch Ansammlung von Gallensteinen, durch vorhandene Reize in dem Darmkanal, ja selbst, wo durch eine allgemein galligte Beschaffenheit der Säfte die Gelbsucht eingetreten ist, da leistet der Ragozi ganz vortreffliche Dienste, insofern er die Galle ausleert, das eigentliche Substrat der Gelbsucht verbessert und die ihr zum Grunde liegenden Schädlichkeiten tilgt. —

Die Gallensteine, die in so verschiedenen Formen und Gröfsen und oft in beträchtlicher Anzahl in dem Körper vorhanden sind, die man zuweilen unvermuthet bei Sektionen antrifft, ohne dafs sie die geringsten Beschwerden veranlafst haben, können doch recht oft als sehr schädliche Potenzen einwirken, und geben nicht gar selten zu wichtigen, höchst schmerzhaften und selbst bedenklichen Krankheiten Anlafs. Auch hierbei zeigt sich eine den Umständen angemefsne Brunnen- und Badecur in Kissingen von unschätzbarem Nutzen, und der Ragozi verdient unter den *lithontripticis* eine wichtige Stelle. In manchen Fällen zeigte sich derselbe noch da hülfreich, wo schon mehrere der gerühmtesten *specifica* ohne Erfolg gebraucht worden waren. —

7) Wir wenden uns nun zu einer andern Gruppe

von Krankheitsformen, gegen die der Ragozi so ausgezeichnete und vortreffliche Wirkungen zeigt, dafs man demselben dagegen mit Recht eine wahrhaft specifische Kraft zugeschrieben hat, nämlich 7) zu den Hämorrhoidalübeln. Schon oben haben wir darauf hingedeutet, dafs der Curbrunnen sich bei der *plethora abdominalis* und überhaupt bei allen Anomalien der Circulation in den Baucheingeweiden sehr wirksam zeigt, und es geht hieraus von selbst hervor, dafs die Hämorrhoiden, denen die gedachte Anomalie fast immer zum Grunde liegt, ein vorzügliches Object der Heilung an diesem Orte werden müssen. — Die unter dem gemeinsamen Namen Hämorrhoiden bekannte Krankheitsgruppe ist jedoch zu wichtig und zu verschiedenartig, als dafs sie nicht hier einer besondern Beachtung verdiente, und als dafs wir es übergehen könnten, die wichtigsten Formen derselben, gegen die der Ragozi sich von Nutzen zeigt, namhaft zu machen. Wir nennen hier zunächst die Hämorrhoidalanlage, die sich durch mannigfache Symptome von gestörter und fehlerhafter Verdauung, mannifache Störungen in den Funktionen des Darmkanals u. s. w. zu erkennen giebt, und die oft durch einen mehrwöchentlichen Gebrauch einer zweckmäfsig geleiteten Brunnencur gänzlich getilgt werden kann. Gewifs eine der ausgezeichnetsten Eigenschaften dieses Mineralwassers, wenn wir bedenken, welch ein unübersehbares Heer von Leiden die ausgebrochene und bis zu einer gewissen Höhe gesteigerte Hämorrhoidalkrankheit hervorzubringen vermag! Allerdings wollen wir nicht in Abrede stellen, dafs es Fälle giebt, wo die Hämorrhoiden, namentlich ihr regelmäfsiger Flufs, eine relative Wohl-

that für den damit behafteten Organismus ist, und wo wir dem Kranken unendlich schaden würden, wollten wir die als *conamen salutare naturae medicatricis* auftretenden Beschwerden unterdrücken; aber bei alledem ist und bleibt es denn doch ewig wahr, daſs auch bei diesen Subjekten die Hämorrhoiden nicht aufhören, eine Krankheit zu sein, und daſs es für die damit Geplagten unendlich besser wäre, wenn sie derselben gar nicht bedürften, um anderer, gröſserer Beschwerden überhoben zu sein. — Eben so wichtig, als bei der Hämorrhoidalanlage, zeigt sich nun aber auch der Ragozi bei den wirklich schon ausgebrochenen Hämorrhoiden, den blinden sowol, als den flieſsenden; jene werden dadurch oft sehr leicht und schnell zum Fluſs gebracht, und die mit ihnen verbundenen Beschwerden wenigstens allemal, wo nicht ganz gehoben, doch bedeutend gemindert und gebessert, diese werden durch den Brunnen regulirt, und wenn sie durch irgend eine Schädlichkeit in Stocken gerathen sind (*h. obstructae*), oder gar ganz supprimirt worden (*h. suppressae*), welches letztere namentlich oft zu den gefährlichsten Metastasen Anlaſs geben kann, so werden sie gewiſs durch kein anderes Mittel so leicht wieder hervorgerufen und zum Fluſs gebracht, als eben durch den Ragozi. Endlich ist der Curbrunnen auch von ausgezeichnetem Nutzen bei den schleimigten Hämorrhoiden, bei denen der Geschlechtstheile und der Urinblase und den daraus hervorgehenden zahlreichen Beschwerden. — Wenn wir erwägen, wie unzählig viele Unterleibsbeschwerden dieser ganzen Krankheitsklasse zum Grunde liegen, und was für ein unendliches Heer von sekundären Krankheiten dadurch erweckt wird, so muſs es schon aus

der hier besprochenen Wirkung des Brunnens klar hervorgehen, dafs der Ragozi im Stande ist, die mannigfachsten und eingewurzeltsten Unterleibskrankheiten zu mindern, zu bessern und selbst radikal zu heben, und wir müfsten in der That nach der Reihe das gesammte Heer von Unterleibskrankheiten aufführen, wollten wir alle diejenigen Formen derselben berühren, die die Hämorrhoidalkrankheit entweder veranlassen, oder die doch in ihrem Gefolge auftreten können. Als ein recht deutlicher Beweis von der wahrhaft spezifischen Kraft dieses Brunnens bei dem Hämorrhoidalübel, verdient die Erfahrung des zeitigen Brunnenarztes, Herrn Dr. Maas, eines zwölfjährigen wackeren Beobachters der Wirkungen dieser Quellen, nicht übergangen zu werden, dafs demselben nie eine Klage über Hämorrhoidalbeschwerden in Kissingen selbst vorgekommen ist, obgleich viele Bewohner des Städtchens eine sitzende Lebensweise führen, zum Theil von grober Kost leben und sich überhaupt den Schädlichkeiten, die bei Andern dies Uebel herbeiführen, oft genug aussetzen. —

8) Eine höchst wichtige Rolle unter den Unterleibskrankheiten spielen nun noch diejenigen Krankheitsformen, die dem weiblichen Geschlechte ausschliefslich zukommen, und deren Grundursache in einer Anomalie der Generationssphäre liegt. Wenn die im Ganzen sanfte und milde Wirkung der Kissinger Mineralquellen schon *a priori* ihre ausgebreitete Anwendbarkeit bei dem weiblichen Geschlechte vermuthen läfst, so bestätigt die Erfahrung dies auf das Vollkommenste, und der Verf., der von jeher, seinem besonderen Beruf zufolge, die Frauenzimmerkrankheiten mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und mit einer Art von Vorliebe

beobachtet hat, hat gerade in dieser Beziehung einen reichen Schatz von Erfahrungen gesammelt und sich von der ausgezeichneten Wirkung des Ragozi hinlänglich überzeugt, und hofft, dies weiter unten durch einige recht interessante Krankengeschichten zu bewähren. Obenan stehen hier die verschiedenen Anomalien der Menstruation, da es wol nicht eine einzige Frauenzimmerkrankheit geben dürfte, bei der das Verhalten dieses wichtigen Naturprozesses nicht von dem höchsten Belang wäre. Ganz besonders wirksam zeigt sich der Ragozi a) bei der profusen Menstruation, zumal, wenn krankhafte Stockungen im Unterleibe daran Schuld sind, wenn sich krankhafte Metamorphosen mit häutigen Absonderungen gebildet haben, oder wenn sie in Folge von Hämorrhoiden oder andern örtlichen Fehlern in der Gebärmutter auftritt; b) bei der zu sparsamen Menstruation, zumal, wenn Fehler in der Reproductions-Sphäre, Stockungen in den Unterleibsorganen, Geschwülste und anfangende Indurationen in der Gebärmutter ihr zum Grunde liegen; c) bei der Unterdrückung der monatlichen Reinigung, die sehr oft eine Folge von Obstructionen des Unterleibs ist, aber auch sehr häufig durch eine örtliche Obstruction in der Gebärmutter selbst, durch wirkliche Blutinfarcten entsteht, in welchem letzteren Falle das Kissinger Mineralwasser, innerlich und äußerlich angewandt, von ganz ausgezeichnetem Nutzen ist. Auch d) der schmerzhaften Menstruation liegen mehrere der genannten Schädlichkeiten zum Grunde, und der Ragozi ist auch hier im Stande, die vorhandenen Anomalien auszugleichen und den Monatsfluß normal zu machen. Dasselbe gilt

auch von den vikariirenden, an ungewöhnlichen Orten zum Vorschein kommenden Regeln.

Mehrere der eben genannten Anomalien des Monatsflusses können nun in Verbindung mit andern Krankheitspotenzen eine Unfruchtbarkeit von Seiten des Weibes begründen, und die Kissinger Brunnencur wird sich alsdann auch gegen sie nützlich bewähren. Ganz besonders wirksam zeigt sich hier der Ragozi allein, oder in Verbindung mit der Badecur, wenn Hämorrhoidalbeschwerden dabei die Hauptrolle spielen, wenn sie eine Folge von weifsem Flufs, von krankhaften Auftreibungen und Obstructionen der Gebärmutter, Blut- und Schleiminfarcten des *Uterus* ist, oder endlich, wenn Trägheit, Anlage zur Fetterzeugung und dadurch entstandene Corpulenz Antheil an der Unfruchtbarkeit hat. Nicht minder nützlich beweist sich der Ragozi gegen den anhaltenden weifsen Flufs, besonders, wenn er mit Skropheln, mit Schwäche der Verdauung complicirt ist, und selbst bei schon vorhandenen organischen Veränderungen in den Genitalien ist er im Stande, das vorhandene Uebel zu heben. Ganz vorzüglich nützlich zeigt sich hier der Ragozi und mit ihm verbunden der Pandur, wenn der weifse Flufs, wie das nicht gar selten der Fall ist, nach Unterdrükkung eines Hämorrhoidalflusses, eines Geschwürs, namentlich eines Fufsgeschwürs, eines Grinds, nach vorschneller Vertreibung der Krätze und anderer chronischer Ausschläge entstanden ist, oder auch, wenn ihn Würmer, Obstructionen der Gebärmutter und dgl. herbeigeführt haben. Selbst gegen weit gediehene organische Veränderungen des *Uterus,* bei schon bedeutenden Verhärtungen, Scirrhositäten und dgl. kann der

zweck-

zweckmäſsige Gebrauch des Brunnens noch nützen, wenn er auch nicht immer im Stande sein möchte, radikale Heilung zu schaffen. Wenn z. B. der beginnende *Scirrhus uteri* durch eine krankhaft vermehrte Congestion des Blutes erweckt worden, und die Ursachen dieser letzteren sich heben lassen, so giebt es gewiſs kein kräftigeres Mittel, die beginnende Verhärtung aufzulösen und zu zertheilen, als den Ragozi; aber freilich, wenn der *scirrhus* schon zu weit vorgeschritten ist, wenn schon bedeutende Desorganisationen und Degenerationen entstanden sind, so ist wol kaum eine vollständige Rückbildung zu erwarten, und die Prognose ist niemals günstig. —

9) Durch seine kräftige Wirkung auf das Drüsen- und Lymphsystem wird nun der Ragozi ein vorzügliches Heilmittel in allen den Krankheiten, wo besonders die Drüsen und die lymphatischen Gefäſse afficirt sind, wo sich gewisse Schärfen in den Säften gebildet haben, die nach auſsen getrieben werden müssen und sich oft durch eine Hautkrise entscheiden. Hierher gehört die Scrophelkrankheit in ihrer allgemeinsten Bedeutung, sowol die sogenannte scrophulöse Disposition, als auch die ausgebildeten Scropheln mit ihren verschiedenen Formen und secundären Folgen. Da wir bei dem Sauerbrunnen nochmals auf diese Krankheit zurückkommen werden, so bemerken wir hier bloſs, daſs der Ragozi sich besonders für diejenigen scrophulösen Subjekte eignet, die ihr Uebel bis in die späteren Jahre des Jünglings- und Mannsalters mit hinüber getragen haben. Der Ragozi wirkt freilich hier viel kräftiger und energischer, als der Maximiliansbrunnen, letzterer aber eignet sich, wegen seines angeneh-

men Geschmacks, viel besser für die Kinderpraxis, und man reicht hier auch vollkommen mit demselben aus, da er an und für sich ein sehr wirksames, eindringliches Mittel ist, und die in Rede stehende Krankheit auch bei jüngeren Kindern noch nicht so eingewurzelt und schwer zu beseitigen ist, als bei Erwachsenen. Die andern sogenannten Schärfen betreffend, wie z. B. die von *Syphilis*, von Uebermaaſs des Merkurialgebrauchs, von Flechten, *Scorbut* u. s. w. entstandene Dyscrasie findet zwar auch in der Anwendung des Curbrunnens ein vortreffliches Heilmittel, aber für sie, so wie für alle diejenigen Stoffe, die besonders die Hautthätigkeit in Anspruch nehmen, ist und bleibt der Pandur die wichtigste Heilquelle Kissingens, und wir müssen also weiter unten darauf zurückkommen. Dasselbe gilt nun ganz vorzüglich von den chronischen Hautausschlägen und Geschwüren, gegen die man aber auch den Ragozi nicht auſser Acht lassen darf, zumal wenn sie von Unterleibsaffectionen unterhalten werden. Eben so ist auch gewiſs in der Gicht und ihren verschiedenen Anomalien die Badecur als die Hauptsache anzusehen.

Endlich verdienen nun noch die schon von Goldwitz gerühmten, von späteren Autoren aber fast ganz übergangenen Heilkräfte des Ragozi bei dem Wechselfieber hier erwogen zu werden. Obgleich Goldwitz's Angaben zufolge der Curbrunnen sich oft sogar als kräftiges *febrifugum* gegen das vorhandene Fieber selbst zeigt, und zwar selbst in solchen Fällen, wenn die kräftigsten fiebervertreibenden Mittel uns im Stich lassen, so bemerkt er doch selbst, daſs in gewöhnlichen Fällen wol Niemand nach Kissingen reisen würde, um sich durch den Gebrauch des dortigen Cur-

brunnens vom Fieber heilen zu lassen, und wir müssen hinzufügen, dafs in der Regel irgend eine Brunnencur zur Vertreibung des Fiebers wol niemals das geeignetste Mittel sein möchte, ja dafs wir in der Mehrzahl der Fälle, bei vorhandener Fieberdisposition und gleichzeitig sie begünstigenden *constitutio anni*, mit Anwendung von Brunnencuren überhaupt vorsichtig sein müssen, indem nicht gar selten das Fieber dadurch erst hervorgerufen werden dürfte. Wenn wir nun aber auch den Ragozi nicht als eigentliches *febrifugum* gelten lassen können, und die in dieser Hinsicht gemachten glücklichen Erfahrungen mehr auf Rechnung der Localitätsveränderung der betreffenden Kranken, als der Cur selbst schieben müssen, so ist, unserer Erfahrung zufolge, der Ragozi doch nach gehobenem Fieber und später ein ganz vortreffliches Heilmittel gegen die oft sehr anhaltenden und hartnäckigen Folgen des Wechselfiebers, namentlich gegen so manche dadurch entstandene chronische Leberaffection, gegen die dadurch erzeugten Unterleibsverstopfungen, gegen Wassersucht u. s. w., und der Kissinger Curbrunnen verdient gewifs hier vor vielen andern auf die Unterleibsorgane heilsam wirkenden Mineralwässern den Vorzug, weil eben dieser Curplatz durch seine gesunde Lage von jenen Einflüssen, die so leicht kalte Fieber erzeugen, ganz frei ist. —

Nachdem wir nun die wichtigsten Unterleibskrankheiten, gegen welche der Ragozi sich als kräftiges Heilmittel bewährt, durchgegangen sind, und wir somit diesen schätzbaren Quell von seiner bei weitem wirksamsten Seite gewürdigt haben, bleibt es uns, bevor wir zum Pandur übergehen, nur noch übrig, seinen heil-

samen Einflufs auf einige Krankheiten der Brustorgane kennen zu lernen. Hier bedarf jedoch die Anwendung des Curbrunnens einer grofsen Einschränkung und Behutsamkeit, und es ist gewifs, dafs er bei idiopathischen Lungenkrankheiten allemal schadet, und dafs man daher in den Fällen, wo der Zustand der Lungen selbst nur verdächtig ist, denselben nie anwenden müsse. Selbst bei deutlich secundären Brustaffectionen, wenn sie schon lange angedauert haben und wir fürchten müssen, dafs die Brustorgane selbst schon in ihrer Textur ergriffen und also organisch erkrankt sind, müssen wir mit dem Ragozi sehr vorsichtig sein und höchstens aus einer behutsamen Anwendung desselben zu entnehmen suchen, ob die Zufälle sich steigern oder mindern, ob der Brunnen hier an seinem Platze sei oder nicht. — Dahingegen giebt es nun so mancherlei Brustbeschwerden, die ihren Ursprung deutlich aus dem Unterleibe nehmen, die offenbar nur als Symptome jener Unterleibsbeschwerden auftreten, denen Obstructionen, Leberauftreibungen, Hämorrhoiden und dgl. zum Grunde liegen, wobei die Lungen selbst ganz gesund sind, und wobei der Ragozi durch Einwirkung auf die Grundursache des Uebels sich von ganz ausgezeichnetem Nutzen zeigt. Wir erinnern hier nur an manche Formen von chronischem Husten, langwieriger Verschleimung, *Asthma* u. dgl., bei denen die Lungen gewifs ganz gesund sind. — Eine eigene Berücksichtigung verdient noch das symptomatische Blutspeien, das bei Männern häufig seinen Ursprung in Hämorrhoidalanomalien, bei Weibern in Abnormitäten der Menstruation hat. So lange dasselbe fortdauert, darf der Brunnen niemals angewandt werden, dahingegen

ist er später, mit Vorsicht gebraucht, gewifs ein vortreffliches Mittel, um die vorhandenen Anomalien auszugleichen und somit auch deren secundäre Folgen für die Zukunft zu verhüten. —

B. Der Pandur oder Badebrunnen.

Die Wirkungen des Pandur, zu deren Betrachtung wir nun übergehen, sind denen des Ragozi im Allgemeinen ganz analog, und er wird daher zur Unterstützung der Brunnencur und gleichzeitig mit derselben in allen den Fällen angewandt und mit Nutzen gebraucht, wo wir bereits den Curbrunnen als hülfreich kennen und schätzen gelernt haben. Ja wir können dreist behaupten, dafs die Brunnencur allein niemals im Stande ist, so schnelle, so vollständige und so ausgezeichnete Wirkungen hervorzubringen, als die damit verbundene Badecur, und dafs eben einer der wichtigsten Vorzüge Kissingens darin besteht, dafs wir hier eine so vortreffliche Gelegenheit haben, die zu heilenden Krankheiten zu gleicher Zeit von zwei gleich kräftigen und eindringlichen Seiten angreifen zu können. Nachdem wir nun, in dem Vorhergehenden, die einzelnen Krankheitsformen, in denen diese Mineralquellen ihre Anwendung finden, mit einiger Ausführlichkeit durchgegangen sind, können wir uns hier darauf beschränken, nur diejenigen besonders hervorzuheben, wo der Pandur entweder seine alleinige Anwendung findet, oder wo doch die Badecur das Wesentlichste der ganzen Cur ausmacht.

Bei der schon oben gerühmten Eigenthümlichkeit des Pandur, ganz vorzugsweise auf die Haut zu wirken, sie zu reizen, zu eröffnen, zu beleben und wahr-

haft zu stärken, läfst es sich schon *a priori* vermuthen, dafs der Badebrunnen vor allen Dingen in Hautkrankheiten seine Anwendung findet, und dies bestätigt auch die Erfahrung vollkommen.

Ihr zufolge ist der Pandur ein ganz ausgezeichnetes Heilmittel 1) bei der Hautschwäche überhaupt. Es giebt bekanntlich Subjecte, die eine sehr zarte, empfindliche Haut haben, die bei der geringsten äufserlichen Veranlassung, man möchte sagen, bei dem leisesten Windstofs, sich erkälten, und die, trotz der gröfsten Vorsicht in ihrer Bekleidung, trotz der ängstlichsten Vermeidung jedes rauheren Lüftchens, gleichsam wie lebendige Barometer, jede Witterungsveränderung Stunden und oft Tage lang vorher in ihrem Körper verspüren, und von den, im Gefolge jener Einflüsse auftretenden catarrhalischen Beschwerden, Rheumatismen und dgl. nicht verschont bleiben. Für diese nun ist der Badebrunnen ein ganz vortreffliches Mittel, die Haut zu stärken, die Geneigtheit zu Erkältungen zu mindern, und mit einem Worte, die krankhafte Disposition zu rheumatischen Beschwerden, zum habituellen Rothlauf, zu Zahnschmerzen, Kopfreifsen u. s. w. auszulöschen. Nächstdem aber ist der Pandur sehr wirksam, wenn in Folge von Störung und Unterdrückung der Hautausdünstung schon wirklich Krankheiten entstanden sind, daher 2) bei dem chronischen Rheumatismus, so wie 3) bei der Gicht, in welchen Krankheiten der Pandur schon seit den ältesten Zeiten in Ruf steht, und wo derselbe nicht nur im Stande ist, die vorhandene Anlage zu gedachten Krankheiten zu verbessern, sondern auch die durch die Gicht selbst entstandenen Anomalien, Gelenkauftreibungen, Hüft-

wehe, Geschwülste, Contracturen zu beseitigen, und endlich auch ganz vorzüglich sich für die Fälle eignet, wo es darauf ankommt, die nach innen getriebenen Krankheitsstoffe wieder nach der Peripherie des Körpers zu locken. Wenn z. B. bei einem habituellen Gichtkranken der gewohnte Paroxysmus nicht recht zum Ausbruch kommt, wenn also der vorhandene Gichtstoff sich im Innern des Körpers verbreitet, oder wenn durch äufsere oder innere Veranlassungen die schon ausgebrochene Gelenkgicht sich metastatisch nach innen versetzt, so entstehen oft dadurch die allergefährlichsten und bedenklichsten Zufälle, die dann gewifs, wenn sie chronisch werden, keinem Mittel so sicher weichen, als dem zweckmäfsigen Gebrauch des Pandurs. Auf derselben Tendenz des Badebrunnens, die Haut besonders in Anspruch zu nehmen, sie zu stärken und zu beleben, beruht nun auch seine überaus grofse Wirksamkeit 4) bei den chronischen Hautausschlägen, und auch hier lehrt die Erfahrung, dafs jener Mineralquell im Stande ist, sowol die vorhandene Anlage zu Hautausschlägen überhaupt zu verbessern und möglichst zu tilgen, als auch die auf der Haut selbst, unter den verschiedensten Formen, abgelagerten Exantheme wegzuschaffen, als auch endlich die durch unzweckmäfsige Behandlung des Arztes oder durch unpassendes Verhalten des Kranken schnell supprimirten und nach innen getriebenen Schärfen wieder auf die Haut hervorzulocken, und die dadurch entstandenen, oft sehr bedenklichen, metastatischen Krankheiten zu heben. Ja selbst bei den syphilitischen Hautausschlägen, so wie bei manchen andern, durch einen specifischen Krankheitsstoff entstandenen, Haut- und Kno-

chenaffectionen, zeigt sich der Kissinger Badebrunnen von sehr wohlthätigem Einflufs, und schon Goldwitz rühmt denselben gegen venerische Knoten über den ganzen Körper, bei Knochenauftreibungen, Knochenschmerzen, gichtischen Geschwülsten u. s. w. Eben so wird der Pandur gegen den Mifsbrauch mancher Metalle, vor allen des Quecksilbers in der Lustseuche, empfohlen, und die dadurch entstandenen Nachkrankheiten sollen in der Regel schnell weichen, wenn man die Bäder mit einem Zusatz von Schwefelleber gebrauchen läfst. Endlich zeigt sich der Pandur auch noch von grofsem Nutzen 5) gegen einige chirurgische Schäden, z. B. veraltete offene Wunden, die nicht heilen wollen, oder wenn sie geheilt waren, immer wieder aufbrechen; ja selbst gegen solche Geschwüre, denen etwas Specifisches zum Grunde liegt, wie z. B. die *ulcera syphilitica, scorbutica, arthritica* u. s. w.; gegen Verwachsungen, Kontracturen, Steifigkeiten und Lähmungen einzelner Theile, in Folge erlittener äufserlicher Verletzungen oder chirurgischer Operationen, thut dies Wasser, als Badecur gebraucht, die besten Dienste, indem es die wunden und erschlafften Theile stärkt und belebt, zu neuer Thätigkeit anspornt, und so oft in kurzer Zeit mehr leistet und eine schnellere Heilung zuwege bringt, als die sorgfältigste chirurgische Behandlung es vermochte.

Zum Schlufs bemerken wir nur noch, dafs der Pandur wegen seines überaus reichen Gehalts an Kohlensäure und seiner im Ganzen etwas stark angreifenden und erhitzenden Wirkung, nicht leicht zum innerlichen Gebrauche benutzt wird, und höchstens wird er bei denjenigen Subjecten, wo der Ragozi gar nicht

oder nur wenig auf den Darmkanal wirkt, in behutsamer Dosis in Gebrauch gezogen.

C. Der Maximilians- oder Sauerbrunnen.

Auch dieser Mineralbrunnen, den wir schon in Absicht seiner Bestandtheile als sehr abweichend von den beiden andern Kissinger Heilquellen kennen gelernt haben, hat in Rücksicht seiner Heilkräfte manches Ausgezeichnete, und er findet eine um so allgemeinere Anwendbarkeit, da er, wenn auch im Ganzen nicht so kräftig und energisch wirkend, als der Ragozi, doch manche Wirkungen desselben theilt, und da er sich ganz besonders noch für viele andre Krankheiten eignet, in denen der Ragozi, zumal wegen seines Eisengehaltes, nicht angewandt werden darf. Es ist dies abermals einer der wesentlichen Vorzüge Kissingens, auf den wir schon früher hingedeutet haben, dafs an diesem Curplatze Kranke der verschiedensten Art in der verschiedenartigen Beschaffenheit und Wirksamkeit jener beiden Mineralquellen Linderung und Besserung, ja oft gründliche Beseitigung ihrer Beschwerden finden können.

So wie nun der Ragozi sich ganz besonders als ein bewährtes Heilmittel gegen chronische Unterleibskrankheiten auszeichnet, so findet der Maximiliansbrunnen seine bei weitem wichtigste Anwendung 1) bei chronischen Affectionen der Lungen und der Respirationswerkzeuge überhaupt, wozu allerdings an der Quelle selbst die vortreffliche Lage des Curorts und die Nähe der schönen Salinen sehr Vieles beitragen mag, was aber doch auch, abgesehen davon, in der eigenthümlichen Mischung und Wirksamkeit des

Brunnens selbst schon seine genügende Erklärung findet. Alle die Rücksichten, die wir bei Anwendung des Ragozi in Brustkrankheiten nehmen müssen, fallen hier ganz weg, und die zweckmäſsige Anwendung des Sauerbrunnens, allein oder mit Milch getrunken, ist ein vortreffliches, durch vieljährige Erfahrungen bewährtes Heilmittel gegen alle Arten von Lungensuchten. Hat sich die Krankheit noch nicht zur wirklichen *phthisis* ausgebildet, sondern giebt sich dieselbe, durch die bekannten, deutlich in die Augen springenden Symptome, nur erst als Geneigtheit zur Lungensucht zu erkennen, so ist der zweckmäſsige Gebrauch des Maximiliansbrunnens, in Verbindung mit den hier doppelt nöthigen diätetischen Verordnungen, gewiſs eins der vorzüglichsten Mittel, die Respirationsorgane zu stärken, die so oft schädlich einwirkenden Gelegenheitsursachen zu heben und somit jene bedenkliche Krankheitsanlage radikal auszulöschen. Aber auch bei schon wirklich ausgebrochener *phthisis* giebt es, bei den für den Gebrauch dieser Quellen sich besonders eignenden Konstitutionen, gewiſs kein besseres Mittel, die Krankheit in ihrem Verlauf zu hemmen, das eigentliche hektische *stadium* zu verzögern oder ganz zu verbannen, und folglich die schon ausgebrochene Krankheit im Keim zu ersticken, als der Sauerbrunnen. Aber freilich, wenn die Krankheit schon weit vorgeschritten ist, wenn die Schwindsucht, zumal unter der Form der *phthisis exulcerata*, schon so weit gediehen, daſs der Kranke bedeutend abgemagert ist, eine Menge stinkenden Eiters auswirft, täglich fiebert, von ermattenden Schweiſsen u. s. w. geplagt, dürfte weder von dieser, noch von irgend einer anderen Mineralquelle besonde-

res Heil für den armen Kranken zu erwarten sein; dagegen kann man in der knotigen oder tuberculösen Schwindsucht, zumal wenn sie noch nicht zu weit gediehen, wenn ihr deutliche und bestimmte Gelegenheitsursachen zum Grunde liegen, dem Kranken viel mehr Hoffnung von der Wirkung dieses Brunnens machen, und wenn wir auch selbst hier nicht immer im Stande sind, radikale Heilung zu schaffen, so können wir doch in der Mehrzahl der Fälle die Neigung der Knoten, sich zu entzünden, mäfsigen, ihre allmählige Zertheilung befördern, die Leiden des Kranken mindern und sein Leben bedeutend verlängern. Liegen Gichtmetastasen, liegt ein unterdrückter chronischer Ausschlag oder sonst ein specifischer Krankheitsstoff zum Grunde, so kann man gewifs von der zeitig angewandten Trinkcur und dem gleichzeitig damit verbundenen Gebrauch des Pandur noch recht viel erwarten, und durch Wiedererzeugung jener früheren Krankheit gewifs noch in recht vielen Fällen das secundäre und mit der Zeit Gefahr drohende Uebel ganz beseitigen. Am meisten endlich verdient die Wirksamkeit dieses Brunnens in der Schleimschwindsucht gerühmt zu werden, der eigentlich gar kein organischer Fehler der Lungen zum Grunde liegt, und die ihrem Wesen nach nur in einer vermehrten und qualitativ veränderten Schleimabsonderung, einer wahren *blennorrhoea pulmonum*, besteht, indem man hier durch die vorzügliche Wirkung des Brunnens, die erschlafften Gefäfse und Schleimdrüsen zu reizen, zu beleben und zu stärken, weit leichter im Stande ist, radikale Heilung hervorzubringen. Die Ursachen sind auch bei dieser Form der Lungensucht sehr verschieden, doch möchte in den meisten Fällen eine

mit einer hervorstechenden Reizbarkeit des Blutgefäſssystems verbundene Schwäche der Lungen dabei zum Grunde liegen, und das Einwirken der verschiedenen Gelegenheitsmomente begünstigen. Sehr häufig entwickelt sich die Schleimschwindsucht aus dem Unterleibe, *ex hypochondriis*, aus Hämorrhoidalanomalien, Stockungen im Pfortadersystem, Verstopfungen in den Mesenterialdrüsen u. s. w., und man wird daher in Fällen dieser Art oft wohl thun, wenn man den Kranken gleichzeitig einige Becher Ragozi trinken läſst.

So wohlthätig sich nun der Sauerbrunnen gegen die schon ausgebrochene *phthisis* zeigt, eben so wirksam und in Bezug auf die zu Stande kommende Radikalheilung noch erfolgreicher zeigt sich derselbe gegen so manche andre chronische Brustübel, aus deren längerer Dauer nicht selten diese oder jene Art der Lungensucht erst ihren Ursprung nimmt. Dahin gehören die Neigung zu Catarrhen, Brustverschleimungen, chronischer Heiserkeit, chronischem Husten mit Auswurf, ja selbst Blutauswurf, gegen verschiedene Arten von Engbrüstigkeit u. s. w. —

Eine andre, leider nur zu allgemein verbreitete Krankheitsgruppe, die besonders dem kindlichen Alter eigenthümlich ist, und wogegen der Gebrauch des Sauerbrunnens sich von auſserordentlichem Nutzen zeigt, ist 2) die Scrophelkrankheit, sowol in ihrer eigenthümlichen, ursprünglichen Form, als auch in ihren verschiedenen Nachkrankheiten. Gegen dies wichtige, oft sehr verheerende Uebel haben wir hier in Kissingen nicht nur an dem Sauerbrunnen, sondern selbst an dem Ragozi ein ganz vortreffliches Heilmittel, und jener erstere hat den wichtigen Vorzug, daſs er sich bei Kin-

dern, seines angenehmen Geschmacks wegen, leichter anwenden läſst und zu allen Tageszeiten, unter der Form eines gewöhnlichen Getränks, gebraucht werden kann. Durch seine kräftige Einwirkung auf das Drüsen- und Lymphsystem ist er eins der besten Mittel, sowol die schon ausgebrochene und bis zu einer bedeutenden Höhe entwickelte Krankheit zu bessern und allmählig zu heben, als auch die sich in den bekannten Symptomen aussprechende *diathesis scrophulosa* zu unterdrücken und gründlich zu beseitigen. Die Erfahrung bestätigt dies alljährlich, sowol an einer Menge glücklich geheilter Fälle von weit gediehener Scrophelkrankheit, als auch an dem, gewiſs am meisten dafür sprechenden Umstande, daſs die Scrophelkrankheit in Kissingen selbst, wo man sich des Sauerbrunnens sehr oft statt eines gewöhnlichen Getränks bedient, zu den hohen Seltenheiten gehört. — Wenn man bedenkt, wie allgemein gerade diese Krankheit sich über das Menschengeschlecht verbreitet, welch eine zahllose Reihe von Beschwerden und Nachkrankheiten durch sie erweckt wird, wie sie sich oft unaufhaltsam durch ganze Familien hindurchzieht und die gefährlichsten Krankheiten veranlaſst, mit einem Worte, wie viele Opfer derselben, zumal in gröſseren Städten, allmählig anheim fallen: so verdient gewiſs jene vortreffliche Heilkraft des Sauerbrunnes gegen diese Krankheit als die bei weitem vorzüglichste Eigenschaft desselben gepriesen zu werden, und es ist nur zu bedauern, daſs diese böse Krankheit verhältniſsmäſsig am häufigsten ein Erbtheil der ärmeren Volksklasse ist, und folglich die Anwendung einer zweckmäſsigen Brunnencur nur zu oft durch äuſsere Nebenverhältnisse verhindert wird. Aus

dem hier Angeführten geht schon von selbst hervor, dafs der Sauerbrunnen sich als ein schätzbares Heilmittel für Kinderkrankheiten überhaupt eignet, zumal für so manche, bei ihnen vorzugsweise aus Abnormitäten der Verdauung entstehende Beschwerden, die nicht selten als Prodromen der später sich ausbildenden Scrophelkrankheit auftreten, aber auch als für sich bestehende Krankheitsformen die Gesundheit des Kindes stören, als da sind: Säure in den ersten Wegen, Verschleimung, Blähungen, Koliken, Verstopfung, Durchfall, Wurmerzeugung, Convulsionen etc. Selbst die zartesten Kinder vertragen dies Wasser, allein oder mit $\frac{1}{3}$ Milch gereicht, recht gut, und ohne den geringsten Widerwillen dagegen zu zeigen.

Endlich bleibt es uns noch übrig, die ausgezeichnete Wirkung dieses Brunnens 3) in Krankheiten der Harnwerkzeuge darzustellen. Kranke, die von anhaltenden, in der Regel sehr lästigen Nierenschmerzen geplagt werden, die an habituellen Blasenkrämpfen und in Folge derselben an dieser oder jener Anomalie der Urinabsonderung, an *Dysurie*, *Ischurie*, *Strangurie* oder *Enuresis* leiden, werden in Kissingen durch den innerlichen und äufserlichen Gebrauch dieses Mineralwassers oft schnell und gründlich geheilt. Gehen wir nun auf die Aetiologie jener eben genannten Beschwerden ein, so werden wir finden, dafs es besonders zwei Uebel sind, die hierbei eine wichtige Rolle spielen, ohne jedoch allemal die genannten Krankheiten zu veranlassen, nämlich die Harnsteine und die Blasenhämorrhoiden. Gegen beide nun zeigt sich die zweckmäfsige Benutzung des Maximiliansbrunnens mit der gleichzeitig damit verbundenen Badecur von ganz

ausgezeichnetem Nutzen. — Die Harnsteine betreffend, so bedingt ihr Vorhandensein oder die Anlage zu ihrer Bildung zwar nicht immer ein nothwendiges Erkranktsein, aber in der Regel sind sie doch mit mehr oder weniger lästigen Zufällen für den damit Behafteten verbunden, und nicht selten steigern sich dieselben zu einer enormen Höhe, und namentlich dann, wenn der vorhandene Stein eine beträchtliche Gröſse erlangt hat, oder wenn sich dieselben in groſser Quantität angesammelt haben, und sich ihrem Austritt wichtige, schwer oder gar nicht zu beseitigende Hindernisse in den Weg stellen. Es bleibt daher allemal das Wichtigste für den Therapeuten, die vorhandene Anlage oder die schon beginnende Steinbildung früh genug zu erkennen und dem weiteren Fortschreiten seines Wachsthums vorzubeugen. Die Erfahrung lehrt nun in jedem Jahre bei mehreren Curgästen, daſs ihnen Gries und Steine in bedeutender Menge abgehen, ohne daſs sie die geringsten Urinbeschwerden hatten, und ohne daſs sich das Vorhandensein dieser oft so lästigen Gäste durch irgend ein deutliches Symptom zu erkennen gab, und beweist dadurch zwar einerseits die hohe Wirksamkeit des Kissinger Sauerbrunnens gegen das in Rede stehende Uebel, aber auch andrerseits die groſse Schwierigkeit der Diagnose der Harnsteine. Die Steinbeschwerden sind sehr häufig mit andern Unterleibsbeschwerden complicirt, zumal mit Hämorrhoidalanomalien, und sind daher um so leichter mit ihnen zu verwechseln, da die Symptome beider manches Analoge haben. Die ganze Anlage zur Steinbildung liegt offenbar in einer Atonie des Unterleibs, wodurch eine Disposition zu schleimigen Stockungen veranlaſst wird,

welche die Tendenz haben, sich nach den Harnwerkzeugen zu wenden, das sicherste Kriterium bleibt allemal der durch chirurgische Exploration entdeckte Stein in der Blase, oder der Abgang steinichter Concremente durch die Harnröhre, woraus wir in Verbindung mit den übrigen Symptomen mit ziemlicher Sicherheit auch selbst das Vorhandensein von Nierensteinen und Steinen in den Harnleitern erkennen. Abgesehen nun von jener Schwierigkeit der Diagnose, auf die wir uns hier nicht specieller einlassen können, steht es durch Erfahrung fest, daſs das Kissinger Sauerwasser eins unserer vorzüglichsten *lithontriptica* ist, und alle ärztlichen Beobachtungen stimmen darin überein, daſs dasselbe nicht nur die vorhandenen Steinbeschwerden mindert, sondern den Stein selbst chemisch auflöst oder doch an seinem Wachsthum hindert und seinen Austritt befördert. Goldwitz sah bei manchen Steinkranken, im Verlauf von einigen Wochen, 10 — 12 Steine abgehen, die beinahe alle den Umfang groſser Erbsen hatten, glatt waren und röthlich weiſs aussahen. Eine ganz ähnliche Beobachtung machte ich bei einem Kranken im Jahre 1808 bei meinem Aufenthalte in Kissingen, als ich noch in meiner Vaterstadt Würzburg lebte. Andre verloren unter dem Gebrauch dieses Brunnens Steine von der Gröſse einer Bohne, die roth aussahen und sehr rauh waren. Ja selbst wenn gröſsere Steine vorhanden sind, deren Austritt durch die Urinwege nicht möglich ist, soll der zweckmäſsige Gebrauch des Brunnens im Stande sein, die damit verbundenen Beschwerden zu lindern und das Gröſserwerden des Steins zu verhüten. Im Jahre 1824, als ich die Cur daselbst von Berlin aus zu meiner eigenen Herstellung brauchte,

war

war unter andern einem Kapuziner, der an Steinen litt, ein solcher von der Gröſse einer Zeller-Nuſs durch die Harnröhre abgegangen.

Die Blasenhämorrhoiden, eine leider häufig genug vorkommende Hämorrhoidalanomalie, die alsdann entsteht, wenn sich das Hämorrhoidalblut nach den Gefäſsen des Blasenhalses hinzieht und hier stockt oder sich aus denselben entleert, sind allemal mit Harnbeschwerden verbunden, und gehören in der Regel zu den schmerzhaftesten Uebeln. Sie zeigen sich entweder unter der Form der blinden, oder der flieſsenden, oder endlich der Schleimhämorrhoiden. In der Regel entstehen sie nur bei älteren Subjecten, und nehmen sogar zuweilen eine gewisse Periodizität an. Die in ihrem Gefolge auftretenden Beschwerden sind in der That zu mannigfach, als daſs wir sie hier alle der Reihe nach aufzählen könnten. Dauern sie lange an, werden sie habituell, so können selbst Desorganisationen in der Blase und in den benachbarten Organen dadurch herbeigeführt werden, wogegen alsdann natürlich auch der Sauerbrunnen nichts Gründliches auszurichten vermag. Dagegen ist die frühzeitig in Anwendung gesetzte Brunnencur im Stande, die vorhandenen Anomalien auszugleichen, den regelmäſsigen Hämorrhoidalfluſs herzustellen, die beginnende Krankheit gründlich zu heilen, und selbst die Neigung zu Recidiven zu verhüten. Und selbst in dem zuletzt berührten Falle, wenn eine Radikalcur auſser den Gränzen der Kunst liegt, ist der Maximiliansbrunnen wenigstens eins der besten Linderungsmittel, bei dessen Gebrauch der Kranke doch noch lange erhalten werden kann. —

Neuntes Kapitel.

Praktische Regeln für den Gebrauch der Mineralwässer überhaupt, insbesondre der Kissinger Heilquellen.

Nachdem wir uns in dem vorigen Abschnitte bemüht haben, unsern verehrten Lesern mit möglichster Ausführlichkeit darzuthun, in welchen Krankheitsformen die Kissinger Heilquellen ihre Anwendung finden; nachdem wir auf diese Weise den ausgezeichneten Nutzen derselben kennen gelernt und den hohen Standpunkt gewürdigt haben, den sie unter den Heilmitteln überhaupt einzunehmen verdienen, scheint es uns um so unerläfslicher, auf diejenigen praktischen Regeln aufmerksam zu machen, ohne deren Befolgung oft der ganze Zweck der Brunnen- und Badecur vereitelt wird, als uns die Erfahrung überhaupt zeigt, dafs ein jedes Heilmittel um so mehr Vorsicht und einen um so feineren praktischen Takt in Absicht seiner Anwendung erfordert, je höher der Standpunkt ist, den es in Hinsicht der ihm einwohnenden Heilkraft und Wirksamkeit einnimmt. Als Beispiel diene die *China*, das Quecksilber: Wo gäbe es wol einen Praktiker, der nicht die hohe Wirksamkeit der *China* als eines Fiebervertreibenden Mittels in der *intermittens*, des Quecksilbers im Allgemeinen als *antisyphiliticum* kennen und schätzen gelernt hätte! Und dennoch sehen wir nur zu oft, dafs trotz einer anhaltend fortgesetzten Anwendung der *China* und des Quecksilbers, dort die *intermittens*, hier die *syphilis* nicht nur nicht unterdrückt wird, sondern dafs noch neue Uebel hinzukommen, die ihren Grund, bei genauerer Nachforschung, in nichts Ande-

rem haben, als darin, daſs der Arzt jene hohe Kunst nicht verstand, die für den concreten Fall an und für sich passenden Mittel in der Gabe und Form, unter denjenigen praktischen Cautelen zu reichen, wie es, den vorhandenen Umständen gemäſs, eben nothwendig war. Wenn es also überhaupt zu den Attributen eines guten praktischen Arztes gehört, daſs er nicht nur die Krankheit eines ihm zur Behandlung anvertrauten Individuums richtig erkenne; daſs er nicht nur das zur Beseitigung des vorhandenen Uebels passendste Mittel zu erwählen wisse, sondern wenn er auch überdies noch die wichtige Kunst inne haben muſs, jenes Mittel in der Gabe, in der Form und unter denjenigen Cautelen zu geben, wie es den individuellen Umständen am angemessensten ist; ja wenn er ohne diese letzteren Kenntnisse nur selten oder nie ein glücklicher Praktiker werden kann: so ist es unläugbar gewiſs, daſs das Studium einer richtigen und methodischen Anwendung der Mineralwässer eins der allerwichtigsten und nothwendigsten in der ganzen praktischen Medizin ausmacht, und daſs diese letzteren, unter der Leitung eines gediegenen und umsichtvollen Praktikers, erst durch jene Kenntniſs den hohen unschätzbaren Werth unter den Heilmitteln erlangen, der ihnen den ersten und wichtigsten Werth in der gesammten *mat. medica* anweist. — Sehr wahr und richtig sagt schon der ehrwürdige Hippocrates in seinem ersten *Aphorismus* (*cf. ejd. opera Edit. Pierer*). *Neque vero satis est, ad ea, quae facto opus sunt, praesto esse, sed et aegrum, et eos, qui praesentes sunt, et res externas ad id probe comprobatos esse oportet,* und wir wollen daher, jenes weisen Ausspruchs eingedenk, hier diejenigen Regeln und

Winke aufzustellen suchen, die der Arzt und der Kranke zu beobachten haben, wenn sie von der Brunnen- und Badecur den Nutzen erlangen wollen, den deren innerer Gehalt erwarten läſst.

Ehe nun überhaupt von einer gründlichen und heilsamen Brunnencur die Rede sein kann, ist es nothwendig, daſs der Arzt und der Kranke von der Wirkungsart der Mineralwässer im Allgemeinen und desjenigen, das der individuelle Kranke gebrauchen soll, insbesondre eine richtige und vorurtheilsfreie Ansicht habe. — Wohl Manchem dürfte es lächerlich scheinen, daſs der Verf. hier einen Gegenstand berührt, der sich ja eigentlich, in Bezug auf den Arzt wenigstens, von selbst zu verstehen scheint. „Wie kann denn,“ dürfte man entgegnen, „der Arzt ein Mittel verordnen, das er nicht genau und gründlich kennt? und wozu ist es nöthig, daſs der Kranke von der Wirksamkeit seines Heilmittels eine richtige Ansicht habe?“ — Beides bedarf daher einer Erläuterung, um nicht falsch verstanden zu werden. —

So paradox es auch klingen mag, daſs ein Arzt seinem Kranken ein Mittel verordnen sollte, das er seinem therapeutischen Werthe nach selbst nicht genau kennt, so kommen doch gerade bei den Mineralwässern auch jetzt noch häufig genug Fälle vor, die nur zu deutlich beweisen, daſs der Arzt die Wirkung des seinem Kranken angerathenen Mineralwassers entweder überschätzte und zu unbedingte Hülfe davon erwartete, oder es wenigstens nicht in allen seinen Beziehungen genau kannte. Es fragt sich daher zunächst, wie kann der Arzt jene Kenntniſs erlangen? Am besten offenbar dadurch, daſs er alle Quellen selbst an Ort und

Stelle prüft; dafs er sich durch eigene Forschungen und Untersuchungen an der Quelle selbst eine richtige Ansicht von den Localitätsverhältnissen, der Qualität des Brunnens, seiner therapeutischen Wirksamkeit u. s. w. verschaffe. Da dies nun aber für die Mehrzahl der Aerzte wol nicht ausführbar sein dürfte, so bleibt demselben freilich nichts Anderes übrig, als die ihm zu Gebote stehenden Brunnen- und Badeschriften zu lesen und daraus die ihm für die Anwendung in der eigenen Praxis nothwendigen Winke zu schöpfen. Nun aber fragen wir jeden unbefangenen Arzt, ob wol der jüngere Arzt im Stande ist, sich auf diese Weise eine gründliche und umfassende Kenntnifs von den Eigenthümlichkeiten der einzelnen Mineralwässer zu verschaffen; ob er nicht durch die meisten der hierher gehörigen Schriften selbst auf Irrwege geleitet wird, und zu dem irrigen Trugschlufs gelangt, es sei gleichgültig, ob er seinem Kranken dieses oder jenes Mineralwasser empfehle; es komme wenigstens nicht so genau darauf an, ob er unter den für seinen Fall passenden muriatisch-salinischen Stahlwässern z. B. diesen oder jenen Heilquell empfehle, da ja beide von den betreffenden Autoren mit gleichem Lobe angepriesen würden, und da jene strenge Sonderung am Ende doch nur auf eine gelehrt sein wollende Pedanterie hinauslaufe! —

Für den jüngeren Arzt dürfte demnach die hier angegebne Bemerkung ein wohlgemeinter Wink sein, die Wichtigkeit der Brunnencur im Allgemeinen nach Gebühr zu schätzen, ja nicht spielend oder leichtsinnig damit umzugehen und sich überzeugt zu halten, dafs es in der Mehrzahl der Fälle keinesweges gleichgültig sei, welchen Brunnen er seinem Kranken em-

pfehle; dafs es also in der Regel zweckmäfsig sein dürfte, mit einer, ihn selbst ehrenden Bescheidenheit, dem eigenmächtigen Urtheile zu mifstrauen und einen älteren, erfahreneren Collegen zu Rathe zu ziehen, bis er selbst eine Reihe von Erfahrungen gesammelt und jene nicht so gar leicht zu erlangende Kenntnifs von den Indicationen zum Gebrauch einzelner Mineralwässer sich erworben hat. — Vor den medizinischen Facultäten aber möge uns der bescheidene, schon von manchem ehrenwerthen Praktiker vergebens ausgesprochene, Wunsch erlaubt sein, die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes doch endlich zu beachten, und dahin zu wirken, dafs wenigstens an denjenigen Universitäten, wo das Vorhandensein künstlicher Trinkanstalten die Ausführbarkeit so unendlich erleichtert, dem angehenden Arzte Gelegenheit verschafft würde, die wichtigsten Mineralquellen genau und gründlich kennen zu lernen. *Sapienti satis superque!*

Abgesehen nun aber von dem eben Angedeuteten, fehlt selbst der ältere Arzt bisweilen darin, dafs er den Mineralwässern eine an's Wunderbare gränzende Wirkung zutraut, und mit Vernachlässigung anderer kräftiger oder doch vorbereitender Mittel, den armen Kranken auf den Sommer vertröstet, wo die Brunnencur schon alle Beschwerden beseitigen werde. Soll nun aber der Kranke mit Nutzen eine Brunnencur gebrauchen, so ist es nothwendig, dafs er dieselbe weder zu früh, noch zu spät gebraucht. Das Erstere betreffend, so wird darin, dafs der Arzt den Patienten zu früh, d. h. ohne dafs es nöthig gewesen wäre, schon eine so wichtige Cur in Anwendung zu ziehen, in's Bad schickt, verhältnifsmäfsig seltener gefehlt, indem doch

die meisten Aerzte ihre Kranken nur bei solchen chronischen Krankheiten einer Brunnencur unterwerfen, bei denen sie die gewöhnlichen Mittel schon vergebens versucht haben, und in medizinischer Rücksicht dürfte ein Verstofs dieser Art, falls der Kranke in solchen äufsern Verhältnissen lebt, dafs er dem gegebenen Rathe Folge leisten kann, auch nicht von Bedeutung sein, da eine Brunnencur, nach den Umständen angepafst und modificirt, auch wo man mit einfacheren, minder kostspieligen Curen hätte auskommen können, immerhin dem davon erwarteten Heilzweck entsprechen mag. Dahingegen wird dieser Punkt oft in der Beziehung verfehlt, dafs man den Kranken zwar in Bezug auf seine Krankheitsumstände im Allgemeinen nicht zu früh abreisen läfst; dafs man es aber versäumt, den Kranken einer vorbereitenden Cur zu unterwerfen, um seinen kranken Organismus in diejenigen Perceptionsverhältnisse zu setzen, bei denen nur allein das hinterher zu gebrauchende Mineralwasser gedeihen kann. Ohne eine angemefsne Vorcur, folglich ohne den Körper geschickt zu machen, auf die ihm nun zu Theil werdenden Eindrücke so zu reagiren, wie man es den Umständen nach wünschen mufs, ist oft das Produkt aus der Wirkung der Mineralwässer und der Rückwirkung des kranken Organismus ein ganz anderes, und noch dazu oft dem Heilzweck entgegenstehendes. — Eben so wird aber auch nicht gar selten darin gefehlt, dafs manche Aerzte sich nicht eher entschliefsen, eine angemefsne Brunnencur in Gebrauch zu ziehen, als bis der Kranke gleichsam den gesammten Arzneivorrath vergebens geleert und seine Krankheit eine Höhe erreicht, die wol kein Mineralwasser beseitigen dürfte;

dafs man, mit einem Worte, die Brunnencur als ein *ultimum refugium* betrachtet, das nun gewifs noch Hülfe schaffen werde.

Andrerseits ist es nun aber eben so nothwendig, dafs der Kranke von seinem Arzte über das, was er von seiner Brunnencur zu erwarten habe, richtig belehrt werde. Der Kranke mufs die Wichtigkeit einer Brunnencur im Allgemeinen richtig erkennen und schätzen lernen; er mufs namentlich auf die Gefahren eines eigenmächtigen, unvorsichtigen Gebrauchs derselben aufmerksam gemacht werden, damit er es niemals unterlasse, an der Quelle selbst den dort befindlichen Badearzt zu Rathe zu ziehen und demselben die Leitung der Cur zu übertragen. Er mufs in den Fällen, wo der Arzt nicht berechtigt ist, selbst nur mit einiger Wahrscheinlichkeit radikale Hülfe zu erwarten, den Kranken mit weiser Schonung darauf hindeuten, dafs die Brunnencur keine Wundercur sei, dafs man sich davon auf jeden Fall Linderung und Besserung seiner Leiden versprechen dürfe; dafs aber bei eingewurzelten und hartnäckigen Uebeln oft nur erst von einer, mehrere Jahre wiederholten Cur daurende Besserung zu erwarten sei; dafs man sich oft während und unmittelbar nach der Cur unbehaglich, ja selbst unwohler fühle, als man an den Badeort angelangt sei, und dafs erst die Nachwirkung der Cur die Besserung oder Genesung herbeiführe und dgl. m. Diese und ähnliche Winke, die wir dem Kranken ertheilen, sichern dem Arzte ein wohlbegründetes Vertrauen, und geben dem armen Patienten diejenige ruhige und leidenschaftslose Stimmung, bei der nur allein eine Brunnencur gedeihen kann. — Eine andre Rücksicht, die wir hier eben-

falls nicht übergehen können, zumal da wir hauptsächlich für Aerzte schreiben, ist die wissenschaftliche. Soll in dieser Beziehung eine Brunnencur zu einem vollständigen Resultat führen, so müssen Arzt und Badearzt sich wahrhaft brüderlich die Hand bieten, und ohne alles Vorurtheil, ohne allen Egoismus, aus rein wissenschaftlichem Interesse, den wichtigen Zweck einer echten Erfahrung zu fördern suchen. Zu dem Behuf ist es nöthig, dafs der Arzt jedem Kranken, den er in's Bad schickt, eine möglichst vollständige *historia morbi* mitgebe, damit der Badearzt daraus erkennen möge, wie die Natur des Kranken beschaffen sei, was er schon gebraucht habe, in welchen äufseren Verhältnissen er gelebt und wie nun folglich der angerathene Brunnen am besten zu benutzen sei? —

Der Badearzt seinerseits mufs nie vergessen, dafs er nur ein temporäres Recht — *sit venia verbo!* — an dem Kranken habe, dafs es folglich seine Pflicht sei, die ihm von dem Hausarzte gegebnen Winke zu benutzen, den Kranken während der Curzeit sorgfältig zu beobachten und seine Cur zu leiten, und dafs es endlich, um zu einem festen Resultate zu gelangen, unerläfslich sei, dem resp. Arzte die nöthigen Mittheilungen darüber zu machen, damit Beide späterhin im Stande sind, nach einer angemefsnen Zeitperiode zu beurtheilen, wie der Brunnen gewirkt habe. Mag auch die hier vorgeschlagene Verfahrungsweise für einen beschäftigten Praktiker, für einen von so vielen Seiten bestürmten Badearzt beschwerlich und zeitraubend sein, so ist doch der Erfolg einer so gründlichen und rationellen Beobachtung eines in der Regel wichtigen Kranken nicht nur für diesen selbst, sondern auch für die

Wissenschaft belohnend genug, um ein verhältnifsmäfsig so kleines Opfer zu bringen. Doch wir kehren von jener Digression zur Hauptaufgabe zurück, der nämlich, die Regeln festzustellen, die ein in Kissingen angelangter und für die dortige Brunnen- und Badecur geeigneter Kranker zu befolgen hat. Die hier in Betracht kommenden Curregeln verdienen um so mehr beachtet zu werden, da die meisten derselben sich auf den Gebrauch aller Mineralwässer ausdehnen lassen, und da verhältnifsmäfsig nur sehr wenige andre, welche die qualitative Beschaffenheit der Kissinger Heilquellen und deren Localitätsverhältnisse erheischen, sich angeben lassen, die der Kissinger Curgast zu befolgen hat. Allemal mufs es dem praktischen Genie des Badearztes überlassen bleiben, die allgemeinen Curregeln, den individuellen Umständen und Bedürfnissen gemäfs, zu modifiziren, und der Kranke mufs daher schon von seinem Hausarzte darauf hingewiesen werden, die ihm etwa mitzugebende allgemeine Brunnen- und Badevorschrift nicht als ein *sacrosanctum* zu betrachten, an dem nicht ein Jota geändert werden dürfe, sondern gleichsam als eine allgemeine Richtschnur, die sich jedoch nach der Bestimmung des Badearztes und nach der etwa eintretenden Veränderung in dem Verlauf der Krankheit so oder anders gestalten könne.

A. Regeln für den Gebrauch der Trinkcur.

1) Wann und wie soll der Kranke die Brunnencur gebrauchen?

Da die Brunnencur, der Erfahrung zufolge, nur bei sehr eingewurzelten, chronischen Krankheitsformen angewandt wird, so ist es im Allgemeinen nothwendig,

wie wir bereits angedeutet haben, den Kranken schon einige Zeit, bevor er seine Reise antritt, für den Gebrauch des Mineralwassers vorzubereiten. Specielle Regeln lassen sich natürlich hier nicht aufstellen, ohne in's Unendliche zu fallen: im Allgemeinen verdient jedoch der Zustand der gesammten Verdauungsorgane die vorzüglichste Berücksichtigung, insonderheit des Magens, da von dem ersten Eindruck, den das ihm zugeführte Mineralwasser auf ihn macht, so wie von der Art und Weise, wie dasselbe in ihm verarbeitet und den übrigen Organen zugeführt wird, eben der Totaleindruck abhängt, den die Cur auf den ganzen Organismus hervorbringt. — Ist nun der Kranke am Curplatze angelangt, so darf er nicht sogleich nach seiner Ankunft, wol gar noch am Tage der Ankunft selbst, die Cur anfangen, sondern er muſs seinem Körper einige Ruhe vergönnen und sich von den Strapazen der Reise erholen. Bei dem weiblichen Geschlechte dürfte es überdies zweckmäſsig sein, noch besonders die Zeit der Menstruation zu berücksichtigen, und den Anfang der Cur, wo möglich, auf die nächsten Tage nach vollendetem Menstrualflusse zu verlegen, damit die Cur nicht zu schnell unterbrochen werden dürfe.

Jene allgemeineren Rücksichten vorausgesetzt, so stimmen alle Aerzte darin überein, daſs die wärmere Jahreszeit zum Gebrauch einer Brunnencur die passendste ist, und mit Recht, da wol nichts so sehr die Wirkung derselben unterstützt, als eben die Wärme; da man in der Regel während der Cur viel reizbarer, für Erkältungen geneigter ist, als zu jeder anderen Zeit, und folglich so leicht sich den so schädlichen Folgen derselben preis gegeben sieht, wenn der Sommer nicht

freundlich und warm ist, und da bei denjenigen Brunnen, die eine besondre Tendenz nach der Haut haben, die Unterhaltung einer freien Ausdünstung derselben doppelt nothwendig ist und nicht leicht ohne Gefahr unterdrückt wird. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, wie schon Hufeland sehr richtig bemerkt hat, dafs die Mineralwässer bei offener Haut und freier Ausdünstung weniger das *sensorium* angreifen, da hingegen eine durch Abkühlung bewirkte Verschliefsung der Haut sogleich den Zustand der Berauschung hervorbringen kann. — Die gebirgige Lage unserer meisten Curplätze, die allgemeine Beschaffenheit des Clima's in Deutschland, der in der Regel häufig eintretende Wechsel der Witterung in den früheren Sommermonaten kürzt in der That die für die Trinkcur geeignetste Zeit sehr ab, und wenn auch unsre meisten Curplätze schon vom Mai an bis zum September zu den Sommercuren benutzt werden, so ist doch nicht zu läugnen, dafs die allerbeste Zeit zum Gebrauch der Mineralwässer, diejenige wenigstens, die am wenigsten Vorsicht in Absicht der Witterungseinflüsse erfordert, sich auf die heifsesten Sommermonate beschränkt, folglich auf den Spätjuni, Juli und August.

Die bequemste und passendste Tageszeit zur Abwartung der Brunnencur ist unstreitig, und nach dem einstimmigen Urtheile aller Aerzte, der frühe Morgen. Hier ist der Körper der meisten Menschen gleichsam im Culminationspunkte seiner Stärke. Durch die nächtliche Ruhe, durch einen erquickenden Schlaf neu belebt und gestärkt, hat das Gemüth diejenige Heiterkeit, den Frohsinn gewonnen, der so unendlich viel zum Gedeihen der Cur beiträgt. Ueberdies ist jetzt

der Magen durch keinen Eindruck geschwächt; die Verdauungskraft desselben ist jetzt ungestört auf gehörige Verarbeitung des einzunehmenden Wassers gerichtet, und alle Verrichtungen des Körpers gehen freier und leichter von Statten. Die Quelle selbst, die durch das häufige Ausschöpfen im Laufe des Tages, durch den Einfluſs der auf sie wirkenden Sonnenstrahlen, einen gewiſs nicht unbedeutenden Theil ihrer freien Kohlensäure verloren hat, hat nun, während der nächtlichen Ruhe, ihre natürliche Beschaffenheit, die innigere Mischung ihrer Bestandtheile und den ihr eigenthümlichen Reichthum an kohlensauerm Gas wieder erlangt. Dazu kommt noch, daſs, wenigstens in den heiſsesten Sommermonaten, die Kühle und Frische des Morgens am passendsten ist, um sich der mit der Trinkcur nothwendig zu verbindenden Bewegung ohne Gefahr der Erhitzung zu unterziehen. Am besten ist es daher, wenn man etwa eine halbe Stunde nach dem Aufstehen, nachdem man sich sorgfältig, ja nicht zu kühl, angekleidet hat, Morgens um 6 Uhr die Trinkcur bei vollkommen nüchternem Magen beginnt, und das Wasser so frisch als möglich aus der Quelle selbst zu sich nimmt. Die gewöhnlichste Tagesordnung, für denjenigen, der die Brunnen- und Badecur gebraucht, ist nun folgende:

Früh Morgens um 6 Uhr ist man an der Quelle angelangt, und trinkt nun, nachdem man sich ein wenig erholt hat, und ohne erhitzt zu sein, bei nüchternem Magen den ersten Becher, der so wie alle folgenden von eigends dazu bestimmten Badedienern, nach der zur Zeit noch bestehenden Einrichtung, aus der Quelle geschöpft und dem Trinkenden gereicht wird, langsam, in mäſsigen Zügen, gewöhnlich nur die obere

Hälfte ausleerend, worauf man alsdann 10 bis 12 Minuten mit mäſsig starken Schritten im Curgarten auf- und abgeht. Hierauf läſst man sich den zweiten Becher reichen, und trinkt nun in derselben Ordnung alle folgenden, bis man die von dem Arzte vorgeschriebene Quantität geleert hat. Eine halbe Stunde nach Beendigung der Trinkcur nimmt man alsdann ein mäſsiges Frühstück zu sich, und wartet die nächsten Wirkungen des Brunnens ab, die in der Regel schon während des Trinkens oder doch bald nach eingenommenem Frühstück eintreten. Ist diese Wirkung vorüber und fühlt man sich von der Trinkcur nicht zu angegriffen, so nimmt man alsdann — in der Regel eine Stunde nach eingenommenem Frühstück — das Bad, in welchem man, nach Befinden der Umstände, $\frac{1}{2}$ — 1 ganze Stunde verweilt. Nach demselben ist es für die meisten Curgäste zuträglich, die noch übrigen Vormittagsstunden zu einer mäſsigen Bewegung in freier Luft zu benutzen, zu Fuſs, zu Pferde, oder zu Wagen, ohne sich jedoch zu erhitzen; oder zu irgend einer angenehmen, Körper und Geist nicht anstrengenden Unterhaltung, zu einer erheiternden Lectüre, zur geselligen Conversation mit Andern und dgl. Um Ein Uhr geht es alsdann zur Mittagstafel. Nach aufgehobener Mahlzeit ist nun der Nachmittag dem bloſsen Vergnügen und den mannigfachen Zerstreuungen gewidmet, welche die freundlichen Umgebungen des Curortes darbieten. In den späteren Nachmittagsstunden wird dann auch wol noch ein oder das andere Glas von dem Sauerbrunnen getrunken. Abends, spätestens acht Uhr, geht es an eine mäſsige, frugale Abendmahlzeit, worauf man sich noch ein Paar Stunden nach Belieben unterhält,

um sich endlich um zehn Uhr durch nächtliche Ruhe für den folgenden Tag zu stärken und zu erquicken. — Wenn gleich nun aber auch die hier angegebene Tagesordnung als allgemeine Norm gelten mag, so findet sie doch nicht überall ihre Anwendung, und wir müssen daher die wichtigsten Modificationen hervorzuheben suchen, die oft durch die individuellen Verhältnisse der Kranken nöthig werden. Wir haben z. B. bemerkt, dafs der Brunnen in der Regel früh Morgens nüchtern und frisch aus der Quelle getrunken wird, und allerdings ist dies die gewöhnlichste und in vieler Rücksicht passendste Art, ihn zu trinken. Nun giebt es aber, der Erfahrung zufolge, zarte Constitutionen, sehr nervenschwache und sensible Subjekte, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, die sich durchaus auch nicht eine halbe Stunde ihre gewohnte Portion Schlaf entziehen können, ohne sich den ganzen Tag über unbehaglich, schläfrig und mifsmuthig zu fühlen. Nöthigt man nun solche Kranke, zur gewöhnlichen Trinkzeit ebenfalls den Brunnen zu trinken, so dafs sie also wenigstens 1½ — 2 Stunden früher aufstehen müssen, als sie es gewohnt waren, so entstehen nicht nur die gedachten Folgen, sondern die mit der Cur verbundene Anstrengung spannt ihre an und für sich schon schwachen Kräfte über die Gebühr an, und statt durch dieselbe wohler und kräftiger zu werden, werden sie bleich, hinfällig, magerer und kränker, als sie es gewesen. Für solche Kranken ist es daher rathsam, ihnen von dem so wohlthätigen Schlafe nicht zu viel zu entziehen und die Brunnencur für sie immerhin etwas später am Tage, ja selbst nach dem Genusse eines guten Kaffee's oder eines aromatischen, nervenstärkenden

Theeaufgusses, beginnen zu lassen. Ist es zu heiſs, um in den späteren Morgenstunden die Cur anzufangen und eine gehörige Anzahl Becher zu leeren, so empfehle man ihnen, je nach den Umständen, entweder die Quantität der ihnen vorgeschriebenen Becher zu theilen, so daſs sie einen kleineren Theil davon in den späteren Nachmittagsstunden, nach ganz vollendeter Verdauung, zu sich nehmen, oder man gestatte ihnen, die Zeit, die sie des Morgens von ihrem Schlafe der Cur geopfert haben, in einem Nachmittagsschläfchen nachzuholen, vorausgesetzt, daſs ihnen dieser ungewohnte Schlaf keine anderweitigen Beschwerden zuzieht. Kranke der Art dürfen sich in der Regel auch während der Trinkzeit nicht zu viel bewegen, und müssen dann und wann ein wenig ausruhen. Bei Andern kann es im Verlauf der Cur darum nothwendig werden, das Trinken am frühen Morgen, zumal des kalten Brunnens in freier Luft, aufzugeben, weil sich, in Folge der gleichzeitig von ihnen gebrauchten Badecur, wohlthätige und wahrhaft kritische Morgenschweiſse einstellen, die natürlich mit Behutsamkeit im Bette abgewartet werden müssen. Solchen Kranken kann man alsdann oft mit gutem Nutzen einige Becher von dem erwärmten Brunnen in's Bette reichen, oder man läſst sie später am Tage die Trinkcur beginnen. Solche Curgäste also, deren Krankheit sich durch eine Hautkrise zu entscheiden pflegt, wie z. B. Rheumatische, Arthritische, mit Hautausschlägen Behaftete, müssen die kühleren Morgenstunden meiden und den Brunnen erwärmt und auch wol nach eingenommenem, mäſsigen Frühstück beginnen. Manche Subjekte können aus langer Gewohnheit oder wegen einer besonderen Empfindlichkeit des

des Magens durchaus nicht eher etwas Anderes genieſsen, am wenigsten ein kaltes Mineralwasser, als bis sie ihr gewohntes Frühstück zu sich genommen haben. Bei diesen muſs man daher das Trinken, zumal des kalten Wassers bei nüchternem Magen, nicht zu erzwingen suchen, sondern ihnen gestatten, zuvor ihren gewohnten Kaffee zu trinken, und alsdann den Brunnen in kleinen Portionen anzufangen, bis sie sich erst an dessen Genuſs gewöhnt haben. Wollte man in solchen Fällen streng bei der allgemeinen Vorschrift beharren, so würden leicht Magenkrämpfe, Koliken, heftige Diarrhöen und dgl. dadurch herbeigeführt werden.

Das Trinken des Kissinger Brunnens, so frisch als möglich aus der Quelle geschöpft, ist, bei sehr groſser Empfindlichkeit des Magens, schon wegen des groſsen Reichthums an Kohlensäure, leicht nachtheilig, und das Entweichen eines Theils derselben durch Erwärmen des Wassers oder dadurch, daſs man ihn eine Weile im offenen Glase stehen läſst, ist für solche Subjekte eben zuträglich, so wie überhaupt für diejenigen, die noch niemals eine Brunnencur gebraucht haben, und sich folglich erst an den für sie fremdartigen Reiz gewöhnen müssen. — Wir haben ferner oben angedeutet, daſs man während des Trinkens zwischen einem Becher und dem andern eine Pause von 10 — 12 Minuten macht, wobei man auf- und abgeht, und daſs überhaupt eine mäſsige Bewegung beim Trinken sehr wohlthätig wirkt. So wahr dies nun auch im Allgemeinen ist, so erleidet doch auch dies seine Ausnahmen, und es läſst sich eigentlich, streng genommen, keine feste Regel aufstellen, wie viel Zwischenzeit es erfordert, um von einem Becher zum andern überzu-

gehen. Die Verdauungskraft des Magens giebt natürlich hier die allgemeine Richtschnur. Bei einer raschen, kräftigen Verdauung bedarf es einer kürzeren, bei langsamer, träger Verdauung einer längeren Pause, und am besten wird hier allemal das eigne Gefühl des Kranken entscheiden, der unbedenklich zu dem folgenden Becher übergehen kann, sobald er keine Beschwerden von dem zuvor getrunkenen Wasser und namentlich keine Fülle, Spannung und Auftreibung des Magens und Darmkanals mehr darnach empfindet. Auf der andern Seite kann es, bei grofser Torpidität des Magens, nothwendig werden, selbst 2 Becher hinter einander zu leeren, und nun zu pausiren. Eben so ist's nun auch mit der Bewegung beim Trinken. Manchen wird schon durch die Beschaffenheit ihrer Krankheit, durch gewisse Deformitäten des Körpers das viele Gehen lästig und beschwerlich oder gar unmöglich, oder sie sind bei der geringsten Bewegung wie im Schweifse gebadet. Für solche Kranke ist es ebenfalls gerathen, ihren Brunnen entweder erwärmt im Bette zu trinken, oder sich während des Trinkens im Zimmer oder bei warmem Wetter im Freien nur sehr langsam zu bewegen, und ab und zu auszuruhen. —

Wir müssen nun endlich, ehe wir zur Bestimmung der Quantität des Brunnens übergehen, ein Paar Worte über die Erwärmung desselben und über das abendliche Trinken hinzufügen. In welchen Fällen der Ragozi erwärmt zu trinken sei, haben wir im Allgemeinen schon angedeutet; es bleibt daher nur noch zu erörtern, wie man denselben am besten erwärme. Früher pflegte man einen ganzen, mit Mineralwasser gefüllten Krug in heifses Wasser zu stellen, bis er die

nöthige Temperatur erlangt hatte, wozu in der Regel mehrere Minuten erforderlich waren. Diese Methode paſst jedoch nur für diejenigen, bei denen man recht absichtlich den Gehalt an Kohlensäure vermindern will. Für alle Andern aber ist sie unzweckmäſsig, nicht nur wegen des bedeutenden Verlustes an flüchtigen Bestandtheilen, durch das Erwärmen, sondern weil bis zur Entleerung des Kruges, auch wenn man ihn nur, wie das gewöhnlich der Fall ist, bis zur Hälfte benutzt, der Brunnen zu sehr in seinen wirksamen Mischungsverhältnissen alterirt wird. Besser ist es daher, wenn man bloſs das frisch gefüllte Glas, aus dem man trinkt, dadurch, daſs man es in heiſses Wasser hält, ein wenig erwärmt, und noch zweckmäſsiger ist es, wenn man dem frisch geschöpften Mineralwasser den vierten oder dritten Theil warmer Kuh- oder Ziegenmilch, oder auch zuvor heiſs gemachtes Mineralwasser derselben Mineralquelle zuschüttet. — Bei dem abendlichen Trinken ist nun vor allen Dingen das zu beobachten, daſs die Verdauung der am Mittage genossenen Speisen vollkommen beendet sei, und daſs man folglich keine zu reiche Mittagsmahlzeit halten dürfe, daſs man ferner gehörig abgekühlt zur Quelle komme, und endlich niemals so viel, als am Morgen trinke. — Wenn in Folge des abendlichen Trinkens starke Stuhlausleerungen eintreten, oder wenn der Kranke durch den Genuſs des Brunnens zu sehr aufgeregt und am Schlaf verhindert wird, so ist es am rathsamsten, dasselbe ganz zu unterlassen, und wenigstens mit dem Ragozi sehr behutsam umzugehen. — Alle anderen Tageszeiten sind für eine Brunnencur durchaus unpassend. —

2) Wie viel und wie lange soll der Kranke trinken?

Die Beantwortung dieser wichtigen Frage ist auf der einen Seite sehr leicht, auf der andern sehr schwierig. Leicht, wenn wir sie ganz allgemein dahin abgeben, daſs wir sagen: so viel und so lange, als es den vorhandenen individuellen Umständen des Kranken gemäſs ist. So richtig und wahr dies nun aber auch ist, so besteht eben darin die Schwierigkeit dieses Punktes, daſs es schon vielen Scharfsinn und einen geübten praktischen Takt von Seiten des Arztes erfordert, hier für einzelne Fälle die bestimmteu und genauen Gränzen zu treffen, um des Guten weder zu viel, noch zu wenig zu thun. Wenn sich nun aber auch hier keine bestimmte und überall gültige Norm feststellen läſst, so sind wir doch wenigstens durch fortgesetzte Beobachtungen und Erfahrungen an Curgästen dahin gelangt, aus dem, was wir bei der Mehrzahl derselben bemerkt haben, gewisse Regeln zu abstrahiren, die dem Arzt und dem Kranken zur allgemeinen Richtschnur dienen können, und die jener erstere alsdann, nach den jedesmaligen Umständen und seinen eigenen speziellen Erfahrungen, modificiren muſs.

Was nun zuerst die Quantität betrifft, die der Kranke an jedem Tage zu sich nimmt, so läſst sich diese, wie schon gesagt, für Alle nicht zum Voraus bestimmen, und sie variirt je nach der Constitution des Kranken, seinem Alter, Geschlecht, der Natur und Dauer der Krankheit, und dem Heilzweck, den wir dabei vor Augen haben, gar sehr. Allemal ist es jedoch rathsam, die ganze Cur mit verhältniſsmäſsig kleinen Dosen zu beginnen, da man, selbst alle Umstände be-

rücksichtigt, nie mit Gewifsheit vorausbestimmen kann, wie einem Kranken, der den Ragozi noch niemals getrunken hat, derselbe bekommen werde, und weil der Magen sich erst an denselben gewöhnen mufs. In der Regel dürfte es daher angemessen sein, den Kranken zu Anfange nur 1 — 2, etwa 5 — 6 Unzen enthaltende Gläser trinken zu lassen, damit in den ersten Tagen fortzufahren und erst allmählig behutsam zu steigen. Die höchste Dosis dürfte sich bei der Mehrzahl der Kranken auf 6 Gläser beschränken. Manche dürfen überhaupt nur 3 — 4 Gläser täglich trinken, während Andre bis zu 10 — 12 Gläser damit steigen können. Für die, welche des Abends ebenfalls trinken, ist noch gröfsere Vorsicht nöthig, und am Abend selbst sollte man nie über 2 Gläser trinken. — Dieselben Cautelen gelten nun auch bei dem Maximiliansbrunnen, wenn man ihn curmäfsig gebraucht, und man wird doch mit 6, höchstens 8 Gläsern täglich ausreichen. Als die wichtigsten hier in Betracht kommenden Momente haben wir nun folgende herauszuheben: Manche Kranke sind der irrigen Meinung, dafs der ihnen verordnete Brunnen nur dann wirken werde, wenn er recht tüchtig abführe. Ist dies nun nicht der Fall, oder sind sie gar zu Anfange bei dem Gebrauche desselben verstopft, wie das zumal bei denen, die an das Mineralwasser noch nicht gewöhnt sind, nicht gar selten der Fall ist, so werden sie ungeduldig, trinken gleich Anfangs den Brunnen in übermäfsig starken Dosen, oder schreiten wol gar zum innern Gebrauch des Pandur, und ziehen sich dadurch mannigfache Unterleibsbeschwerden, ja oft bedenkliche Krankheiten zu, die sie bei einiger Geduld und Ausdauer und bei strenger Befolgung der

ärztlichen Vorschriften hätten vermeiden können. Der Arzt hat daher die Verpflichtung, seine Kranken zur rechten Zeit auf diesen wesentlichen Punkt aufmerksam zu machen. Er selbst aber darf nicht vergessen, dafs freilich in der Mehrzahl der Fälle, zumal bei den Unterleibskranken, eine mehrmalige Stuhlausleerung im Laufe des Tages nöthig ist, dafs jedoch, auch wenn keine eigentlichen Diarrhöen eintreten, die Natur oft Tage- und Wochenlang eine den Umständen angemessene kritische Entleerung durch den Darmkanal vorbereitet, die dann späterhin, und ohne dafs man die Quantität der täglichen Dosis übermäfsig steigert, von selbst erfolgt und die gewünschte Wirkung auf die Gesundheit des Kranken herbeiführt. Nur wenn, nachdem man den Brunnen zu Anfange mit der nöthigen Vorsicht hat trinken lassen, gar keine sinnliche Wirkungen entstehen, kann man mit der Dosis etwas dreister sein, und in seltenen Fällen bis zu 12 Gläsern steigen, oder durch passende Nebenmittel der Natur zu Hülfe kommen.

Die Dauer der Cur betreffend, so hat man ziemlich allgemein vier Wochen als die Normalzeit einer Brunnencur angenommen, und in der Mehrzahl der Fälle dürften für die Kissinger Curgäste auch wol mindestens vier Wochen erforderlich sein, um selbst in den minder hartnäckigen und heilbaren Fällen die gewünschte Wirkung hervorzubringen. In manchen andern Fällen möchte man aber wol damit nicht ausreichen, und 6 — 8 Wochen kaum genügen, um andauernde Linderung und reelle Besserung der vorhandenen Leiden zu erzeugen. Sehr Viele endlich können nur dann erst auf eine gründliche Befreiung von

ihren Leiden rechnen, wenn sie die Sommercur mehrere Jahre hinter einander wiederholen, oder nach einer angemessenen Zwischenzeit und unter den nöthigen Vorsichtsmafsregeln, fern vom Curplatze, selbst im Winter die Cur fortsetzen. Im Allgemeinen ist es sehr zweckmäfsig, die Cur nicht nur, wie schon bemerkt, mit mäfsigen Dosen zu beginnen, sondern auch gegen das Ende der Cur in derselben Art, wie man mit der Anfangsdosis stieg, allmählig wieder zu fallen, so dafs man mit einer jener ersteren gleichen oder sehr nahe kommenden Quantität aufhört. — Die von Goldwitz schon gerügte Gewohnheit, die Cur mit einem Abführmittel oder mit dem Gebrauche des Pandur, den man einige Tage hindurch trank, zu beschliefsen, schreibt sich aus jenen Zeiten her, wo man blofs den Säuerling zur Trinkcur anwandte, und bedarf jetzt kaum mehr einer Zurechtweisung, da sie wol längst in Vergessenheit gerathen ist. Wol aber verdient eine andre üble Gewohnheit, so oft sie auch schon von Aerzten und verständigen Laien besprochen und gerügt worden, und so einleuchtend das Unregelmäfsige derselben schon an und für sich ist, leider auch jetzt noch immer in Anregung gebracht und doch endlich gänzlich ausgerottet zu werden, die nämlich, noch ehe man sich zur Badereise anschickt, die Zeit, die man zur Cur anwenden will, schon vorher zu bestimmen. Wenn man bedenkt, dafs in der Regel nur solche Kranke sich einer Brunnen- und Badecur unterziehen, deren Uebel hartnäckig und tief eingewurzelt ist, die oft schon Jahrelang medizinirt haben und dessen ungeachtet auch bei den zweckmäfsigsten Curen und Heilmethoden keine dauernde Besserung und noch

weniger Heilung verspürt haben; so ist es in der That eben so lächerlich, als unbillig, wenn dieselben nun von einer willkührlich, auf höchstens vier Wochen festgesetzten Brunnencur das erwarten, was jahrelange Bemühungen ihrer Aerzte ihnen nicht leisten konnten.

Sind solche Kranke, wie es in der Regel der Fall ist, nun gar Geschäftsmänner oder Beamte, die ihre Dispositionen schon vor der Reise so getroffen haben, daſs sie nach Ablauf der sich festgesteckten Zeit zurückreisen müssen, so sind jene irrigen Ansichten doppelt nachtheilig, und nicht selten wird der eigentliche Zweck der Cur dadurch ganz verfehlt, indem solche Subjekte sich oft gerade dann zur Abreise anschicken müssen, wenn die Natur eben im Begriff ist, ihre wohlthätigen Operationen zu beginnen und die Heilung vorzubereiten. Es ist daher eine heilige, unerläſsliche Pflicht des Arztes, noch ehe er seine Kranken in's Bad schickt, jenes leider nur zu allgemeine Unwesen nach besten Kräften zu bekämpfen, und — da doch einmal für die meisten männlichen Curgäste eine Zeit in der Regel angegeben werden muſs, um sie ihrer Geschäftsverbindungen und Berufspflichten zu entledigen — die eigentliche Curzeit mindestens auf 6 Wochen auszudehnen. Einem Arzte, der das Vertrauen seines Kranken genieſst, wird es nicht schwer fallen, ihm das Irrige etwa dagegen strebender Ansichten begreiflich zu machen, wenn er ihn auf die Dauer, die Hartnäckigkeit u. s. w. seiner Krankheit aufmerksam macht, wenn er ihm zu bedenken giebt, daſs auf der Reise selbst solche Zufälle eintreten können, die den Anfang der Cur verzögern; wenn er ihm gewissenhaft versichert, daſs er selbst nicht im Stande

sei, mit Gewifsheit vorauszubestimmen, wie lange er seine Cur fortsetzen müsse, dafs das von Umständen abhänge, die während der Cur selbst einträten und von dem Badearzte regulirt werden müfsten, und wenn er ihn endlich besonders vor dem gefährlichen Vorurtheile warnt: Viel helfe Viel, und man könne durch rasches und vieles Trinken auf Einmal, mit einem Worte, durch die Intensität des Gebrauchs der Cur das ersetzen, was ihr an Extensität abgehe! — Kaum sollte man es glauben, dafs in unsern aufgeklärten Zeiten noch solche lächerliche Ansichten irgendwo Wurzel fassen könnten, und doch möchte an den meisten Curplätzen alljährlich wenigstens ein oder das andere Beispiel solcher Trinkhelden vorkommen, die wol gar in ihrer Verblendung den Arzt niederer Absichten beschuldigen, als wolle er ihre Cur ohne Noth verzögern, und die erst dann zur Besinnung kommen, wenn sie anfangen, die Schädlichkeit ihres Dünkels zu verspüren und ihre Afterklugheit zu büfsen. —

Wir wenden uns nun 3) zur Diät und Lebensordnung während der Cur.

Es ist für einen jeden Kranken, der sich einer Brunnencur unterwirft, eine unerläfsliche Bedingung, dafs er während derselben im höchsten Grade mäfsig lebe, eine gehörige Auswahl in seinen Genüssen treffe, und in seinem übrigen Verhalten alles das, was den günstigen Verlauf der Cur stören könnte, streng vermeide. So einleuchtend es nun aber auch an und für sich selbst ist, dafs die Cur nur dann nützlich werden könne, wenn der Kranke sich an eine bestimmte, festgeregelte Speiseordnung und an eine solche Lebensordnung überhaupt hält, die dem Zweck der Cur för-

derlich ist; so oft auch die verständigeren Aerzte auf die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes aufmerksam gemacht haben, so sind doch von jeher mancherlei Verstöfse dagegen gemacht worden, und noch jetzt giebt es Kranke genug, die es für überflüssig halten, sich in Absicht ihrer gewohnten Genüsse im Mindesten einschränken zu lassen, die auch während der Brunnencur wacker drauf los essen, in den Tag hinein leben und schon genug für ihre Gesundheit gethan zu haben vermeinen, wenn sie nur die ihnen vorgeschriebene Quantität Mineralwasser trinken, und sich dabei die nöthige Bewegung machen. Und leider giebt es auch heut zu Tage noch hin und wieder Aerzte, welche die hier nöthige Strenge verabsäumen, und die Wichtigkeit der Diät im Allgemeinen und insbesondere bei dem Gebrauch der Mineralwässer viel zu gering anschlagen. Aber man forsche nur genau nach, man halte sich nur streng an die schlichte, alltägliche Erfahrung, und man wird finden, dafs solche Aerzte, die alle Krankheiten blofs mit Arzeneien heilen wollen, niemals zu den glücklichen Praktikern gehören, und dafs Kranke der letztgedachten Art nur zu häufig den Curplatz ungeheilt, oder wol gar kränker verlassen, als sie angekommen sind.

Was nun zuvörderst die Diät betrifft, so stimmen wir dem würdigen Kreysig vollkommen bei, welcher (in seiner Schrift über den Gebr. der Mineralwässer S. 94.) bemerkt, „dafs für den menschlichen Körper das absolute Bedürfnifs von Nahrung ein sehr gemäfsigtes ist, und dafs fast alle Menschen, selbst die nüchternsten, in der Regel noch mehr Nahrung zu sich nehmen, als die Erhaltung des Körpers und der

Kräfte erfordern." Wenn nun die hier ausgesprochene Behauptung, aller Erfahrung zufolge, selbst bei Gesunden ihre Anwendung findet, wenn wir uns überzeugen, dafs oft schwache und gebrechliche Constitutionen es nur dadurch zu einem hohen Alter bringen, dafs sie sich an eine mäfsige, fest geregelte Diät halten, dafs sie einen Tag wie den andern leben, so findet jener Satz bei Kranken gewifs noch viel allgemeinere Anwendung, und es ist ein unbestreitbarer Erfahrungssatz, dafs eine sehr mäfsige, nahrhafte und leicht verdauliche Kost in allen chronischen Krankheiten und beim curmäfsigen Gebrauch der Mineralwässer die zweckmäfsigste sei. Den hier aufgestellten Bemerkungen zufolge haben wir hier 3 Fragen zu beantworten:

a) Welches ist die beste Zeit zum Essen?

Die beste und naturgemäfseste Zeit zum Essen ist ohne allen Zweifel diejenige, wenn ein gewisses körperliches Gefühl, das wir Appetit oder, im gesteigerten Grade, Hunger nennen, uns dazu einladet. So wenig wir nun auch im Allgemeinen den Kranken rathen möchten, sich den Genufs der Speisen so lange zu entziehen, bis ihre Efslust den höchsten Grad erreicht hat, der sie alsdann leicht nöthigen möchte, mit krankhafter Gier und schädlicher Hastigkeit die ihnen dargebotenen Speisen zu verzehren, eben so wenig und noch viel weniger können wir es gut heifsen, wenn der Kranke darum ifst, weil Andre essen, weil es Mittagszeit ist. Es ist eben so lächerlich, als nachtheilig, wenn man von dem Kranken verlangt, dafs er sich an eine Lebensordnung binde, die bei Gesunden die Verhältnisse des bürgerlichen und geselligen Lebens nöthig

machen, und besser ist es gewifs, wenn der Kranke, der keinen Appetit hat, nichts oder höchstens etwas flüssige Nahrung zu sich nimmt, als wenn er ohne Appetit eine Mahlzeit hält. Verständige Kranke wissen sich hier in der Regel selbst am besten zu rathen, und wir sehen daher oft genug, dafs solche Kranke täglich nur eine mäfsige Hauptmahlzeit halten, und sich dabei besser befinden, als Andre, die des Tages zwei bis drei Mal essen.

b) Wie viel darf der Kranke geniefsen?

Im Allgemeinen mufs der Kranke während der Brunnencur grofse Mäfsigkeit üben. Niemals darf derselbe vergessen, dafs die Cur selbst den Magen schon hinlänglich beschäftigt, dafs dessen Verdauungskraft bedeutend in Anspruch genommen wird, und dafs wir, ohne der Cur Abbruch zu thun, dem Magen nichts aufbürden dürfen, was ihn in seiner Funktion stören könnte. Es ist daher gewifs eine sehr weise Regel, auch von den leichtverdaulichsten Speisen nur wenig zu essen und nur so viel, als wir, ohne darnach die geringsten Beschwerden zu empfinden, vertragen können. Wer darüber hinaus gehet, wer sich während der Cur den Magen überladet, wer sich nach dem Essen voll, aufgetrieben, beklommen fühlt, an Aufstofsen, Magendrücken, Uebelkeiten und dgl. leidet, dem kann unmöglich die Brunnencur bekommen, um so weniger, je mehr er schon vor der Cur an Magen- und Unterleibsbeschwerden litt. — So paradox es auch klingen mag, so ist doch die von manchen Diätetikern schon ausgesprochene Regel, dann mit dem Essen aufzuhören, wenn es Einem am besten schmeckt, ganz richtig und

beherzigungswerth. Denn eben dies behagliche Gefühl scheint das Extrem zu sein, über das man nicht hinaus gehen darf, ohne in's andre Extrem, das der Uebersättigung, zu fallen. — Diejenigen, welche des Abends ebenfalls trinken sollen, müssen besonders eine sehr mäfsige Mittagsmahlzeit halten, und sich auf das Strengste vor allen Ueberladungen hüten. Alle Curgäste aber ohne Ausnahme müssen des Abends sehr wenig geniefsen, damit die Verdauung zur Zeit des Schlafengehens vollkommen beendet sei.

c) Welche Genüsse sind dem Kranken dienlich, welche nachtheilig?

Schädlich sind im Allgemeinen alle diejenigen Genüsse, die selbst für den gesunden Magen schwer verdaulich sind, oder die sich mit der spezifischen Eigenthümlichkeit des Brunnens nicht vertragen. In letzterer Beziehung sind besonders alle sauren und zur Gährung geneigten Speisen, folglich Salat, frisches Obst und dgl. zu nennen. Auch den Genufs von Eiern vertragen diejenigen, welche den Ragozi gebrauchen, in der Regel nicht. Zu den leichtverdaulichen Speisen gehören besonders folgende: kräftige, nicht zu fette Fleischbrühen, klare Brühsuppen oder Bouillon mit Spargel, Sauerampfer, Körbel, Petersilie und dgl. und, zum Abendessen besonders, Hafergrützsuppen, Griessuppen, Sago-, Salep-, Arrowmehlsuppen, Biersuppen. Auch leicht verdauliche Gemüse, die nicht fett zubereitet sind, wenn sie den Kranken weder Blähung, noch Säure verursachen, sind zu empfehlen, z. B. Spargel, Spinat, Schoten, grüne Bohnen, Mohrrüben, Sauerampfer, Brunnenkresse, Zucker- und Haferwurzeln, Artischoken, auch

allenfalls etwas Blumenkohl und Kartoffeln. Als Compots passen getrocknete Obstsorten, Pflaumen, Aepfel, süſse Birnen, Kirschen, auch wol eingemachte rothe Rüben, wenn sie nicht zu sauer sind. Leichtverdauliche Fleischspeisen sind: junges Geflügel, alles sogenannte weiſse Fleisch, also das Fleisch von jungen Hünern, Kapaunen, Tauben, Rebhünern, Kälbern, Hammeln, Lämmern, Hasen, Rehen und dgl. Von den Fischen empfehlen sich als leichtverdaulich Hechte, Zander, Barsche, Forellen. — Als nachtheilig sind im Allgemeinen alle fette, blähende, saure, stark gewürzte und zähe Speisen streng zu vermeiden, zumal fette Mehlspeisen, fettes Kuchenwerk, überhaupt frisches, grobes Backwerk, alle Hülsenfrüchte, Bohnen, Linsen, Erbsen, alle Kohlarten, fettes, hartes, altes und geräuchertes Fleisch, mit Butter aufgewärmter Braten, Leber, Nieren, Ragouts, alter Gänse- und Entenbraten, Schweinsbraten, Krebse, Aale, fette, alte Karpfen, Neunaugen u. dgl. m. Unter den Getränken sind besonders alle erhitzende, feurige streng zu vermeiden. Am besten eignet sich zum gewöhnlichen Getränk Wasser, Zuckerwasser, allein oder mit etwas Wein, auch wol Apfelsinenwasser oder eine süſse Limonade, Mandelmilch, Selterwasser; gegen Abend ein oder ein Paar Gläser von dem Säuerling. Die, welche an den Genuſs des Weins gewöhnt sind, können immerhin des Mittags sich den mäſsigen Genuſs eines leichten, abgelegenen Würzburger Tischweins und besonders desjenigen, den sie gewohnt sind, zu trinken, eines leichten Rheinweins, eines guten Franzweins oder eines feinen Medocs erlauben; sehr zu wünschen wäre es, daſs die Pächter und Traiteurs für beide letztere sorgten, welche die Norddeutschen sehr lieben.

Auch Caffee, Thee, Chokolade und Milch können, wenn nicht besondere Verhältnisse ihren Gebrauch verbieten, erlaubt werden. — Für die meisten Kranken eignet sich nun den Tag über folgende Speiseordnung: Etwa eine halbe Stunde nach vollendeter Trinkcur nimmt Patient eine mäfsiges Frühstück zu sich, das am besten aus 1—2 Tassen nicht zu starkem Caffee mit etwas Sahne besteht, und wozu der Kranke etwas weifses, gut ausgebackenes Milchbrod oder Semmel geniefst. Sehr schwache und unkräftige Kranke, zumal wenn sie daran gewöhnt sind, können auch eine Tasse Chokolade in Wasser gekocht trinken. In der Regel wird nun bis zur Mittagstafel nichts weiter genossen, doch können die, die sich nach dem Bade oder bei der Vormittagspromenade sehr ermattet fühlen, und ein grofses Verlangen haben, etwas zu sich zu nehmen, allenfalls eine Tasse Bouillon oder einen mäfsigen Teller voll Suppe geniefsen. Bei Tische selbst mufs man nun die oben angedeutete Auswahl treffen, und Personen, die daran gewohnt sind, während der Mahlzeit zu trinken, können dieser Gewohnheit in gemäfsigtem Grade nachgeben, und allenfalls auch etwas leichtes, gut ausgegohrnes Bier trinken, woran es in Kissingen nicht fehlt, vorzüglich verdient auch das Gerolzhofer Bier empfohlen zu werden. Eben so ist für Manche der Genufs einer Tasse schwarzen Caffee's nach Tische ein zur Gewohnheit gewordenes Bedürfnifs, dem man immerhin nachgeben kann. Abends mufs man nicht zu spät, wenigstens 2 Stunden vor Schlafengehen, und besonders mäfsig essen, und zwischen den genannten Mahlzeiten mufs man am liebsten, selbst bei einiger Efslust, gar nichts geniefsen.

Eine ganz besondre Berücksichtigung verdient nun

ferner die Bekleidung des Kranken. Wir haben schon oben bemerkt, dafs man während der Brunnencur überhaupt viel reizbarer und empfindlicher ist, dafs namentlich die Haut durch dieselbe gereizt und zu gröfserer Thätigkeit angespornt und folglich den äufseren Einflüssen viel offener preis gegeben wird, und dafs daher eine jede Erhitzung und Erkältung um so leichter zu Stande kommen, und natürlich auch um so leichter nachtheilig werden hann. Dazu kommt noch, dafs die meisten Kranken, oft noch dazu gegen ihre frühere Gewohnheit, den gröfsten Theil des Tages in der freien Luft zubringen, dafs die Temperatur der Atmosphäre in gebirgigen Gegenden sehr veränderlich ist, und dafs besonders die frühen Morgenstunden, zumal bei bedecktem Himmel, frisch und kühl sind. Es sei daher allgemeines Gesetz für die Curgäste, sich warm zu kleiden, in der Regel etwas wärmer selbst, als sie es zu Hause gewohnt waren. Ganz besonders vorsichtig sei man, wenn das Wetter unfreundlich, der Morgen ungewöhnlich frisch und kühl ist; am besten möchte man sich wol durch ein auf dem blofsen Leibe zu tragendes Flanellhemde, das Brust und Unterleib gehörig bedeckt, vor den atmosphärischen Einflüssen schützen, und das man selbst bei wärmerem Wetter nicht ablegt. Bei heifsem Wetter kann man alsdann die übrigen Kleidungsstücke, seinem eignen Gefühle nach, etwas dünner einrichten; dahingegen man bei unfreundlichem, kühlen und feuchten Wetter wohl thun wird, lieber im Cursaale zu trinken und sich wärmer zu kleiden. Damen ist das Tragen von Beinkleidern sehr zu empfehlen, am besten von Parchent oder starker Leinwand. — Diejenigen Theile des Körpers, die be-

besonders reizbar und schwach sind, müssen noch besonders vor jeder Erkältung geschützt werden, und ganz vorzüglich bewahre man die Füfse vor aller Kälte und Nässe. — Dafs die hier in Rede stehenden Verhaltungsregeln bei krankhaften Zuständen der Haut und bei denjenigen Krankheiten, die sich ganz besonders durch eine Hautkrise entscheiden, vorzügliche Berücksichtigung verdienen, darf wol kaum erwähnt werden. Das Heizen der Stuben bei wirklich eintretenden kalten Sommertagen ist zwar nicht ganz zu verwerfen, aber doch mäfsig einzurichten, und nothwendig und rathsam eigentlich nur für diejenigen, deren Krankheitsbeschaffenheit es erheischt, sich an solchen Tagen streng im Zimmer zu halten. Für die übrigen Gäste ist es gewifs rathsamer und besser, sich wärmer zu kleiden und sich gehörige Bewegung im Freien zu machen, weil sie dabei weniger der Erkältung preisgegeben sind, als wenn sie das geheizte Zimmer abwechselnd mit der kalten atmosphärischen Luft vertauschen. Eine mäfsige, täglich wiederholte Bewegung im Freien, sowol während, als auch nach der Trinkzeit, ist zum Gedeihen der Cur sehr förderlich. Aber man setze auch hier die überall nöthige Mäfsigung nicht aufser Acht. Man vermeide jede anstrengende körperliche Bewegung und Beschäftigung; man bewege sich langsam und setze die Spaziergänge nicht bis zur Uebermüdung fort. Bei kühlem Wetter vermeide man besonders diejenigen Spaziergänge, die den atmosphärischen Einflüssen durch eine freie oder sehr hohe Lage vorzüglich ausgesetzt sind. Eben so sei man besonders vorsichtig bei dem Tanzen, einer an Curplätzen zu unbedingt eingeführten Belustigung. Ein

mäſsiger, leidenschaftsloser, nicht zu häufig wiederholter Tanz kann allerdings in manchen Fällen, theils durch die damit verbundene körperliche Bewegung, theils aber auch durch den dadurch erweckten Frohsinn nützlich und heilsam werden. Aber ein rasches, wildes Durcheinanderschwärmen, ein bis in die späte Nacht fortgesetztes Tanzen ist gewiſs von unendlichem Nachtheil und sollte an Curplätzen mit aller Strenge untersagt werden.

So nothwendig und heilsam nun während der Brunnencur eine weise Benutzung der Körperkräfte, eine täglich wiederholte Bewegung sich zeigt, eben so unerläſslich ist es nun aber auch, daſs der durch die Strapatzen der Cur ermüdete Körper die gehörige Ruhe genieſse, um sich für den folgenden Tag neu zu beleben und zu stärken. Man mache es sich daher zur festen Regel, sich jeden Abend um zehn Uhr zur Ruhe zu begeben, um den so wohlthätigen und erquickenden Schlaf vor Mitternacht zu genieſsen, und sich fähig zu machen, am folgenden Morgen bald nach 5 Uhr munter und gestärkt zur neuen Tagesordnung überzugehen. Sechs bis sieben Stunden ruhiger Schlaf sind im Allgemeinen hinreichend, aber auch wenigstens erforderlich, um sich gehörig zu erholen. Das Schlafen nach Tische ist dagegen in der Regel bei Brunnencuren nachtheilig; unnöthig für diejenigen, welche die gehörige nächtliche Ruhe genossen, und schädlich für alle die, welche sich nach demselben erst recht schläfrig, unbehaglich und verdrieſslich fühlen, Kopfweh, Schwindel u. s. w. bekommen, und dies findet der Erfahrung zufolge besonders bei denen statt, die vollsaftig und zu Congestionen nach Kopf und Brust

geneigt sind. Nur in wenigen Fällen, die wir zum Theil schon oben angedeutet haben, kann es rathsam und zuträglich werden, sich einem mäfsigen Nachmittagsschläfchen zu überlassen. Die Meisten werden sich die etwa zum Bedürfnifs gewordene Gewohnheit des Nachmittagsschlafes dadurch ersetzen können, dafs sie nach gehaltener Mahlzeit $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde auf einem Lehnstuhl oder Sopha mit geschlossenen Augen, ohne zu schlafen, ausruhen. —

Endlich müssen wir nun noch ein Paar Worte über den mächtigen Einflufs der psychischen Eindrücke hinzufügen. Auch die allerkräftigste und eingreifendste Cur mufs ihren Zweck verfehlen, wenn Kummer, Sorgen, Leidenschaftlichkeit und Gemüthsverstimmungen irgend einer Art den armen Kranken beschweren. Nur wo Frohsinn und Heiterkeit walten; wo der Kranke von dem lebhaften Wunsche beseelt ist, die Freuden des Lebens noch recht lange zu geniefsen; wo er mit vollem Vertrauen an die Cur geht, mit Lust und Liebe die sich ihm darbietenden Vergnügungen und Zerstreuungen aufsucht, nur da kann die Cur wahrhaft gedeihen, nur da zeigen sich die kräftigsten und wunderbarsten Erfolge. Möchten doch alle Kranken den Hauptzweck stets vor Augen haben, der sie dem Curplatze zuführte; möchten sich doch Alle jene Geistesstärke zu eigen machen suchen, die dazu erforderlich ist, um die mannigfachen Unannehmlichkeiten des Lebens zu vergessen, alle quälenden Sorgen hier zu verbannen, und sich einen gewissen leichten Sinn schaffen, der nur nach den wohlthätigen Freuden des Lebens hascht und seine Schatten gern vermeidet. — Wohl dem, dessen Lebensverhältnisse

von der Art sind, dafs Kummer und Sorgen ihm fremd sind, und glücklicher noch derjenige, der selbst in weniger freundlichen Verhältnissen doch eine solche Ruhe und Heiterkeit des Gemüths bewahrt, dafs an ihnen auch die trübsten Wolken, wie düstre Nebel vor der Sonne, verschwinden! —

Man vermeide daher, so viel als möglich, jedes ernste Nachdenken über traurige Gegenstände, jede unangenehme Rückerinnerung, jede Besorglichkeit für die Zukunft; ganz besonders aber enthalte man sich aller anstrengenden Geistesarbeiten und einer jeden Leidenschaft. Die Curzeit ist keine Studierzeit: wer während jener seine Berufsgeschäfte fortsetzen; wer neue Geistesprodukte schaffen will; wer Körper und Geist durch tiefes Denken und anhaltendes Lucubriren erschlafft, für den giebt es niemals eine heilsame Brunnencur. Noch weniger für den, der sich seiner Triebe nicht bemeistern kann, dem rauschende Vergnügungen, schwärmende *Soirées*, hohe, Stundenlang fortgesetzte Hazardspiele, oder gar Excesse in *Baccho et Venere* zum Bedürfnifs geworden. Für Solche wäre es in der That gerathener, dafs sie sich niemals einer Brunnencur unterzögen, indem sie selbst nur Nachtheil davon verspüren können und auch noch dazu durch ihr schädliches Beispiel Anderen schädlich werden. Ueberhaupt sollte man mit mehr Strenge und Ernst, als es bis jetzt an den meisten Curplätzen geschehen ist, darauf sehen, dafs dergleichen Gelegenheiten, von der so nöthigen Lebensordnung abzuweichen, immer mehr und mehr beschränkt würden. Eine freundliche, von aller Steifigkeit, von jedem nichtssagenden Zeremoniel befreite Geselligkeit, eine innige Verbrüderung Aller, die

sich am Curplatze versammeln und das eifrigste Bestreben, den gemeinschaftlichen Zweck Aller auf alle mögliche Weise zu fördern, sollte einen Jeden besonders beseelen, und würde gewiſs am meisten dazu beitragen, die innere Wirksamkeit der Mineralquellen zu erhöhen.

Ehe wir nun zu den Badevorschriften übergehen, haben wir hier noch einen wichtigen Punkt zu berühren, nämlich den, ob wir den Kranken neben seinem Brunnen noch gleichzeitig Arzeneien gebrauchen lassen sollen? Im Allgemeinen ist diese Frage unbedingt zu verneinen; denn nicht allein lehrt uns die Erfahrung, daſs eine Brunnencur ohne alle Nebenmittel, vorausgesetzt, daſs jene für den individuellen Fall passend ausgewählt ist, an und für sich schon im Stande ist, selbst die eingewurzeltsten, schwierigsten Krankheiten zu heben, sondern wir erwecken durch die Brunnencur in der That recht absichtlich eine künstliche Krankheit, deren Verlauf wir nur höchst selten durch andre Eingriffe stören dürfen, und welche die Natur durch ihre eigenen Kräfte und namentlich durch die dadurch hervorgerufenen kritischen Vorgänge am besten und wohlthätigsten zu heben vermag, wobei wir folglich nicht rationell handeln würden, wenn wir jedes einzelne Symptom noch besonders berücksichtigen wollten. Wie oft sehen wir, daſs der Kranke durch die Brunnencur selbst zu seinen alten Beschwerden noch neue acquirirt, und daſs erst durch diesen Vorgang, gleichsam auf einem heilsamen Umwege, die Besserung herbeigeführt wird, die durch ein stürmisches Anrennen auf den mächtigen Feind nimmer zu Stande gekommen sein würde. Man sei daher bei allen

Brunnencuren nie ohne Noth geschäftig, beachte ihre Wirkungen mit grofser Sorgfalt, und komme nur dann mit Arzneimitteln zu Hülfe, wenn solche Zufälle eintreten, die entweder die Wirkung jener stören oder die an und für sich bedenklich sind. In der Mehrzahl der Fälle werden wir kaum anderer Nebenmittel bedürfen, als 1) derer, welche die Verdauungskraft, die in der Regel durch die Brunnencur bedeutend in Anspruch genommen wird, unterstützen, also eines einfachen bittern Magenelixirs, von dem der Kranke 2—3 Mal täglich einen mäfsigen Efslöffel voll nimmt, und 2) des Mitgebrauchs der Klystiere oder auch allenfalls einfach eröffnender Pillen, um die zuweilen schwer zu überwindende Trägheit des Darmkanals zu verbessern.

B. Regeln für den Gebrauch der Badecur.

So wohlthätig auch für die meisten Curgäste der gleichzeitige Gebrauch der Badecur sich erweist, so kann dieselbe doch nur dann ihre volle Wirksamkeit äufsern, wenn sie unter steter Aufsicht des Arztes, mit der nöthigen Vorsicht und Umsicht und unter Befolgung aller dabei zu beobachtenden Verhaltungsregeln benutzt wird, damit sie einestheils dem bei der Trinkcur beabsichtigten Heilzweck entspreche, und andrerseits dem Kranken nicht gar Schaden und neue Uebel bereite. Niemals darf der Arzt es vergessen, dafs eine gleichzeitige Brunnen- und Badecur, also ein kräftiger Angriff auf die Organe des Körpers von innen und aufsen, die Kräfte desselben bedeutend in Anspruch nimmt, und nur da wahrhaft nützlich werden kann, wo der Organismus im Stande ist, mit Kraft und Energie darauf zu reagiren. Wenn daher Kreysig der Mei-

nung ist, dafs der gleichzeitige Gebrauch der Badecur bei der Brunnencur aufgegeben werden müsse, wenn jene zu sehr ermattet und angreift, wenn die Bäder Congestionen nach edlen Theilen erregen, oder sie, wenn sie örtlich innere Leiden aufwecken, die Gefahr drohen könnten, z. B. Brustschmerzen, so hat dieser scharfsinnige Beobachter gewifs in der Mehrzahl der Fälle recht, nur mufs es der Einsicht des Arztes überlassen bleiben, ob sich jene schädlichen Wirkungen der Bäder nicht durch angemessene Modificationen derselben, z. B. durch stärkende Zusätze, durch Abänderung der Temperatur, durch seltneres Baden u. s. w. heben lassen, und ob man in dem betreffenden Falle mit der Brunnencur allein ausreiche, oder ob sich derselbe wol gar für eine blofse Badecur, ohne gleichzeitigen innerlichen Gebrauch des Mineralwassers, eigne. — Ist nun, den vorhandenen Umständen gemäfs, die Benutzung des Pandur zum Behuf einer Badecur für den Kranken zuträglich, so hat der Arzt dabei die Verpflichtung, seinen Kranken gewisse Regeln an die Hand zu geben, die wir uns hier bemühen wollen, der Reihe nach aufzustellen. —

1) Zu welcher Zeit soll der Kranke baden?

Als Hauptregel schicken wir hier die Bemerkung voran, dafs der Kranke niemals die Badecur gleichzeitig mit der Brunnencur beginnen müsse, sondern dafs es allemal rathsam ist, wenn derselbe erst 8—10 Tage, nachdem er getrunken hat, und nachdem er sich zuletzt durch ein Paar lauwarme Seifenbäder vorbereitet hat, im Mineralwasser zu baden anfängt. Die Vormittagsstunden sind nun im Allgemeinen für den Ge-

brauch der Bäder die zweckmäſsigsten, und diejenigen, welche bloſs baden, ohne zu trinken, werden in Absicht der dazu anzuwendenden Zeit wol kaum in Verlegenheit gerathen. Diejenigen aber, welche zu gleicher Zeit eine Brunnencur gebrauchen, müssen es sich zum Gesetze machen, niemals unmittelbar nach vollendeter Trinkzeit in's Bad zu gehen, sondern sie müssen sich zuvor von den gehabten Strapazen erholen und abkühlen, und mindestens eine Stunde vorübergehen lassen und auch wol noch längere Zeit, wenn das Trinken sie an einem Tage bedeutender angegriffen hat, als gewöhnlich. In der Regel pflegt man alsdann bald nach dem Bade das Frühstück zu sich zu nehmen, wie es denn überhaupt eine ziemlich allgemein angenommene Regel ist, nur bei nüchternem Magen zu baden, weil alsdann die Resorption der Haut am kräftigsten vor sich geht. Aber auch diese letzte an und für sich in der Natur wohl begründete Regel erleidet ihre Ausnahmen, und sehr schwachen, durch die Brunnencur sehr ermatteten Kranken erlaube man immerhin, ½ Stunde nach Beendigung derselben erst ein mäſsiges Frühstück, wenigstens einige Tassen Caffee, zu sich zu nehmen, und erst ½ Stunde nachher in's Bad zu gehen. Niemals aber lasse man die unter allen Umständen geltende Regel auſser Acht, niemals, weder mit vollem Magen, also zur Zeit der Verdauung nach einer vollen Mahlzeit, noch auch mit erhitztem Körper zu baden. Das Baden in den Abendstunden kann im Allgemeinen nur dann gestattet werden, wenn der Kranke sich darnach nicht zu sehr erhitzt, oder aufgeregt fühlt, um am Schlaf verhindert zu werden. Ueberhaupt aber ist es, ohne besondre Veranlassung, selten

zweckmäſsig, des Abends baden zu lassen. Auch fehlen Kranke sehr, wenn sie auſser dem Vormittage auch Abends ein Bad nehmen, um die Cur zu beschleunigen, wenn ihnen von ihrem Arzte eine gewisse Anzahl von Bädern vorgeschrieben war; sie können, wenn es der Badearzt nicht zuträglich findet, durch Ueberreizung sich sehr entkräften und den günstigen Erfolg der ganzen Cur stören (m. s. unten Nr. 3.).

2) Von welcher Temperatur muſs das Bad sein?

Diese Frage läſst sich um so weniger allgemein beantworten, als die Temperatur je nach den individuellen Verhältnissen des Kranken, der Beschaffenheit seiner Krankheit, seines Temperaments, Geschlechts, Alters u. s. w. gar mannigfach variirt, und der Arzt muſs daher in jedem einzelnen Fall die erforderliche Bestimmung machen. Im Allgemeinen steht es jedoch, der Erfahrung zufolge, fest, daſs den meisten Kranken, die in Kissingen baden, lauwarme Bäder zuträglich sind. In der Quelle selbst badet man niemals, und eben so sind die heiſsen Bäder nur in einzelnen Fällen Ausnahmsweise in Anwendung zu setzen. Unter lauwarmen Bädern verstehen wir nun im Allgemeinen solche, die dem Kranken ein angenehmes, belebendes und behagliches Gefühl von Wärme verursachen, ohne ihn zu erhitzen, ohne Wallungen des Blutes oder auch nur Beschleunigung des Pulses, Mattigkeit, Schläfrigkeit und Abspannung zu erzeugen, welches alles gewöhnlich nach heiſsen Bädern entsteht. Den meisten Menschen dürfte nun zwar ein Bad, das, nach dem Thermometer bestimmt, einen Wärmegrad

zwischen 26—27° R. hat, ein lauwarmes Bad heifsen, aber bei der grofsen Verschiedenheit der Empfindlichkeit für Wärme und Kälte bleibt es allemal zweckmäfsig, sich auch nach dem eigenen Gefühle des Kranken zu richten, und jedesmal auch auf die Witterung und auf den Wärmegrad der Atmosphäre Rücksicht zu nehmen. Bei heifsem Wetter, besonders in den Hundstagen, kann das Bad einen geringeren Grad von Wärme haben, als wenn es kühl ist; nur versäume man nicht, dem Bade zu Anfange, wenigstens nach dem Thermometer, denjenigen Wärmegrad zu geben, den man den Umständen angemessen hält. Späterhin möge es dann dem Kranken, nachdem er eine Weile im Bade gewesen ist, überlassen bleiben, sich nach Belieben kaltes oder warmes Wasser zugiefsen zu lassen. Die eigenthümliche Reizkraft des Pandur auf die Haut und deren Funktion macht nämlich, dafs der Kranke, der das Bad vielleicht im Augenblicke des Einsteigens und Niedertauchens zu kühl findet, sich einige Minuten später, nachdem er sich in demselben mäfsig umherbewegt hat, es ganz angenehm und behaglich fühlt. — Kranke, die auch bei höheren, die natürliche Blutwärme übersteigenden Wärmegraden sich noch unbehaglich im Bade fühlen, oder gar frieren, sind in der Regel für eine Badecur ganz und gar nicht geeignet und müssen dasselbe schnell verlassen. Von welcher Temperatur aber auch das Bad sein möge, so mufs stets dafür gesorgt werden, während der ganzen Badezeit eine möglichste Gleichmäfsigkeit der Temperatur zu unterhalten, und stets mufs der Kranke das Bad mit demselben behaglichen Gefühle verlassen, mit dem er zu Anfange in demselben

verweilte. Mufs daher der Kranke längere Zeit im Bade ausharren, so dürfte es in der Regel rathsam sein, dann und wann, zumal gegen das Ende hin, etwas warmes Wasser nachgiefsen und mit dem übrigen Bade sorgfältig vermischen zu lassen. —

Es ist hier wol der passendste Ort, über die künstliche Erwärmung des Mineralwassers einige Worte einfliefsen zu lassen, da ein unpassendes Verfahren hierbei der inneren Wirksamkeit des Wassers bedeutenden Abbruch thun kann. Mit Uebergehung dessen, was früher üblich war, und worüber Goldwitz (in seiner oben angeführten Brunnenschrift) gehörige Auskunft ertheilt, bemerken wir, dafs es am zweckmäfsigsten ist, das Badewasser, während der Trinkzeit, frisch aus der Quelle in die Badewanne zu fördern, dieselbe mit einem Deckel sorgfältig zu verschliefsen, und noch überdies, um die Entweichung der flüchtigen Bestandtheile möglichst zu verhüten, mit einem grofsen Ueberschlagtuch zu bedecken. Gegen die eigentliche Badezeit hin mufs nun von demselben Mineralwasser, in welchem der Kranke baden soll, eine hinlängliche Portion heifs gehalten werden, damit man es, ehe der Kranke einsteigt, eingiefsen, mit dem Badewasser gehörig vermischen und demselben die nöthige Temperatur ertheilen kann. Das auf diese Weise zubereitete Bad wird gewifs die ihm eigenthümlichen Bestandtheile in hinlänglicher Kraft bewahren und die bei dem Kochen des Wassers etwa ausgeschiedenen flüchtigen Bestandtheile dürften hier wol kaum in Anschlag kommen, da auch das stärkste Sieden des Mineralwassers dasselbe nicht gänzlich seiner wirksamen Bestandtheile beraubt. —

3) Wie lange soll der Kranke baden?

Diese Frage läfst sich von doppelter Seite betrachten, insofern nämlich die Dauer eines jeden einzelnen Bades oder der ganzen Badecur darunter begriffen wird. Das Erstere betreffend, so kommt es auch hier zunächst wieder auf die individuellen Verhältnisse an, und man kann hier eben so wenig eine allgemein gültige Regel feststellen, als man im Voraus bestimmen kann, aus wie viel Bädern eine Brunnencur besteht. Die kalten Bäder, so wie die heifsen, erfordern jedoch im Allgemeinen mehr Vorsicht, als die lauwarmen, welche, wie schon bemerkt, eine viel gemeinsamere Anwendung finden, als jene. Ueberhaupt aber ist es rathsam, zu Anfange der Badecur nicht zu lange im Bade zu bleiben, also in dem hier besonders in Anregung kommenden, lauwarmen Bade etwa 15—20 Minuten; später kann man $\frac{1}{2}$ und nach Umständen selbst 1 ganze Stunde darin verweilen. Gegen Ende der Badecur mufs man alsdann eine ähnliche Abstufung beobachten, wie bei der Brunnencur, d. h. man mufs die Zeit des Aufenthaltes im Bade in derselben Proportion abkürzen, als man sie zu Anfange verlängerte. — Wie lange nun die Badecur überhaupt dauern müsse, wie viele Bäder der Kranke während derselben zu nehmen habe und wie oft er des Tages baden solle, kann aus leicht begreiflichen Gründen nie mit Bestimmtheit festgesetzt werden, da dies von einer Menge von Umständen abhängt, die wir schon zu wiederholten Malen berührt haben, und da selbst in einzelnen Fällen, wo sich allenfalls die Anzahl von Bädern mit einiger Wahrscheinlichkeit vorausbestimmen liefse, im Verlauf der Badecur selbst, Hindernisse und Zufälle aller Art eintreten

können, die eine Abänderung des vorgefafsten Plans nöthig machen. Ja es können, wie der erfahrne Heidler (m. s. dessen Regeln für den Gebrauch der Gesundbrunnen und Heilbäder in Marienbad, Prag 1826. pag. 33.) sehr scharfsinnig bemerkt, Fälle eintreten, wo es von Wichtigkeit ist, die Zahl der Bäder nur um ein einziges zu vermehren, und wo folglich dies eine Bad mehr oder weniger für das Wohl des Kranken von grofsem Einflufs sein kann. Sollten wir jedoch erfahrungsmäfsig eine mittlere, für die Mehrzahl von Kranken passende Anzahl von Bädern angeben, so dürften dreifsig Bäder zu einer vollständigen Badecur in der Regel wol ausreichen. Die meisten der bei der Trinkcur gegebnen Cautelen gelten nun auch hier, und es ist unläugbar gewifs, dafs nur bei einer weisen Mäfsigung die Badecur nach Wunsch gedeihen könne. Auch hier hat man es in der Regel mit sehr eingewurzelten, hartnäckigen Fällen zu thun, und nicht immer darf man sich von einer einjährigen, wol gar nur auf drei, höchstens vier Wochen extendirten Badecur daurende Heilung versprechen. Noch mehr würde man irren, wenn man glauben wollte, man könne die kürzere Dauer der sich festgesetzten Badezeit durch längeres Verweilen im Bade, durch öfteres Baden an einem Tage compensiren, und auf diese Weise schon in 2 bis 3 Wochen erreichen, was man bei Befolgung der gewöhnlichen Vorschriften nur in 4 bis 6 Wochen erzielen würde. Für die meisten Kranken dürfte es gewifs von unendlichem Nachtheil sein, öfter als einmal im Tage zu baden, und nur dem Arzte ist es erlaubt, davon Ausnahmen zu gestatten, und allerdings kann sich dieser, in sehr hartnäckigen Fällen, bei dazu

geeigneten Constitutionen, veranlafst fühlen, aufser dem Frühbade auch noch ein zweites am Abend zu verordnen. Dies letztere mufs jedoch nicht leicht über 20—25 Minuten extendirt werden, und der Kranke mufs sich nach demselben niemals der kühleren Abendluft aussetzen. Auf gleiche Weise, wie bei der Trink cur, ist auch bei der Badecur Geduld und Beharrlichkeit nöthig: man erlaube sich nie von der Wirkung der ersten Bäder einen Schlufs auf den Erfolg der ganzen Badecur, am wenigsten bei denen, die überhaupt noch nie oder nur höchstens selten gebadet haben; denn der Kranke mufs sich erst an diesen neuen Ein druck gewöhnen, und die heilsame Wirkung der Bäder zeigt sich, nachdem man sich während des Gebrauchs derselben oft übler befunden hat, als zuvor, zuweilen erst mehrere Wochen nach beendeter Cur.

4) Wie hat sich der Kranke vor, während und nach dem Bade zu verhalten?

Die meisten der hier in Betracht kommenden Regeln sind zu allgemein bekannt, als dafs es einer weitläufigen Auseinandersetzung bedürfte: wir begnügen uns daher, die wichtigsten derselben nur kurz zu berühren. Das Verhalten vor dem Bade betreffend, so haben wir schon oben bemerkt, dafs man nie bei erhitztem Körper, nie mit vollem Magen in's Bad steigen müsse, und wir fügen nur noch hinzu, dafs man bei kühlem, feuchten Wetter durch eine sorgfältige Bekleidung dafür sorgen müsse, dafs man nicht halberkältet in's Bad kommt, und dafs es zuweilen selbst rathsam werden kann, das Badezimmer mäfsig erwärmen zu lassen. Eben so sorgfältig mufs man eine jede Gemüthsbewe-

gung vor dem Bade vermeiden. Nächstdem sorge man auch dafür, dafs die zum Abtrocknen nöthige Wäsche bei der Hand sei, und dafs die Leibwäsche, die man nach dem Bade anziehen will, gehörig trocken und erwärmt sei. Sehr zweckmäfsig ist der Gebrauch eines flanellenen Bademantels zum Abtrocknen, der aber auf einem Wärmekorb erwärmt wird; auf diesem kann auch das Erwärmen der Wäsche geschehen, falls das Zimmer nicht geheizt ist, oder auf Wärmflaschen, die man in der Nähe hat. Bei den Damen ist noch das zu bemerken, dafs sie ihr Kopfhaar auf eine zweckmäfsige Weise, etwa durch eine Badekappe oder durch ein Tuch vor dem Nafswerden schützen, weil dadurch leicht Erkältungen nach dem Bade herbeigeführt werden, es sei denn, dafs ein besonderer Heilzweck eine Abänderung hierin nöthig machte. Solche Kranken, die zu Congestionen nach dem Kopfe disponiren, thun wohl, denselben durch kalte Umschläge oder eine mit kaltem Wasser getränkte Blase kühl zu erhalten, und diejenigen, die im Bade selbst mit besonderen Zufällen, Ohnmachten, Krämpfen und dergl. befallen werden, dürfen nie ohne Begleitung in's Bad gehen. Nachdem man sich nun langsam entkleidet hat, ist es für die Meisten zuträglich, Stirn und Brust mit dem Badewasser zu befeuchten und dann, ohne langsames Zaudern, aber auch ohne Uebereilung, sich allmählig bis über die Schultern niederzutauchen, und in der jedem Einzelnen bequemsten Stellung darin zu verweilen. Sehr wohlthätig ist es, sich im Bade mäfsig zu bewegen, sich selbst zu waschen und die Haut abzureiben, ohne sich jedoch zu erhitzen und über seine Kräfte dabei anzustrengen. Der leidende Theil mufs

hier besonders berücksichtigt werden, und man bedient sich zum Behuf des Reibens am besten einer weichen Bürste oder eines feinen Flanellappens. Das Einschlafen im Bade ist niemals zuträglich, und kann selbst gefährlich werden. Kranke, die an Schwindel, Congestionen und nervösem Kopfweh leiden, können sich auch, während sie im Bade sind, den bloſsen Kopf, oder diesen mit einer Serviette bedeckt, mit kaltem Brunnenwasser begieſsen lassen; ich lasse dieſs mit einer Bouteille thun, erst in minderer, dann in gröſserer Entfernung. Ich kann die Wirksamkeit davon nicht genug aus eigener Erfahrung empfehlen; man befindet sich nach dem Bade viel besser und heiterer. Nach dem Bade ist es nun besonders wichtig, sich vor jeder Erkältung zu schützen, und man sorge daher hauptsächlich dafür, sich so schnell als möglich abzutrocknen. Am besten thut man, gleich nach dem Aussteigen einen gewärmten flanellenen Bademantel umzuhängen und darunter die durchnäſsten Theile mit trocknen warmen Handtüchern abzureiben. Bei besonders kühler Witterung kann man sich mit dem Bademantel in ein mäſsig erwärmtes Bette legen und ein wenig darin ausruhen, bis man gehörig trocken geworden ist; für manche Kranke ist es gut, wenn sie erst einen gelinden Schweiſs abwarten und sich, bevor sie das Bett verlassen, noch einmal mit erwärmten Tüchern abtrocknen lassen. Kranke, die sich durch das Bad sehr ermattet und angegriffen fühlen, können und müssen sich oft zu Bette legen, oder wenn der Arzt, wie erwähnt, einen wohlthätigen Schweiſs beabsichtigt. Das Schlafen nach dem Bade ist jedoch in der Regel nachtheilig und bekommt den meisten Kranken nicht gut.

gut. Bei warmer trockner Witterung kann man immerhin, wenn es nicht besondre Umstände verbieten, und man sich vorsichtig angekleidet hat, einen Spaziergang im Freien, an einem nicht zu offenen, der Zugluft nicht ausgesetzten Orte, unternehmen. Endlich ist es unzweckmäfsig, unmittelbar nach dem Bade zu Tische zu gehen; immer mufs man eine angemessene Zeit vorübergehen lassen, bis man sich ein wenig erholt hat, doch läfst sich nichts dagegen einwenden, wenn Kranke, die sich besonders ermattet fühlen und ein Verlangen nach irgend einem Labsal haben, eine Tasse Chokolade, etwas Bouillon, oder, wenn sie es vertragen, ein Gläschen süfsen Weines, z. B. Malaga mit etwas Milch- oder Semmelbrod zu sich nehmen. —

Ehe wir diesen Abschnitt schliefsen, ist es nothwendig, noch einige besondre Modificationen der Badecur und einige andre Gebrauchsarten der Kissinger Mineralwässer zu erwähnen. In der Regel wird zum Baden blofs der Pandur benutzt, doch vertragen ihn in einzelnen Fällen Kranke, die überhaupt sehr sensibel sind, oder deren Haut wenigstens sehr reizbar ist, nicht, und es wird alsdann zuweilen nöthig, den Sauerbrunnen zum Bade zu gebrauchen. Eben so kann es bisweilen rathsam werden, künstliche Beimischungen, wie z. B. Schwefelleber, in Gebrauch zu ziehen. Die Applicationsarten betreffend, so benutzt man das Badewasser in manchen Fällen zu Halbbädern, zu Local-, Spritz- und Uebergiefsungsbädern, so wie man sich endlich auch bei dem weiblichen Geschlechte des Ragozi zu Injectionen *ad vaginam* bedient. In allen diesen aufsergewöhnlichen Fällen überlasse sich jedoch der Kranke ja niemals seiner eigenen Willkühr, und

auch der Arzt sei dabei, zumal mit den Injectionen, vorsichtig. Dem Verf. ist unter andern ein trauriges Beispiel bekannt, wo ein Kranker, ohne den Arzt zu fragen, sich durch Einspritzen (mit dem Pandur) in den *penis* die übelsten Folgen zuzog. — Einer besondern Erwähnuug verdienen noch die Soolenbäder auf der Saline, die bei vorwaltender Schwäche des Hautorgans, bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden von ausgezeichnetem Nutzen sind. Eben so bedient man sich hier des kohlensauren Gases, vermittelst einer von dem verdienstvollen Büchler gemachten Einrichtung, zu Gasbädern, zumal bei Gicht, Lähmungen, *menstruatio suppressa* *). Endlich erwähnen wir zum Schlufs noch einer dem Säuerling sehr ähnlichen Quelle, die sich auf der obern Saline befindet. Sie wird ebenfalls, so wie jener, zum Getränk benutzt, sowohl von den Bewohnern der Saline, als auch von Allen und Jedem in der dortigen Umgegend. Eine genaue chemische Analyse fehlt zur Zeit noch. Eisen enthält dieselbe nicht; sie ist reicher an Kohlensäure, als der Maximiliansbrunnen, aber besonders salzreicher. Die Temperatur des Säuerlings auf der Saline steht mit der des letztgenannten in ziemlich gleicher Höhe, nämlich 10° R.

---

*) Diese Vorrichtung ist jetzt durch Anbohren eines andern Brunnens wieder zu Grunde gegangen. Herr Salinen-Inspektor Halbig hat jedoch jetzt den neuen Brunnen dekken lassen, wodurch die Gelegenheit zu einem weit besseren und stärkeren Gasbade vorhanden wäre, und um so mehr benutzt zu werden verdiente, als der würdige Büchler einige gute Erfahrungen von den wohlthätigen Wirkungen derselben für sich hat.

C. Ueber den Gebrauch der Kissinger Mineralwässer fern von der Quelle, und über Füllung und Versendung derselben.

Dafs die zum innerlichen Gebrauch bestimmten Mineralquellen Kissingens, der Ragozi und der Sauerbrunnen, auch fern von der Quelle, bei einer zweckmäfsigen Füllung und Versendung, von ihrem Gehalte wenig verlieren, und sich folglich zum Behuf einer Cur vollkommen eignen, ist in unsern Tagen durch Erfahrung hinlänglich bestätigt, und wenn wir gleich nicht in Abrede stellen können, dafs ein jeder Mineralbrunnen, vor allen aber diejenigen, die viele flüchtige und durch Wärme und atmosphärische Einflüsse leicht zersetzbare Stoffe enthalten, niemals die volle und kräftige Wirksamkeit beibehalten, die sie unmittelbar aus der Quelle geschöpft und an Ort und Stelle frisch getrunken äufsern; so darf man doch dieselben niemals als unwirksam und unkräftig betrachten und ihren Werth zu sehr herabsetzen. Der Maximiliansbrunnen ist jedoch im fernen Auslande schon darum nicht sehr bekannt geworden, weil man ihn verhältnifsmäfsig seltener zum Behuf einer förmlichen Brunnencur anwendet, und weil das wohlfeilere Selterwasser, unter welchem Namen er auch oft fälschlich ausgeführt ward, ihn in vielen Fällen vollkommen ersetzt, dagegen der Ragozi als Trinkbrunnen schon häufiger benutzt wird, und auch fern von der Quelle die Aufmerksamkeit der Aerzte gewifs noch viel mehr verdient, als ihm dieselbe bisher zu Theil geworden. — Die diätetischen Vorschriften und Curregeln, die der Arzt bei dem Gebrauch

des Ragozi in der Heimath oder fern von der Quelle seinen Kranken einzuschärfen hat, weichen natürlich von denen, die wir oben kennen gelernt haben, nicht wesentlich ab, und wir können uns daher in allen Punkten hier auf jene beziehen. Für diejenigen jedoch, die den Ragozi zu einer anderen, als der an der Quelle üblichen, wärmeren Jahreszeit trinken — sei es nun als Vorbereitungscur für den späteren Gebrauch an der Quelle selbst, oder als Vorbereitung für eine mehr stärkende Stahlquelle, also in den Frühlingsmonaten, oder auch als Nachcur oder gleichsam fortgesetzte Sommercur im Herbst und Winter — ist zu bemerken, dafs sie denselben in der Regel nicht kalt trinken müssen, denn, obgleich es nicht zu übersehen ist, dafs das kohlensaure Gas selbst eine belebende und erwärmende Eigenschaft besitzt, so pflegt jener Brunnen doch am besten zu bekommen, wenn man ihn mit $\frac{1}{3}$ Kuh- oder Ziegenmilch erwärmt trinkt, und in der Quantität etwas behutsamer zu Werke geht. Meistentheils dürfte es auch nothwendig sein, in den angeführten Jahreszeiten denselben im Zimmer, und in manchen Fällen selbst im Bette zu trinken, und sich die dabei nöthige Bewegung ebenfalls durch Auf- und Abgehen in einem geräumigen, luftreinen Zimmer zu machen. Hinsichts der zu erlaubenden Genüsse wollen wir nur noch bemerken, dafs die, welche den Ragozi im Spätherbst und im Winter trinken, sich den Genufs des frischen, reifen Obstes, ganz besonders der süfsen reifen Weintrauben, in den Nachmittagsstunden, nachdem der Brunnen vollkommen verdaut ist, immerhin erlauben können. —

Das Wichtigste ist nun aber, dafs schon bei der

Füllung des Brunnens an der Quelle zweckmäfsig dafür gesorgt werde, dafs der Brunnen die ihm eigenthümliche Qualität möglichst beibehalte, und namentlich, dafs er den ihm an der Quelle eigenthümlichen Reichthum an kohlensaurem Gas nicht verliere und auch sein Eisengehalt derselbe bleibe, wie dort. Es ist daher hier gewifs der schicklichste Ort, das Geschäft der Füllung und Versendung des Ragozi etwas näher zu beleuchten. Wie fahrlässig dies Geschäft in früheren Zeiten und selbst noch im Jahre 1821 hier betrieben wurde, sehen wir nur zu deutlich an dem, was Wetzler (in seiner oben angeführten Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder zu Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau) darüber berichtet. Seiner Angabe zufolge wurden die Krüge nicht gehörig gereinigt, und blieben nach ihrer Füllung oft $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, ja selbst eine ganze Stunde unverkorkt stehen und den atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt; die Korke waren bald zu grofs, bald zu klein, bald wieder zu porös; die Krüge selbst oft nicht einmal wasserdicht, und man bekam daher das Wasser oft trüb und zersetzt; die Spedition des bestellten Brunnens war weder prompt, noch exact. Dazu kam, dafs das Mineralwasser, wegen der hohen Preise der Krüge, zu theuer kam, und der Maximiliansbrunnen zumal konnte mit dem Selterwasser nicht die Concurrenz halten, und so geschah es denn, dafs die Ausfuhr, auch des Ragozi, viel geringer war, als dessen Wirksamkeit es verdiente. Allen diesen Uebelständen ist nun in neusten Zeiten möglichst abgeholfen, und das Handlungshaus Bolzano in Würzburg, welches jetzt sowol die Kissinger, als auch die Bockleter Mineralquellen in Pacht hat, verdient gewifs mit

Recht unsre volle Anerkennung für die von allem niedern Eigennutz entfernte Bereitwilligkeit, für die überaus grofse Sorgfalt, Pünktlichkeit und Reinlichkeit, mit der es sich diesem so hochwichtigen Geschäfte unterziehet. Als die wesentlichsten Erfordernisse einer zweckmäfsigen Füllung und Versendung, die auch gemäfs strenger Instruction von den Pächtern befolgt werden müssen, heben wir folgende heraus: das Schöpfen des Wassers aus dem Mineralquell mufs zu einer Zeit geschehen, wo weder die Wärme der Sonnenstrahlen, noch andre atmosphärische Einflüsse auf den offen stehenden Quell gewirkt haben, und wo derselbe nicht durch vielfache Agitationen des Wasserspiegels (z. B. während der Trinkzeit der Gäste) zu sehr in seinen natürlichen Verhältnissen gestört worden. Es geschieht daher am besten bei ruhigem, heiterem Wetter, und zwar in den Frühstunden, ehe noch die Curgäste zur Quelle kommen, oder auch spät am Abend. Das Füllen in den Morgenstunden mufs jedoch wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem gewöhnlichen Anfang der Trinkzeit, also um $5\frac{1}{2}$ Uhr spätestens vollkommen beendet sein, damit die Quelle sich erst wieder abruhen kann und durch das Schöpfen den Trinkenden selbst kein Abbruch geschehe. Abends ist die passendste Zeit von 7—9 Uhr. Wenn wegen überhäufter Bestellungen jene Zeit zum Füllen nicht ausreichen sollte, was jedoch bei einer zweckmäfsigen Einrichtung nicht leicht geschehen dürfte, so kann man allenfalls auch 1—2 Stunden nach beendeter Trinkzeit zur Füllung benutzen. Bei dem Sauerbrunnen ist jedoch noch das zu beachten, dafs die Zeit der Füllung nicht mit derjenigen concurriren mufs, wo die Bewohner Kissingens und der

Umgegend die Freiheit geniefsen, sich nach Belieben aus der Quelle Wasser zum Trinken zu schöpfen. Diese letztere Zeit mufs daher, wie auch Wetzler sehr richtig bemerkt, fest bestimmt sein. — Die Behälter, in die man das Wasser füllt, sind nun entweder thönerne Krüge, oder starke gläserne Flaschen. Unter den ersten sind diejenigen, welche die Herren Bolzano mit Genehmigung der Königlichen Regierung aus der Gegend bei Selters kommen lassen, die besten; sie haben wesentliche Vorzüge vor jenen von Oberbach und Römershag. Die starken gläsernen Flaschen halte ich nach meiner mehrjährigen Beobachtung und Erfahrung für die Füllung des Ragozi zum Versenden am zweckmäfsigsten, und vielleicht verdient als ein nicht unwesentlicher Vortheil derselben das in Anschlag gebracht zu werden, dafs man, der Natur der Sache nach, in der Regel mit Glaswaaren behutsamer umzugehen pflegt, als mit irdenen Krügen. Kranke, die ihn sich kommen lassen wollen, thun am besten, wenn sie sich halbe Flaschen bestellen. Es versteht sich von selbst, dafs alle zur Aufnahme des Wassers bestimmte Behälter, seien es nun Krüge oder Flaschen, mit der gröfsten Sorgfalt gereinigt sein müssen, und dafs es am besten ist, neue, völlig ungebrauchte, mit dem eignen Mineralwasser gehörig ausgespülte Krüge in Gebrauch zu ziehen und nicht, wie ich es hier in den ersten Jahren meines Hierseins und früher, als die Füllung und Versendung von den Pächtern Herren Bolzano geschah, zu meinem öfteren Verdrusse erfahren habe, dafs der Ragozi in Krügen an die Verkäufer der Mineralwässer versandt wurde, die vorher Wein, Essig und sogar Oel enthielten. Die desfalsige Instruction

der Pächter lautet ausdrücklich dahin, dafs jeder bereits geprobte Krug bei der Füllung mit Mineralwasser aus demselben Brunnen, mit dem er gefüllt werden soll, frisch ausgeschwänkt und alsdann ohne Verzug gefüllt, verkorkt und verpicht wird, da es sehr wichtig ist, dafs die Füllung mit möglichster Schnelligkeit betrieben und beendet werde. Es darf sofort auch fremden Fuhrleuten, welche selbst andre Krüge mitbringen oder aufkaufen, keine Wasserfüllung verstattet werden, um überall die Echtheit und Reinheit der Kissinger Mineralwässer verbürgen zu können. — Vegetabilische Stoffe, wie z. B. hineingefallenes Stroh, ein Gerstenkorn, müssen mit grofser Vorsicht abgehalten werden, da sie auf den Brunnen chemisch alterirend einwirken, und sich in Folge dessen ein Geruch von Schwefelwasserstoffgas entwickelt. Aus demselben Grunde müssen auch die Korkstöpsel durch wiederholtes Auskochen von ihrem Gerbestoff so befreit werden, dafs derselbe das in dem Brunnen enthaltene Eisen nicht zu zersetzen vermag.

Das gewöhnliche Verfahren ist nun folgendes: die Krüge oder Flaschen werden vorher mit gewöhnlichem Wasser gehörig gewässert, um zu sehen, ob sie wasserdicht sind, und nach bestandener Probe, mit Mineralwasser sorgfältig gereinigt. Man füllt nun, vermittelst einer eigenen dazu erfundenen Maschine, 6 Krüge auf einmal unter dem Wasserspiegel, stöfst alsdann mittelst eines kleinen Cylinders von Holz eine kleine Partie des Mineralwassers aus, und schlägt alsdann möglichst schnell einen vollkommen passenden Kork mit einem Hammer hinein, schneidet den überstehenden Theil desselben mit dem oberen Rande der Fla-

schen parallel ab, verpicht die Mündung sorgfältig, zieht dann eine kleine Blase von Schafleder darüber, taucht alsdann die Mündung nochmals in heifses Pech und macht endlich die nöthige Signatur mittelst des Brunnensiegels, das die Buchstaben P. B. in der Mitte und darum die Umschrift: „Kissinger Mineralbrunnen" führt. Auf den Krügen selbst sind die Worte Ragozi oder Kissinger Sauerbrunnen eingegraben, und man füllt jetzt, um einem allgemeinen Wunsche zu begegnen, den Brunnen theils in gröfseren, theils in kleineren, halb so grofsen Flaschen oder Krügen. Die gefüllten Krüge werden durch Aufbewahren in einem dazu anberaumten Magazine vor nachtheiligen atmosphärischen Einflüssen geschützt. Zu diesem Behufe dient ein seit dem vorigen Jahre nahe bei den Hauptquellen, dem Ragozi und Pandur, aufgeführtes, schwer massives Gebäude, welches nur leider die schöne Aussicht in's Freie benimmt, Zug verursacht und eben wegen seiner Schwere leicht den benachbarten Quellen nachtheilig werden könnte. Das Verfahren des Brunnens darf ebenfalls nur in wohlbedeckten und vor dem Einflufs der Sonnenstrahlen geschützten Wagen geschehen. An Ort und Stelle angelangt, müssen die Krüge in, der Sonne unzugänglichen, trockenen Kellern auf Brettern aufbewahrt werden.

Endlich haben wir nun noch der von den HH. Geheimen Räthen Link und Hermbstaedt zu Berlin geprüften und von Ersterem in Hufeland's Journ. Mai 1827 bekannt gemachten Methode, die eisenhaltigen Mineralwässer durch einen am Kork angebrachten eisernen Nagel in ihrem primitiven Zustande zu erhalten, zu gedenken. Es wird nämlich ein eiserner Stem-

pel oder ein Nagel in dem Pfropfen so befestigt, dafs er in die eingefüllte Flüssigkeit hineinragt, und das Resultat der damit angestellten Versuche läuft darauf hinaus, dafs jener Nagel das Mineralwasser (die Versuche geschahen mit dem Flinsberger Brunnen) in seinen ersten Zuständen unverändert erhielt, dagegen die ohne eisernen Nagel verkorkten Flaschen mehr oder weniger Bodensatz machten. Gläserne Stöpsel gaben im Ganzen dasselbe Resultat, sie machten bald früher, bald später, als Korkstöpsel, einen Niederschlag, und bei den blofs mit einer verpichten Blase überzogenen Flaschen erfolgte jener bald stärker, als bei allen andern. Die mit einem eisernen Nagel versehenen Flaschen fingen jedoch nach fünf Jahren auch an, einen Niederschlag zu geben. Die an dem Nagel bemerkbaren Veränderungen, namentlich die ihn überziehende schwarze Farbe und der Verlust seines Glanzes sprechen dafür, dafs derselbe oxydulirt wird, und zwar durch die in den Poren des Wassers befindliche atmosphärische Luft, und dadurch die Oxydation des in einem Ueberschufs von Kohlensäure enthaltenen Eisenoxyduls verhindert. — Dagegen bemerkt nun Struve (in seinem 2. Hefte über die Nachbildung der natürlichen Heilquellen S. 99.) Folgendes: „Verdient übrigens die Menge des in einem Mineralwasser gelösten Eisenoxyduls so viele Berücksichtigung, so ist es kaum nöthig zu erwähnen, wie verwerflich eine vor kurzer Zeit vorgeschlagene Correction der versandten natürlichen Wässer ist. Man hat nämlich auf's Neue empfohlen, um die Ausscheidung des Eisenoxyduls aus den versandten natürlichen Wässern zu verhüten, in dem Pfropfe der Flasche einen Eisendrath zu befestigen. Hindert er

die Niederschlagung des Eisens und der mit demselben gleichzeitig sich niederschlagenden andern Bestandtheile, so mufs er sich auf Kosten der in dem versandten Wasser befindlichen atmosphärischen Luft oder des Wassers oxydiren. Dabei bleibt es aber nicht; ist freie Kohlensäure vorhanden, so wird nothwendig die Summe des in einem Wasser vorhandenen Eisens vermehrt werden *). Erfolgt die Präcipitation des Eisens dennoch mehr oder weniger vollkommen, so ist ebenfalls nicht zu bestimmen, wie weit der Gehalt des gelösten Eisens in jeder Flasche steigen kann. Genüglich erwiesen ist es jedoch, wie bedeutend der Einflufs des in dem Wasser gelösten Eisenoxyduls auf die specielle Wirkung eines Wassers ist. Das Gewichtsverhältnifs desselben modificirt die specielle Wirkung mehrerer Quellen, worüber ich mich oben ausgesprochen habe. Die Ausführung des erwähnten Vorschlages

---

*) Dasselbe scheinen auch die von mir selbst mit dem Ragozi angestellten Versuche zu bestätigen, denn bei einigen von den Pächtern absichtlich mit Eisendraht versehenen Flaschen habe ich nach der Eröffnung gefunden, dafs der Ragozi seinen ursprünglichen Geschmack und Geruch verloren hatte, einen ungewöhnlich dintenartigen Nachgeschmack hinterliefs und auch einen geringeren Gehalt an Kohlensäure zeigte.

Bei zwei andern, auf gleiche Weise verkorkten Flaschen fand ich, dafs sich ein Geruch, wie nach Schwefellebergas, entwickelte. Ob jedoch der Grund darin gelegen, dafs der vorhandene Eisendraht Schwefelkies enthielt, oder ob bei der Füllung selbst irgend ein vegetabilischer Stoff hineingefallen war, der jene Erscheinung herbeiführte, ist mir nicht recht klar geworden. Nur mufs ich bemerken, dafs ich denselben Geruch nach Schwefellebergas auch schon öfters bei solchen Flaschen bemerkt habe, die keinen Eisendraht enthielten.

würde daher die einen gewissen Kreis erfüllende wohlthätige Wirksamkeit der Wässer gefährden und unsicher machen, und jede sichre Wahl eines Wassers für gewisse gegebne Zustände würde rein unmöglich werden.“ — Link räumt nun jenen Einwurf in so weit ein, dafs es allerdings richtig sei, wenn viele freie Kohlensäure in einem solchen Wasser sich befinde, sie das oxydulirte Eisen angreifen und auflösen werde, und es werde daher Niemanden einfallen, ein Wasser, das seine Wirkung von der Menge der Kohlensäure habe, durch zugesetztes Eisen noch eisenhaltiger machen zu wollen. In den meisten eisenhaltigen Mineralwässern sei jedoch die Kohlensäure durch kohlensaure Kalkerde und kohlensaures Eisen so gesättigt, dafs die Säure durch ihren Ueberschufs jene Stoffe aufgelöst erhalte u. s. w. — Nun fragt sich's aber eben hier, wo von dem Ragozi, einer an freier Kohlensäure so überaus reichen Mineralquelle, die Rede ist, ob jenes Verfahren dabei anzuwenden sei, und wir gestehen, dafs wir es aus den eben angeführten Gründen hier für unpassend und auch für nicht nothwendig halten, da der Ragozi auch fern von der Quelle, wenn er nur auf die angegebne Weise zweckmäfsig verführt wird, eisenhaltig genug bleibt, als dafs er noch eines künstlichen Zusatzes bedürfte.

Um das Beziehen der Kissinger Mineralwässer den auswärtigen Kranken möglichst zu erleichtern, hat das Handlungshaus Bolzano in mehreren bedeutenden Städten des In- und Auslandes Niederlagen errichtet, die sie alljährlich im Frühjahre mit einem frischen Transporte versehen.

Die wichtigsten der vorhandenen Niederlagen sind:

Anspach . .	bei	Herrn	Ib. Lamberti et Comp.
Aschaffenburg	—	—	F. A. Reitz.
Augsburg . .	—	—	F. E. Lenck.
Bamberg . .	—	—	F. M. Dürrbeck.
Bayreuth . .	—	—	E. F. Dollhopf.
Berlin . . .	—	—	J. J. Heyl et Comp.
Dresden . .	—	—	Heinr. Ficinus.
Erfurt . . .	—	—	Predari et Comp.
Erlangen . .	—	—	Nicol. Fleischmann.
Frankfurt a. M.	—	—	J. H. Drefsler, im Rebstock.
Fulda . . .	—	—	Apotheker Lieblein.
Gotha . . .	—	—	Predari et Comp.
Hamburg . .	—	—	Kark et Comp.
Hanau . . .	—	—	Chr. Ludw. Lofsberger.
Kitzingen . .	—	—	C. F. Wolff.
Landau . .	—	—	Caspar Guillot.
Magdeburg .	—	—	J. Lekenny.
Mainz . . .	—	—	Heckler und Neufs.
Marburg . .	—	—	Leonhard Rossi.
München . .	—	—	Königl. Salzamt und Fr. H. Ravizza.
Nürnberg . .	—	—	J. Ad. Seb. Schöpff.
Paris . . .	—	—	St. Laurent fils et Rayer, rue de Crussol No. 10.
Regensburg .	—	—	Fr. Heinr. Th. Fabricius.
Schweinfurt .	—	—	P. Pollich.
Weimar . .	—	—	Predari et Comp.
Würzburg .	—	—	Christoph Maas.

D. Ueber Nachwirkung und Nachcuren.

(Man vergl. Schäffer's Beiträge zur näheren Würdigung der Nachcuren, besonders nach dem Gebrauch von Mineralquellen in Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. April 1828.)

Worauf wir im Verlauf der gegenwärtigen Schrift schon hin und wieder kurz hingedeutet haben, das müssen wir hier, wegen der hohen Bedeutsamkeit des Gegenstandes, etwas ausführlicher beleuchten; die Wichtigkeit des Zeitpunktes nämlich, der nun unmittelbar nach vollendeter Brunnen- und Badecur für den Kranken eintritt. Die Erfahrungen aller berühmtesten Aerzte sprechen dafür, dafs der Einflufs und die Wirkung des Mineralwassers überhaupt auf den menschlichen Organismus keinesweges mit dessen Gebrauch aufhört, sondern dafs jene noch Tage- und Wochenlang darüber hinausreichen, ja dafs in sehr vielen Fällen, in der Regel gerade in den eingewurzeltsten und hartnäckigsten chronischen Krankheiten, während der Brunnencur selbst nicht nur keine Besserung, sondern oft dem Anscheine nach Verschlimmerung der vorhandenen Zufälle erfolgt, und dafs die eigentliche Besserung oder die vollkommne Genesung des Kranken sich erst längere oder kürzere Zeit nach vollendeter Brunnencur in Folge der durch diese letztere geschehenen Veränderung und durch sie erweckten kritischen Erscheinungen einstellt. Es ist daher eine der wichtigsten, aber auch eine der schwierigsten Aufgaben für den Arzt, nach vollendeter Brunnencur zu bestimmen, ob nun der Kranke sich der alleinigen Heilkraft der Natur überlassen dürfe, ob seine Herstellung durch die blofse Nachwirkung des bisher gebrauchten Mineralwassers zu erwarten stehe, oder

ob es einer Unterstützung derselben, einer künstlichen Beihülfe, einer den Umständen angemefsnen Nachcur bedürfe? Was der würdige und vielerfahrene Schäffer in dem oben angeführten Aufsatze hierüber sagt, ist in der That zu treffend, als dafs wir es nicht für zweckmäfsig halten sollten, nachfolgende Stelle wörtlich daraus zu entnehmen: „Gleicht sich die Krankheit nach vollständig entfernten Producten durch zweckmäfsige Lebensweise, durch die Autokratie der Natur nicht von selbst aus, so treten über kurz oder lang entweder Rückfälle, oder andere, den ganzen Organismus ergreifende Krankheitsformen und Metaschematismen ein, welche gefahrvoller, als die frühere Krankheitsform sind. Es ist also Pflicht und Sache eines jeden gewissenhaften Badearztes, in solchen Fällen seinen Kranken mit Ertheilung zweckmäfsiger diätetischer Vorschriften in ein mehr kaltes und eisenhaltiges Bad zu schicken, wozu selbst die Natur durch die Nachbarschaft derselben einen deutlichen Wink gegeben zu haben scheint. Unter solchen Umständen ist es offenbar schädlich, den Kranken, unter Ermahnung, über's Jahr wieder zu kommen, zu verabschieden. Die unvollendet gelassene Heilung wird es freilich nach Jahresfrist wegen der in dieser Zwischenzeit nothwendig eintretenden Rückfälle und anderer Verschlimmerungen nothwendig machen, diesen Rath zu befolgen; allein dies alles hätte vermieden werden können, wenn die hier unerläfsliche Nachcur nicht wäre umgangen worden. Selbst der Kranke mufs dabei mifsmuthig werden und Täuschung ahnen. Er sucht aber den Fehler in der Regel nicht da, wo er ihn suchen sollte, sondern beschuldigt die Heilkraft der Quelle, setzt de-

ren Celebrität und ihre Aerzte herunter, oder verzweifelt wol gar an der Heilbarkeit seines Uebels. So wenig wir einen, durch überstandene Krisen von einem Fieber Befreiten seinem Schicksale überlassen, so wenig wir die gegen Rückfälle erforderliche und schüzzende Nachcur verabsäumen, oder ihn wol gar zu einer wiederholten Fiebercur nach Jahresfrist bereden werden, eben so wenig sind wir berechtigt, dem Badegast die unter bestimmten Umständen zur gründlichen Cur und zur Abwendung der Rückfälle unerläfsliche Nachcur vorzuenthalten." —

Es bleibt uns nun nach diesen mehr allgemein gültigen Bemerkungen nur noch übrig, diesen Gegenstand in spezieller Beziehung auf Kissingens Curgäste zu beleuchten. Es ist eine alte, seit einer Reihe von Jahren übliche und fast zur Gewohnheit gewordene Curmethode, nach einer, mehrere Wochen fortgesetzten Brunnencur in Kissingen zum Behuf einer stärkenden Nachcur nach Bocklet zu gehen, und dort noch einige Wochen zu trinken oder zu baden, und es ist nicht zu läugnen, dafs dies Verfahren in sehr vielen Fällen recht angemessen und wohlthätig ist, ja dafs namentlich auch hier die Natur selbst durch Bocklet's grofse Nähe den Wink dazu gegeben zu haben scheint; dafs es aber dessen ungeachtet in manchen andern Fällen nicht recht pafst und zuweilen offenbar schadet. Es wird daher nothwendig sein, diese einzelnen Umstände etwas näher zu erörtern. Sehr richtig bemerkt schon Goldwitz hierüber (l. c. 387): „Verschiedene, durch die Kissinger Wasser vollkommen heilbare Krankheiten setzen entweder schon eine natürliche Anlage zu denselben in dem Körper voraus,

oder

oder sie bringen in demselben eine solche hervor, wenn sie eine Zeit lang mit dem Menschen gehauset haben. Wird dieser Anlage nach Heilung der Krankheit nicht entgegen gearbeitet, so wird man immer bald wieder in sein altes Uebel verfallen und dadurch endlich auch der schicklichsten Cur überdrüssig werden. In verschiedenen solchen Fällen thut das Bockleter Wasser so vortreffliche Dienste, daſs es zuweilen die ganze Anlage hebt, zuweilen doch dieselbe so bessert, daſs man auf einige Jahre lang vor Rückfällen gesichert ist, von welchen man vorher nach der durch die Kissinger Wasser noch so vollkommen geheilten Krankheit kaum ein Jahr frei blieb." —

Seiner Erfahrung zufolge findet nun das Bockleter Mineralwasser als Nachcur der Kissinger Brunnencur besonders in folgenden Fällen seine Anwendung: 1) in der Gicht, gegen welche diese letztere, wie wir bereits gesehen haben, von ausgezeichnetem Nutzen ist, so daſs man in manchen Fällen damit allein ausreichen wird. Dagegen giebt es, auch unserer Erfahrung zufolge, viele Gichtkranke, auf die der Ragozi und die Badecur zwar recht heilsam einwirkt, wo der Gichtstoff aus dem vorher affizirten Gelenke entfernt wird, wo aber dennoch eine Gichtanlage zurück bleibt und wo zugleich der ganze Organismus bedeutend angegriffen und geschwächt ist, so daſs man darauf bedacht sein muſs, ihn zu stärken und vor Rückfällen möglichst zu schützen. Hier paſst Bocklet oft ganz vortrefflich, wenn es zur rechten Zeit als Nachcur benutzt wird. 2) Bei Nervenkrankheiten, die durch einen im Körper festsitzenden materiellen Reiz unterhalten oder gar verschlimmert werden. Kissingen wirkt hier, zur Besänfti-

gung jenes Reizes, ja selbst zur gänzlichen Entfernung desselben, oft ganz vortrefflich; aber dennoch bleibt die eigentliche Grundkrankheit oft wenig oder gar nicht verändert, und erst die Nachcur in Bocklet ist hier im Stande, eine vollendete Heilung herbeizuführen. 3) Bei der, nach gehobenen verschiedenen *infarctus* des Unterleibes, sei es nun galligter, schleimigter oder Blutinfarctus gewesen, zurückbleibenden Schwäche und krankhaften Reizbarkeit oder Ausdehnung der ergriffen gewesenen Drüsen und Gefäſse; eben so 4) bei Scropheln, um die vorhandene Anlage zu bessern und wo möglich gänzlich zu heben. — Die Nachcur in Bocklet paſst daher im Allgemeinen in allen den Fällen, wo die bei der Kissinger beabsichtigte Hauptwirkung bereits ganz oder theilweise zu Stande gekommen, die den vorhandenen Uebeln zum Grunde liegende Anlage aber noch nicht vollkommen gehoben ist, oder wo durch die mehr auflösende Cur in Kissingen ein bedeutender Schwächegrad herbeigeführt worden ist, der sich entweder als allgemeine Schwäche des ganzen Organismus, oder unter der Form einer vorwaltenden örtlichen Schwäche manifestirt, und wo folglich der Körper eines kräftigen Impulses bedarf, um die noch zurückgebliebenen Anomalien oder die Folgeübel zu heben und auszugleichen. — In andern Fällen kann es zweckmäſsig sein, in Bocklet zu baden, und während der Badecur noch auf eine zweckmäſsige Weise mit dem Ragozi fortzufahren, wenn z. B. der Zustand der Verdauung von der Art ist, daſs die Bockleter Mineralwässer innerlich nicht vertragen werden möchten, oder wenn wegen noch vorhandener Stockungen der mäſsige

Nachgebrauch des Ragozi, bei gleichzeitig nothwendiger Stärkung des Körpers, noch zweckmäfsig ist. — Wo noch materielle Anhäufungen, bedeutende Stokkungen, Schleiminfarcten, Physconie, Indurationen der Gebärmutter, des Genitalsystems überhaupt und dgl. m., nach überstandener Cur in Kissingen, übrig geblieben sind, ist dagegen der Gebrauch von Bocklet offenbar schädlich, und in solchen Fällen ist es am besten, wenn der Kranke eine angemefsne Pause macht, um die Nachwirkung abzuwarten, wenn er dabei die bisherige Brunnendiät in ihrer weitesten Ausdehnung beibehält, und späterhin entweder in Kissingen selbst (was Manche mit recht gutem Erfolge thun) oder auch in der Heimath mit dem Ragozi in mäfsigen Dosen und unter den oben angegebnen Cautelen fortfährt. —

Unsre volle und strengste Rüge verdient nun noch ein anderer Mifsbrauch, der in Kissingen oft genug vorkommt und darin besteht, dafs die Kranken an einem und demselben Tage den Ragozi in Kissingen trinken, dann nach Bocklet fahren, dort baden und nun wieder nach Kissingen zurückeilen. Abgesehen davon, dafs eine solche gleichsam mit Extrapost durchgeführte Sommercur den allgemeinen diätetischen Vorschriften schnurstracks zuwider ist, und den Körper zu sehr angreift; so ist dabei nicht zu übersehen, dafs gerade der Weg nach Bocklet, welcher das Wiesenthal entlang vor den Gradierwerken vorbeiführt, dem durch die Trinkcur sowol, als auch durch die nachfolgende Badecur besonders empfindlichen Hautorgan sehr häufig zu nachtheiligen Erkältungen und mannigfachen, dadurch erweckten Beschwerden Anlafs giebt. Der Brunnenarzt hat daher die Verpflichtung, diesem Uebelstande nach Kräf-

ten entgegen zu arbeiten und die Schädlichkeiten desselben recht eindringlich darzuthun.

Da wo Bocklet wegen seines stärkeren Eisengehalts nicht ganz an seinem Platze ist, und wo dagegen ein gelindes stahlhaltiges Mineralwasser seine Anzeige findet, da empfehlen wir Brückenau ganz vorzüglich, und wir werden da, wo wir von diesem Badeorte reden, noch besonders darauf zurückkommen.

Zehntes Kapitel.

Sehr wünschenswerthe Verbesserungen und Verschönerungen für den Curort Kissingen.

Wenn gleich Kissingen sich durch so manche vortreffliche Einrichtungen auszeichnet, so kann man doch nicht läugnen, dafs im Vergleich mit andern Bädern, welchen ihre Regierungen auch eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben, doch noch so Manches zur Verbesserung übrig ist, um den Aufenthalt für die Curgäste selbst angenehmer zu machen, und den Zweck eines Curorts auch in anderer Hinsicht zu befördern. Wir wollen daher diejenigen Punkte, die, unserer Ueberzeugung nach, am meisten berücksichtigt zu werden verdienten, der Reihe nach hier zusammenstellen, und würden uns aufrichtig freuen, wenn es uns gelingen sollte, den uns dabei einzig und allein vorschwebenden Zweck, für das Beste einer so kräftigen und empfehlenswerthen Heilanstalt mitgewirkt zu haben, einigermafsen erreicht hätten.

1) **Errichtung eines Gebäudes zur Aufnahme von Curgästen aus den höchsten Stän-**

den. — Zwar ist in Folge Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Baiern eine Erweiterung des Curhauses in der Art und zwar schon für den nächsten Sommer beschlossen worden, daſs auſser einem Tanz- und Conversationszimmer noch 30 Wohnzimmer eingerichtet werden sollen. Aber dennoch dürfte es nicht unzweckmäſsig sein, noch ein solches Gebäude zu errichten, da es manche Gäste der höchsten Stände geniren dürfte, in dem Curhause selbst zu wohnen, und da jedenfalls die in demselben unvermeidliche Unruhe für sie störend sein möchte. Ein Vorschuſs von Seiten der Regierung für einen Bürger, der sich dazu bereitwillig fände, würde hinreichen, jenen Zweck ohne besondere Kosten durchzuführen, und der, meines Wissens, von dem Magistratsrathe Hemmerich beabsichtigte Bau verdiente daher wegen seiner Zweckmäſsigkeit vorzugsweise unterstützt zu werden. Der für das zu errichtende Gebäude bestimmte Bauplatz ist in dessen Garten neben dem Curhause, und von demselben nur durch eine kleine Straſse, welche zur Promenade um das Städtchen führt, getrennt. Das zu erbauende Haus käme ganz in derselben Fronte mit dem Curhause zu stehen: Die Lage ist gegen Westen, die vordere Fronte von der Mittagssonne beschienen, und man würde, da es dicht an der Chaussee, die zum Curgarten führt, zu liegen käme, von den Fenstern aus jenen ganz übersehen können. Die Lage wäre folglich gesund und höchst angenehm. Die darin wohnenden hohen und höchsten Herrschaften würden nur wenige Schritte zum Curgarten zu gehen haben. Eine Verbindung mit dem Curhause lieſse sich sehr leicht bewerkstelligen; ein bedeckter Gang mit Fenstern von gleicher Fronte über

der kleinen Strafse, unten portalartig gebaut, um den Zugang zur Promenade um das Städtchen herum offen zu erhalten, würde diesen Zweck erfüllen, und den Bewohnern des neuen Gebäudes eine erwünschte und bequeme Gelegenheit geben, zu jeder Zeit ungenirt in das Curhaus zu gelangen. — Ein solches Gebäude dürfte natürlich nicht nach einem zu geringfügigen Plane erbaut sein, und man müfste namentlich auch dafür sorgen, dafs die in der Nähe der höchsten Herrschaften befindlichen Umgebungen höheren und niederen Ranges ein angemessenes Unterkommen fänden; eben so ist die Anlage von Wagenschuppen, Ställen und dgl. ein nothwendiges Requisit eines solchen Gebäudes. Natürlich müfste ein Bau dieser Art unter oberster Leitung eines Bauverständigen und eines Tapeziers, der zugleich ein geschickter Decorateur ist, ausgeführt werden. Die Meublirung und überhaupt die Einrichtung des ganzen Baues brauchte nur anständig, gemächlich und geschmackvoll zu sein, ohne grofsen Prunk und Glanz, und ohne die Eigenschaften eines fürstlichen Pallastes zu besitzen.

2) Bestimmung gewisser Bau-Prämien für solche Baulustige, die nach einem von der Regierung genehmigten Plane bauen wollen. Dies würde theils die Baulust unter den Bürgern vermehren, theils aber unzweckmäfsige Bauten verhüten. Noch im verflossenen Sommer sah der Verf. ein beinahe fertiges Haus in einer sehr angenehmen Gegend vor der Stadt gelegen, das so sonderbar gebaut war, dafs in dem Zimmer nicht einmal Raum genug für eine Bettstelle, geschweige für Sopha und dgl. vorhanden war. So wird oft, bei dem besten Willen der

Bauenden, aus Unkunde oder aus falsch angebrachter Habsucht, der Zweck ganz verfehlt.

3) Gefälligere und reinlichere Einfassung des Ragozi und Pandurbrunnens, wobei noch auf gröſsere Reinlichkeit, nicht nur des Brunnens selbst, sondern vorzüglich auch der wassertragenden Personen, Rücksicht genommen werden müſste. Es ist in der That für die am Morgen trinkenden Curgäste kein einladender und angenehmer Anblick, so viele unsaubere Personen, mit bloſsen Füſsen und nachlässig angekleidet, vor sich zu haben, die das Wasser schöpfen und ihre Butten auf den steinernen Kranz, welcher den Pandurbrunnen umgiebt, ungestüm aufstoſsen, so daſs dieser sehr oft dadurch Schaden leidet, und der Quell selbst verunreinigt wird. — Ueberhaupt möchte es besser sein, wenn ein eigends dazu angestellter und verpflichteter Badeknecht jeder Zeit das Wasser auch für die Bäder schöpfte, und den Bademägden der Reihe nach, wie sie ankommen, dasselbe in die Butten gösse. — Noch zweckmäſsiger scheint es mir zu sein, wenn man das Wasser aus dem Badebrunnen für diejenigen Curgäste, die in ihren Wohnungen baden wollen, in geschlossenen Fässern hinführe, weil es dadurch weniger an Wirksamkeit verlieren würde, als bei der bisher üblichen Weise. Schon die oben gerügte unzweckmäſsige nnd unsanfte Art des Ein- und Ausschöpfens, noch mehr aber das Tragen des Wassers nach entfernten Wohnungen in offenen oder doch nicht sorgfältig verschlossenen Butten verändert die Qualität desselben gar sehr. Ein anderer Uebelstand wird aber dann auch entstehen, wenn das Wasser schon eine und selbst mehrere Stunden vor dem Gebrauch

des Bades zugetragen und in die Wannen ausgegossen wird, und endlich, was nicht immer zu verhüten sein dürfte, wenn träge und bequeme Dienstleute das Badewasser mit gewöhnlichem Saalwasser verfälschen, um die nöthige Quantität desselben schneller herbeizuschaffen. Im Curhause, deucht mir, sollten diese Uebelstände nicht so leicht statt finden; hier bekommt der Badende das Badewasser rein und frisch aus der Quelle selbst, aus der es durch eine passende Vorrichtung in die in kurzer Entfernung liegende Badeküche geleitet wird, so dafs es von da in die einzelnen Badewannen in dem Augenblicke zugeleitet werden kann, wo der Kranke sich zum Baden anschickt. Nächstdem geniefst der im Curhause Badende, wenn er gehörig unterrichtet ist, den Vorzug, dafs er nach einer bestimmten Zeit den Abflufs des alten Wassers durch Oeffnung des Zapfens am Boden der Wanne selbst bewirken und frisches zuleiten kann.

4) Anschaffung von kupfernen, inwendig gehörig verzinnten Badewannen in allen Badekabinetten. Die Einwohner haben sich bis dahin an Badewannen von Eichenholz gewöhnt, in welchen sie die Curgäste in ihren Wohnungen baden lassen, und es liefse sich auch dagegen so viel nicht erinnern, wenn dieselben nur immer durch die Bademägde und Badeknechte gehörig reinlich gehalten würden. Indefs ist es immer schwer, besonders wenn in der Hauptcurzeit viele Bäder und diese auch von Curgästen zweimal des Tages gebraucht werden, die gehörige Reinigung der hölzernen Badewannen zu handhaben, da sich die unreinen Rückstände oft tief in die Poren und Spalten des Holzes einziehen, worauf besonders bei

mit Ausschlägen behafteten Personen Rücksicht genommen werden muſs. Kupferne, inwendig verzinnte Wannen sind sehr leicht zu reinigen, und die Einwohner und Besitzer von Wohnungen sollten daher, falls es ihre Mittel irgend erlauben, für die Zukunft immer nur solche Wannen anschaffen. — Curgäste, die besonders viel auf Reinlichkeit halten und deren äuſsere Verhältnisse es erlauben, pflegen sich für die Curzeit eigene ganz neue hölzerne Wannen anzuschaffen.

5) An dem Ragozibrunnen, da wo die Curgäste sich des Morgens zum Trinken versammeln, wäre es sehr zu wünschen, daſs man eine Vorrichtung anbrächte, vermittelst welcher die Curgäste, um die ihnen von ihrem Arzte verordnete Anzahl der zu trinkenden Becher weder zu überschreiten, noch zu wenig zu trinken, jedes Mal nach dem Leeren eines Bechers bezeichnen könnten, wie viel sie bereits getrunken haben, da manche in der Zerstreuung darauf nicht immer gehörig achten. Eine eben so einfache, als zweckmäſsige und nachahmungswürdige Einrichtung findet man hier in Berlin in der Trinkanstalt der künstlichen Mineralwässer der Herren Struve und Soltmann, nach welcher ein groſses Gestelle mit Stufenabtheilungen angebracht ist, auf welchem die Trinkenden jeder Zeit, wenn sie getrunken haben, ihren Becher um eine Stufe höher stellen. Eine ähnliche Einrichtung dürfte auch für die Zukunft am Ragozibrunnen zweckmäſsig sein, wenn im künftigen Jahre die neue Fassung vollendet ist, bei welcher die Curgäste sich selbst das Wasser aus der Quelle schöpfen können. Hierbei wünsche ich aber noch eine wesentliche Verbesserung zum Besten

der Kranken. Die Gläser, beinahe von der Gröfse eines halben Bierglases hier in Berlin, mit welchen der Brunnendiener z. B. den Ragozi schöpft, und diese dem Trinker darreicht, sind nicht mensurirt, und daher geschieht es, dafs mancher Kranke die Quantität überschreitet, die er nach der Vorschrift des Arztes jederzeit zu sich nehmen soll; diefs ist aber besonders bei vielen Kranken, welche den so wirksamen Ragozi trinken, durchaus nicht gleichgültig und führt oft die gröfsten Störungen und Nachtheile für seine Cur herbei. Der Kranke mufs in bestimmten Fällen so genau die Vorschrift des Arztes beobachten, wie bei dem Gebrauche einer Arzenei, welche es erfordert, dafs er nicht mehr und weniger nehme, als ihm vorgeschrieben ist. Man hat, um sich dessen genauer zu versichern, die sogenannten gröfsern und kleinern Medicinal-Löffel in Berlin eingeführt, welche in der Königlichen Porzellanmanufaktur (Leipziger Strafse No. 4.) angefertigt werden, und von mir auch in der unter meiner Leitung stehenden Gebäranstalt für kranke Wöchnerinnen und Kinder eingeführt sind. Es wäre sonach sehr zu wünschen, dafs, um einer Willkühr in's Künftige zu steuern, für mensurirte Trinkgläser gesorgt würde, in welche so viele Striche oder Zahlen zur Bezeichnung eingeschliffen sind, als das Glas Unzen enthält, damit der Kranke die ihm vorgeschriebene Quantität nicht überschreite und ein Trinkheld zu seinem Nachtheile werde wider Willen. Versteht sich, dafs die Gläser stärker sein müssen, als die bis dahin gewöhnlichen. So wie es aber nicht gleichgültig sein kann, dafs der Kranke bei dem Steigen der Quantität nicht mehr trinke, als ihm der Arzt gestattet hat, und

wozu er sehr leicht durch den besonders bei heifser Witterung angenehm schmeckenden und erquickenden Ragozi verführt werden kann, eben so wichtig ist es auch, wenn mit zunehmender Besserung, besonders gegen das Ende der Cur, die Verminderung der Quantität von dem Arzte verordnet wird, wie bei Krankheiten unter denselben Bedingungen die Arzeneien in geringerer Dosis. Ich bin daher überzeugt, dafs die Pächter, Herren Bolzano, in's Künftige für solche Gläser sorgen werden, die freilich stärker als die bisherigen sein müssen. Gerne werden viele der Curgäste, wie es mit den porzellanenen Bechern zu Karlsbad der Fall ist, sich ihre eigenen Trinkgläser anschaffen, besonders wenn die Einrichtung getroffen ist, dafs, wie ich in Brückenau und andern Bädern gefunden habe, der Curgast sich sein Glas oder den Becher selbst füllen oder schöpfen kann.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, dafs für eine bessere Einrichtung hinsichtlich des Erwärmens des Ragozibrunnen gesorgt werden möge, als blofs durch einen alten Tisch, auf welchem eine Kohlenpfanne steht, mit welcher die thönernen Töpfe mit Wasser und Milch erwärmt werden. Möge den Herren Pächtern die schöne Einrichtung am Marienbader Kreuzbrunnen zum Muster dienen, wo die Gefäfse, auf einem rundlich geformten Heerd von Eisenblech stehend, warm gehalten werden. Auch die Reinlichkeit der an den verschiedenen Quellen Marienbads das Geschäft der Füllung verrichtenden Bademägde verdient als Muster aufgestellt zu werden. Eben so sind die Fassungen und Tempel über dieselben einfach, geschmackvoll und leicht,

um nicht durch Druck einer schweren Last von Steinen den freien Ausflufs der Quellen zu verhindern. Ueberhaupt wird mir der Besuch des Marienbades und der andern Böhmischen Bäder im Jahre 1826, wo ich so zweckmäfsige und nachahmungswerthe Einrichtungen angetroffen habe und vor Allem die Bekanntschaft des vormaligen um Marienbad und um die leidende Menschheit so höchst verdienten und so achtungswerthen Prälaten des Stifts Tepl, Herrn Reitenberger, unvergefslich bleiben.

6) Die Entfernung der zu nahe an den Quellen befindlichen Abtritte und der dadurch erzeugten Unannehmlichkeiten, durch Führung eines Abzugskanals, gehört ferner zu den wesentlichsten Desideraten.

7) Entfernung des, nahe an den beiden Hauptquellen vor nicht langer Zeit errichteten, schweren, durchgängig massiven Gebäudes, zur Aufbewahrung der zu versendenden Krüge mit Mineralwasser bestimmt, des sogenannten Krugmagazins. —

Die Abtragung dieses Gebäudes ist nicht nur wünschenswerth, sondern ich halte sie wirklich für nothwendig, denn aufserdem, dafs es die so schöne Aussicht in's Freie benimmt und Zug verursacht, so scheint es mir, was das Wichtigste ist, die beiden erwähnten Hauptquellen, den Ragozi und Pandur, zu gefährden; denn es ist bekannt, dafs nie ein schweres Gebäude nahe bei und über einer Mineralquelle angebracht werden dürfe, weil in Folge des durch die Last entstehenden Drucks die Ausflüsse der Quellen verhindert und selbst die qualitativen Eigenschaften und wirksamen Bestandtheile derselben beeinträchtigt werden können. Zu dem ist der Saalflufs sehr nahe, in dem sich,

zufolge der Anziehungskraft, leicht die Quellen ergiefsen dürften. Mit Recht wundern sich sachverständige Curgäste und Aerzte, welche dies Bad besuchen, über das in Rede stehende Gebäude. — Die Erfahrung, welche im Bade Bocklet gemacht wurde, wo man bei der Fassung der Quellen den sogenannten Brunnentempel mit einer Masse von Steinen und Gebäude den Quellen so nahe zu beiden Seiten aufgeführt hat, ist zu warnend, als dafs der nahe an den gedachten Kissinger Heilquellen aufgeführte Bau von Steinen, zur Aufbewahrung der Krüge, nicht Besorgnifs erregen dürfte. Möchte diese nicht gegründet sein, und gerne will ich meine Meinung zurücknehmen, wenn mich Sachverständigere als ich mit Gewifsheit vom Gegentheile überzeugen werden.

8) Anstellung eines eigenen Badecommissairs während der Curzeit.

Es müfste dies aber ein wissenschaftlich gebildeter, gewandter, mit den Verhältnissen, Erfordernissen und dem Leben in Bädern vertrauter Mann sein, der durch sein ganzes Benehmen, durch ein gefälliges, freundliches Aeufsere, durch feine Sitten u. s. w. zu imponiren wüfste, und Seitens seiner Regierung mit der nöthigen Instruction und Vollmacht versehen wäre, um den bei der Curzeit in Kissingen eintretenden Unordnungen zu steuern, welche in der That den Curgästen das Leben nicht selten unangenehm und ärgerlich machen. Dahin gehört z. B. die Unreinlichkeit im Curgarten und an den Heilquellen, das Füllen der zu versendenden Krüge während der Trinkzeit der Curgäste u. dgl. — Der Badecommissair müfste auch Aufsicht über den Tisch, zumal über die bisher noch immer

zu Klagen Anlafs gebenden Getränke, führen. Ihm werde ferner der Empfang der fremden, noch unbekannten Curgäste übertragen, die Anordnung der Vergnügungen, der Gesellschaften, Bälle u. s. w., um die Gäste noch mehr zu vereinigen, einen geselligeren, von aller ceremoniellen Convenienz entfernten Ton zu erwecken. Ein solcher *maître de plaisir*, wenn er die hohe Kunst seiner wichtigen Function versteht, wird gewifs von allen Curgästen geschätzt und gern gesehen werden, zumal von denen, die keinen Bekannten am Curplatze haben, sich zu sehr verlassen fühlen und denen folglich ihr Aufenthalt nicht angenehm sein kann, was doch so wesentlich zur Cur gehört. —

9) Verschönerungen. Wenn gleich die Umgegend von Kissingen, wie wir uns bei der genaueren Beschreibung derselben hinlänglich darüber ausgesprochen haben, manches Anziehende und Schöne hat, so ist es doch nicht zu läugnen, dafs jene, in der Nähe und Ferne, meistens nur durch die ungekünstelte Natur schön ist, und dafs es doch noch mehrerer Verschönerungen bedarf, um den Curgästen den Aufenthalt in und um Kissingen noch angenehmer zu machen, und wodurch sich besonders Brückenau durch besondere Begünstigung Sr. Majestät des Königs von Baiern so herrlich auszeichnet. Um diesen Zweck zu erreichen, müfsten die Fufspromenaden, die Wege zum Fahren und zu Landpartien noch mehr verbessert werden, zumal diejenigen, die zu schönen Aussichten nach den Bergen und andern Vergnügungsörtern führen, z. B. die Wege nach der auf dem Altenberg liegenden Ruine Bodenlauben; der Fahrweg nach dem Klaushof, nach Seehof, nach dem Staffelsberge. Die Anpflanzung

einer Allee von Pappeln von der Ruine Bodenlauben nach dem Stationenberge bis zum Städtchen Kissingen hin, wozu die Baumstämme ohne grofsen Kostenaufwand aus Aschaffenburg herbeigeschafft werden könnten, würde gewifs sehr angenehm sein. Eben so die Bepflanzung des Curgartens selbst, wo seit einigen Jahren Bäume ausgehen, wodurch den Curgästen der so wohlthätige Schatten bei grofser Hitze entzogen wird. Auch dürfte dafür gesorgt werden müssen, dafs die Beete im oberen Curgarten öfterer und reichlicher mit Blumen und Gesträuchern geschmückt würden.

Um auch schwächlicheren Curgästen den Genufs der schönen Aussichten auf den Bergen zu erleichtern, würde es sehr zweckmäfsig sein, wenn man, wie ich es an einigen Badeörtern, z. B. Schwalbach, Ems, gefunden habe, Esel anschaffte, wofür die Pächter, Herren Bolzano, gewifs sorgen würden, und die derselben bedürftigen Curgäste die nach einer bestimmten Taxe zu erhebenden Kosten gewifs gern entrichten würden. — Die Vereinigung des oberen und unteren Curgartens zu einem, so wie die Wiederherstellung der ehemals so herrlichen Cascade, die nie hätte zerstört werden sollen, mufs ich wol zu den frommen Wünschen zählen. Ersteres würde freilich für die lustwandelnden Curgäste ein wahrer Gewinn sein, und die beiden Curgärten, welche durch die nach der Saalbrücke führende Strecke getrennt sind, näher verbinden. Daher kommt es auch, dafs z. B. der obere Badebrunnen nur des Morgens am meisten besucht ist, wo man gewöhnlich den Ragozi trinkt, Nachmittags und Abends aber gewöhnlich leer ist, wo man sich am unteren Brunnen vereinigt. Allein die Vereinigung beider Curgärten würde

die Versetzung oder Errichtung der Brücke an einem andern Orte nöthig machen, und eine zu grofse Auslage von Seiten der Bürgerschaft erfordern. Eben dies gilt auch von der Herstellung der Cascade, indefs könnte man doch, wenn auch keine Wasserleitung neu aufgeführt würde, die Herstellung gangbarer Wege und Spaziergänge bewerkstelligen.

10) Herstellung der Chaussee nach Brückenau, das auf dem nächsten Wege 3½ Meilen von Kissingen entfernt liegt. Zwar kann man nach Brückenau über Hammelburg gehen, wo dann von da aus eine herrliche, wohlunterhaltene Chaussee weiter führt, und selbst den Weg bis nach Hammelburg an der Saale über Eyerdorf, Trimberg u. s. w. gewährt dem Curgast eine oder die andere angenehme Unterhaltung; indessen bedarf man wegen des Umweges wenigstens 3 Tage, um die Tour nach Brückenau hin und her zu machen. Wäre hingegen die Chaussee auf dem nächsten Wege von Kissingen aus hergestellt, so würde man sehr gemächlich die Tour in einem Tage machen können. Die Curgäste in Brückenau würden sich dann eher mit denen von Kissingen und Bocklet vereinigen können; es dürfte sich in der Mitte zwischen jenen leicht ein Vereinigungspunkt bilden, so dafs die Curgäste am Abend wieder bei guter Zeit heimkehren könnten. Der Curort Brückenau selbst würde mehr an Aufnahme von Curgästen gewinnen, welchen der Gebrauch des Brükkenauer Bades als Nachcur in bestimmten Fällen sehr heilsam ist. — Die von der Badecur zu Kissingen angegriffenen Gäste scheuen mit Recht den schlechten, ermüdenden und gefahrvollen Weg nach Brückenau, und besuchen lieber das ihnen zunächst liegende Bocklet,

let, wohin theils Chaussee, theils die gut unterhaltene Vicinalstrafse führt. — Die Chaussee, direct nach Brükkenau, kann so viel nicht kosten, da die Steine dazu leicht zu erhalten sind. Eine nach und nach angelegte Allee auf derselben, wozu die Materialien aus den benachbarten Waldungen zu beschaffen sind, würde den Weg noch verherrlichen.

11) Musik. Die Musik in Kissingen war seit mehreren Jahren sehr schlecht, obschon die Curgäste ein bedeutendes Honorar dafür zahlen. Unter den Fürstbischöfen und selbst noch unter der Regierung des hochseligen Grofsherzogs Ferdinand von Toskana genossen Kissingen und Bocklet den Vorzug einer schönen Musik, indem es gestattet war, dafs jederzeit die Musiker des in Garnison liegenden Regiments zur Hälfte in Bocklet spielten, zur Hälfte in Kissingen, und sich, wenn die Curgäste in einem oder dem andern Orte, auf dem Klaushofe, auf der Saline, oder besonders auf der den Kissingern und den das Bad früher besuchenden, noch lebenden Curgästen, gewifs unvergefslichen Cascade zum Diner, Gouter und Tanz vereinigten, gemeinschaftlich versammelten, um Musikstücke aufzuführen. Wenn daher Se. Majestät der König von Baiern Allergnädigst genehmigen wollten, dafs eins von den Musikchören der beiden Regimenter zu Würzburg zu diesem Behuf während der Curzeit nach Kissingen käme, so würde dies gewifs eine allen Curgästen höchst erfreuliche Erscheinung sein, und die Unterhaltung des Musikchors würde dem herrschaftlichen Aerar nicht im Geringsten zur Last fallen, da die anwesenden Curgäste ihren Beitrag gern und mehr als sonst bezahlen würden. — Es ist notorisch, und ich

selbst habe mich davon überzeugt, dafs die früher hier anwesenden, schlechten Musiker, die Beiträge an den Tafeln nicht eingeschlossen, über fünfhundert Kronenthaler Einnahme hatten. —

Wie wir erfahren haben, ist es neuerdings den Pächtern, Herren Bolzano, von Seiten der Königl. Regierung bereits zur Pflicht gemacht worden, für eine bessere Musik zu sorgen, und Erstere haben, wie wir oben schon bemerkten, für die bevorstehende Badezeit bereits dafür gesorgt. — Wenn gleich nun der Verf. in den hier aufgezeichneten Vorschlägen zur Verbesserung Manches der Art hat einfliefsen lassen, was auf Erweiterung und Verschönerung jetzt bestehender Einrichtungen hindeutet, so wünscht derselbe doch keinesweges, dafs Kissingen sich zu einem Badeorte mit grofsem Glanz und Geräusche erheben möge. Das Gewühl einer grofsen Stadt, die Prunk- und Putzsucht der Grofsstädter, Steifigkeit in Absicht des Ceremoniels und der leidigen Etikette und dgl. m., wie man sie in manchen grofsen Bädern Deutschlands findet und nicht ohne Grund getadelt hat, müssen einem seinem Zweck vollkommen entsprechenden Curplatze fremd sein, da dies offenbar den Kranken schadet und ihre Cur stört. Selbst da, wo Herrschaften aus den höchsten Ständen sich aufhalten, darf der Curgast nicht genirt werden, sonst verliert das Bad seinen Zweck, und die Kranken werden oft den Curplatz kränker verlassen, als sie angelangt sind. —

Eilftes Kapitel.

Ueber Bocklet und Brückenau.

Obgleich eine vollständige und ausführliche Beschreibung dieser beiden in der Nähe von Kissingen liegenden Curplätze und ihrer Mineralquellen aufser dem Plane gegenwärtiger Schrift liegt, so glauben wir doch den meisten unserer verehrten Leser einen willkommnen Dienst zu erweisen, wenn wir hier im gedrängten Auszuge das, was die berühmtesten Schriftsteller und eine wiederholte eigene Prüfung der gedachten Badeörter uns an die Hand geben, zusammenstellen, damit man hieraus das, was dem Arzte von der Localität, den jetzt bestehenden Einrichtungen, den wesentlichsten Bestandtheilen und dem eigentlich praktischen Werthe derselben besonders wissenswürdig ist, kennen lerne und namentlich die praktische Beziehung richtig würdigen möge, in der die hier in Rede stehenden Heilquellen zu denen von Kissingen stehen. —

A. Bocklet.

Von einer der lieblichsten und anmuthigsten Gegenden rings umschlossen, in einem von der Saale durchschlängelten, fruchtbaren und wahrhaft romantischen Wiesenthale liegt das Dörfchen Bocklet, dem die ganz in der Nähe befindlichen Heilquellen ihren Namen verdanken, und zu denen man auf einem sehr angenehmen, schon oben näher beschriebenen Wege von dem nur eine Meile entfernten Kissingen aus gelangt. Bocklet liegt demnach im nördlichen Theile des vormaligen Grofsherzogthums Würzburg, gegenwärtigen Königl. Baierschen Untermainkreises, von der

Haupt- oder Kreisstadt 7 Meilen, von Meiningen 5, von Schweinfurt $3\frac{1}{2}$, von Brückenau $2\frac{1}{2}$, vom Kreuzberge 2, von Neustadt $1\frac{1}{2}$, und von dem Schloſs und Flecken Aschach nur etwa $\frac{1}{8}$ Meile entfernt. — Nicht minder, als bei dem freundlichen Kissingen, scheint die gütige Natur ihre reichen Schätze aufgeboten zu haben, um im Vereine mit der noch immer rege wirkenden Kunst Bocklet zu einem der schönsten und lieblichsten Curplätze Deutschlands umzuschaffen. Lange, mit Eichenwaldungen bedeckte Bergreihen ziehen sich zu beiden Seiten des hier an 1000 Schritt breiten Thales hin und umziehen eine der reizendsten und schönsten Landschaften. Als den Glanzpunkt des Ganzen nennen wir einen gegen Morgen das Thal begränzenden Berg, den Heiligenberg, dessen ehrwürdiges Haupt das sogenannte Heiligenholz bedeckt; nach Westen liegt der Stellberg, von dem Altenberg durch einen Hügel getrennt, den man den Kissinger Berg nennt, und auf dessen Rücken das Dörfchen Groſsenbrach liegt. An den Altenberg reiht sich, durch die Saale getrennt, der Aschacher Berg an, hinter dem wiederum Wälder und Berge in abwechselnden Gruppen dem Auge eine angenehme romantische Aussicht darbieten. —

Je angenehmere Rückerinnerungen sich uns mit der Beschreibung dieses vortrefflich gelegenen Curortes verbinden, um desto lieber möchten wir noch recht lange bei einer gründlichen und ausführlichen Darstellung aller einzelnen Gegenden und Landschaften verweilen, aber — „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Willen!" — müssen wir uns schon hier diesem malerischen Bilde entziehen, um andre für unsern

Zweck wesentlichere Punkte genauer und gründlicher abhandeln zu dürfen. — Die Gebirge der Gegend bestehen aus Flötzsandstein, der gegen Norden hin mit dem Basalt abwechselt. Unter jenem befindet sich ein Thonflötz, das auf dem ältern Kalk- oder Kupferschiefergebirge aufsitzt. —

Litteratur.

Zu den wichtigsten, über Bocklet erschienenen Schriften gehören folgende:

1) *Fons medicatus Christophorianus noviter in superiori Franconia detectus et virtuti sua famosus*, d. i.:

Kurtze und wahrhaffte Beschreibung dess unter der glorwürdigsten Regierung dess Heil. Röm. Reiches Fürsten und Herrn, Herrn Christoph Frantz, Bischoffen zu Würzburg u. s. w. in Ober-Franken neu entdeckten und fürnehmen Gesundheits-Bronnen etc. etc. von Joh. Adam Stephan, Physic. in Kissingen. Würzb. 1727.

2) Zunächst erschienen nun im J. 1738 Behringer's Untersuchungen über die Bockleter Heilquellen, in seiner oben angeführten Schrift.

3) v. Oberkamp, 1745, in der bei Kissingen gedachten Schrift.

4) Jäger, 1765, eben daselbst.

5) Delius, 1770, eben da.

6) Ehlen, 1773, eben da.

7) Dr. Christoph Joseph Berger: Beobachtungen über den Gesundbrunnen bei Bocklet im Fürstenthum Würzburg und Anweisung zu dessen Gebrauch. Meiningen 1775.

8) Dr. Kühn: systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, Breslau und Hirschberg, 1789. 8. pag. 469—774.

9) Professor Pickel in Würzburg: Nachricht von dem neugefafsten Bockleter Gesundbrunnen in Baldinger's N. Magazin für Aerzte. B. 14. St. 2. 1792. Nr. 1. 2. S. 67.

10) Dr. Joh. Friedr. Baumhämmel: über den Curort, Mineralbrunnen und das Bad zu Bocklet. — Mit Zusätzen vom Hrn. Brunneninspector Dinkler zu Bocklet, nebst einigen accuraten Kupfern. Auf Kosten des Herausgebers. 1793.

11) Goldwitz: Beschreibung der Mineral-Quellen zu Bocklet in der oben gedachten Schrift: die Mineral-Quellen zu Kissingen und Bocklet. Würzburg 1795.

12) Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der bekannten Länder, vorzüglich Deutschlands u. s. w. I. Bd. 2. Aufl. Jena und Leipzig 1801. 8. pag. 715—725.

13) Dr. Baumhämmel. Die ad 10. genannte Schrift in einer verbesserten Auflage. Baireuth 1803.

14) Bocklet und seine Heilquellen, von J. Spindler, Dr. Med. etc. Würzburg 1818.

15) Mosch: die Heilbäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz. 1. Th. 1819.

16) Wetzler 1821, in der oben angeführten Schrift über Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau.

17) Endlich enthalten Friedreichs im J. 1827 erschienene, ebenfalls bei Kissingen erwähnte Notizen

a) Einige Bemerkungen über Bocklet von dem

jetzigen Badearzte Herrn Dr. Haus (l. c. pag. 19—61.)

b) Ueber Bocklet, von Herrn Dr. Zeller, Physicus zu Fladungen (l. c. 61—67.)

18) Ueber die aufsteigende Douche im Bade Bocklet bei Würzburg, von Dr. Haus (in der Gemeinsamen deutschen Zeitschr. für Geburtskunde. Bd. 2. Heft 2. Weimar 1827.

Die Geschichte der Heilquellen betreffend, so erstreckt sich dieselbe nicht viel über 100 Jahre zurück, da die Quelle erst im J. 1720 von dem Pfarrer Georg Schoeppner zu Aschach zufällig entdeckt worden. Goldwitz meint jedoch und wol nicht ganz ohne Grund, dafs dieselbe schon viel früher bekannt und in Gebrauch gewesen sein müfste. Man fand sie nämlich nach Wegräumuug des Schutts nicht nur in der Tiefe schon viereckig gefafst, sondern grub auch allerlei Waffengeräth aus, und er vermuthet deshalb, dafs sie in Kriegeszeiten, vielleicht bei den verheerenden schwedischen Einfällen in Franken, verschüttet worden sein mag. — Schoeppner liefs nun an dem Orte, wo er die Quelle vermuthete, aufräumen und ein viereimeriges Fafs in das Loch eindrücken, um das Wasser hell zu Tage zu fördern, und da er es nun gegen seine eigenen Krankheitsumstände, die, nach Jäger, hämorrhoidalischer Natur waren, mit dem besten Erfolge gebrauchte, so empfahl er es auch Anderen, und so konnte es nicht fehlen, dafs der Ruf einer Heilquelle bald allgemein begründet war. Im J. 1725 bekam nun diese Quelle unter dem Fürsten Christoph Franz v. Hutten, auf Verwendung seines damaligen Leibarztes Behringer, der das Wasser zuerst unter-

suchte und es sehr schön und kräftig fand, die erste regelmäfsige Fassung. Eine zweite erhielt die Quelle unter Fürst Philipp Carl v. Greiffenklau, im J. 1754. Sie wurde nämlich in eine runde Kufe von Eichenholz gefafst, die unten $5\frac{1}{2}$, oben 4 Schuh Durchmesser hatte. Aufserdem wurde an der Quelle ein Badehaus errichtet, und jene fing an, sich immer mehr und mehr zu heben, so dafs gar bald die Zahl der Gäste den spärlichen Raum überfüllte. Im J. 1766 liefs alsdann, nachdem die alte Fassung schon wieder ein wenig in Verfall gerathen war, Fürst Adam Friedrich v. Seinsheim eine dritte Fassung machen, die aus einer hölzernen, oben 2, unten 3 Fufs breiten Kufe bestand, die 14—15 Fufs unter der Thalfläche in die alte Kufe eingesenkt und oben mit einem Marmorkranze verziert ward. Ueberdies wurde das frühere Badehaus erweitert und noch zwei Wohngebäude, der sogenannte alte Bau und der Fürstenbau, errichtet. Da nun auch diese Fassung bald schadhaft ward, und namentlich das kohlensaure Gas oft starke Ausbrüche mit Gepolter veranlafste, wodurch der untre Rand der Fassung sich immer mehr aushöhlte, so wurde unter Fürst Franz Ludwig v. Erthal ein Plan zu einer neuen Brunnenfassung entworfen, welche der Hofkammerrath Geigel ausführen sollte. Da man sich bei genauer Untersuchung der Quelle schon durch den äufsern Anblick derselben überzeugte, dafs hier mehrere Quellen ihren Ursprung nähmen, und Prof. Pickel sich von der Verschiedenartigkeit der einzelnen Quellen durch eine genaue Untersuchung überzeugte, so wurden durch eine zweckmäfsige, von Spindler genau beschriebene Einrichtung, alle jene Quellen, 5 an der Zahl, zu Tage

gefördert. Die mittlere wasserreichste, die aus zwei Röhren in entgegengesetzter Richtung ausflofs, erhielt den Namen Ludwigsbrunnen, die zur rechten Seite hiefs nun der Carlsbrunnen, zur linken Seite der Friedrichsbrunnen, und die auf der hinteren Seite der Christophsbrunnen; dazu kam noch die Schwefelquelle und endlich ein Abzugsrohr für die früher mit Geräusch und Nachtheil für die Fassung ausströmende Luft, die sogenannte Luftquelle. — Zu gleicher Zeit wurde jetzt der Grund zu den beiden am Brunnen befindlichen Gebäuden gelegt, die durch den Brunnentempel mit einander verbunden wurden. Die nächste Veränderung erfolgte hierauf unter dem letzten geistlichen Fürsten Georg Carl v. Fechenbach: die schwache Christophsquelle wurde eingezogen, die Ludwigsquelle in ein einziges Rohr vereint und die Quellen überhaupt so geleitet, dafs sie nun neben einander, nicht, wie früher, in entgegengesetzter Richtung ausflossen. Der Speisesaal und der sogenannte neue Bau verdanken ebenfalls diesem Fürsten ihr Entstehen. — Da nun der Brunnen immer mehr in Aufnahme kam, und bei einer grofsen Concurrenz von Gästen (z. B. im J. 1811) das Badewasser mangeln zu wollen schien, so liefs der damalige Grofsherzog und nachmalige König von Baiern hochseligen Andenkens, einen neuen Plan entwerfen, der unter dem Prof. Sorg ausgeführt ward, und dahin abzweckte, jedem möglichen Wassermangel vorzubeugen. Das Wesentlichste dieser neuen Einrichtung bestand darin, dafs man die 3 Quellen, den Ludwigs-, Friedrichs- und Carlsbrunnen, in einen gemeinsamen Schacht vereinte. Dieser fafst eine Wassermasse von beinahe 1000 Kub. Schuh, und die Quelle dringt so

mächtig an, dafs jene auch bei anhaltendem Pumpen nie über 7 Fufs Tiefe gewältigt werden kann. Da man sich jedoch in der Folge überzeugte, dafs das Schachtwasser trübe war und in der That kein reines Mineralwasser lieferte, so wurde im J. 1824 das neue Reservoir unter der Badekufe angelegt, in welche Bocklets Mineralquellen, mit Ausnahme des Schachtes, zusammenströmen, und wodurch nun eine hinlängliche Menge Wasser, und zwar eines sehr vortrefflichen und reinen Mineralwassers, gewonnen wird. Das Wasser wird nämlich jetzt durch eine Pumpe aus dem Reservoir in die allgemeine Leitungsröhre und Wärmekessel geleitet. Der Ruf, den sich Bocklets Mineralquellen durch ihre kräftige Wirksamkeit in vielen Krankheiten bereits erworben hatten, wurde nun durch einige neuere Einrichtungen bedeutend erhöht, und vorzüglich verdienen hier die Doucheapparate und das Tropfbad ausführlicher erwähnt zu werden. — Zur Douchebadeanstalt hat man drei grofse Zimmer verwendet, in deren einem die Maschine steht. Diese ist, nach Wetzler's Angabe, von dem sehr geschickten Glockengiefser Beck in Augsburg verfertigt worden, und in dem erwähnten Zimmer so aufgestellt, dafs von ihr aus Röhren in die daran stofsenden Badezimmer gehen, an welche alsdann Schläuche zum Behuf des Douchens angeschraubt werden. Diese Schläuche sind an ihrem unteren Ende mit messingenen Spitzen versehen, welche Oeffnungen von verschiedenen Durchmessern haben, um den Wasserstrahl feiner oder dicker machen zu können. Aufser diesen nur mit einem Loche versehenen Endstücken ist auch ein mit vielen kleinen Oeffnungen durchbohrtes, seiherartiges, nach Art des En-

des einer Gieſskanne, vorhanden, wodurch das sogenannte Regenspritzbad hervorgebracht wird. Nächst jenen gewöhnlichen Douchebädern ist auch eine Vorrichtung zu Tropfbädern getroffen, wo das Wasser nach Belieben tropfen- oder stromweise von einer Höhe von 36 Fuſs herabfällt. Die Einrichtung ist folgende: unter dem Dache des Badehauses ist ein kupfernes Gefäſs angebracht, das sich nach unten in eine spitzige Röhre endigt, deren Oeffnung man durch einen Hahn vergröſsern oder verkleinern kann. Von da fällt nun das Wasser vermittelst einer hölzernen Röhre, die weit genug ist, daſs der Tropfen nirgends anstreifen kann, folglich ohne allen Kraftverlust, in die gerade darunter stehende Badewanne herab. Als ein wesentlicher Vorzug dieses Doucheapparats ist zu bemerken, daſs man dem Bade jede beliebige Temperatur und Stärke geben kann, daſs die Einrichtung so getroffen ist, daſs man jeden beliebigen Theil des Körpers damit erreichen kann, und endlich, daſs zwei Douchebäder auf einmal gegeben werden können. Einer ferneren Erwähnung verdient nun auch noch die aufsteigende Douche, die folgendermaſsen eingerichtet ist: von der Douchemaschine geht unter den Dielen ein Bleirohr in das anstoſsende Badegemach und öffnet sich in die daselbst befindliche Badewanne. In diese Oeffnung wird nun entweder eine elastische Röhre, wie die einer Mutterspritze, oder ein konisch geformter messingener Zapfen, mit einer oder mehreren Oeffnungen versehen, eingeschraubt, die dann von den Badenden in die Genitalien eingebracht wird. Die Stärke dieser aufsteigenden Douche kann natürlich nur mäſsig sein, und um jedem Unfall vorzubeugen, wird der Hahn an der Dou-

chemaschine, der in diese Röhre mündet, nur etwa um den vierten Theil geöffnet, und das Ganze wird stets von dem Badearzte selbst, der sich im benachbarten Zimmer befindet und durch eine Glocke in Rapport mit den Kranken ist, geleitet. —

Topographische Beschreibung Bocklets und seiner Heilquellen.

Bocklets Heilquellen, die Ludwigs-, Friedrichs-, Karlsquelle, die Schwefelquelle und der Schachtbrunnen kommen alle unter dem Gewölbe des Brunnentempels zu Tage, der sich mit dem sogenannten Badbau und dem Saalbau, in deren Mitte er liegt, zu einem schönen Ganzen vereint. Der Tempel bildet beinah ein Quadrat, ist 50 Fuſs lang und 42 Fuſs breit. Zu beiden Seiten desselben, da wo die Curgebäude anstoſsen, sind mehrere Fenster und 3 Seitenthüren, deren eine in die zum Gebrauch für die Badediener bestimmten Gewölbe führt, und wovon zwei als Eingänge in die Curgebäude dienen. Das Dach, das mit dem der Curgebäude gleich hoch ist, wird vorn und hinten, also an der nördlichen und südlichen Seite, von einer Reihe Säulen in toskanischer Ordnung getragen, durch welche hindurch man eine herrliche Aussicht auf das liebliche Wiesenthal genieſst. Gegen den bei widrigem Wetter herrschenden Zug wird man seit dem verflossenen Jahre durch eine Bedeckung von Leinwand geschützt, wodurch man sich bei dem Trinken und Aufenthalte an den Quellen nicht mehr einer Erkältung aussetzt. Das Frontispice schmückt die goldene Inschrift: Für das Beste der leidenden Menschheit erbaut im J. 1787. In den Tempel selbst öffnet sich auf dessen vorderer

und hinterer Seite ein doppelter Eingang und innerhalb der Colonnaden führt eine Doppeltreppe zum Brunnen hinab. Die Mitte des Tempels ist vertieft und enthält ein viereckiges Brunnenbecken, aus dem sich sonst ein länglicher, steinerner Brunnenkasten mit einem zur Verzierung dienenden lichtgelben Aufsatze erhob, welcher folgende Inschrift führte: „Entdeckt unter Franz Christoph 1727, Gefafst unter Philipp Carl 1754, in Ruf gebracht von Adam Friedrich 1766, nach seinen Quellen getheilt unter Franz Ludwig 1788, verschönert unter Georg Carl 1801, fliefse dieser Brunnen ewig der leidenden Menschheit!" — Die drei zuerst genannten Quellen, der Ludwigs-, Friedrichs- und Carlsbrunnen, so wie der Abflufs vom Schachtbrunnen ergiefsen sich in das Becken, und die Masse Wasser, die sich alle 24 Stunden darein ergiefst, soll gegen 40 Fuder betragen. Die Schwefelquelle befindet sich in einer Grotte unter der hintern Doppeltreppe. Ueber derselben halten zwei Genien die Inschrift: „Wir schreiben für die Nachwelt die Thaten guter Fürsten." —

An den Brunnentempel schliefsen sich nun zunächst zwei, aus gehauenen Steinen aufgeführte Curgebäude an. In dem Gebäude zur Linken des Tempels befindet sich im Erdgeschofs die Badeanstalt mit 14 sehr niedlich und geschmackvoll eingerichteten Badezimmern, in denen man Alles zu einem Mineralbade Erforderliche findet. Statt der früher da gewesenen hölzernen Wannen hat man jetzt neue, sehr schöne und geräumige kupferne Badewannen angeschafft, die nicht, wie die früheren, in den Boden versenkt sind, sondern zur Hälfte über demselben hervorragen. Im

oberen Stocke sind angenehme, eine freie und schöne Aussicht gewährende Wohnzimmer; nur von einem derselben führen die Fenster in den Brunnentempel. Das andre Gebäude rechts enthält im Parterre einen geschmackvoll eingerichteten Tanzsaal, Billard- und andere Spielzimmer, und im oberen Stockwerk ebenfalls Wohnzimmer für Curgäste. — Eine zweite Reihe von Gebäuden, 4 an der Zahl, die oberen Curgebäude genannt, mit der Aussicht von Norden gegen Süden, liegt jener ersteren gegenüber, und besteht aus dem alten Bau, dem Fürstenbau, dem Küchenbau und dem neuen Bau. Im Küchenbau ist ein schöner, geräumiger, wohl eingerichteter Speisesaal. Aufserdem sind in diesen Gebäuden sehr sorgfältig und schön eingerichtete Wohnzimmer für die Curgäste. Alle Gebäude sind in den neuesten Zeiten neu angestrichen und die Zimmer neu gemalt worden. In den meisten Zimmern sind neue, elegante Meubles, Sopha's und dgl. angeschafft, und in dem neuen Bau hat man auch für Curgäste mosaischen Glaubens eine Garküche angelegt. Die dargebotenen Speisen sind überall ausgesucht und schmackhaft, und der herrliche Speisesaal, in dem 150 Personen bequem an einer Tafel speisen können, ist ganz dazu eingerichtet, durch freundliche Geselligkeit die Freuden der Tafel zu erhöhen. Der Preis der ersten Mittagstafel ist jetzt, um auch in dieser Beziehung dem leisesten Wunsche mancher Curgäste zu begegnen, auf 1 fl. herabgesetzt, der der zweiten auf 36 Kreuzer; Abends ifst man *à la Carte*. — Dafs die Gäste nach Belieben auch auf ihren Zimmern speisen können, versteht sich von selbst. Auch für einen guten Wein wird in der bevorstehenden Badezeit durch die stets

eifrigen Bemühungen der Gebrüder Bolzano auf's Beste gesorgt werden, und eben so ist die Bedienung der Curgäste im Allgemeinen gewifs so, dafs kein Gast unbefriedigt bleiben dürfte. —

Beide Reihen von Gebäuden nun sind durch ein anmuthiges Lustwäldchen, die sogenannte englische Anlage, verbunden. Sie besteht nämlich in einem dichten, schattigen Wäldchen, von verschiedenen einheimischen und ausländischen Waldbäumen und Buschhölzern belaubt, und ist durch 2 in einem rechten Winkel sich kreuzende Rüsteralleen in 4 Quadrate getheilt. Zu beiden Seiten derselben findet man in einer fast ovalen Rundung, von den oberen zu den unteren Curgebäuden, einen 30 Fufs breiten Rasendamm, der mit einer schönen Pappelallee besetzt ist, wodurch das Ganze bedeutend an Schönheit und ländlicher Freundlichkeit gewinnt. Nördlich von den beiden Curgebäuden endlich liegt ein geräumiger Platz, der Curplatz genannt, der den Mittelpunkt aller gesellschaftlichen Unterhaltungen der Badegäste bildet, und wo man auch natürlich am Morgen den Brunnen trinkt. — Nicht minder reizend und angenehm sind auch die näheren und ferneren Umgebungen Bocklets, und überall in der Runde findet der Curgast mannigfache Gelegenheit, sich zu zerstreuen und zu erheitern. Die schon oben erwähnten Bergreihen, so wie die in gröfserer und geringerer Entfernung liegenden Ortschaften, bieten einen reichen Schatz von schönen und vortrefflichen Landschaften, und überall wird man, entweder durch weite freie Aussichten, oder durch stille ländliche Gemälde, zur Freude und zum Frohsinn gestimmt, und gewifs ist's, wer das liebliche Bocklet mit seiner malerischen

Umgebung nur Einmal gesehen hat, dem wird es gewiſs in freudiger Rückerinnerung unvergeſslich bleiben.

Physische und chemische Eigenthümlichkeiten der Bockleter Heilquellen.

Was zunächst die physischen Eigenschaften der Mineralquellen zu Bocklet betrifft, so giebt uns Spindler, der dieselben mit groſser Ausführlichkeit untersucht hat, darüber Folgendes an: Das Wasser der Bockleter Mineralquellen ist klar und hell, wirft im Glase Perlen, welche im ersten Augenblicke das Wasser undurchsichtig und trübe machen; diese Täuschung verschwindet aber sogleich wieder. Selbst wenn die 820 pariser Schuh entfernte Saale durch Regengüsse trüber wird, bleibt das Wasser der Quellen rein und hell. Der Geschmack desselben ist angenehm säuerlich (mineralsauer), dintenartig (zusammenziehend) und erfrischend, und des enthaltenen vielen kohlensauren Gases wegen schnell vorübergehend berauschend, prikkelnd, wie ein die Weingährung beginnender süſser Most. Auch das Wasser der Schwefelquelle schmeckt Anfangs mineralsauer, späterhin dintenartig. Die natürliche Wärme des Wassers der Quellen ist 9° R., und bleibt sich bei jedem Witterungswechsel gleich. Ein besonderer Geruch läſst sich an der Quelle nicht entdecken. Nur die Oberfläche des Schachtwassers giebt bei Oeffnung des Schachtes einen der Luftsäure eigenen Geruch, vorzüglich, wenn der Schacht durch den Deckel längere Zeit genau verschlossen war. — Die verschiedenen Quellen Bocklets unterscheiden sich Hinsichts ihrer physichen Eigenschaften nur sehr wenig; Farbe, Geruch, Temperatur sind sich ganz gleich, und

und in Absicht des Geschmacks bemerken wir blofs bei der Ludwigsquelle, als der eisenhaltigsten, einen stärker dintenhaften Nachgeschmack, als bei den übrigen. Die specifische Schwere des Schachtwassers verhält sich wie 1,005—6 : 1,000, und die der Ludwigsquelle wie 1,008—9 : 1,000. Den Grund, warum man die Eigenschwere nicht mit Sicherheit bestimmen könne, setzt Spindler darin, dafs an das eingesenkte Glas sich Luftbläschen hängen, es daher leichter machen und folglich gleich eben so vielen aerostatischen Maschinen auf das Glas wirken, nämlich selbiges um so viel in die Höhe heben. — Den Ursprung der Quellen setzt Spindler in einem entfernteren höheren Gebirge. — Eine merkwürdige Erscheinung, welche die Bockleter Quellen darbieten, und die man schon bei Gelegenheit des neuen Brunnenbaues im J. 1785 beobachtete, ist die Ebbe und Fluth. Man bemerkte nämlich während des Baues eine Zu- und Abnahme der Quellen. Indem während jener 8—10 Pumpen nicht im Stande waren, das Wasser zu Sumpf zu halten, reichte bei eingetretener Ebbe eine einzige hin, das Wasser gehörig auszuleeren, und einige Quellen behielten auch nach vollendeter Fassung diesen Wechsel bei; dieselben existiren aber nun nicht mehr. Der Med.-Rath Sorg, der im J. 1812 die oberste Leitung über den Schachtbau hatte, bemerkte dieselbe Erscheinung, sowol hinsichtlich der Luft, als auch des Wassers. Seinen Beobachtungen zufolge trat alle 27—28 Stunden Ebbe und Fluth ein, welche aber in der letzten Quadratur des Mondes an Heftigkeit zunahmen und beim Vollmonde am stärksten waren. Der etwanige Zusammenhang der Quellen mit dem Meere scheint

Spindler nicht plausibel, um sich daraus jene Erscheinung zu erklären, sondern er erklärt sich dieselbe aus dem Verhältnifs des Mondes zur Erde auf eine zwar recht geniale, aber doch auch noch viele Zweifel erregende Weise, deren spezielle Erörterung wir hier übergehen. — Dr. Haus bemerkt nun hierüber Folgendes: Seit einiger Zeit hat sich dies Zuströmen und Abfliefsen der Bockleter Mineralquellen so geändert, dafs, nach meinen sehr häufig angestellten Beobachtungen, vorzüglich an der sogenannten Friedrichsquelle ein wahres Oscilliren Statt findet, denn so verdient es eher, als Ebbe und Fluth, genannt zu werden. Der höchste Standpunkt dauert nur einige Minuten, nun fällt das Wasser schnell, bleibt eben so nur einige Minuten in dieser Tiefe, und steigt wieder mit Heftigkeit empor.

An der Ludwigsquelle ist dies nicht so sichtbar; sie steigt nur ½—1 Zoll in denselben Zwischenräumen und mit der Friedrichsquelle ganz isochronisch. Aufserordentlich auffallend und im höchsten Grade wunderbar zeigt uns der neue Brunnen, den der ehemalige Oberbergrath und Salineninspector Kleinschrod bohren liefs, diese Erscheinungen der Ebbe und Fluth, in deren Aufeinanderfolge man bis jetzt noch kein periodisches Verhältnifs ausfindig machen konnte. Dort verschwindet das Wasser zeitweise ganz und kommt erst nach mehreren Stunden mit wüthendem Brausen zurück. — Eine andre sehr interessante Erscheinung an den Bockleter Mineralquellen besteht darin, dafs sie bei schwüler Gewitterluft eine ungewöhnliche Menge kohlensauren Gases ausstofsen, und oft unter einem kochenden Getöse 2 Schuh höher steigen, als ge-

wöhnlich. Daſs hier ein elektro-chemischer Proceſs, in ähnlicher Art wie bei den Vulcanen, zum Grunde liegt, ist wol klar, nur läſst es sich, nach unsern jetzigen geognostischen Kenntnissen, nicht genau angeben, was eigentlich hier in der Tiefe der Erde vorgehet. —

Die chemische Analyse betreffend, so sind diese Quellen bereits von mehreren Naturforschern genau untersucht worden, und zwar zuerst von Goldwitz, dann von Carl Lieblein, später von Mayer (Pharmaceut am Juliusspital zu Würzburg) und endlich gemeinschaftlich von diesem und dem Prof. Vogelmann (auf Befehl der Regierung im Octbr. 1815). Auch Spindler hat mehrere Experimente mit den Quellen angestellt, und das Resultat aller jener Untersuchungen stellen wir unsern geehrten Lesern in nachstehenden Tabellen, die wir aus Wetzler's oben gedachter Schrift entnommen haben, vor Augen:

1) Tabellarische Darstellung des quantitativen Verhältnisses der Bestandtheile der von Goldwitz untersuchten Mineralwasser.

Bestandtheile in 1 ℔ zu 16 Unzen.	Ludwigs-wasser.	Friedrichs-wasser.	Karls-wasser.	Schwefel-wasser.
	Gran	Gran	Gran	Gran
Schwefels. Natron	$17\frac{1}{3}$	$10\frac{1}{3}$	$5\frac{2}{3}$	$2\frac{2}{3}$
Salzsaures Natron	—	$\frac{1}{6}$	—	—
Schwefels. Kalkerde	6	$2\frac{2}{3}$	$3\frac{1}{3}$	2
Kohlensaure Kalkerde	$7\frac{1}{3}$	$2\frac{2}{3}$	$2\frac{2}{3}$	$\frac{2}{3}$
Salzsaure Talkerde	$5\frac{1}{3}$	$5\frac{1}{3}$	$2\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{3}$
Kohlens. Talkerde	$4\frac{1}{6}$	4	$1\frac{5}{6}$	$\frac{1}{2}$
Extractivstoff	$\frac{2}{3}$	$1\frac{1}{3}$	—	$\frac{2}{3}$
Kohlensaures Eisen	$1\frac{1}{6}$	$\frac{2}{3}$	$\frac{1}{6}$	$\frac{1}{6}$
Kohlensaures Gas	$14\frac{1}{25}$ Kz.	$9\frac{9}{25}$ Kz.	$6\frac{5}{25}$ Kz.	$3\frac{3}{25}$ Kz.
Schwefelgas	—	—	—	$4\frac{22}{26}$

2) Uebersicht des von Carl Lieblein im J. 1813 untersuchten Mineralgehaltes.

Bestandtheile in 1 mediz. ℔.	Schacht wasser.	Lud-wigsw.	Fried-richsw.	Karls-wasser.	Schwe-felw.
	Gran	Gran	Gran	Gran	Gran
Schwefelsaures Natron	16	17½	11¼	24	4½
Salzsaures Natron	1¼	—	—	—	—
Schwefels. Kalkerde	6	5	5	6¼	6
Kohlens. Kalkerde	15	12	16¼	14	4½
Salzsaure Talkerde	4	5¼	5¼	8¼	1½
Kohlens. Talkerde	4⅓	3¼	3	5	1½
Thonerde	7	—	—	—	—
Extractivstoff	3	—	1	—	—
Kohlensaures Eisen	1	½	½	3	¾
Kohlens. G. in 12 Kz.	4 Kz.	4½ Kz.	3½ Kz.	6½ Kz.	3 Kz.
Schwefelgas	—	—	—	—	2⅔ Kz.

3) Resultat der vom Pharmaceuten Mayer im J. 1814 angestellten Analyse.

Bestandtheile in 1 ℔. zu 16 Unzen.	Schacht-wasser.	Ludwigs-wasser.	Friedrichs-wasser.	Karls-wasser.	Schwefel-wasser.
	Gran	Gran	Gran	Gran	Gran
Schwefels. Natron	16,001	21,310	12,613	12,504	0,1952
Salzsaures Natron	7,8661	9,0	10,510	7,46	0,3845
Schwefels. Kalkerde	0,112	0,057	0,091	0,64	—
Kohlens. Kalkerde	5,051	9,016	7,513	6,963	2,556
Salzsaure Talkerde	0,901	0,4505	0,561	1,533	—
Kohlens. Talkerde	1,2735	1,056	0,463	0,934	0,28128
Thonerde	0,174	0,112	0,145	0,72	0,0724
Kieselerde	0,174	0,091	0,1309	0,12	0,104
Extractivstoff	0,301	0,015	0,0120	0,123	—
Eisen	0,516	0,60	0,359	0,412	0,520
Freie Kohlens.	35 Kz.	32 Kz.	35½ Kz.	34 Kz.	25 Kz.
Hydrothionsäure	—	—	—	—	5 Kz.

4) Resultat der gemeinschaftlichen Analyse von Vogelmann und Mayer im J. 1815.

Bestandtheile in 1 ℔. zu 16 Unzen.	Schacht-wasser. Gran	Ludwigs-wasser. Gran	Friedrichs-wasser. Gran	Karls-wasser. Gran
Schwefelsaures Natron	19,05	25,457	16,679	15,750
Salzsaures Natron	10,089	10,835	11,290	8,750
Schwefelsaure Kalkerde	0,212	0,068	0,128	0,181
Kohlensaure Kalkerde	7,620	8,856	8,859	10,186
Salzsaure Talkerde	0,731	0,318	0,704	1,770
Kohlensaure Talkerde	1,433	1,151	0,530	0,333
Thonerde	0,129	0,051	0,136	0,121
Kieselerde	0,030	0,102	0,110	0,117
Extractivstoff	0,0303	0,0075	0,0063	0,0075
Kohlens. Eisen	0,621	0,634	0,403	0,375
Kohlensäure	35,159 Kz.	36,148 Kz.	32,770 Kz.	34,370 Kz.

Therapeutische Eigenschaften der Bockleter Mineralwässer.

Mit weiser Sorgfalt scheint die gütige Natur diesen ausgezeichneten Heilquell in Kissingens Nähe verpflanzt zu haben, um im Vereine mit den dort befindlichen, mehr auflösenden Mineralwässern Heilungen herbeizuführen, die beide, allein und einzeln da stehend, nicht zu Stande gebracht haben würden. Was Bocklet im Allgemeinen als Nachcur für Kissingen leistet,

und in welchen speziellen Fällen es besonders in Anwendung gebracht zu werden verdient, haben wir bereits oben erwähnt, und so bliebe uns denn hier nur noch die Wirkung der Bockleter Heilquellen, an und für sich und zum Behuf einer selbstständigen Cur benutzt, zu betrachten übrig.

Bocklets Heilquellen zeigen sich nun im Allgemeinen von ganz vorzüglichem Nutzen in allen Krankheitszuständen, denen wahre Schwäche zum Grunde liegt, sei es nun, dafs der Organismus in seiner Totalität ergriffen ist, oder dafs einzelne Theile desselben vorwaltend oder allein, also rein örtlich, leiden. Es pafst also im Allgemeinen, wie die Stahlwässer, überhaupt für alle Fälle, wo der Kranke sich nicht blofs schwach fühlt, sondern auch wirklich schwach ist, und wo es dem Körper an derjenigen Energie und Kraft fehlt, die zur Beseitigung auf ihn wirkender schädlicher Einflüsse, zur Ausgleichung der durch gehabte Einwirkungen der Art entstandenen Anomalien, erforderlich ist; wo die Muskeln erschlafft, der *tonus* der Faser erloschen, die Säfte von ihrem normalen quantitativen und qualitativen Verhalten abweichen, kurz da, wo der Körper wirklich eines materiellen Zusatzes bedarf, um nicht gänzlich zu erliegen, und wo dieser letztere weder auf blofs diätetischem Wege, noch durch die gewöhnlichen Stärkungsmittel zu erlangen ist, oder dieselben bereits ohne günstigen und bleibenden Erfolg versucht worden sind. — Hat nun auch Spindler in einem zu weit getriebenen Eifer sich verleiten lassen, die Bockleter Mineralwässer mit denen Pyrmonts ganz gleich stellen zu wollen, und ist es auch nicht zu läugnen, dafs die letzteren doch noch viel kräftiger und durch-

dringender sind, und in den eingewurzeltsten Fällen von wahrer *exinanitio virium* da noch Hülfe leisten, wo Bocklet nicht ausreichen dürfte; so ist es doch auf der andern Seite gewifs, dafs die Bockleter Heilquellen an Wirksamkeit jenen sehr nahe kommen, und dafs sie für viele Constitutionen, eben wegen ihres verhältnifsmäfsig schwächeren Gehalts, wegen ihrer weniger erhitzenden und berauschenden Eigenschaften, oft da angezeigt sind, wo Pyrmont zu stark, zu geistig, zu erhitzend wirken würde. Immer müssen wir jedoch bei Betrachtungen und Vergleichungen dieser Art auf das zurückkommen, was wir schon bei einer andern Gelegenheit angedeutet haben, dafs es nirgends mehr, als gerade bei den Mineralwässern, unpassend sei, eine Quelle auf Kosten der andern hervorheben oder hintansetzen zu wollen. Jede Mineralquelle hat ihre vortrefflichen Eigenschaften, wodurch sie zum lebendigen Heilquell wird, jedes Mineralwasser hat seine eigenthümlichen Vorzüge, seinen gleichsam spezifischen Werth, wodurch es vor allen andern analogen Wässern sich auszeichnet, und wodurch es ohne Zweifel in gewissen Fällen einzig und allein in seiner Art da steht. Schade nur, dafs wir es nicht verhehlen können, dafs gerade dieser bei weitem wichtigste Punkt in der gesammten Balneologie die schwächste Seite unsers Wissens ist. — Bocklet's Heilquellen scheinen besonders auf die vegetative Sphäre des Lebens zu wirken, und da besonders hülfreich zu sein, wo das vegetative Leben ursprünglich und vorzüglich leidend ist, also besonders da, wo es darauf ankommt, die Verdauungs- und Assimilationsorgane zu reizen, zu beleben, zu stärken, um auf diesem Wege secundär auch

die andern Systeme des Körpers in Aktion zu ziehen. Sind schon deutliche Desorganisationen, Fehler und Anomalien in dem organischen Gewebe entstanden, ist ein bedeutender Grad von Entmischung der Säfte eingetreten, so kann Bocklet vor der Hand nichts nützen und sogar schädlich werden. Die günstige Wirkung der in Rede stehenden Mineralwässer zeigt sich daher allemal zunächst durch den mächtigen und wohlthätigen Einfluſs auf das Verdauungsgeschäft, ja der Appetit pflegt schon in den ersten Tagen der Cur so zuzunehmen, daſs der Arzt seine Noth mit den Kranken hat, sie vor Diätfehlern und schädlichen Ueberladungen zu schützen. Nächstdem wirkt dieser Brunnen auf Se- und Excretion, zumal auf den Urin und die Haut, weniger im Allgemeinen auf Darmausleerungen, die zuweilen selbst durch passende Nebenmittel unterhalten werden müssen, wenn der Kranke, was jedoch nicht oft der Fall ist, bei dem Gebrauch des Brunnens wirklich verstopft ist. — Nach Spindler's Erfahrungen zeigt sich nun die Wirksamkeit der Bockleter Heilquellen vorzüglich in folgenden Krankheiten: 1) bei der nach hitzigen und chronischen Krankheiten zurückbleibenden Schwäche. Daſs bei diesem Zustande die gedachten Mineralwässer von ausgezeichnetem Nutzen sein müssen, erhellt schon aus dem, was wir so eben im Allgemeinen von deren Wirkung angemerkt haben, aber allemal müssen wir hier das, was auch für alle folgende Zustände gilt, wiederum bevorworten, daſs die hier zum Grunde liegende Schwäche ein wirklicher Mangel an Energie, ein wahrer Kraft- und Säfteverlust ist, nicht etwa Folge von organischen Zerstörungen, Eiterung innrer Organe und

dgl., oder eine falsche Schwäche, eine blofs *pro tempore* unterdrückte Kraft, bei der alle Stahlwässer, so wie alle stärkenden Mittel überhaupt, gewifs unendlich schaden würden; 2) bei der Schwäche nach beträchtlichem Säfteverlust, z. B. nach öfteren Blutverlusten, nach häufigen, schnell hinter einander folgenden Wochenbetten, zumal jüngerer Frauen, nach angreifenden, schweren Geburten, langem und öfter wiederholtem Stillen der Kinder, nach anhaltenden und erschöpfenden Diarrhöen und Ruhren, nach angreifenden Curen u. s. w.; 3) bei dem nach Ausschweifungen in der Liebe und besonders nach Onanie entstandenem Schwächezustand. Wer je Gelegenheit gehabt hat, die traurigen Folgen von Excessen dieser Art in ihrer Jammergestalt zu sehen; wem je die skelettartigen Schattengestalten zu Gesicht gekommen, die hier endlich gut machen wollen, was jahrelange Sünden verdarben, und wer nun je erfahren hat, wie unendlich viel in diesen Zuständen Bocklet und die Stahlquellen überhaupt noch leisten, wie erträglich sie das Leben eines solchen ausgemergelten, erschöpften Subjektes noch machen: der mufs in der That die herrlichen Gaben der gütigen Natur staunend bewundern und verehren, und den allgütigen Vater preisen, der in seiner langmüthigen Barmherzigkeit selbst für die durch eigene Schuld herbeigeführten Leiden lindernden und heilbringenden Balsam spendete! 4) In der Bleichsucht, zumal in den Jahren der beginnenden Geschlechtsreife, wo sich mannigfache Anomalien der Menstruation mit ihr verbinden oder sie veranlassen; eben so 5) bei den wichtigsten Krankheiten des Gebärmuttersystems, bei allen Arten von Menstrua-

tionsbeschwerden, denen Schwäche, Atonie und wirklicher Blutmangel zum Grunde liegen, bei der manchen Frauen eigenthümlichen Disposition zu *abortus*, zu Gebärmutterblutflüssen, eben so bei der Unfruchtbarkeit, wenn ihr nicht örtliche Fehler zum Grunde liegen, und zumal dann, wenn sie auf Schwäche der Sexualtheile, Mangel an Empfindlichkeit, oder krankhaft gesteigerter Sensibilität beruht, wo ich die Wirkungen durch mehrere recht interessante Beobachtungen bestätigen kann. Eben so zeigt die Wirksamkeit dieses Wassers sich ganz vortrefflich 6) bei dem anhaltenden weifsen Flufs, der durch schwächende Einflüsse entstanden ist und allemal, wenn er lange angedauert hat und sehr profus ist, bedeutende Schwäche hervorbringt. Einer besonderen Beachtung verdienen 7) diejenigen Zustände von Nervenschwäche und Angegriffensein, die man unter der allgemeinen Benennung von immaterieller Hypochondrie und Hysterie aufführt, und die sich durch mannigfache Symptome von Schwäche, Gemüthsverstimmung und eine oft unerträgliche Launenhaftigkeit zu erkennen giebt. Es ist jedoch nicht zu läugnen, dafs es hier oft schwer fällt, die wahre Quelle des Uebels zu entdecken, und dafs man hier oft Gefahr läuft, wahre und falsche Schwäche zu verwechseln und zur Unzeit stärkende Stahlbrunnen und Bäder anzuwenden, wo eine behutsame auflösende und ableitende Cur, mindestens als Vorbereitungscur, an ihrem Platz wäre. — Man mufs daher immer genau zu erforschen suchen, wie und auf welche Weise das Nervensystem leidet; die Stahlbäder würden z. B., wie auch Herr Dr. Haus ganz richtig bemerkt, nicht passen, sondern das Uebel steigern, wenn das Nerven-

system leicht exaltirt und durch die geringsten Reize in excentrische Thätigkeit versetzt wird, eben so, wenn das Nervenleiden in einer Abnormität des Gefäſssystems seinen Grund hat, wenn zu groſse Reizbarkeit der Blutgefäſse, *plethora*, Congestionszustände einzelner Organe, dabei zum Grunde liegen. Dahingegen passen Bocklet's Heilquellen, so wie die Stahlwässer überhaupt, da wo wirklich primitive Nervenschwäche vorhanden ist, wo es den Nerven an Kraft und Energie fehlt, gegen die auf sie einwirkenden Einflüsse zu reagiren, ganz vortrefflich. Aber selbst in den Fällen, wo die Indication zum Gebrauch des Stahlbrunnens sich deutlich manifestirt, muſs man doch in der Auswahl der Quelle vorsichtig und behutsam sein, und nicht gleich mit der stärksten Quelle beginnen. So wie nun Bocklet sich bei einer allgemeinen Schwäche des Organismus nützlich und heilsam bewährt, eben so zeigt es sich auch von bedeutendem Erfolg 8) bei örtlicher Schwäche, theils in einzelnen Bewegungsorganen, theils im ganzen Muskel- und Nervensystem zugleich, wenn nämlich dabei dynamische Miſsverhältnisse zum Grunde liegen, bei unvollkommnen und vollkommnen Lähmungen, anfangender Tabescenz und dgl. m. Ueberall sind hier die Stahlbäder um so dringender indicirt, wenn Leiden der Reproduktion das ursprüngliche Grundleiden ausmachen, wenn Ursachen vorausgegangen sind, die dem Körper materielle Substrate entzogen haben. —

Ob nun überhaupt in einzelnen Fällen der Gebrauch eines eisenhaltigen Mineralwassers oder eines sanft auflösenden Brunnens indicirt sei, möchte sich meistentheils doch bei weitem nicht so schwer unterscheiden lassen, als ob jenes erstere oder ein Seebad

an seinem Platze sei, und es ist hier wol der schicklichste Ort, diesen Punkt als einen der schwierigsten und wichtigsten in der Praxis etwas näher zu beleuchten. Das Seebad hat in Hinsicht seiner Wirkung auf den menschlichen Organismus in der That viel Analoges mit der Wirkung der Stahlquellen, und durch seine reizende, ursprünglich zwar besonders Hautbelebende, demnächst aber auch besonders auf die Nerven reizend und belebend einwirkende Qualität eignet es sich ganz besonders für Nervenkrankheiten, und es ist nicht zu läugnen, daſs es Fälle giebt, wo es weniger streng darauf ankommt, welche Auswahl wir treffen, und wo beide, See- und Stahlbäder, die vorhandenen Anomalien gleich kräftig auszugleichen vermögen. Dahingegen kommen dem Badearzte oft genug Fälle vor, wo Kranke sich bereits einer Seebadecur ohne den gewünschten Erfolg unterzogen haben, und nun erst durch eine angemessene Benutzung eines Stahlbrunnens geheilt werden, und umgekehrt: — Beweis genug, daſs beide in ihren Wirkungen keineswegs ganz gleich sind und daſs beide ihre speziellen Indikationen haben. Beruht der Zustand des Kranken auf einfacher Schwäche, ohne alle Complication, ohne vorherrschendes Leiden irgend eines organischen Systems; bedarf es bloſs eines belebenden Reizes für das Nervensystem, keiner Umstimmung der Nerven, so werden sowol die Seebäder, als die Stahlquellen sich nützlich bewähren. Dahingegen verdienen die ersteren vor den letzteren den Vorzug, wo mit der Nervenschwäche eine erhöhte Irritabilität verbunden ist; wenn junge, vollblütige, zu Congestionen und Entzündung geneigte Subjecte an Nervenübeln leiden und endlich,

wenn die Nervenkrankheit besonders in einer Schwäche und Anomalie der Hautnerven begründet ist, so dafs besonders atmosphärische Einflüsse schädlich auf sie einwirken. In diesen Fällen passen die Stahlquellen ganz und gar nicht. —

Spindler hat nun ferner noch die Bockleter Heilquellen nützlich befunden bei habituellen Krämpfen in einzelnen Organen, z. B. in der Blase, bei Hämorrhoidalbeschwerden und Scropheln (in den beiden letzteren Krankheitsformen, versteht sich, nur unter gewissen Modificationen, wenn namentlich nicht solche Ursachen zum Grunde liegen, die den Gebrauch eines mehr auflösenden und abführenden Mineralwassers nöthig machen); eben so gegen den Mifsbrauch des Mercur, gegen chronischen Tripper, chronische Augenschwäche und Augenentzündung, gegen chronischen Rheumatismus und Gicht, hier wol besonders nur gegen die vorhandene Anlage, und gegen die ihr oft zum Grunde liegenden Anomalien in den Verdauungsorganen. Die Stahlbäder sind hier im Stande, die vorhandene Disposition entweder ganz zu tilgen, oder den Körper wenigstens in so weit zu stärken, dafs sich nachher regelmäfsige und relativ heilsame Anfälle, Gichtanfälle, in den Extremitäten des Körpers entwickeln und die edleren Organe davon verschont bleiben; bei chronischen Hautgeschwüren, zumal bei solchen Individuen, deren Gesammtzustand den Gebrauch der Bäder nothwendig macht; gegen Anlage zu Rothlauf und endlich gegen Schwäche der Geisteskräfte, bei Leuten, die sich durch anhaltendes Meditiren sehr geschwächt haben. Sehr oft liegen jener Geistesschwäche aber auch physische Ursachen zum Grunde, und die Stahlbäder sind

gerade dann oft ganz vorzüglich, z. B. wenn langwierige Nervenkrankheiten, bedeutende Excesse, vor allen Onanie, vorangegangen, und dadurch die Geistesfunctionen im Allgemeinen oder einzelne Aeufserungen derselben besonders gelitten haben, z. B. das Gedächtnifs, die Kraft, über einen, selbst nicht abstracten, Gegenstand anhaltend zu denken u. s. w. —

Die Leiden der Brustorgane betreffend, so passen dieselben im Allgemeinen nicht für eine Stahlcur, aber es kommen doch auch hier einzelne Fälle vor, wo sich die Stahlquellen, und besonders auch Bocklet, von grofsem Nutzen zeigen. Sehr richtig bemerkt schon Goldwitz: „von den verschiedenen Husten, welche aus Ursachen, die in der Lunge selbst ihren Sitz haben, entstanden sind, gehört nur eine Art hierher, und überhaupt ist zu bemerken, dafs man sich bei Fehlern, welche die Eingeweide der Brust betreffen, sehr hüten mufs, stärkere Stahlwässer zu gebrauchen, besonders solche, welche nicht zugleich abführend sind. Wenn jedoch die Lungen durch öftere und lange anhaltende Catarrhe geplagt worden sind, so entsteht in ihnen ein Fehler, der durch die Cur zu Bocklet sehr gut geheilt wird; denn die Lunge erhält in dem angeführten Falle eine besondere Schlaffheit, wodurch eine äufserordentliche Menge Schleim in derselben abgesondert wird. Es entstehet dann ein anhaltender Husten und starker Auswurf, der nach Verschiedenheit des Grades dieses Uebels eine verschiedene Beschaffenheit hat. Wird dem Uebel nicht im Anfange abgeholfen, so geht dasselbe endlich in eine Schwindsucht über. Um diesen Husten, wenn er noch jung ist, nebst seiner Grundursache zu heben, sind der Aufenthalt in einer schick-

lichen Gegend auf dem Lande, kühle Bäder und die Stahlwässer die besten Mittel. Daher empfiehlt sich der Brunnen zu Bocklet solchen Kranken vorzüglich." „Bei dem Husten, welcher seinen Grund in dem Unterleibe hat, kann man schon etwas dreister mit dem Bockleter Stahlwasser sein, wiewol auch hier Behutsamkeit rathsam ist. Ein Husten, welcher an diesem Wasser seine vollkommne Heilung findet, ist der sogenannte Mägenhusten, der aus schlechter Verdauung entstehet u. s. w." Eben so zeigt sich nun das Bockleter Wasser, mit Vorsicht gebraucht, sehr heilsam bei den aus Anomalien der Menstruation entstehenden, consensuellen Brustleiden, und selbst gegen das aus mangelhafter Menstruation entstehende Blutspeien. Endlich rühmt man die Bockleter Mineralquellen mit vollem Recht gegen so manche auf Schwäche beruhende Entwicklungskrankheit der Kinder, Anlage zu Scropheln, anfangende Atrophie, englische Krankheit, selbst Krümmungen des Rückgrates, denen so oft Muskelschwäche zum Grunde liegt, und wo es in der That keine besseren Mittel giebt, die vorhandene Atonie und Schlaffheit der Faser zu heben und den ganzen Organismus zu stärken, als eben die Stahlbäder. —

Anwendungsart der Bockleter Mineralwässer.

Die Bockleter Heilquellen werden, so wie die Kissinger, zum Behuf einer vollständigen Cur sowol innerlich zum Trinken, als auch äufserlich zum Baden angewandt, und es versteht sich von selbst, dafs auch hier von der Art der Benutzung dieser berühmten Quellen für ihren Erfolg auf den Organismus unge-

mein viel abhängt, ja wegen des reicheren Eisengehaltes und der gröfseren Menge an kohlensaurem Gas mehr noch fast, als bei andern Mineralquellen von verhältnifsmäfsig geringerem Gehalt. Eine fest geregelte Diät, eine weise und verständige Lebensordnung, eine von dem Arzte für einzelne Fälle speziell zu bestimmende Modalität des Gebrauches ist auch hier unumgängliche Bedingung, unter der allein Besserung oder Heilung erfolgen kann. Es wäre aber in der That unnütz und ermüdend, wollten wir hier das, was wir in dem Hauptheile unserer Schrift, unter den praktischen Regeln für den Gebrauch der Kissinger Heilquellen, mit möglichster Ausführlichkeit aus einander gesetzt haben, wiederholen, und wir verweisen daher Hinsichts des Allgemeinen, sowol der Brunnen- als der Badecur, auf das dort Gesagte, da es auch hier seine volle Anwendung findet, und beschränken uns darauf, das besonders herauszuheben, was die Bockleter Mineralquellen Eigenthümliches haben, und welche besondere Rücksichten daraus für den Gebrauch resultiren.

Wir haben schon oben bemerkt, dafs die Bockleter Mineralquellen ganz besonders stärkend auf die Verdauungsorgane wirken, und dafs vorzüglich im Anfange der Cur der Appetit sich oft auffallend dadurch bessert und steigert, und es ist in der That recht auffallend, wie manche Kranke, nachdem sie oft erst wenige Tage den Brunnen getrunken und gebadet haben, sich so heiter und lebendig, so wahrhaft gestärkt und lebenslustig fühlen! Diejenigen nun, die zum ersten Male diesen Brunnen gebrauchen, lassen sich gar leicht dadurch verleiten, sich nun für gänzlich geheilt zu halten; sie trinken und baden frisch drauf los, um

nur

nur von diesem Wunderquell recht viel in sich aufzunehmen; sie erlauben sich allerhand Abweichungen von der Diät und Lebensordnung, die ihnen anempfohlen worden, und verderben somit den eben wohlthätig beginnenden Heilungsprocefs der Natur. — Hier ist daher doppelte Aufmerksamkeit nöthig; hier hat der Arzt doppelt die Pflicht, seine Kranken vor Ueberschreitung des diätetischen Regulativs eindringlich zu warnen und ihnen die schädlichen Folgen, welche ein solcher Mifsgriff unfehlbar haben würde, vor Augen zu stellen. Jenes zu Anfange eintretende Gefühl von Wohlsein und Behaglichkeit dauert in der Regel nicht lange, und bei den meisten Curgästen tritt oft schon nach einem achttägigen Gebrauch des Brunnens oder nach 6—8 Bädern ein ganz entgegengesetzter Zustand ein: Erschlaffung, Unbehaglichkeit, Mattigkeit, Kopfschmerz, Schwindel, Congestionen nach diesen und jenen Theilen, grofse Reizbarkeit, Verdriefslichkeit, Niedergeschlagenheit — mit einem Worte, ein den Unkundigen ängstigender Zustand von Unwohlsein, dem Kundigen aber nicht unerwartet kommend und dem erfahrenen Arzt die frohe Hoffnung einer baldigen Besserung verkündend. Es ist dies ein wahrhaft kritischer Zustand, der sich jedoch nicht so, wie bei den auflösenden Mineralwässern, durch starke Ab- und Aussonderungen zu erkennen giebt, und auch nicht so angreifend und erschöpfend wirkt, sondern vielmehr eine Zunahme von Kräften hinterläfst: — ein Zustand, den man durch strenge Ruhe, sorgfältige Diät, oft durch mehrtägiges Aussetzen der Cur, ohne alle Arzneimittel, ohne künstliche Eingriffe irgend einer Art vorübergehen lassen mufs, und der schon in 3—6, höchstens 8

16

Tagen vorübergeht, worauf man dann behutsam fortfahren kann, bis die vorhandenen Krankheitsumstände oder ein etwa eintretendes abermaliges Uebelbefinden uns die Cur zu beschliefsen gebieten. — Auch die Quantität der zu trinkenden Portion, die Anzahl der Bäder, die Auswahl der zum innerlichen Gebrauch zu benutzenden Quelle verdient hier um so gröfsere Vorsicht, je gehaltreicher und intensiv stärker der Brunnen von Natur ist. In letzterer Beziehung bemerken wir hier, dafs die Meisten von der Ludwigsquelle, als der eisenhaltigsten, trinken, dafs jedoch Andre, die nicht in so hohem Grade geschwächt sind, nach dem Befinden der Umstände, mit gröfserem Erfolge eine der andern Quellen benutzen, und dafs für diejenigen, die eine schwache Brust haben, die Schwefelquelle oft ganz vortrefflich ist und vor den übrigen den Vorzug verdient. Eine besondre Berücksichtigung verdient noch der auffallende Einflufs, den gewisse Veränderungen in der Witterung auf die Bockleter Curgäste äufsern, und der in einer auffallenden Erschlaffung und Mattigkeit besteht und sich oft bei den Meisten gleichzeitig einstellt. Nach Herrn Dr. Haus Erfahrung soll besonders übermäfsige Hitze oder Gewitterluft jenes Phänomen hervorbringen, eben so plötzlich eintretende Kälte nach Gewittern. —

Ehe wir nun diesen Abschnitt beschliefsen, müssen wir noch der schon berührten Douche- und Tropfbäder besonders erwähnen, da sie in der That zur Unterstützung der Wirkung der Brunnen- und Badecur in Bocklet in manchen Fällen ganz besonders viel beitragen. Die gewöhnliche Douche wird nun besonders in solchen Fällen angewandt, wo neben dem Allgemein-

leiden ein örtliches Leiden besonders hervorsticht, z. B. ein fixer Rheumatismus, eine besondre Schwäche oder gar vorhandene Lähmung einzelner Theile. Das Regenspritzbad, welches sanfter und allmähliger wirkt, wird bei ähnlichen Uebeln auf solche Theile angewandt, die nicht leicht einen stärkeren Eingriff vertragen, z. B. auf die Brust, auf den Unterleib, auf die Genitalien. Sie erregen zu Anfange ein kitzelndes Gefühl, vermehren die Wärme der Haut, welche letztere natürlich auch röther wird, und bewirken zuletzt ein nicht unbehagliches Brennen in der Tiefe. Ihr Nutzen zeigt sich oft eben so schnell, als grofsartig, und sie verdienen besonders auch in solchen Fällen angewandt zu werden, wo es darauf ankommt, die Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Haut im Allgemeinen zu vermindern und namentlich den Einflufs der atmosphärischen Eindrücke auf sie unschädlicher zu machen. Man sei jedoch hier vorsichtig mit der Temperatur des anzuwendenden Wassers, und gehe hier nur ganz allmählig, ohne alle Uebereilung, zu Werke. Das Tropfbad wirkt noch eindringlicher und empfindlicher, als die gewöhnliche Douche, bedarf daher ebenfalls grofser Vorsicht, ist aber auch dafür in manchen durch örtliche Schwäche begründeten Anomalien hartnäckiger Art von ausgezeichnetem Nutzen. Endlich gedenken wir noch der aufsteigenden Douche, die sich besonders in weiblichen Krankheiten, welche in einer Atonie der Sexualtheile ihren Grund haben, von wesentlichem Nutzen zeigt, und in ihrer Anwendung den gewöhnlichen Vaginalinjectionen analog ist. Wetzler rühmt dieselbe auch als Injection in den Mastdarm, bei Erschlaffung desselben, bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten, bei langwierigen

Diarrhöen aus Schwäche des Darmkanals u. s. w.; sie wird jedoch auf diese Weise jetzt selten oder nie angewandt, und die darüber gemachten Erfahrungen stehen bis jetzt zu einseitig da, um schon zu einem gegründeten Urtheil zu berechtigen, verdienen jedoch ebenfalls in dazu geeigneten Fällen mit Behutsamkeit fortgesetzt und geprüft zu werden.

Jene erstere Applicationsart betreffend, so hat der jetzige, sehr verdiente und thätige Badearzt, Herr Dr. Haus, einer meiner würdigsten und talentvollsten Schüler, dieselbe seiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt und seine darüber gemachten Erfahrungen in Bd. 2. H. 2 der gemeinsamen deutschen Zeitschrift für Geburtskunde niedergelegt, woraus wir die wesentlichsten Punkte entlehnen: „die aufsteigende Douche gleicht in ihrer Wirkung einer anhaltenden starken Injection und hat vor dieser den Vorzug, dafs sie sich leichter, bequemer und ohne die mit den Injectionen verbundenen Unannehmlichkeiten anwenden läfst.“ — Dies ist allerdings in der Hauptsache wahr, nur scheint uns der Verf. die mit den gewöhnlichen Vaginaleinspritzungen verbundenen Unannehmlichkeiten ein wenig zu hoch angeschlagen zu haben; die meisten derselben lassen sich vermeiden, und ihre ausgezeichnete Wirkungen überwiegen gewifs alle etwanigen Mängel dieser Applicationsmethode unendlich. Die Anwendung geschieht, nach Herrn Dr. Haus's Angabe, auf folgende Art: „Nachdem die Patientin die nöthige Instruction bekommen hat, begiebt sie sich in das Bad, welches wie ein gewöhnliches angelassen worden ist, setzt sich über den messingenen Zapfen, bringt ihn zwischen die *labia* und giebt dem Arzte, wenn sie in gehöriger Stel-

lung ist, mittelst einer Glocke, ein Zeichen. Hierauf läſst dieser die Douchemaschine mäſsig in Bewegung setzen. Diese Gewalt ist darauf berechnet, daſs das Wasser, wenn die Wanne leer wäre, mannshoch, also etwas höher als die Bubenquelle zu Ems, getrieben wird, was nach der Versicherung aller Frauen, die es gebrauchten, kein schmerzhaftes oder nur unangenehmes Gefühl verursacht. Je nach der Beschaffenheit des Subjektes oder des vorliegenden Krankheitsfalles wird nun stärker oder schwächer gepumpt. Eben so verschieden ist die Dauer der Application: zarte Frauen gebrauchen sie Anfangs nur einige Minuten, Niemand aber länger als 10 Minuten. Die Dauer hängt auch von der Temperatur der zu injicirenden Flüssigkeit ab; je niedriger dieselbe ist, desto kürzere Zeit darf die Douche angewandt werden. Anhaltend angewandte Kälte schwächt allenthalben, diese zarten Theile aber ganz besonders, während sie, kurze Zeit und in Zwischenräumen angewendet, in manchen Krankheitsfällen einen äuſserst heilsamen Reiz hervorbringt. Empfindet die über der Douche sitzende Patientin nur die geringste Unbequemlichkeit, so kann sie sich augenblicklich davon entfernen, und durch ein Zeichen mit der Glocke die Maschine zum Stillstand bringen. Ist die Operation vorüber, so verweilt die Kranke noch einige Zeit im Bade.“ Bei der Beurtheilung der Wirkung dieser Applicationsart müsse man 1) die Wirkung der injicirten Flüssigkeit in Anschlag bringen. Gewöhnlich wird das Wasser aus der Ludwigsquelle genommen, zuweilen aber auch andre Wässer, entweder mildere, wie z. B. Malvendekokt, oder adstringirende, Eichenrinde und dgl.; 2) die Temperatur, die hier verhält-

nifsmäfsig etwas höher sein mufs, meistentheils 30° R., seltener darüber oder darunter; 3) den Reiz, den das anhaltende Bespülen mit Wasser hervorbringe. Der Verf. (Dr. Haus) empfiehlt nun dieselbe besonders: a) beim weifsen Flufs; b) bei fehlender oder zu schwacher monatlicher Reinigung; c) bei Schlaffheit und daher rührender Senkung der Gebärmutter; d) bei Neigung zu Mifsfällen (*abortus*) und 4) bei der Unfruchtbarkeit. Bei dem weifsen Flufs, dem allgemeine oder topische Schwäche zum Grunde liegt, wird das Stahlwasser allein oder mit adstringirenden Dekokten vermischt angewandt. — Wenn wir nun auch hier abermals den gewöhnlichen Injectionen ihr altes Recht zu erhalten suchen und wir in den meisten Fällen damit auszukommen hoffen würden, so wollen wir doch keinesweges in Abrede stellen, dafs bei dem gutartigen, chronischen, auf Schwäche und Atonie beruhenden *fluor albus* die aufsteigende Douche in Bocklet, zumal bei dem gleichzeitigen innerlichen Gebrauch des Brunnens, unsre volle Anerkennung verdient. Dagegen möchten wir bei der fehlenden oder sparsamen Menstruation sie nur sehr bedingt anempfehlen und in den meisten Fällen geradezu für contraindicirt halten. Ueberhaupt erwarten wir hier von allen Injectionen wenig oder gar nichts; in den meisten Fällen ist ihre Anwendung schon darum mifslich, weil das in Rede stehende Uebel vorzüglich bei unverheiratheten Frauenzimmern vorkommt. Die Anwendung der aufsteigenden Douche in den übrigen angeführten Krankheitszuständen verdient allerdings, als Nebenmittel, in solchen Fällen, wo Atonie und örtliche Schwäche der Sexualtheile, dadurch entstehender und schwächender weifser Flufs

u. s. w. die Hauptmomente ausmachen, unsre volle Aufmerksamkeit, aber es versteht sich, dafs es auch hier grofser Vorsicht und Einschränkung bedarf, und dafs man genau forschen mufs, ob nicht solche Ursachen dabei zum Grunde liegen, bei der die aufsteigende Douche schaden könnte. Mag nun aber auch die Wirkung dieser letzteren ein wenig überschätzt worden sein, so verdient doch der Eifer und die Aufmerksamkeit, die Herr Dr. Haus diesem wichtigen Nebenmittel geschenkt hat, unser ungetheiltes Lob, und es ist ohne Zweifel gewifs, dafs auch durch diesen, besonders erst in neueren Zeiten richtig gewürdigten Heilapparat so manche schöne Cur in Bocklet gelungen ist, die ohne denselben wol nicht so vollkommen zu Stande gekommen sein möchte. Ueberhaupt aber verdient Bocklet wegen seiner vortrefflichen Einrichtungen, wegen seiner anmuthigen Lage und vor allen Dingen wegen seines innern Gehalts die Aufmerksamkeit der Aerzte gewifs in noch höherem Grade, als ihm dieselbe bereits zu Theil geworden, und Kissingens Nähe macht dasselbe, aus leicht begreiflichen Gründen, noch gemeinnütziger. —

B. Brückenau.

In einem angenehmen Wiesenthale, von dem Städtchen Brückenau nur $\frac{1}{4}$ Meile entfernt, liegt der ehemals zum Fürstenthum Fulda gehörige, seit 1816 aber mit diesem der Baierschen Krone anheim gefallene Curplatz Brückenau, und bildet mit den in geringer Entfernung gelegenen Heilquellen von Kissingen, Bocklet und Wipfeld eine herrliche Gruppe von Mineralwässern, wie man sie auf einer so kurzen Strecke, von

etwa 7 deutschen Meilen, nirgends in schönerem Vereine in Deutschland beisammen findet. — Brückenau liegt von Würzburg 8 Meilen entfernt, von Fulda, Hammelburg und Kissingen 3 Meilen, von Bocklet 2½ und vom Kreuzberg 2 Meilen. Da wo das Bad liegt, zieht sich, von einem kleinen Flüſschen, der Sinn, bewässert, das liebliche Wiesenthal in einer Breite von 400 Schritt, von Osten nach Westen, zwischen mäſsig hohen, mit Eichen und Buchen bekränzten Bergen, dahin. Auf der südlichen Seite erhebt sich der Sinnberg, dem eine von den Quellen den Namen verdankt, und eine halbe Stunde davon gewährt der Dreistelz eine weite, erhabene Aussicht auf die schöne und freundliche Umgegend, während gegen Norden der Fondsberg das anmuthige Thal begränzt. — Die Wege, auf denen man zum Curort gelangt, sind zwar mitunter bergig und dadurch beschwerlich, aber man kann doch auch, wenn man einige Meilen Umweg nicht scheuet, auf angenehmen, bequemen und wohlunterhaltenen Kunststraſsen die Reise bis nach Brückenau fortsetzen. Die eine Kunststraſse führt von Fulda, die andre von Würzburg und Hammelburg her; eben so ist, wenn man von Meiningen aus nach Brückenau fährt, der Weg über Mellrichstadt, Neustadt und von dort auf der neuen Vicinalstraſse über Aschach sehr bequem, wiewol etwas weiter, als ein anderer, der sich über Ostheim und das Rhöngebirge hinzieht. Sehr angenehm wird man von dem Anblick des Curplatzes überrascht, wenn man auf der Straſse von Brückenau herkommt, die den Sinnberg durchschneidet: der Weg führt hier nämlich durch einen langen, schattigen Buchenwald, an dessen Ausgange ganz unerwartet der ganze Cur-

platz mit seinen vortrefflichen Anlagen vor den Augen des Fremden wie hingezaubert da liegt. — Drei Quellen sind's, mit denen hier die gütige Natur die Gegend beschenkt hat: die Brückenauer oder die Hauptquelle, welche fast in der Mitte des Thales liegt; die Wernarzer, 200 Schritte davon, gegen Mittag, von dem benachbarten Dorfe Wernarz ihren Namen führend, und 20 Schritte davon die Sinnberger Quelle, am Fuſse des gleichnamigen Berges. Die Sinn trennt beide ersteren von einander, und es führt eine steinerne Brücke über dieselbe zum Curplatze. —

Wenn gleich diese Quellen uns erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt geworden sind, so ist doch seit jener Zeit schon so Vieles zur Verbesserung und Verschönerung des Curplatzes geschehen, und das hohe Glück, welches demselben zu Theil ward, als Lieblingsaufenthalt für den Sommer von dem erhabenen und allgeliebten Könige von Baiern gewürdigt zu werden, hat so wohlthätig und ersprieſslich auf denselben eingewirkt, daſs Brückenau unbedingt zu den angenehmsten und reizendsten Bädern Deutschlands gehört. Die Brückenauer Quelle wurde nämlich erst im Jahre 1747 unter Fürstbischof Amandus von Buseck entdeckt, doch scheint es, als habe man dieselbe schon früher benutzt; denn nach Weikard's Angabe fand sich bei Anbohrung derselben ein Greis aus Brükkenau, welcher versicherte, man müsse auf dem nämlichen Platze Spuren einer ehemals gewesenen Quelle entdecken können, und wirklich fand man, bei weiterem Nachforschen, etliche Schritte von der neu entdeckten Quelle, eine Art von offenem Fasse, das acht Schuh lang war und einige Schuh im Durchmesser

hatte, womit die ehemalige Quelle umschränkt war. Man war nun sogleich darauf bedacht, ihr eine neue Fassung zu geben, und die nöthigen Anstalten zu treffen, um sie als Heilquelle für Curgäste brauchbar zu machen, und so entstanden seit jener Zeit mehrere schöne Gebäude und Anlagen, die wir gleich näher beschreiben wollen. Unter den Gebäuden nennen wir zuerst den von Wetzler nicht unpassend so genannten Kellerbau, ein im J. 1819 errichtetes Gebäude, in welchem sich die Hauptkeller befinden, und in dessen mittlerem Theile Wohnungen für Curgäste eingerichtet sind. Das Gebäude ist zwei Stock hoch und mit einem Altan geziert. An diesen Haupttheil schliefst sich zu beiden Seiten ein Flügel an, mit einem Säulengange versehen. Zu den Wohnungen führt eine, mit einem stattlichen Geländer geschmückte, hohe Treppe. — Im Thale selbst stehen zwei Reihen Gebäude, theils von Gärten umgeben, theils mit schönen, schattenreichen Alleen verziert. Sobald man über die oben erwähnte Brücke gelangt ist, erblickt man zur Rechten ein grofses, an 140 Schritt langes Gebäude, das sogenannte rothe Haus, das aufser mehreren Wohnzimmern einen grofsen Speisesaal enthält. Diesem zunächst folgt nun der Saalbau oder das grofse Curhaus, das sechszig Fufs länger ist, als jenes, gegen 90 Wohnzimmer und überdies eine Kapelle, einen grofsen Saal mit einem Altan, Spiel- und Billardzimmer in sich fafst. Ein an der Vorderseite desselben befindlicher offener Bogengang dient an regnigten Tagen zum Lustwandeln der Gäste. Endlich steht dann noch auf der rechten Seite ein kleines, mit einem Garten versehenes Wohngebäude. Links, dem

rothen Hause gegenüber, erblickt man zuerst zwei kleinere Gebäude, in denen das Wasser erhitzt wird, und sich Stallungen, Wohnungen für die Dienstleute u. s. w. befinden. An dieselben schliefst sich das Wohnhaus des Verwalters, vor welchem etwas seitwärts der Stahlbrunnen liegt, worauf noch einige Wohngebäude und Gärten diese Reihe beschliefsen. — Dem sogenannten Kellerbau, der, auf einer Anhöhe liegend, einen freundlichen Prospekt gewährt, gegenüber liegt das sogenannte Fürstenhaus, das seinen Namen davon trägt, weil ehemals die Fürsten von Fulda, wenn sie während der Curzeit hierher kamen, hier wohnten — in einer sehr reizenden, romantischen Lage, von Lustgärten umgeben, und eine vortreffliche Aussicht auf das Thal und den ganzen Curplatz darbietend. Dem Fürstenhause gegenüber ist ebenfalls eine liebliche Anlage, da wo früher eine Wagenschuppe stand; zur Linken derselben ist der Stallbau, der im Erdgeschofs Stallungen und Wagenremisen, im oberen Stockwerk eine Anzahl freundlicher Wohnzimmer enthält. Zwischen jenen oben genannten Häuserreihen zieht sich in vierfacher Linie eine an 50 Schritt breite und gegen 300 Schritt lange Allee von wilden Kastanien und Linden hin, und hinter den Gebäuden führen noch zwei andere durch den lieblich grünenden Wiesengrund quer durch das Thal. Von den durch jene ersteren Baumreihen gebildeten Wegen dienen die mittleren drei für die Fufsgänger, die beiden äufseren zum Fahren und Reiten. Durch die vielen Lustgänge, die nach allen Seiten und Windungen hin diese Alleen durchkreuzen, und wodurch alle Wege mit einander in vielfacher Verbindung stehen, durch die Sorgfalt, womit alle diese Lustwege reinlich

und sauber erhalten werden, durch die vielen in der Nähe befindlichen Gärten und Laubengänge, die mit hohen, sorgsam gepflegten Obstbäumen, mit lieblich duftenden Sträuchern und Blumen in den buntesten Formen prangen; durch die Annehmlichkeit, welche die in angemessener Entfernung dem ermüdeten Wanderer sich darbietenden natürlichen und künstlichen Ruheplätze gewähren, ist das Ganze zu einem grofsen und lieblichen Park umgeschaffen, der den herrlichsten Anblick darbietet, und in welchem zahlreich aufgestellte Armsäulen den in den vielfach sich windenden, labyrinthischen Gängen leicht irre geleiteten Wanderer zurecht weisen. Als eine besondere Zierde der zahlreichen Gärten und als Lieblingsaufenthalt der Curgäste verdient eine Rieseneiche, mit ungeheuren horizontal auslaufenden Aesten besondere Erwähnung, da in ihrem weitverbreiteten Schatten über 100 Personen Platz finden können. Etwa 100 Schritt davon entfernt ist eine andre prachtvolle Eiche, die den schönsten Anblick des Thales von Wernarz bis zum Städtchen Brückenau beherrscht. Auch im Gehölz des Sinnberges, auf der Strafse nach Brückenau, und auf der Anhöhe, findet man schöne und mannigfache Lustplätze mit schön und geschmackvoll angebrachten Rasensitzen, bequemen Canapee's und schön angestrichenen Bänken. — Die Gebäude selbst sind durch die besondere Sorgfalt, welche die Königliche Regierung auf Verbesserung und Verschönerung aller Anlagen des Curortes verwendet, in neueren Zeiten einer gründlichen Reparatur von innen und aufsen unterworfen worden, so dafs sie jetzt ein gefälliges Aeufsere besitzen, und dem Curgaste in den schön decorirten und geschmackvoll ausgestatteten

Zimmern alle Annehmlichkeiten darbieten, die man nur von einem Curplatze erwarten kann. Auch die Betten sind gröfstentheils neu und gut, und für Reinlichkeit ist in jeder Rücksicht auf das Beste gesorgt.

Einen vortrefflichen Beweis, dafs auch in den neuesten Zeiten die Regierung unablässig auf Verschönerung des Curplatzes, auf Erweiterung und Vervollkommnung seiner Anstalten bedacht ist, liefert zunächst das erst vor wenigen Jahren neu aufgeführte, gegen 145 Schuh lange Badehaus, das zu beiden Seiten drei, im mittleren etwas hervorstehenden Theile aber vier Stock hat. In den oberen Etagen desselben befinden sich schöne, grofse und geschmackvoll eingerichtete Wohnzimmer, die eine herrliche Aussicht darbieten; im Erdgeschosse dagegen ist eine neue Einrichtung von Bädern, in denen man besonders baden kann, wiewol es auch jetzt noch Jedem frei steht, in den eigenen Wohngebäuden das Bad zu nehmen. Die Badezimmer selbst, funfzehn an der Zahl, zu beiden Seiten des Hauses, sind schön und geräumig, und mit Allem versehen, was nur als Bedürfnifs und zur Bequemlichkeit eines Badezimmers verlangt werden kann. Die Badewannen sind geräumig, von Kupfer, inwendig verzinnt, und zur Hälfte in den Fufsboden eingesenkt. Eine schöne, breite und helle Treppe führt aus diesen Zimmern in ein prachtvoll möblirtes Gesellschaftszimmer. In zwei der im Badehause befindlichen Badezimmern ist überdies noch eine Vorrichtung zu Douchebädern, die so eingerichtet sind, dafs man die Douche in allen üblichen Formen und in der verschiedensten Stärke auf alle Theile des Körpers nach allen Richtungen hinleiten kann. Wie unendlich der Curplatz durch diese

herrliche Einrichtung gewonnen, und wie sehr dadurch sein Wirkungskreis sich erweitert hat, ist von selbst einleuchtend. —

Das zum Baden benutzte Wasser wird aus allen drei Quellen in die Badeküche geleitet: das Brückenauer Wasser wird ausschliefslich zum Antheil des kalten Wassers der Bäder benutzt; die beiden andern Quellen zum Kochen. — Endlich hat sich, durch die huldvolle Gnade Sr. Majestät des Königs von Baiern, ein neues, prachtvolles, von innen und aufsen herrlich und geschmackvoll einzurichtendes Gebäude erhoben, zu dem am 25sten August des verflossenen Jahres 1827, dem Namenstage Sr. Majestät des Königs Ludwig, bei allerhöchster Anwesenheit beider Majestäten, des Königlichen Hofes, der anwesenden Curgäste und einer Menge Fremden feierlichst der Grundstein gelegt wurde.

Zu den näheren Umgebungen des im Thale aufwärts liegenden Städtchens Brückenau, zu welchem letzteren man vom Curplatze aus zunächst durch den Buchenwald und demnächst durch eine Pappelallee gelangt, gehören einige freundliche Dörfchen: zuerst eine halbe Stunde oberhalb Brückenau das durch seine bedeutende Krugfabrik rühmlichst bekannt gewordene Dorf Römershag, mit einem Schlosse, zu welchem man auf einer, mit einer schönen Pappelallee versehenen, Dammstrafse in einem lieblichen Thale, gelangt. Ein anderes Dorf, Riedenberg, liegt eine halbe Stunde weiter, und gewährt ebenfalls einen angenehmen Spazierweg. Abwärts im Thale liegt das Dorf Wernarz und eine Stunde weiter das Dörfchen Zeitlofs, mit einem hübschen Schlosse. Ein anderer sehr angenehmer und

viel besuchter Spaziergang auf der Strafse nach Hammelburg führt zu den, eine Stunde entlegenen, sehr anmuthigen Dörfern Ober- und Unterleiterbach, und endlich gewährt das, auf einem hohen Berge, eine Stunde von Brückenau gegen Norden gelegene, Franziskanerkloster Völkersberg eine freundliche und angenehme Aussicht in die Umgegend. —

Die Heilquellen zu Brückenau, zu deren näheren Beschreibung wir sogleich übergehen werden, sind seit ihrer ersten Entdeckung von mehreren Naturforschern untersucht und mehr oder weniger ausführlich beschrieben worden, doch ist die bis jetzt darüber bestehende Litteratur verhältnifsmäfsig sehr schwach und ungenügend, und was wir selbst in gegenwärtiger Schrift als Beitrag dazu liefern, kann ebenfalls, dem Plane dieses Werkchens zufolge, nicht für etwas Vollständiges gelten, und die bald zu erwartende, hoffentlich ausführliche Beschreibung Brückenau's und seiner Mineralquellen durch den jetzigen Brunnen- und Badearzt, Herrn Dr. Schipper, einen würdigen Schüler von mir, dürfte daher in jeder Rücksicht eine sehr willkommne Erscheinung sein, der wir mit Vergnügen entgegen sehen, da der Herr Verf., ein zwanzigjähriger treuer Beobachter der Heilkräfte dieser Heilquellen, schon in dem, was er uns bis jetzt über Brückenau mitgetheilt hat, hinlänglich beurkundet, in welchem Grade er zu einer Arbeit dieser Art berufen sei.

Die jetzt über Brückenau vorhandenen Schriften sind folgende:

1) J. B. Slereth, Beschreibung des ohnweit Brükkenau neu erfundenen Gesundbrunnens. Fulda 1749.

2) M. A. Weikard, Neuere Nachricht von dem bei Brückenau im Fuldaischen gelegenen Gesundbrunnen. Fulda 1767.

3) Scheidemantel, kurze Nachricht von dem Nutzen und Gebrauch der Fuldaischen Mineralbrunnen zu Brückenau und Wernarz. Fulda 1775.

4) Alix, *Nouvelles instructions sur les eaux minérales de Bruckenau, traduites de l'allemand de Mr. Weikard. Fulde* 1776.

5) *Ejd. de viribus aquarum medicatarum Brückenauiensium, in arthritide, hypochondriasi, obstructionibus hepatis, morbis nervorum, fluore albo. Obs. chirurg. Fasc. IV. et ult. Frf.* 1778.

6) Vogt, vom Mineralwasser zu Brückenau. Mineralog. Beschr. des Hochstiftes Fulda etc. Dessau 1783.

7) Zwierlein, Abhandlung über den Gesundbrunnen zu Brückenau. Fulda 1783.

8) Weikard, Neueste Nachricht von den Mineralwässern bei Brückenau im Fuldaischen. Göttingen 1790.

9) Zwierlein, vom Nutzen und Gebrauch des Brükkenauer, Wernarzer und Sinnberger Wassers im Brückenauer Bade. Frf. a. M. 1797. 1811.

10) Wetzler, *op. supr. cit.*

11) Von einem Curgaste Briefe aus dem Bade Brükkenau. Frf. a. M. 1825.

12) Schipper, Bemerkungen über die Heilquellen im Bade Brückenau, in Friedreich's Notizen über Bayerns Heilquellen.

Aufser den hier angegebnen Schriften wird Brükkenau

kenau kurz erwähnt und beschrieben in den bekannten Brunnen- und Badeschriften von **Hoffmann**, **Mosch**, **Hufeland** und Andern, eben so gelegentlich in mehreren periodischen Zeitschriften.

Von einem achteckigen steinernen Geländer umgeben, auf dessen Ecken Pfeiler ruhen, die eine Kuppel tragen, entspringt die **Brückenauer Quelle**, deren physische und chemische Beschaffenheit wir nun näher betrachten wollen, über 50 Fuſs tief aus einem Felsen und steigt durch ein hölzernes Rohr, das $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser hat, in die Höhe. Nach **Zwierlein's** Angabe giebt die Quelle innerhalb 24 Stunden zwei und siebenzig Ohm oder ein hundert vier und vierzig Eimer Wasser, das aus vier Seitenröhren in ein steinernes Bassin strömt, in dessen Nähe sich auch ein Behälter für das Badewasser befindet. — Da sich in den Jahren 1807 und 1808 der Zufluſs des Wassers geringer und die Qualität desselben schwächer zeigte, so lieſs man die Quelle aufgraben und gab ihr eine neue Röhre und Fassung, wodurch sie wieder an Güte und Stärke gewann. Auch in diesem Jahre wurden die 3 Quellen neu gefaſst. —

Das Brückenauer Mineralwasser ist krystallhell, kalt, sehr geistig, von einem sehr angenehmen, erfrischenden, hinterher schwach dintenhaften Geschmack. Es verursacht beim Trinken ein Kriebeln in der Nase, und, wenn man viel und schnell davon an der Quelle trinkt, eine flüchtige Berauschung. Ein mit diesem Wasser gekochter Kaffee schmeckt sehr stark und angenehm. Es hält vom Fleische nicht nur die Fäulniſs lange ab, sondern macht schon halb verdorbenes wieder genieſsbar. — Das Wasser ist sehr reich an Kohlensäure und perlt sehr stark. Kaum hat

man ein Trinkglas damit angefüllt, so ist dessen innere Fläche rund herum dicht mit Gasblasen bedeckt, und diese steigen vom Boden des Glases in so reichlicher Menge auf, dafs das Wasser ganz undurchsichtig wird. Atmosphärische Einflüsse scheinen jedoch einen bedeutenden Einflufs zu haben, und namentlich ist das Verhältnifs des eisen- und kohlensauren Gasgehaltes nicht immer dasselbe. Wetzler's Beobachtungen zufolge ist der Geschmack des geschöpften Wassers um so weniger dintenhaft, je stärker die Gasentwickelung ist. Als derselbe im Jahre 1818 an einem sehr warmen Septembertage diese Quelle untersuchte, war die Gasentwickelung sehr stark, und er bemerkte von einem eisenhaltigen Geschmacke nichts, als er aber ein Paar Jahre später bei rauher nafskalter Witterung im Juni die Untersuchung wiederholte, war der eisenhaltige Geschmack sehr merklich, bei geringer Gasentwickelung. — Die in dem Glase bemerkbare Gasentwickelung ist bald vorüber, jedoch perlt das Wasser wieder sehr stark, sobald jenes geschüttelt wird. Wenn man ein mit erhitztem Wasser gefülltes Glas schüttelt, so steigen noch eine Menge Luftblasen daraus auf, zum Beweis, dafs auch durch's Kochen der Gasgehalt des Wassers bei weitem nicht verloren geht. — Wenn man ein mit Wasser gefülltes Glas über Nacht offen hinstellt, so findet man am folgenden Morgen auf dem Boden desselben feine breite und lichte röthliche Flecken (Eisenoxydul), und beim Schütteln zeigen sich immer noch viele Gasbläschen. Wenn man eine gefüllte Flasche öffnet, so fährt ein Dunst mit Geräusch heraus. Die Flaschen springen sehr oft, zumal bei warmer Witterung, und wenn sie voll gefüllt und fest gekorkt sind, unter einem starken Knalle. Ja

selbst, wenn jene nur zur Hälfte gefüllt sind, und man schüttelt sie, so fährt das Gas, wenn der Kork nicht fest steckt, diesen heraus stofsend, mit einem zischenden Geräusche hervor; ist aber der Kork fest, so zerspringt die Flasche mit einem Knalle. — Das Becken, in welches sich das Wasser aus der Quelle ergiefst, setzt auf dem Boden und an den Wänden, eben so an der innern Fläche der Röhren, durch welche das Wasser aufsteigt, eine so reichliche Menge eines röthlichen Pulvers an, dafs man alljährlich vor Eröffnung des Bades eine gründliche Reinigung vornehmen mufs, worauf das Wasser mehrere Stunden lang ganz röthlich fliefst.

Die Temperatur des Wassers ist nach Scheidemantel 46° F. ($6\frac{2}{9}$° R.)

Die chemische Analyse betreffend, so galt den früheren Schriftstellern die von Lieblein, der das Wasser im J. 1774 untersuchte, als Norm: sie ist jedoch sehr schlecht und unbrauchbar, und wurde zu einer Zeit unternommen, wo überhaupt die Kunst, Mineralwässer chemisch zu analysiren, noch so ganz in ihrer Kindheit war, dafs wir dieselbe hier ganz übergehen. Auffallend bleibt es jedoch immer, dafs selbst neuere Schriftsteller, wie z. B. Hufeland (Prakt. Uebersicht der vorzügl. Heilquellen Deutschlands. 2. Aufl. Berl. 1810.) Brückenau, nach der Menge seines Eisengehaltes, unter die stärksten Mineralwässer zählen. Schon Weikard, der lange Zeit Badearzt zu Brückenau war, sagt in der ersten Ausgabe seiner Schrift, 1767, dafs dies Wasser ein leichtes, gelindes Stahlwasser sei, und weniger Eisen enthalte, als Pyrmont, Wildungen u. s. w., und dasselbe bestätigen auch Wetz-

ler's Versuche, nach welchen es höchstens $\frac{1}{4}$ Gran Eisenoxyd in 1 Pfund Wasser enthält *).

Nach Dr. Schipper's letzten chemischen Untersuchung enthält das Brückenauer Wasser in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Glaubersalz	1,1512	Gran
Bittersalz	0,0821	—
Kochsalz	0,0219	—
Kohlensaure Kalkerde	0,8081	—
Kohlensaure Talkerde	0,0500	—
Kieselerde	0,0360	—
Eisenoxydul	0,2554	—
Freie Kohlensäure .	$36\frac{8}{9}$	Par. Kz.

Das Brückenauer Mineralwasser steht daher, in Absicht der Quantität seines Eisengehalts, vielen andern Stahlquellen nach, aber das Eisen ist in demselben sehr stark oxydirt und sehr fein aufgelöst; es ist offenbar unter allen Stahlwässern eines der reinsten, geistigsten und leicht verdaulichsten. Das kohlensaure Gas in demselben ist gröſstentheils nur sehr locker mit dem Wasser verbunden, und das Eisen schlägt sich daher sehr leicht daraus nieder. Die Wirkung dieses Wassers ist daher sehr flüchtig und schnell vorübergehend, und es kommt in dieser Beziehung dem Driburger Wasser nahe. — Die beiden andern, in der Nähe gelegenen Quellen kommen dem Brückenauer Wasser sehr nahe.

Die Wernarzer Quelle hat ebenfalls ein steinernes Geländer, aber ohne Kuppel; das Wasser entspringt auf ähnliche Weise aus einem tiefen Felsen,

*) Eine von dem sehr schätzbaren Chemiker und jetzigen Apotheker des Juliushospitals zu Würzburg, Herrn Meyer, angestellte sehr genaue chemische Analyse ist nicht bekannt geworden; aus welchem Grunde, weiſs ich nicht.

liefert eine gleiche Menge eines stark perlenden, krystallhellen und angenehm schmeckenden Wassers von gleicher Temperatur, wie das Brückenauer. In chemischer Hinsicht weicht es jedoch von diesem bedeutend ab: nach Wetzler's Beobachtung enthält es sehr wenig oder gar kein Eisen; es zeigte nicht den mindesten dintenartigen Geschmack, machte durchaus keinen Niederschlag, und auch die Reagentien gaben keine Spur von Eisen zu erkennen. Der Reichthum an kohlensaurem Gas kommt jedoch dem der Brückenauer Quelle sehr nahe; es ist aber inniger und fester mit dem Wasser verbunden, und eine mit dem Wernarzer Wasser gefüllte, über Nacht offen hingestellte Flasche war am folgenden Morgen noch sehr reich an Gas. Der neuesten Analyse zufolge enthält das Wasser dieser Quelle in einem Pfunde zu 16 Unzen:

Glaubersalz	0,06524	Gran
Bittersalz	eine Spur	
Kochsalz	0,03115	—
Kohlensaure Kalkerde	0,3328	—
Kohlensaure Talkerde	0,10	—
Kieselerde	0,188	—
Eisenoxydul	0,01437	—
Kohlensaures Gas .	35 Par. Kz.	

Noch weniger feste Bestandtheile und noch weniger Eisen enthält das Sinnberger Wasser, das hell und klar, aber von keinem besondern Geschmack ist, und auch nicht so stark perlt, als jene andern beiden, aber dennoch sehr viele Kohlensäure, nur sehr fest und innig mit dem Wasser verbunden enthält, daher es auch viel länger Bläschen aufschiefsen läfst. Die Fassung der Quelle ist den anderen ähnlich, und es enthält in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Glaubersalz	0,04661 Gran
Bittersalz	eine Spur
Kochsalz	0,02292 —
Kohlensaure Kalkerde	0,261 —
Kohlensaure Talkerde	0,0825 —
Kieselerde	0,161 —
Gyps	eine Spur
Eisenoxydul	0,0081 —
Freie Kohlensäure . .	26 Par. Kz.

Die therapentischen Wirkungen der eben genannten Heilquellen betreffend, so werden dieselben von allen oben erwähnten Schriftstellern gerühmt, und ihre Angaben sind im Allgemeinen mit denen von dem jetzigen Badearzte, Herrn Dr. Schipper, aufgestellten ziemlich übereinstimmend, so dafs wir uns, da es uns selbst an einer reichen Ausbeute eigener Erfahrungen über Brückenau mangelt, damit begnügen, das hierher Gehörige daraus zu entnehmen, und wir in der That diesen achtbaren Arzt, als den bei weitem competentesten Beurtheiler der Heilkräfte Brückenau's, mit Vergnügen für uns sprechen lassen, obgleich wir ihn einiger Uebertreibungen wol mit einigem Rechte beschuldigen müssen.

„Allgemein und im hohen Grade wirkt das Brükkenauer Wasser erregend, erwärmend, zusammenziehend und stärkend; es vermehrt daher und beschleunigt die Zirkulation im Blut- und Lymphsysteme, verbessert den allgemeinen Säftezustand des Körpers, vorzüglich veredelt es das Blut, und vermehrt in solchem den rothen Theil — den *cruor*. Es giebt tonische Stärkung allen Theilen, besonders der Muskelfaser, mäfsigt die abnorme Reizbarkeit des Nervensystems, be-

ruhigt und fixirt die anomale Beweglichkeit desselben. In allen Krankheitsfällen, in welchen der Erfahrung zufolge kein Eisen als Heilmittel angewendet werden kann, ist daher der Gebrauch des Brückenauer Wassers schädlich, selbst vollkommen Gesunden bekommt das Trinken desselben nicht gut, und erregt bei diesen häufig Schwindel, Schwere des Kopfes, Hitze mit Röthe des Gesichts und nicht selten Nasenbluten. Dagegen ist der Gebrauch desselben in allen Krankheitszuständen, in denen das Eisen und kohlensaure Gas wirksam sein können, höchst nützlich und heilsam. Mit Ausschlufs aller acuten oder fieberhaften Krankheiten gehören hierher eine sehr grofse Anzahl von chronischen Uebeln und Gebrechen. — Ausgezeichnet wirksam fand Herr Dr. Schipper dessen Gebrauch:

1) In allgemeiner Körperschwäche; der Grund derselben liege im Mangel der zur Ernährung des Körpers nöthigen Stoffe, besonders des Blutes, oder in unmittelbarer Verminderung der Lebenskraft selbst. Daher ist es höchst nützlich in der Schwäche nach erlittenen Blutflüssen, nach zu langem Stillen der Kinder, nach zu starker Anstrengung des Geistes und des Körpers, in der Schwäche nach übermäfsigem Genufs physischer Liebe oder unnatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes, mithin bei zu häufigen Saamenergiefsungen, Impotenz und onanitischer Erschöpfung; — in der Schwäche nach überstandenen chronischen und hitzigen Krankheiten; ferner in Schwäche mit allgemeiner oder örtlicher Erschlaffung der Muskeln oder des Zellgewebes.

2) Gegen alle Krankheiten aus wirklichem Mangel des Blutes sowol, als auch aus fehlerhafter und

wässeriger Beschaffenheit desselben; daher gegen alle bleichsüchtigen Zufälle.

3) Bei krankhafter Beschaffenheit der Lymphe, bei träger Function und Stockungen im lymphatischen Systeme; daher gegen die mannigfaltigst gestalteten Leiden des scrophulösen Uebels, mit Ausnahme deren Affectionen der Brust — gegen die Darrsucht und englische Krankheit.

4) In allen eigentlichen Nervenkrankheiten aus wahrer Schwäche und abnormer Reizbarkeit des Nervensystems; daher gegen die nervöse Hypochondrie, Hysterie und Melancholie — den häufigsten und allgemeinsten Formen der Nervenkrankheiten, als Folgen von Verzärtelung in der Erziehung, erlittenen grofsen Säfteverlusten, Mifsbrauch stark ausleerender Arzeneien, zu grofsen Geistesanstrengungen, lang und still geduldeten Gemüthsaffecten, zu früh oder unnatürlich befriedigtem Geschlechtstrieb. —

In den sogenannten materiellen Formen dieser Krankheiten hingegen, welche sich auf Vollsäftigkeit oder Vollblütigkeit, auf Stockungen, Verstopfungen oder Verhärtungen der Unterleibsorgane gründen, ist das Brückenauer Wasser unwirksam. Diese erfordern zur Heilung ein auflösendes, Ausleerungen beförderndes, abführendes Mineralwasser, z. B. den Ragozi oder Laxierbrunnen zu Kissingen. Sind aber durch dieses oder ein ähnliches Mineralwasser die Unterleibsstockungen gehoben, so kann auch bei vielen dieser materiellen Formen benannter Krankheiten der Nachgebrauch des Brückenauer Wassers zur völligen Herstellung der Verdauungs- und Ernährungskräfte, zur Erhöhung des gehörigen Tons im Muskelsysteme und zur Fixirung eines normaleren Grades der Lebendigkeit im Nervensysteme,

und so zur endlichen dauerhaften Begründung der Heilung nützlich und entscheidend sein.

5) Bei habituellen Krämpfen einzelner Theile, daher bei Zuckungen, nervösem Schwindel und Kopfweh mit oder ohne Erbrechen, beim Magenkrampfe, im Erbrechen der Schwangeren, bei der Krampfkolik und bei Schwerharnen.

6) In den verschiedenartigen Formen des Magenleidens aus Schwäche oder Schlaffheit, als in chronischem Mangel der Efslust, Druck- und Blähungszustande des Magens, Erbrechen, Aufstofsen und Schwerverdaulichkeit, bei Schleim- und Wurmsucht, habituellem Durchfall und träger Leibesöffnung.

7) Gegen Gicht, Rheumatismus, Rothlauf; gegen letzteren jedoch nur aufser den Anfällen, zur Tilgung der Anlage, und bei ersteren im fieberfreien und entzündungslosen Zustande. Ueberhaupt wirkt bei der Gicht das Brückenauer Mineralwasser nur heilsam, bei jener der Schwachen und Schlaffen, und nicht bei jener der Wohllebenden und Schwelger.

8) In den mannigfaltigen Leiden des Gebärmuttersystems aus Schwäche oder krankhafter Reizbarkeit desselben; daher bei unterdrückter, zu geringer und schmerzhafter Menstruation sowol, als auch bei zu oft eintretender und zu starker Reinigung — beim weifsen Flufs, bei beschwerlicher Schwangerschaft oder Neigung zu Frühgeburten und bei Unfruchtbarkeit.

9) Gegen die Folgen erschlaffter Schleimhäute, daher gegen Schleimhämorrhoiden, Schleimhusten und den Blasencatarrh.

10) Bei nervöser Augenschwäche und habituellen feuchten Augenentzündungen.

11) Gegen chronische Hautgeschwüre. —

Das Brückenauer Wasser wird bei den vorgemerkten Krankheitszuständen um so besser vertragen; es wirkt in solchen um so ausgezeichneter und schneller, und die Heilung ist um so gewisser zu erwarten, je reiner der Grund derselben in Schwäche und Schlaffheit beruht; nicht so leicht und gut wird es vertragen bei einem mit der Schwäche verbundenen hohen Grad von Reizbarkeit des Gefäfssystems mit Anlage zu Blutcongestionen.

Unwirksam, ja nachtheilig ist besonders der innere Gebrauch dieses Wassers bei constitutioneller Anlage zum Bluthusten und zur Hectik, bei Neigung zum Blutschlag, bei beträchtlichen Blutanhäufungen, Säftestokkungen und Verstopfungen des Unterleibes, bei allen Verhärtungen wichtiger Organe und bei Neigung zu Scirrhen; bei allen auf einem innern Organe lastenden materiellen Krankheitsstoffen, der Krätze, Flechten oder der *syphilis*, welche letztere besonders schnell aufgeregt wird und wieder zum Vorschein kommt." —

„Das Wernarzer Wasser wirkt gelind reizend, belebend und stärkend, ohne zu erhitzen oder Blutcongestionen zu erregen; zugleich verdünnt es, löset auf, zertheilt stockende Säfte und befördert alle Ab- und Aussonderungen des Körpers, ohne starke Ausleerungen zu verursachen, mithin ohne zu schwächen. — In allen Krankheiten, zu deren Heilung es einer allgemeinen, doch sanften Reizung und Stärkung der Nerven bedarf, in welchen Säure der ersten Wege gedämpft, zäher Schleim gelind aufgelöst und ausgeführt, stockendes Blut, Galle und andre materielle Anhäufungen, ohne starke Ausleerungen nöthig zu haben, wieder in freieren Umlauf gesetzt oder ausgeschieden

werden müssen, zeigt sich das nervenfreundliche Wernarzer Wasser ohne Erregung von lästiger Wallung und Erhitzung sehr wirksam. —

Der Gebrauch desselben ist auf sehr viele Krankheiten ausgedehnt, vorzüglich nützlich und ersprieſslich ist es:

1) Zur Vorcur beim Gebrauch des Brückenauer Wassers in allen Fällen von zu hoher Reizbarkeit des Nervensystems, in welchen dasselbe, so nothwendig ein Stahlwasser zur Heilung sein mag, Anfangs doch nicht vertragen wird; daher besonders bei höheren Graden der Verdauungsschwäche, der Hypochondrie und Hysterie, verschiedenen Gebärmutterleiden und vielen andern Krampfzuständen.

2) Als Uebergangsmittel von den gegen Stockungen, Verstopfungen oder Verhärtungen, längere Zeit gebrauchten auflösenden und abführenden salzreichen Mineralwässern zu den Stärke und Ton gebenden Stahlwässern.

3) Gegen alle consensuelle Leiden beginnender Stockungen des Blutes in der Leber, Milz, dem Gekröse oder in einem anderen Unterleibsorgane, daher gegen Kopfweh, Schwindel, Brustbeklemmung und Herzklopfen aus Wallung des Blutes; — gegen Hämorrhoiden, — gegen Säure des Magens, Sodbrennen und Gelbsucht.

4) Bei den verschiedenartigsten Ausschlägen von Wallung des Blutes, hitzigen Getränken und stockenden üblen Säften: als bei Hitzblattern, kupfrigem Gesichtsausschlag, Flechten, Milchgrind und andern Ausschlägen scrophulösen Ursprungs.

5) Im Schleimhusten und in der Schleimschwind-

sucht. Selten ist in diesen Fällen die Atonie der Lungen so grofs, dafs starke Stahlwässer vertragen werden; um so besser und sicherer wirkt das gelinde Wernarzer Wasser mit oder ohne Verbindung mit Milch.

Als Trinkwasser bekommt dasselbe jedermann sehr gut, und empfiehlt sich allen jenen, welche wegen einer sitzenden Lebensart zu Unterleibskrankheiten Anlage bekommen, wegen seiner gelind auflösenden, alle Se- und Excretionen mäfsig befördernden Wirkungen, zu täglichem oder periodischem Gebrauche als eins der heilsamsten Mineralwässer.

Gegenanzeigen gegen seinen gewöhnlichen Gebrauch sind nur phthisische Anlage mit sehr reizbarem Gefäfssystem und Entzündungsfieber; doch wird nach gehobener Heftigkeit am Ende derselben zur Beförderung der Krisen das Wernarzer Wasser gut vertragen." —

„Das Sinnberger Wasser wirkt sanft reizend, zugleich aber kühlend und erquickend, es befördert alle Secretionen, besonders die der Nieren und der Haut, erhöht die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems, vorzüglich die der Lungen, ohne sichtbare Hitze oder Wallung zu erregen, und belebt auf eine ganz eigene Art die Functionen des Magens und Darmkanals.

Mit dem besten Erfolge gebraucht man es:

1) In jedem Krankheitsfalle aus Schwäche mit übermäfsiger Reizbarkeit der Gefäfse oder enormer Empfindlichkeit des Nervensystems. Jeder Versuch mit einem stärkeren Mineralwasser erregt hier oft die unangenehmsten Gefühle von ängstlicher Unruhe im ganzen Körper, Bewegung des Bluts nach der Brust und

dem Kopfe, schreckende Traumbilder im Schlafe, und endlich ein zunehmendes Gefühl der Ermattung und des stärkeren Ergriffenseins des ganzen Nervensystems. — Der Vorgebrauch des Sinnberger Wassers mäfsigt hier auf die sanfteste Art die zu grofse Empfindlichkeit und Reizbarkeit bis zu dem Grade, dafs dann die Anwendung eines Stahlwassers, zunächst des Wernarzer und zuletzt des Brückenauer möglich ist, und vermittelt somit in hiesigem Bade die Heilung der allerreizbarsten Kranken, der empfindlichsten Hysterischen und Hypochondristen, welche ohne solches nicht möglich wäre.

2) Gegen chronischen Husten, Engbrüstigkeit und gegen angeborne sowohl, als zufällig entstandne Anlage zur Lungensucht mit oder ohne örtliche Fehler.

3) Bei Eiterungen innerer Organe, besonders in Nieren- und Lungenschwindsuchten, vorzüglich aber in der tuberkulösen.

4) Gegen Blasencatarrhe und Blasenhämorrhoiden.

5) In Stein- und Griesbeschwerden und zur Verhütung des Podagra.

6) Gegen die Zufälle vom Mifsbrauche des Quecksilbers.

Diese Heilkraft beim innern Gebrauch scheint blos in der auf alle Secretionsorgane bis zur Haut durchdringenden eigenthümlichen Wirkung desselben zu beruhen, vermöge welcher die unterdrückte Ausdünstung der Haut auch bei dem trägsten Körper, wo selbst der Arzneigebrauch fruchtlos blieb, sehr leicht wieder eintritt.

7) Bei Säure kleiner Kinder und anfangenden Verstopfungen im Gekröse und Netze; daher gegen Anlage zu Scropheln, Atrophie und englischer Krankheit. —

Gegenanzeigen gegen den Gebrauch des Sinnberger Wassers giebt es keine; es kann in jedem Alter und von jedem Geschlechte getrunken werden; da wol ein solcher Grad des Befindens, der eine so gelinde diesem Wasser eigene Erregung und Stärkung nicht verträgt, nicht vorkommt. Nur in der Lungensucht bei grofser Geneigtheit zum Bluthusten erfordert sein Gebrauch Vorsicht, und bei grofser Schwäche und Schlaffheit der Verdauungsorgane erregt es bei Manchen, in stärkerer Quantität getrunken, vorübergehende Aufblähung des Magens." —

So sehen wir denn, dafs sich in Brückenau drei verschiedene Quellen von hoher Bedeutung vereinigen, die eben durch die Verschiedenartigkeit ihres Gehaltes für sehr verschiedene Constitutionen und Krankheitsfälle passen, und zugleich einen neuen Beweis liefern, dafs die Wirkung eines Mineralwassers nicht von dem Mehr oder Weniger seiner festen Bestandtheile, nicht von der gröfseren oder geringeren Menge seines Eisengehaltes abhängt, sondern von der lebendigen Einwirkung auf den Organismus, und dafs man nicht im Stande ist, unsere Mineralwässer anders, als aus reiner vorurtheilsfreier Erfahrung in Absicht ihrer Heilkräfte zu würdigen.

Zu schön und wahr ist das, was in dieser Beziehung der würdige und sehr gelehrte Harlefs in Bonn sagt (vergl. dessen mit Hrn. Prof. Gustav Bischof gemeinschaftlich verfafste Schrift: die Stahlquelle zu Lamscheid auf dem Hundsrück. Bonn 1827. S. 83. fg.), als dafs wir unsre verehrten Leser zu ermüden fürchten dürften, wenn wir aus jener angeführten Schrift, die vielleicht noch nicht in den Händen Vieler sich befindet, hier Einiges entnehmen:

„Jede Mineralquelle stellt ein besonderes, ein individuelles Heilmittel dar, theilnehmend zwar an gewissen gemeinschaftlichen, physisch-chemischen Eigenschaften, wie sie einer gewissen Klasse *à potiori* zugehören, und eben so an gewissen allgemeinen arzneilichen Wirkungskräften, wie sie *a potiori* der Klasse eigen sind (stärkend, schwächend, reizend etc.); aber dennoch mit keinem andern Mineralwasser dieser Klasse völlig gleich, weder chemisch, noch arzneilich, sondern für sich und durch seine Besonderartigkeit (in gewissem Sinne sogar Individualität) eine eigne Modalität der Wirkung ausübend, die ein anderes Quellwasser derselben Klasse oder Gattung nicht eben so besitzt, und darum für einen gewissen Kreis von Krankheitszuständen oder auch in gewissen constitutionellen Verhältnissen der Individuen vorzugsweise passend und hülfreich, wo ein anderes, wenn immer an sich gleich kräftiges, vielleicht noch wirkungsreicheres Wasser nicht paſst oder nicht hilft.

Nicht das Mehr oder das Weniger der Bestandtheile, fester wie flüchtiger, bildet und begründet hinreichend diese Verschiedenheit, wenn sie schon Antheil an ihr haben kann und muſs. Jene innere, in ihrer Art gröſstentheils der Chemie unzugängliche Verschiedenheit des individuellen Zusammenbestehens, des Ineinander- und Gegeneinanderwirkens der Bestandtheile zu einem singularen Ganzen, ist es, von welcher diese specifische Differenz am meisten abhängt. Sie in ihren Aeuſserungen im menschlichen Organismus, und in ihren specifisch differenten Beziehungen zu dessen Krankheitszuständen zu erforschen, ist Sache genauer Beobachtung und lange prüfender Erfahrung. Dem Arzte liegt es ob, das Specifische nicht nur, son-

dern auch das Individuelle einer jeden durch Heilkräfte überhaupt ausgezeichneten Mineralquelle, die in den Bereich seiner Beobachtungen kommen kann, genau, vorurtheilslos und vergleichend zu beobachten, mit sorgfältiger und unbestochener Berücksichtigung aller hierbei concurrirenden Aufseneinflüsse, aller, möglicherweise die Wirkung des Mineralwassers abändernden, verstärkenden, schwächenden, aufhebenden u. s. w. Nebenumstände. Er wird bei solchem Verfahren unzweifelhaft gewahr werden, dafs so wenig, als z. B. aus der Klasse der ätherisch-öligten, der ätherisch-aromatischen, der kampherhaltigen oder der Blausäure haltenden u. s. w. Arzneimittel das Eine dem Andern völlig gleich ist, und Eines durch das Andre völlig ersetzt werden kann, eben so wenig auch dies bei den verschiedenen Mineralquellen einer Klasse der Fall ist, dafs vielmehr jede für sich studirt und in ihrem Wirken erforscht werden mufs." —

„Daher bleibt es auch bei den Stahlbrunnen ewig wahr, was so oft schon von erfahrnen und den Werth der Chemie eben so wenig, als ihre Gränzen für die Wirkungsbestimmung verkennenden Aerzten gesagt worden ist, dafs ein vollständiges und für die ärztliche Beurtheilung und Anwendung eines Mineralwassers allein zulässiges Urtheil über seine Heilkräfte nur aus der Erfahrung zu schöpfen ist. Ja es möchte gerade bei Stahlbrunnen, die ihrer Eisen- und Salzmenge nach und überhaupt in ihrem chemischen Gehalt häufig nur so wenig differiren, und dennoch in ihren Einwirkungen, so wie darnach in ihrem Heilgebrauch, nicht selten die gröfste Differenz zeigen, diese Competenz des Erfahrungs-Urtheils allein anzurufen sein. Denn wie

liefse

ließe sich z. B. aus der bloßen chemischen Analyse erklären, warum manche Wasser aus jener Klasse, die nur $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ Gr. kohlensaures Eisen im Pfunde, mit wenigen kalischen und Mittelsalzen, oder selbst nur mit letzteren enthalten, und an Kohlensäure nicht überreich sind, gleichwol viel stärkere Eisenwirkungen in der Erhebung der Irritabilität und des Tons der Muskelfaser, wie der Gefäßkräfte und selbst in der Stärkung des Nervensystems entwickeln, als andre chemisch viel stärkere Stahlquellen, welche im Pfunde wol mehr als 1—2 Gr. Eisenoxyd, und, absolut genommen, eben so viel oder noch mehr kalische und Mittelsalze, sogar eben so viel Kohlensäure enthalten, wenn schon das Quantum derselben, so wie auch der Salze, relativ zu dem reichlicheren Eisen eine geringere sein kann u. s. w."

„Am vorzüglichsten und in größter Ausdehnung, zum Trinken wie zum Baden, brauchbar und wirkungsreich bleiben immer die Stahlquellen von mittlerer Eisenstärke; solche, die bei dem Gehalt von einem Gran Eisenoxyd und selbst bis zu $\frac{1}{2}$ Gr. herab, im Medicinalpfunde, genug und im Ueberschuß freie Kohlensäure, um das Eisen vollkommen aufgelöst und gasartig oder gleichsam ätherisch verflüchtigt, und dabei auch wenigstens so viel an kalischen und Mittelsalzen enthalten, daß durch sie der puren (adstringirend reizenden und bluttreibenden) Eisenkraft die rechte Temperatur gegeben, gleichsam ein gewisses Gegengewicht gehalten, daß sie zur auflösend-tonischen, doch mit Ueberwiegen der Letztern, gewandelt werde." —

Was nun zum Schluß die Gebrauchsart der bei Brückenau gelegenen Quellen betrifft, so dienen sie

sowol zum Trinken, als zum Baden, und es gelten hier dieselben allgemeinen Curregeln, die wir schon oben kennen gelernt haben. Die Quantität der täglich zu trinkenden Portion variirt von 3—4 halben Gläsern, als womit man anfangen kann, bis zu 12—15 ganzen Gläsern voll, und richtet sich nach den verschiedenen constitutionellen und individuellen Verhältnissen, so wie natürlich auch die Bestimmung, von welcher Quelle, wie lange, wann, in welchen Zwischenräumen u. s. w. man trinken solle. Auch diese Wässer lassen sich erwärmt oder mit Milch vermischt trinken. Die Wernarzer und Sinnberger Wasser kann man selbst bei Tische, mit oder ohne Wein, trinken, eben so auch gegen Abend. — Zum Baden werden, wie schon angedeutet, alle drei Quellen benutzt, und zwar dient das Brückenauer Wasser zum kalten Antheil des Bades, die bei den andern zum Kochen, und auch hier gelten die schon ausführlich erörterten Verhaltungsregeln. —

Zum Versenden eignet sich das Brückenauer Wasser weniger, als andre Mineralbrunnen, und schon Weikard gesteht, dafs man mit dem versandten Brükkenauer Wasser auswärts noch selten viel Ehre ein gelegt hätte. Das Eisen schlägt sich daraus bald nieder, und man behält dann nur einen, den beiden andern Quellen ähnlichen Säuerling, der für die Fälle, wo das Brückenauer Wasser eben seines Eisengehaltes halber nicht pafst, recht geeignet und hülfreich sein kann. Der grofse Reichthum an kohlensaurem Gas, das noch dazu sehr flüchtig ist, trägt, aus begreiflichen Ursachen, sehr viel zur Erschwerung jener zweckmäfsigen Füllung und Versendung bei, und der Unterschied dieses Wassers an der Quelle und fern von

derselben ist daher sehr bedeutend und in die Sinne fallend, und Herrn Dr. Schipper's Bemerkung, dafs das Wasser von allen drei Quellen sich sehr weit versenden lasse, und sich an einem kühlen Orte, auf Brettern oder Bohlen gelegt, viele Jahre lang hell und gut erhalte, bedarf einer grofsen Beschränkung.

Zwölftes Kapitel.

Krankengeschichten.

Erste Krankengeschichte.

Diarrhoea habitualis.

Dafs ich die Mittheilung der wichtigsten Geschichten von Krankheiten, in welchen sich mir die Kissinger Heilquellen wirksam gezeigt haben, mit der in der Ueberschrift bezeichneten Form beginne, hat seinen Grund theils darin, weil ich selbst der Kranke war, dessen Geschichte ich hiermit meinen verehrten Lesern vorlege, theils weil ich bei dieser Gelegenheit die erste richtigere Ansicht von der Wirkung dieser Mineralwässer erhielt, die ich zunächst meinem, die Cur leitenden Arzte und Freunde, Herrn Oberwundarzt Büchler, verdanke. — Schon in dem früheren Jünglingsalter litt ich häufig an Diarrhöen, Coliken und zweimal an der rothen Ruhr. Obgleich diesen Beschwerden keine eigentliche erbliche Disposition zum Grunde lag, indem weder mein Vater, noch meine Mutter an diesen oder an andern analogen Unterleibsbeschwerden litten, so mochte letztere doch in so fern daran Schuld sein und schon früh den Grund zu den

nachherigen Uebeln dadurch gelegt haben, dafs sie, einer damals sehr allgemein herrschenden Gewohnheit zufolge, ihre Kinder — wie ich mich dessen noch genau erinnere — zu gewissen Zeiten des Jahres, fleifsig und oft purgiren liefs, mit Manna, Sennesblättern und dergl. Durch täglich fortgesetzte Bewegungen bei jeder, selbst rauher und kalter Witterung, wozu ich nebst meinem, ein Jahr älteren Bruder streng angehalten wurde, hatte ich mich öfteren Erkältungen ausgesetzt. Dazu kamen, in Folge von Diätfehlern, namentlich übermäfsigem Obstgenufs, Indigestionen, die jedes Mal Durchfall zur Folge hatten, wie ich denn überhaupt nach wie vor öfters an Diarrhöen und Coliken litt. Unser damaliger Hausarzt, ein sehr beschäftigter Praktiker (mein Vater, obgleich selbst Arzt, behandelte niemals seine Kinder selbst), liefs mich immer viele *purgantia* nehmen, wobei stets das *rheum* eine Hauptrolle spielte. Zur Stärkung erhielt ich die *Columbo*. — Aller dieser Mittel ungeachtet wurde jedoch das Uebel nie vollkommen gehoben: bei der geringsten Erkältung, besonders auch nach Erhitzungen, bei der geringsten Indigestion, bei zu dünner Bekleidung, wurde ich von der Diarrhöe befallen. Bemerkenswerth ist es, dafs ich alsdann gar keine süfse Milch vertragen konnte, und wenn ich nur ein Glas davon trank, bekam ich sogleich heftige Colikschmerzen und Diarrhöe. —

Noch mehr, als alles Vorausgegangene, trug nun die Lebensweise, in die ich versetzt wurde, dazu bei, die vorhandene Anlage zu unterhalten und deren Beseitigung schwieriger zu machen. Mein Vater hatte nämlich zu damaliger Zeit einen Kaufmann aus Augsburg in der Cur, der ihm anbot, einen seiner Söhne

in die Handlung zu nehmen. Mich, als den jüngsten, traf dieses Loos, und so war ich, den Wünschen meines Vaters folgend, genöthigt, mich einem Geschäfte zu widmen, wozu ich nicht die geringste Neigung hatte und bei welchem ich meine ganze Zeit, vier bis fünf Monate hindurch, unter einer erniedrigenden Behandlung und schlechter Kost am Schreibpulte, angestrengt sitzend, zubringen mufste.

Wenn gleich ich nun auch vom 17ten Jahre an, meiner Neigung entsprechend, mich in Würzburg dem Studium der Heilkunde und der philosophischen Wissenschaften zu widmen anfing und froheren Sinnes lebte, so strengte ich mich doch zu sehr an, safs viel, stand im Sommer und Winter ganz früh am Morgen auf, um zu arbeiten, und in Jena trieb mich der Eifer so weit, dafs ich, die Vormittagsstunden uneingerechnet, wo ich ebenfalls beim Nachschreiben in den Vorlesungen angestrengt sitzen mufste, nun auch gleich nach dem Essen wieder an den Studiertisch ging. — Hierdurch legte ich denn nun den Grund zu einer bedeutenden Atonie des Darmkanals, zu Störungen der Verdauungsorgane, zu Stockungen des Kreislaufs im Pfortadersysteme, zu grofser Nervenreizbarkeit und zu hypochondrischen Verstimmungen, die besonders bei dem Anhören der interessanten Vorlesungen über Semiotik meines würdigen, unvergefslichen Lehrers, des Herrn Staatsraths Hufeland, sich manifestirten, indem ich heute dies, morgen jenes Symptom an mir zu verspüren vermeinte, bald diese, bald jene Krankheitsanlage in mir wähnte und mir einbildete, mannigfache körperliche Leiden würden und müfsten bei meiner Constitution meine Zukunft trüben. — Indefs litt ich

in Jena doch mehr an Obstructionen, als an Diarrhöe, was ich zum Theil dem veränderten Klima zuschrieb; indessen verliefsen mich die gewohnten Coliken und Diarrhöen nicht ganz, besonders im heifsen Sommer, und selbst einmal im Winter wurde ich von einer so heftigen Colik befallen, dafs ich genöthigt war, meine Zuflucht zu meinem oben genannten kunsterfahrnen Lehrer zu nehmen, der mich auch bald wieder herstellte. Der Zustand meiner Gesundheit in Göttingen, wo ich nun meine Studien fortsetzte, war derselbe, wie in Jena, um so mehr, als ich dieselbe Lebensweise fortsetzte, und sehr häufig des Nachts im Winter bei der rauhesten und kältesten Witterung zu Geburten in die Gebäranstalt gerufen wurde. Nach meiner Vaterstadt Würzburg im Sommer 1798 zurückgekehrt, litt ich wieder häufiger an Diarrhöen, als an Verstopfung; erstere wurden jetzt ganz habituell, und da ich mich frühzeitig der Praxis widmen mufste, und meine Hülfe besonders als Geburtshelfer in der Nacht, zu jeder Jahreszeit, bei der schlechtesten Witterung, gefordert wurde, so nahm das Uebel immer mehr zu, und keine mir selbst und von andern Aerzten verordneten Arzeneien konnten mich von diesem lästigen und angreifenden Uebel befreien. Ich mufs bemerken, dafs ich dabei sehr vollblütig war, stets wohl und blühend aussah, und meine Constitution zu den irritabeln, reproductiven gehörte, mit vorherrschender Venosität. Mein Hautorgan war dabei so schwach und empfindlich, dafs ich bei der geringsten äufserlichen Einwirkung, ja selbst bei dem leisesten Winde mich erkältete, obgleich ich Flanell auf dem blofsen Leibe trug, mich überhaupt sehr vorsichtig und warm kleidete und fast ängstlich

jeden Einfluſs rauherer Witterung zu vermeiden suchte. — Indeſs rieth mir ein Arzt und ich mir selbst, nach den Grundsätzen der damals noch herrschenden Erregungstheorie, die Ursache meiner habituellen Diarrhöe als bloſse Schwäche des Darmkanals beurtheilend, zum Gebrauch des Bockleter Stahlbrunnens. Allein der Erfolg entsprach keinesweges meinen Erwartungen und war vielmehr höchst ungünstig: der Gebrauch der Trink- und Badecur sagte mir durchaus nicht zu; die heftigsten Congestionen und Beklemmungen traten ein; ich muſste die Cur aufgeben, und mein altes Uebel blieb. In dem benachbarten Kissingen lernte ich nun Herrn Büchler kennen, und theilte ihm meine Leiden und den Erfolg der Bockleter Cur mit. Dieser rieth mir sogleich, im nächsten Jahre die Cur in Kissingen zu gebrauchen und gab mir die besten Hoffnungen für deren Erfolg. „Unmöglich!" entgegnete ich ihm, „Kissingen ist ja ein auflösendes, purgirendes, asthenisirendes Bad, und ich soll noch mehr purgiren! Offenbar muſs ich dadurch noch mehr geschwächt werden und meine Diarrhöe zunehmen!" — Mein erfahrener Freund lieſs sich jedoch dadurch nicht zurückweisen; er erwiederte mir, daſs ich eine ganz irrige Ansicht hätte; Bocklet könne mir, einem jungen (damals erst 30jährigen), vollblütigen und reizbaren Manne durchaus nicht zusagen; die Heilquellen zu Kissingen wären dagegen meinem Alter und meiner Constitution angemessen; bei der vortrefflichen und eigenthümlichen Mischung dieses Brunnens, bei der reichen Verbindung des Eisens mit salinischen Bestandtheilen dürfe ich von Beängstigungen und Congestionen nichts fürchten; nur müſste ich den Ragozi in kleinen Gaben trinken und

nicht im Pandur, sondern auch mit dem Wasser des milderen Ragozi baden. — Mochten auch damals diese Ansichten des würdigen Büchler mich nicht ganz ansprechen, da sie meinen eigenen zu sehr entgegen waren, so waren doch einestheils diese letzteren durch den Erfolg der Bockleter Cur schon ein wenig wankend geworden, und andererseits der Wunsch, von einem langwierigen lästigen Uebel endlich befreit zu werden, zu rege, als dafs ich nicht schnell zu dem Entschlusse gelangt wäre, dem Rathe eines schon damals geachteten, mit den Wirkungen der Kissinger Heilquellen vertrauten Arztes, blindlings zu folgen. Leider wurde ich aber im Sommer 1806 verhindert, nach Kissingen zu gehen, und erst im J. 1807 konnte ich mich der verordneten Cur unterziehen. Zu einer für den Gebrauch der Bäder höchst günstigen Jahreszeit in gedachtem Jahre nach Kissingen gekommen, vertraute ich mich gänzlich der Leitung meines Freundes Büchler an. Ich trank nun täglich nur drei bis vier Weingläser voll Ragozi, und badete in dem Wasser aus demselben Mineralquell mit so gutem Erfolge, dafs ich schon, nachdem ich 14 Tage lang die Cur abgewartet hatte, mich für vollkommen hergestellt halten durfte, indem ich von jenem lästigen Uebel, das mich so lange geplagt hatte, gänzlich befreit war. Im folgenden Jahre, 1808, trank ich in freudiger Dankbarkeit nochmals 14 Tage lang denselben Brunnen und badete, wodurch meine Gesundheit noch mehr befestigt wurde.

Ich enthalte mich bei dieser ganz schlichten und einfachen Krankengeschichte aller weitläufigen Raison-

nements; ich weiſs wohl, daſs die hier angegebenen pathologischen Erscheinungen gar nichts Ausgezeichnetes und Besonderes enthalten, aber ich muſs gestehen, daſs mir die ausgezeichnete Wirkung einer so kurzen, unter so geringen eigenen Hoffnungen begonnenen, Cur damals höchst merkwürdig war und stets unvergeſslich bleiben wird; daſs ich nun anfing, über die bisher herrschende Theorie von Asthenie u. s. w. reiflicher nachzudenken und daſs ich gar bald mich von dem Irrglauben der Erregungstheorie loszumachen suchte, und namentlich auch zu der Ueberzeugung gelangte, daſs der Kissinger Brunnen viel höher zu stellen sei, als die einfachen *purgantia*, und daſs ein Mineralwasser, das durch einen 14tägigen innerlichen und äuſserlichen Gebrauch im Stande war, eine Jahre lang jedem Arzneimittel Trotz bietende Krankheitsanlage gänzlich zu tilgen, in seinen Wirkungen und Heilkräften näher belauscht und wahrhaft studirt zu werden verdiene. Das habe ich denn nun auch treulich gethan, und die seit jener Zeit in reichlicher Anzahl von mir selbst und Andern gemachten Erfahrungen gaben mir gar bald eine richtigere und vortheilhaftere Ansicht desselben, als diejenige war, mit der ich zum ersten Male diese Quellen besucht habe. —

Zweite Krankengeschichte.

Retroversio cum Supinatione uteri.

Frau von *****, von sensibler, blutreicher Constitution, 30 Jahre alt, von Kindheit an gesund, im 14ten Jahre menstruirt und im 15ten schon verheirathet, gebar im ersten Jahre nach ihrer Verheirathung,

als sie das 16te Jahr noch nicht angetreten hatte, einen Sohn, leicht, glücklich und zur gehörigen Zeit; dieser wurde jedoch nur 1 Jahr alt. Ein Jahr darauf kam sie im 7ten Monate zu früh nieder, nachdem 2 Monate vorher sich ein Blutsturz eingestellt hatte, verbunden mit heftigem Erbrechen; der Arzt, keine Schwangerschaft erkennend, sondern ein Gewächs in der Gebärmutter vermuthend, gab Mittel, jenes abzutreiben; zu dem Zwecke mufste sie auch mineralische Bäder gebrauchen. Vor 7 Jahren wurde sie von einem Sohne, der ausgetragen war, glücklich entbunden, er lebt noch und ist die einzige Freude der zartfühlenden Mutter. Den Anfang ihrer Kränklichkeit darf man schon mehrere Jahre vor der Geburt dieses Sohnes suchen, da sie vorher und nach derselben, oft an Fehlgeburten leidend, sich stets sehr angegriffen fühlte. Gewöhnlich erfolgten diese nach drei Monaten, nur in der letzten Zeit einige Wochen früher. Vor ungefähr 4 Jahren ward ihr Unwohlsein bedeutender und von mehreren Zufällen begleitet, so dafs, da kein Mittel ihr Linderung verschaffte, ihr Hausarzt, wiederum eine Schwangerschaft voraussetzend, die ihr gereichten Arzeneien darauf berechnete. Auch hier blieb ihr Befinden sich gleich, und so viel sie auch dagegen einwenden mochte, war die Meinung des Arztes dieselbe, um so mehr, als zu Ende des 4ten Monats die Veränderung ihrer Figur sehr sichtbar ward. Gerne würde sie sich nun dieser frohen Hoffnung hingegeben haben, wenn nicht an manchen Tagen die Stärke ihres Leibes sehr gemindert gewesen wäre; auch trat bei der geringsten körperlichen und geistigen Anstrengung ihre Periode ein. Am Ende des 5ten Monats fühlte sie in der rechten Seite oft leise Bewegungen, und deutlich konnte sie,

durch Auflegung der flachen Hand, hier eine harte Stelle bemerken, die bei dem gelindesten Druck schmerzte. Der Arzt rieth nun, sich einer geschickten Hebamme anzuvertrauen. Seinem Willen folgend, bestätigte der Ausspruch derselben seine Vermuthung. Unverändert blieb nun ihr Befinden, eben so die Stärke des Unterleibes und der Bewegungen, bis in der Mitte des 8ten Monats: jetzt bekam sie unter heftigen Schmerzen einen so bedeutenden Blutsturz, dafs selbst Umschläge und Einspritzungen von kaltem Essig nur augenblickliche Verminderung bewirkten. Nach 24 Stunden endlich glaubten die Aerzte sie aufser Gefahr, weil sich ihr Uebel verminderte, doch um so heftiger kehrte es am 9ten Tage, begleitet mit Schmerzen, zurück, und unter starkem Blutverlust schien es ihr, als ob ein fester Körper sich von ihr trennte, welches sich auch bestätigte. Da indefs der Arzt nicht gegenwärtig war, fand keine nähere Untersuchung statt. Auf das höchste ermattet, konnte sich die Kranke, ihrem Befinden nach, während der folgenden 6 Wochen, mit einer sehr erschöpften Wöchnerin vergleichen. Nur hatte sie auch da noch täglich starke, schmerzvoll ängstliche Bewegungen in der rechten Seite, und immer bemerkbarer ward ihr eine Verhärtung in derselben.

Nach dem Gebrauch vieler stärkenden Arzneien und Bäder erholte sie sich zwar in so weit wieder, dafs sie ihre häuslichen Geschäfte besorgen konnte, jedoch nicht ohne Anstrengung. Sie behielt einen starken Leib, und ihre Periode war sehr unregelmäfsig. Ihre Stimmung neigte sich zur Schwermuth, und nur mit der höchsten Selbstverläugnung gelang es ihr, diese Neigung zu besiegen. —

Ihr ward nun das Neustädter (gelindeisenhaltiges)

Bad unweit Berlin verordnet. Ohne Erfolg blieb auch dies Mittel, dennoch wiederholte sie die Cur im folgenden Jahre. Die nun gebrauchten 12 ersten Bäder hatten ungünstige Folgen für sie, der dortige Brunnenarzt rieth zu einer Beimischung von Salz. Ohne von ihrem Uebel befreit zu werden, fühlte sie dennoch sich nach jedem Bade auf kurze Zeit erleichtert.

Ihr Entschlufs, nichts mehr zu brauchen, war fest, eben so die Idee, für sie sei weder Hülfe noch Linderung. Der Schmerz in der rechten Seite vermehrte sich, und verliefs sie endlich gar nicht mehr; gegen Abend hatte sie sehr oft eine Empfindung, gleich der, wenn man sich erschrickt; dasselbe empfand sie, wenn sie sich schnell setzte. Hiezu gesellte sich allgemeines körperliches Unbehagen mit zunehmender Mattigkeit, sie hatte Kopfschmerz und schlief sehr wenig. Liegend fühlte sie sich wohler, jedes Geräusch war ihr lästig, am liebsten war sie allein. So oft sie in der letzten Zeit auch nur langsam gefahren, befand sie sich am folgenden Tage übler, und gewöhnlich trat dann die Periode ein.

Vor einem halben Jahre kam Frau von * von **, dem Orte ihres Aufenthaltes auf dem Lande, hierher nach Berlin, um meine Hülfe anzusprechen. Sie entschlofs sich, da ich eine Cur für möglich hielt, sich derselben hier zu unterwerfen. Sie that dies mit einem Vertrauen, das ich nicht zu beschreiben vermag; denn sie hatte in der That allen Hoffnungen, allen Wünschen für dies Leben entsagt. Bei der angestellten Untersuchung fand ich den Leib aufgetrieben, und vorzüglich schmerzhaft in der rechten Seite, sehr tief zwischen den Hüften und dem Schaambeine; eine bestimmte

Härte war nicht wahrzunehmen, obschon diese Seite dem Gefühle und dem Auge erhabener erschien. Bei der inneren Untersuchung (*per vaginam*) erkannte ich eine *retroversio uteri cum Supinatione* (Umbeugung an der *Synchondrosis Sacroiliaca* herab), die Gebärmutter war ungewöhnlich aufgetrieben, beinahe hart, füllte die Seitengegend des Bekkens aus, und war fast wie eingeklemmt und verwachsen, so daſs ich nicht im Stande war, den zurückgebeugten *Uterus* an seinem Grunde in die Höhe zu drücken. Dabei Hämorrhoidalleiden, groſse Reizbarkeit des Nervensystems, Hysterie und ein hoher Grad von Schwermuth unverkennbar. Auf Herstellung der fehlerhaften Lage und Beseitigung des krankhaften Zustandes des *Uterus* richtete ich vor allem meine Aufmerksamkeit; denn offenbar wurden dadurch die Congestionen, entzündliche Reizungen, Schmerzen und hysterische Zufälle unterhalten. Ich lieſs sehr oft Blutegel auf den Unterleib, in die Kreuzgegend und Nähe der Genitalien setzen; verordnete ölichte Emulsionen mit Glaubersalz, *extract. hyoscyam.*, *oleum hyoscyam.* zum Einreiben, Fomente von *spec. emollient.* mit *hb. cicut.* und *hyoscyam.* und Injectionen *per vaginam* von *flor. sambuc. hb. cicut. alth.-hyoscyam. — sem. papav.*; dadurch gelang es mir, den *Uterus* durch Verminderung seines Volumens — eine Folge von Blutcongestion in ihm selbst — beweglich und weniger empfindlich zu machen; ich empfahl als Vorbereitung eine Bauch- und Seitenlage (auf die linke Seite), und brachte mittelst eines Stäbchens einen cylinderförmigen Schwamm, in den genannten Absud getaucht, mit Pomade bestrichen, gegen den Grund der Gebärmutter, um denselben nach

und nach in die Höhe zu bringen. Von einer meiner Wickelfrauen, die ich genau unterrichtete, wurde dieses täglich 2 mal, Morgens und Abends, wiederholt. — Die Cur ward durch ein Leiden der Brust, einen Husten, in Folge der catarrhalischen Witterungsconstitution, und durch Congestionen, die ihre Richtung, nach Minderung der Krankheit im Unterleibe, nach den Lungen nahmen, mehrere Wochen unterbrochen, aber auch glücklich gehoben. — Einmal traten auch gastrische Beschwerden ein, die mich nöthigten, ein Brech- und Purgirmittel zu verordnen. — Am 18ten Juni 1822 war der Zustand der Frau Patientin folgender: Sie war heiter, und der hohe Grad von Schwermuth hatte sich verloren, sie nahm mehr an allem Theil, die groſse Reizbarkeit und die hysterischen Zufälle hatten sich auſserordentlich gemindert, eben so der Schmerz im Leibe, und der *Uterus* hatte die regelmäſsige Gröſse erreicht, war nicht schmerzhaft bei der Berührung, ganz beweglich, blieb aber ohne Tragen des Schwammes mit dem Grunde noch nicht in der Höhe. Die *Supination* war gehoben, aber noch nicht die *retroversio uteri*. Merkwürdig war es, daſs der Muttermund, der vorher rund war, nun anfing, eine länglicht-runde Form zu erhalten; man fühlte ihn am rechten eyförmigen Loche. Ich rieth zum Gebrauche der Heilquellen zu Kissingen, und dann jener zu Bocklet. Noch waren Stockungen im Unterleibe vorhanden, die durch das Trinken des Kissinger Brunnens, in Verbindung mit Bädern, gehoben werden konnten. Die Bockleter Quelle sollte dann die Cur vollenden, und vorzüglich auch das zerrüttete Genitalsystem und die so geschwächten Mutterbänder stärken.

Die Kranke reiste in den letzten Tagen des Monats Juni ab, und die Badecur wurde von dem dortigen Arzte, Herrn Oberwundarzt und Geburtshelfer Büchler, nach folgenden Vorschriften geleitet. Wegen der Ermüdung von der Reise überliefs man die Kranke vor dem Anfange der eigentlichen Cur drei Tage der so nöthigen Ruhe, und nur erst am 4ten Tage liefs man einige Bäder von erwärmtem Saalwasser nehmen, in welchen ein Sack mit Kleye abgekocht wurde. Da ein erethistischer Zustand des Gefäfssystems, als Folge der Reise, besonders bei der heifsen Witterung, eingetreten war, so wurde eine Solution des *Acidi tartarici* mit *Syrupus rubi Idaei* empfohlen. Am 5ten Tage wurde die Trinkcur mit dem Ragozi, anfangs erwärmt und in kleinen Gaben von drei Gläsern zu vier bis sechs Unzen, angefangen; in der Folge wurden dieselben vermehrt und bis zu Ende der Cur, bis zum 10ten August, gestiegen, die Zeit von 8 Tagen abgerechnet, in welchen die Menstruation den Einhalt des Trinkens gebot. Drei Tage nachdem die Kranke getrunken hatte, machte man den Anfang mit dem Baden im Pandur, dem das erwärmte Saalwasser zugesetzt wurde, in der Temperatur zwischen 26 und 27°. Aufser den gewöhnlichen, der Kranken convenirenden Badevorschriften wurde zwar mäfsige Bewegung im Freien angerathen, aber wegen des Lokalleidens das Berg- und hohe Treppensteigen, so wie das Fahren auf holperichten oder schlecht gebahnten Wegen untersagt. Dem Arzte empfahl ich sehr, die Kranke aufzuheitern, und ihr Muth und Hoffnung zur vollkommnen Herstellung einzuflöfsen, welches bei ihr, einer so zarten, sensiblen und sehr gebildeten Dame mit Vor-

sicht und möglichster Schonung geschehen mufste; besonders war es nothwendig, ihr die Hoffnung für die Zukunft zu geben, einstens noch das Glück wieder zu haben, Mutter zu werden, und eine Tochter zu besitzen, welches seit vielen Jahren zu ihrem schönsten und höchsten Wunsche gehörte, obschon sie ihrem einzigen Kinde — ihrem 9jährigen Sohne — mit unbeschreiblicher Liebe zugethan war. Die Cur hatte den besten Erfolg und die Kranke begab sich nach Bocklet, zum Gebrauch der Nachcur, wobei zugleich die Einspritzungen des Wassers *ad vaginam* angewendet wurden. Nach 14 Tagen reiste die Dame sehr wohl und zufrieden in ihre Heimath zurück. Im November wurde sie schwanger, wovon mich ihr Gemahl mit aufserordentlicher Freude und Dankbarkeit in Kenntnifs setzte, zugleich mit dem Ersuchen, seine Gattin in Berlin zu entbinden. Frühzeitig langte sie hier an, um nichts zu versäumen; und im Juli 1823 wurde sie von einer schönen und gesunden Tochter entbunden, welche noch die Freude der zärtlichen Mutter ist.

Dritte Krankengeschichte.

Sterilitas et haemorrhoides uteri.

Juli 1824. Eine 28jährige, zum zweiten Male verheirathete Dame, hatte von ihrem ersten Manne zwei Kinder gehabt, in ihrer jetzigen Ehe aber erst eins geboren. Diese letzte vor einem Jahre erfolgte Entbindung war schwierig und zu früh erfolgt, und die monatliche Reinigung war seit jener Zeit nicht wieder eingetreten; der Leib wurde voller; Patientin fühlte Leibschmerzen, und sowol sie selbst als auch Andre hielten sie

sie für schwanger. Als nun aber bereits neun Monate vergangen waren, ohne daſs die erwartete Entbindung eintrat, und da die Zufälle noch immer fortdauerten, die Kranke namentlich an Kreuzschmerzen, Verstopfung, Vollerwerden des Leibes und bedeutenden Gemüthsverstimmungen litt, so wurde ein hiesiger, sehr erfahrener Arzt zu Rathe gezogen. Dieser hatte der Kranken, um die Menstruation herzustellen, eine hitzige Eisentinctur und einen Thee aus *Sabina* und *millefolium* verordnet. Da diese Mittel jedoch, obgleich Patientin nur wenig davon nahm, sie zu sehr erhitzten und ihren Zustand, statt ihn zu verbessern, offenbar verschlimmerten, so wurde ich hinzugerufen, und muſste natürlich, da ich, nach sorgfältig angestelltem Krankenexamen, eine organische Veränderung der Gebärmutter zu vermuthen Ursache hatte, zunächst auf eine geburtshülfliche Untersuchung dringen, die mir denn auch gestattet wurde, und wobei sich mir folgendes Resultat ergab: der *Uterus* war ungewöhnlich angeschwollen und hart; der Scheidentheil in der linken Seite verwachsen; die Lippen des Muttermundes gleichfalls sehr angeschwollen und aufgeworfen, und bei der Berührung schmerzhaft. Die *exploratio per anum* zeigte bedeutende hämorrhoidalische Anschwellungen im Mastdarme. In Uebereinstimmung mit dem früheren Arzte, dem ich die hier angegebnen Ergebnisse mittheilte, lieſs ich nun die von demselben verordneten Arzeneien aussetzen; empfahl die Anwendung von Blutegeln und innerlich ein Pulver aus *Tart. depurat. Magnes. carb. rheum.* und *cort. regius.* Es erfolgten hierauf mehrere Stühle, und der Leib wurde weicher und kleiner. Um nun die Kranke für die Folge, wo möglich, herzustel-

len, und besonders die mir verdächtige Anschwellung der Gebärmutter, die vorhandenen Hämorrhoidalübel und Stockungen im Unterleibe zu entfernen, rieth ich zum Gebrauch von Kissingen und zur Nachcur in Bocklet. Die Kranke sollte nämlich, unter strenger Befolgung der ihr besonders ertheilten, ihrer Individualität angemessenen, diätetischen Verordnungen, den Ragozi trinken, zu Anfange, falls er sie zu sehr erhitzen würde, in kleinen Gaben und mit einem Zusatze von *Cremor tartari*, bis sie ihn endlich allein vertrüge. Zum Baden wurde der Pandur, durch Saalwasser erwärmt, empfohlen. Nächstdem aber wurde sie angewiesen, nach geschehener Verdauung am Abend, recht fleifsig den Maximiliansbrunnen zu trinken. Endlich wurde es dem Ermessen des Brunnenarztes anheim gestellt, nach Befinden der Umstände, Blutegel und Fufsbäder, und mit Vorsicht *pellentia*, gegen die Zeit der eintretenden Periode, in Gebrauch zu ziehen.

Die Kissinger Brunnen- und Badecur wurde nun in gedachter Art gebraucht, und die Kranke mufste, nach ihrer Ankunft in ihrer Heimath, den Ragozi auch noch zu Hause eine Zeit lang fortsetzen. Arzeneien wurden weder in Kissingen selbst, noch zu Hause zu Hülfe genommen; dagegen wurde Patientin zu fleifsigen Bewegungen und zu einer mehr activen Lebensweise angehalten.

Der Erfolg der Cur rechtfertigte meine davon gemachten Erwartungen vollkommen: die Anschwellung und Schmerzhaftigkeit des *Uterus* verloren sich, die damit verbundenen Symptome und anderweitigen Unterleibsbeschwerden schwanden, und noch ehe ein Jahr verging, wurde diese Dame von einem gesunden Kinde glücklich entbunden.

Eine ähnliche Erfahrung von der vortrefflichen Wirkung der Kissinger Heilquellen bei der in Folge von Hämorrhoidalanomalien vorhandenen Unfruchtbarkeit, habe ich im Jahre 1825 gemacht. Ich wurde nämlich im September jenes Jahres von einer 25jährigen, schon seit mehreren Jahren verheiratheten Dame von sensibler, plethorischer Constitution, ruhigem Temperamente, zu Rathe gezogen, deren Wunsch, sich mit Mutterfreuden gesegnet zu sehen, zu ihrem gröfsten Leidwesen noch immer unbefriedigt geblieben war. Ihr Mann, den sie sehr liebte, war kräftig, gesund und 38 Jahre alt. Die Frau Patientin hatte ihre Menstruation immer mit Schmerzen und sehr gering, und bei der angestellten Untersuchung ergab sich's, dafs sie an Hämorrhoiden des Mastdarms und der Gebärmutter in hohem Grade litt. Letztere war angeschwollen, der Unterleib aufgetrieben; die Dame litt an Stuhlverstopfung, dabei an hysterischen Zufällen, Schwermüthigkeit, Neigung zum Weinen u. s. w. Ich liefs sie einige Monate lang, wegen der kälteren Jahreszeit, den Ragozi erwärmt trinken, vorher aber, 14 Tage vor eintretender Menstruation und dann zwei Tage vor derselben, noch einmal Blutegel setzen, und die Folge davon war, dafs die Menstruation nun reichlicher eintrat, die Schmerzen bei ihrem Eintritt sich verloren, und bald darauf eine Schwangerschaft eintrat. Die im October des folgenden Jahres erfolgte Entbindung, die ich selbst leitete, war zwar schwer, aber für Mutter und Kind glücklich, und die Dame ist seit jener Zeit schon wieder schwanger geworden und befindet sich ganz vortrefflich. —

Dieser die Wirksamkeit des Ragozi in den gedachten Krankheiten beweisenden Beobachtung, kann

ich nicht umhin, noch folgende beizufügen: Ich bin hier in Berlin bei einer Dame Hausarzt und Geburtshelfer, und habe sie bereits sechsmal von ausgetragenen Kindern glücklich entbunden. Einmal hatte sie aufserdem im siebenten Monate eine Frühgeburt erlitten. Diese Dame leidet nun auch sehr an Hämorrhoidalbeschwerden, welche nicht nur eine Folge ihrer Vollsäftigkeit und einer sehr passiven, sitzenden Lebensweise sind, sondern auch dadurch besonders entstehen, weil sie niemals stillen will und kann, und folglich durch diese wichtige Function nie vollkommene Wochenbettskrisen und Minderung der *Plethora* bewirkt werden. Gleich nachdem die Lochien sich gehörig verloren haben, kehren die Hämorrhoidalbeschwerden zurück. Alle Arzeneien, alle diätetische Vorschriften, die nur leicht befolgt werden, heben die Hämorrhoidalbeschwerden nicht, nur der alleinige Gebrauch des Ragozi entfernt dieselben, er mag nun im Winter oder in der besseren Jahreszeit getrunken werden: die Folge ist aber jederzeit die, dafs die Dame sogleich nach Beseitigung aller Hämorrhoidalbeschwerden schwanger wird. So geschah es nun schon vier Mal nach einander; sie wünscht sich aber keine Kinder mehr, und ist durchaus nicht mehr zu bewegen, den Ragozi zu trinken, der doch ihrer Constitution so sehr zusagt. Merkwürdig ist es, dafs der Eger-Franzensbrunnen, den sie nachher brauchte, diese Wirkung nicht hat. —

Vierte Krankengeschichte.

Menstruatio profusa.

Juli 1824. Eine Dame von 27 Jahren, magerer Constitution, die durch den Verlust ihres einzigen, vor

wenigen Jahren geborenen Kindes in großen Kummer versetzt worden war, litt an profuser Menstruation, und hegte den sehnlichsten Wunsch, wiederum Mutterfreuden zu erleben. Der Gebrauch der sogenannten Bubenquelle zu Ems war bereits ohne Erfolg versucht worden; die Periode dauerte auch nach derselben, wie früher, in außerordentlicher Menge fort. Als eine begünstigende Gelegenheitsursache gab sich mir, als ich zu Rathe gezogen wurde und noch immer die Menstruation sehr profus fand, der *coitus nimius* zu erkennen, und ich empfahl daher zunächst, da zu dieser Zeit gerade die *menses* sehr reichlich flossen, strenge Ruhe und Alaunmolken mit etwas Zimmt. Die einige Tage nachher angestellte geburtshülfliche Untersuchung ließs einen großen hämorrhoidalisch angeschwollenen *Uterus* erkennen, bedeutende Hämorrhoidalanschwellungen im Mastdarm mit hartnäckiger Verstopfung, wobei jedoch auch gelinde Abführmittel Diarrhöe verursachten und momentane Erleichterung brachten. Um den zu fürchtenden ernstlicheren Folgen der so häufigen und angreifenden Blutverluste vorzubeugen, und die vorhandenen Hämorrhoidalanomalien, die damit in offenbarem Causalnexus zu stehen schienen, wo möglich auszugleichen, wurde der behutsame Gebrauch des Ragozi und die Anwendung des mit Saalwasser erwärmten und verdünnten Pandur angerathen.

Der Erfolg dieser Cur war, daſs die *menstruatio profusa* gehoben ward, ohne daſs jedoch bis auf diesen Augenblick eine neue Conzeption erfolgt ist.

Fünfte Krankengeschichte.

Sterilitas et induratio uteri scirrhosa incipiens.

Juli 1826. Eine 36 Jahr alte Dame, sehr heiteren Temperaments, war von ihrer Kindheit immer gesund gewesen: ihre Periode regelmäfsig eingetreten und sie verheirathete sich bereits in ihrem 18ten Jahre mit einem sehr starken, kräftigen Manne. Während dieser Ehe litt sie zwei Male an Leberentzündung, und gebar nach einander zwei Kinder. Die erste Entbindung war um einen Monat zu früh eingetreten; die zweite stellte sich zwar zur normalen Zeit ein, aber sie war in Folge der sehr bedeutenden Gröfse des Kindes sehr schwer, und das Kind starb bald wieder an Krämpfen. Nicht lange darauf verlor diese Dame ihren ersten Mann, und sie verheirathete sich nach einiger Zeit auf's Neue wieder, ohne in dieser neuen Ehe Kinder zu zeugen, so sehnlich beide Gatten es wünschten. Ihre Periode trat zwar alle vier Wochen regelmäfsig ein, allein jederzeit mit Schmerzen und zuweilen sehr stark, und namentlich stellten sich dabei Schmerzen in der Lebergegend ein. Eine durch Erkältung entstandene sehr bedeutende Ohrendrüsengeschwulst, die sich binnen 24 Stunden metastatisch auf die Genitalien warf, war die nähere Veranlassung, dafs mir eine genauere geburtshülfliche Untersuchung gestattet wurde. Die Genitalien waren geschwollen und schmerzhaft, aber, was ich für bedeutend halten mufste, die Muttermundslippen und beinahe die ganze Vaginalportion waren in einem Zustande anfangender Scirrhosität: die einzelnen fühlbaren Knoten, die fehlende Schliefsung der Muttermundslippen und das Aufgeworfensein derselben wa-

ren sehr verdächtig. Mochte auch die metastatisch hinzugetretene Geschwulst in einigem Causalnexus mit dem vorgefundenen Zustand der Genitalien stehen, so mufsten doch die früheren Leberentzündungen, die überstandenen schweren Entbindungen, die Anomalien der Regeln und der Umstand, dafs diese Dame nicht wieder concipirte, alle Aufmerksamkeit erregen. Nach Beseitigung der entzündlichen Geschwulst schlug ich, da die gewöhnliche Badezeit zu nahe war, ohne alle Vorbereitungscur, eine Reise nach Kissingen vor, um dort auf eine behutsame, der Individualität der Kranken angemessene Weise, den Ragozi zu trinken und Bäder aus dem mit Saalwasser erwärmten Pandur zu gebrauchen. Dieser Rath wurde denn nun auch pünktlich befolgt, und der Ragozi beim gleichzeitigen Gebrauch der Bäder vier Wochen lang in mäfsigen Gaben getrunken, so dafs er nicht zu sehr erhitzte und die Menstruation nicht zu sehr beförderte. Als nun die Dame, nach vollendeter Brunnencur, wieder nach Berlin zurückgekehrt war, untersuchte ich sie, und fand sie bedeutend gebessert, aber noch nicht ganz hergestellt. Ich liefs sie nun den Ragozi auch während des Winters trinken und empfahl die Fortsetzung der Sommercur auch für das folgende Jahr. Die Frau Patientin reiste daher im Sommer 1827 abermals nach Kissingen, und gebrauchte zum Beschlufs ihrer Cur noch 10 Bäder in Bocklet. Ihr Uebel wurde nicht nur gänzlich gehoben, sondern sie wurde auch im November des vorigen Jahres schwanger, und würde gewifs auch das normale Ende ihrer Schwangerschaft glücklich erreicht haben, hätte sie sich nicht durch eine unbehutsame Lebensweise, durch mannigfache Erhitzungen und

Erkältungen, denen sie sich im Theater, auf Bällen, *Soirées* u. s. w. aussetzte, einen *abortus* zugezogen, welcher im dritten Monate erfolgte. —

Sechste Krankengeschichte.

Sterilitas ex haemorrhoidibus uteri et vaginae.

Eine Dame, 20 Jahr alt, sehr sensibel und zart gebaut, dabei im höchsten Grade schaamhaft, war, als ich zu Rathe gezogen wurde, zwar erst seit Kurzem verheirathet und die noch nicht erfolgte Conception an und für sich zwar von keiner wichtigen Bedeutung, aber die Mittheilung ihres Gatten, dafs die Vollziehung des *coitus* stets mit grofsen Schmerzen für seine Frau verbunden sei, obgleich seinerseits kein relatives Mifsverhältnifs statt fand, und dafs folglich noch eigentlich ein *coitus perfectus* nicht zu Stande gekommen sei, war doch wichtig genug, um auf eine *exploratio interna* zu dringen, wozu ich denn auch nach vielen fruchtlosen Vorstellungen die Erlaubnifs erhielt. Ich fand nun ebenfalls den Eingang in die Scheide sehr enge, aber nicht in Folge eines ursprünglichen Bildungsfehlers, sondern varicös-hämorrhoidalischer Anschwellungen der venösen Gefäfse; der *Uterus* selbst war intumescirt, hatte aber die normale Lage und Form, und war nicht schmerzhaft anzufühlen. Andre Erscheinungen, als da sind, Kreuzschmerzen, Stuhlverstopfung und dgl. bestätigten den Hämorrhoidalzustand und eine *plethora* des Unterleibs, die sich besonders vor der Zeit der Menstruation in hohem Grade einstellte und öfters sehr profuse Blutflüsse zur Folge hatte. Patientin hatte überdies viel gesessen und sich stets sehr stark geschnürt,

was offenbar die vorhandene Disposition vermehren mufste. Ich liefs nun zuvörderst Blutegel über die Schoofs- und Kreuzgegend anwenden, verordnete Injectionen in die Scheide von *hb. malvae et hyoscyami* und gleiche Fomente, und verschrieb für den innerlichen Gebrauch eine *Emuls.* mit *Sal Glauberi.* und dergl. — Wenn gleich nun bei dem Gebrauch aller dieser Mittel bedeutende Besserung eintrat, so wurde doch der Zustand nicht ganz gehoben, es erfolgte keine Conception, und die Kranke mufste daher, auf meine Veranlassung, um den allgemeinen Zustand des Unterleibes zu heben, im Sommer 1826, die Kissinger Brunnen- und Badecur in folgender Art in Anwendung setzen: Es wurde zuerst der Maximiliansbrunnen mit etwas warmer Milch getrunken und blofs mit demselben Brunnen gebadet. Nach und nach wurde der Versuch mit dem Ragozi gemacht, und derselbe Anfangs in kleineren Portionen, allmählig damit steigend, getrunken und zuletzt auch in dem mit Saalwasser gewärmten Pandur gebadet.

Diese Cur hatte den günstigsten Erfolg; die Hämorrhoidalzufälle verloren sich, und schon einige Monate nach vollendeter Brunnencur wurde die Frau Patientin schwanger und zur normalen Zeit glücklich entbunden. —

Siebente Krankengeschichte.

Haemorrhoides uteri et vaginae.

Eine sehr gebildete Dame, 28 Jahr alt, von sanguinischem, lebhaften Temperamente, und reizbarer, blutreicher Constitution, hatte schon seit ihrem zwölf-

ten Jahre an einem *fluor albus* gelitten, dessen Entstehen die Aerzte zu P— von Würmern herleiteten und wogegen sie folglich *anthelmintica* verordnet hatten. Ob es *lumbrici* oder *ascarides* waren, war nicht bestimmt worden, aber wiewol durch letztere namentlich, die sich von dem After aus öfters bis zu den Genitalien verbreiten und durch den Reiz, den sie verursachen, leicht *fluor albus* entstehen kann und folglich auch hier entstanden sein mochte, so wich derselbe den verordneten Wurmmitteln doch nie vollkommen. Mit dem 13ten Jahre erschien zum ersten Male ihre Periode, ohne Beschwerden. Nach dieser Zeit stellte sich ein Ausschlag im Gesichte ein, der, der Beschreibung nach, mit Leberflecken Aehnlichkeit gehabt zu haben schien. Um die Schönheit des dadurch verdorbenen Teints herzustellen, hatte die Dame viele Mittel gebraucht, und nach fruchtlosem Gebrauch derselben wurde binnen einigen Jahren von den heifsen Quellen zu Baden und zu Carlsbad Gebrauch gemacht. Mit dem 17ten Lebensjahre erschien nun auf's Neue ein *fluor albus*, der in Folge einer häufigen Bewegung mit den Schenkeln und des dadurch bewirkten Reibens der äufsern Genitalien, verbunden mit einer angenehmen Empfindung, erregt wurde. Mit dem 21sten Jahre verheirathete sich die Dame und gebar ein Jahr darauf, im Juli 1822, zum ersten Male glücklich und natürlich, obschon die Wässer vier Tage zu früh abgegangen waren. Der Gebärungsact dauerte vom Anfange der eigentlichen Wehen an nur 10 Stunden. Das Stillen unterblieb. — Drei Wochen nach der Entbindung fuhr die Wöchnerin zum ersten Mal aus, und verlor in Folge dieser Bewegung Blut aus

den Genitalien. Sechs Wochen nach derselben erlitt sie von einem Pferde einen Schlag auf den Unterleib; es erschien darauf die monatliche Reinigung. Gleich darauf und bevor sich dieselbe gänzlich verloren hatte, übte ihr Gemahl mit ihr den Beischlaf sehr häufig und oft zweimal in einer Nacht aus, und von dieser Zeit litt nun die Dame an fortwährendem Blutverlust aus den Genitalien, Unordnung in der Menstruation, an einem Ausflusse aus den Geburtstheilen zur Zeit, wenn der Blutfluſs sich nicht einstellte, an Schmerzen in der Kreuzgegend und im Unterleibe, besonders über den Schaambeinen, Verstopfungen des Stuhls, Fieberbewegungen u. a. m. Die Aerzte in P. wandten dagegen viele Mittel an, unter andern stärkende, adstringirende, blutstillende und Eisenmittel, und da bei dieser Behandlung die Krankheit, besonders der Blutfluſs nicht gehoben wurde, so empfahl man der Kranken den Gebrauch der eisenhaltigen Mineralquelle zu Pyrmont. — Hier in Berlin im Juni 1825 mit ihrem Gemahl angelangt, wurde ich nebst meinen verehrten Collegen, Herrn Staatsrath Hufeland und Herrn Geh. Rathe v. Gräfe, zu Rathe gezogen. Wir fanden die Kranke in einem aufgeregten Zustande, die Temperatur des ganzen Körpers und vorzüglich des Gesichts und der Hände war erhöht, der Puls sehr frequent, mitunter härtlich, der Unterleib über den Schaambeinen und nach der Hüftgegend zu, besonders bei tieferem Druck mit dem Finger schmerzhaft. Die von mir angestellte äuſsere und innere Exploration ergab, daſs die Hämorrhoidalgefäſse am After angeschwollen, die äuſseren Genitalien turgescirend, die Temperatur der Mutterscheide und des Vaginalstücks des *Uterus* auſseror-

dentlich erhöht war; dieses stand nach dem Kreuzbeine hingerichtet, war angeschwollen, beinahe bis auf einen halben Zoll verkürzt, schmerzhaft bei der Berührung und der äufsere Muttermund rund und so weit geöffnet, dafs man beinahe die Fingerspitze einführen konnte; der Grund der Gebärmutter war mehr nach den Schaambeinen zugekehrt, und liefs sich, so wie der Körper derselben, in seinem Volumen vergröfsert und schmerzhaft anfühlen. — Unsere gemeinschaftliche Berathung ging nun darauf hinaus, dafs weder Pyrmont, noch sonst eine ähnliche eisenhaltige Quelle dem Zustande der Kranken heilsam sein könne und ihr Leiden eher vermehren, als beseitigen würde; überhaupt aber dürfe unter gegenwärtigen Umständen noch von keiner Mineralquelle die Rede sein, sondern eine Vorbereitungscur zur Verbesserung der Krankheitserscheinungen vorher angewandt werden. Erst nach dieser, und wenn der Blutflufs, die Schmerzen, Fieberbewegungen und Anschwellung der Gebärmutter möglichst beseitigt worden, könne die Frage bestimmt entschieden werden, von welcher Mineralquelle, zur Vollendung des Heilplans, Gebrauch gemacht werden könne.

Um nun den Zweck der beschlossenen Vorbereitungscur zu erreichen, wurden folgende Punkte angeordnet:

1) Blutegel, welche vierzehn Tage und dann wieder einige Tage vor dem Eintreten der Regeln oder bei heftigen Schmerzen, Blutungen und Fieberbewegungen sogleich an die Kreuzgegend und über die Schaambeine anzulegen wären.

2) Der innerliche Gebrauch einer *Emulsio amygdalina c. Natro sulphurico.*

3) Injectionen in die Mutterscheide von *hb. cicutae*

et malvae und später mit einem Zusatze von *hb. salviae.*

4) Ruhige, mehr horizontale Lage auf dem Sopha, kühlende Diät, Vermeidung zu activer Bewegung, großer Hitze, des Beischlafs u. s. w., endlich

5) lauwarme Bäder.

Die Befolgung dieser Heilvorschläge hatte denn auch einen erwünschten Erfolg; die Menstruation erschien regelmäßig; Blutfluß und *fluor albus* cessirten; die Schmerzen wurden gehoben und die nun angestellte innere Exploration gab das erfreuliche Resultat, daß die Scheide sich in dem natürlichen Grade der Temperatur befand, der Muttermund sich mehr geschlossen hatte und eine längliche Form zu bilden anfing. Eben so hatte die Größe der Gebärmutter abgenommen, und das Vaginalstück sich mehr der Directionslinie des Beckens genähert. Der Stuhlgang erfolgte täglich, und die Knoten am After waren kaum zu fühlen, Fieberbewegungen bemerkte man gar nicht. — Nach dieser Vorbereitungscur wurde nun beschlossen, die Mineralquellen Kissingens brauchen zu lassen, welche wir den Umständen und der Constitution der Kranken nach am angemessensten hielten. Am 9ten Juli trat demzufolge die Frau Patientin ihre Reise an, und es wurden ihr zur Mittheilung an den Arzt, Herrn Büchler, folgende Vorschriften mitgegeben:

1) In den ersten 5—6 Tagen sollte Patientin den Maximiliansbrunnen trinken, alsdann aber zu dem Gebrauch des Ragozi übergehen, den sie erwärmt, in mäßigen Gaben, nach der speziellen Verordnung des Arztes, zu trinken angewiesen war.

2) Acht bis zehn Tage nach dem Anfange der Brun-

nencur sollte alsdann eine Badecur damit vereinigt werden, und zwar solchergestalt, dafs die Frau Patientin täglich ein Bad, zur Hälfte aus dem Badebrunnen mit erwärmtem Saalwasser gemischt, nähme, bei kühlerer Witterung von 26° R., sonst nur 25°, und worin sie zu Anfange, in den ersten 8 Tagen, 20 Minuten, in der Folge doch nicht über eine halbe Stunde verweilte. Anderweitige Verordnungen wurden dem Ermessen des Arztes anheim gestellt.

Nach vollendeter Brunnencur, am Ende des Augustmonats, erhielt ich über deren Verlauf und Erfolg von Herrn Büchler, der dieselbe mit gewohnter Geschicklichkeit und Sorgfalt geleitet hatte, folgende Mittheilung: Am 15ten Juli war die Dame hier angelangt. Nachdem dieselbe sich 3 volle Tage ausgeruht und erholt hatte, wurde ihr der Maximiliansbrunnen mit etwas Milch vermischt zum Trinken verordnet, dabei das Bad, von der Hälfte Badwasser (Pandur), der Hälfte Flufswasser zubereitet, in Gebrauch gezogen. Nachdem die Kranke auf diese Weise fünf Bäder gebraucht hatte, wobei sie sich ziemlich gut befand, wurden die Bäder mit 3 Theilen Badwasser und einem Theile Flufswasser zubereitet. Die Dauer des Bades wurde von 10 Minuten zu Anfange auf 15 extendirt. Statt des Maximiliansbrunnens wurde nun der Ragozi in kleinen Gaben getrunken, und binnen einigen Tagen damit gestiegen, so dafs täglich eine Leibesöffnung erfolgte, die aber in der Folge täglich 2 Mal, jedoch immer nur breiartig, nie dünn und wässerig eintrat. Jeden dritten Tag wurde das Baden ausgesetzt. Endlich erschien die Periode, nicht zu stark, unschmerzhaft und hielt

ungefähr 6 Tage an. Zwei Tage darnach wurde wieder mit dem Baden in derselben Art, wie früher, angefangen; das Trinken des Ragozi aber überhaupt nur den 1sten und 2ten Tag ausgesetzt. Nachdem nun auf angegebne Weise 18 Bäder gebraucht worden waren, wurden noch 5 Bäder mit Gärberlohe zu Hülfe genommen. Während dieser Cur befand sich Patientin immer besser; ihre Kräfte nahmen täglich zu, so dafs sie schon nach dem zehnten Bade gröfsere Spaziergänge, ohne geführt zu werden, unternahm. Appetit, Schlaf, Leibesöffnung waren in bester Ordnung, und Patientin ging nun, zum Behuf der Nachcur, nach Bocklet. Auch hier wurde die Badecur so fortgesetzt, dafs das Baden jeden dritten Tag ausfiel. Dabei wurde auch hier jeden Morgen der Ragozi getrunken und nur des Nachmittags, nach vollendeter Verdauung, ein Gläschen Wasser vom Friedrichsbrunnen zu Hülfe genommen. Nach dem Gebrauch von 6 Bädern zeigte sich die Periode, mäfsig und ohne Schmerzen. Die Cur wurde nun 8 Tage ausgesetzt und endlich mit noch 3 Bädern beschlossen. — Kräftig und gestärkt reiste nun die Frau Patientin mit dem festen Entschlufs in ihre Heimath zurück, im folgenden Sommer dieselbe Cur zu wiederholen, doch durch unvorhergesehene Umstände und zu ihrem gröfsten Bedauern daran verhindert, kam sie im Juni 1827 wieder nach Berlin, um zuvörderst mit Herrn Geh. Rath v. Gräfe und mir Rücksprache zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit überreichte sie uns folgenden, von ihrem Gemahl entworfenen Bericht über ihren Krankheitszustand seit jener Cur in Kissingen:

„Seit dem Gebrauche des Kissinger Bades sind

es zwei volle Jahre, wo die Gesundheit meiner Frau sich gebessert hatte; die Menstruation erschien, obgleich zu reichlich und zu lange anhaltend, periodisch und ziemlich regelmäſsig. Nur ein leichter Kummer oder eine Gemüthsbewegung, welche es auch sei, haben dieselbe immer auf einige Tage vermehrt. In 24 Stunden nach dem Beischlaf (besonders in der Zeit von 2—3 Tagen nach den Regeln) empfindet sie von Zeit zu Zeit leichte Stiche und der weiſse Fluſs wurde gelblicht, in's Rothe spielend, und brachte eine Schärfe mit sich, welche auf dem männlichen Gliede Eiterblattern (Pusteln) verursachte, die jedoch von selbst wieder heilten. Sie leidet auſserdem sehr an Stuhlverstopfungen. In der Zwischenzeit der Regeln hat sie beständig den weiſsen Fluſs sehr reichlich gehabt, der sie sehr schwächt und mich fürchten läſst, daſs es mit einer gänzlichen Erschöpfung endigen wird." — Es wurde hierauf nun beschlossen, daſs vor der Bestimmung der Cur eine Untersuchung vorausgehen sollte. Die grade anwesende Reinigung verzögerte dieselbe jedoch um einige Tage, wo sich denn Folgendes als Resultat derselben ergab: der Unterleib war zwar etwas aufgetrieben, aber nirgends schmerzhaft anzufühlen; die Scheidenportion zeigte sich angeschwollen, der Muttermund so weit geöffnet, daſs man beinahe die Spitze des Fingers einbringen konnte. Schmerzen wurden bei der Berührung nicht empfunden; der Ausfluſs erschien ungefärbt und hatte keinen Geruch. Bei der *exploratio ad anum* fand ich Hämorrhoidalknoten, die sehr angeschwollen waren und das Einführen des Fingers in den sehr engen Mastdarm erschwerten. Die durch denselben fühlbare Gebärmutter war in ihrem Volumen vergrö-

grösſert. — Sonach war ich der Meinung, daſs das Leiden der Gebärmutter, ihre Anschwellung sowol, als der sich öfters röthlich zeigende Ausfluſs auf demselben Uebel beruhe, erzeugt durch noch nicht völlig gehobene Stockungen des Kreislaufs des Bluts im Unterleibe und vorzüglich im Pfortadersysteme, verbunden mit einer nervösen Schwäche der Kranken und einer Laxität der Gebärmutter. Hätte die Kranke gleich im folgenden Jahre dieselbe Cur fortsetzen können, so würde das frühere Uebel wahrscheinlich nicht zu dem vorhandenen Grade zurückgekehrt sein, besonders da Patientin die Cur das erste Mal sehr spät begonnen hatte, und da der Nachgebrauch des Ragozi zu Hause bei der weiten Entfernung nicht ausführbar war. Herr Geh. Rath v. Gräfe theilte meine Ansicht vollkommen, und wir kamen daher hinsichtlich der Cur darin überein:

1) Daſs die Kranke während ihrer Anwesenheit wegen häufiger Stuhlverstopfungen ein gelindes, kühlendes Abführmittel aus *Tart. depur.*, *Natr. phosphor.* und *elaeosacch. citri* nehmen und Morgens und Abends Einspritzungen von *flor. rosar. rubr.* mit *hb. salviae ana* in Gebrauch ziehen sollte.

2) Daſs die vor 2 Jahren mit so gutem Erfolg gebrauchte Brunnen- und Badecur in Kissingen zu wiederholen sei, wobei wir Herrn Büchler nur den Vorschlag machten, die Brunnen- und Badecur zu trennen, erst jene gebrauchen zu lassen und alsdann die Badecur, wenn sich erst der Ausfluſs gemindert haben und sich nicht mehr orangegelb oder röthlich zeigen würde, und damit die oben erwähnten Injectionen zu verbinden.

3) Zum Nachgebrauche schlugen wir die Eisenbäder im Alexisbade vor, und auch das Wasser derselben zu Injectionen, überliefsen es jedoch dem Herrn Büchler, den Umständen nach zu bestimmen, falls z. B. die Kranke durch die Kissinger Cur zu angegriffen sein sollte, ob nicht das nähere Bocklet vorzuziehen sei.

Auch diesmal wurde die Cur mit erwünschtem Erfolge gebraucht, und nachdem ich bereits durch die Güte des Herrn Büchler davon unterrichtet war, hatte ich selbst noch, bei meiner Ankunft in Kissingen, Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, und die Kranke auch geburtshülflich zu untersuchen. Der Gebärmuttermund hatte sich geschlossen; der *Uterus* war ganz normal; der Ausflufs hatte sich verloren, und die Frau Patientin war überhaupt so kräftig, dafs sie weite Spaziergänge unternehmen konnte. Sie reiste bald darauf nach dem Alexisbade ab, um, zur Stärkung ihrer Geburtstheile, die Cur, nach der angegebnen Verordnung, zu beschliefsen. —

Achte Krankengeschichte.

Scirrhus uteri incipiens.

Frau N. N., jetzt 34 Jahr alt, von lebhaftem Temperamente, sensibel-irritabler Constitution, eine Brünette, die sich, als Schauspielerin beim Theater, häufigen Erkältungen aussetzen mufste, war im Jahre 1809, in ihrem funfzehnten Jahre, zum ersten Male menstruirt worden, und hatte ihre Periode überhaupt erst vier Male gehabt, als sie sich kurz darauf verheirathete, und schon im Jahre 1810 von einer Tochter entbunden

wurde; 1814 gebar sie einen todten Knaben von 7 Monaten, und hatte zugleich in demselben Jahre den Blutsturz zweimal. 1815 gebar sie einen Knaben, der nur 3 Tage alt wurde, 1817 abermals einen Knaben, den sie selbst nährte. 1819 wurde sie wiederum von einem Knaben entbunden, nachdem sie 6 Wochen vorher Wehen und Blutabgang hatte. Seit jener Zeit befand sie sich unwohl, und sah sich genöthigt, ärztliche Hülfe nachzusuchen. Der damals zu Rathe gezogene Arzt erklärte, dafs sie an der Mutter leide, und verordnete viele Bäder und Injectionen aus einer Abkochung von Eichenrinde. Zwei Jahre gingen jedoch dabei vorüber, ohne dafs sie Besserung sah; sie suchte daher bei einem andern Arzte Hülfe, der sie einen Schwamm und Kräuterkissen tragen liefs. Im Jahre 1822 hatte sie zweimal den Blutsturz, einmal von oben (ob *haemoptysis* oder *haematomesis* liefs sich *ex post* nicht ganz bestimmt ermitteln), und das andre Mal *metrorrhagia*. Kurze Zeit darauf verfiel sie angeblich in ein hitziges Fieber, das sechs Wochen anhielt, und wobei sie dennoch die Einspritzungen fortsetzen mufste. Nach überstandener Krankheit ging beim jedesmaligen Beischlaf Blutschleim ab. — Im Jahre 1827 suchte die Kranke meine Hülfe nach. Ich fand die Dame von gelber Gesichtsfarbe, den Leib aufgetrieben, vorzüglich aber das rechte Hypochondrium, verbunden mit einem dumpfen Schmerz bei der Berührung; dabei Stuhlverstopfung, Schmerzen vom Kreuze ausgehend nach der Schoofsgegend; die Menstruation sparsam, unordentlich und mit Schmerzen verbunden. Die innerliche Exploration liefs mich nun eine scirrhöse Induration erkennen, welche die ganze Scheidenportion einnahm; der

Muttermund war so weit geöffnet, daſs man die Fingerspitze einführen konnte; die Lippen desselben waren vorzüglich hart, und auch durch das Scheidengewölbe und *per intestinum rectum* konnte ich mehrere harte Stellen des in seinem Volumen vergröſserten *Uterus* entdecken. Ein brauner, häſslich riechender Ausfluſs war vorhanden, wie ich mich an meinem Zeigefinger näher überzeugt hatte. Ich war keinen Augenblick in Zweifel, die Krankheit für eine *induratio uteri scirrhosa* zu halten, wozu der Grund schon durch die früheren Einflüsse und durch die häufigen Erkältungen beim Theater gelegt war, und die offenbar durch den anhaltend fortgesetzten Gebrauch adstringirender Bäder und lange fortgesetzter Injectionen von Eichenborke, so wie endlich durch mangelhafte Regulirung des diätetischen Regimens noch befördert wurde. Dazu kam noch, daſs der Mann dieser Kranken auf seinen Reisen einen Tripper und Chanker am *penis* acquirirt hatte, worauf man doch bei der Behandlung Rücksicht nehmen muſste. Die von mir eingeleitete Cur bestand nun zunächst und vor allen Dingen darin, daſs ich der Kranken eine angemessene Diät und strenge Enthaltsamkeit, überhaupt eine den Umständen angepaſste Lebensordnung dringend empfahl. Ich lieſs nun Blutegel an die Kreuzgegend und auf den Leib, theils über den Schaambeinen, theils in der Nähe des rechten Hypochondriums ansetzen, gab eine *emulsio oleoso-salina*, und verordnete Injectionen von *hb. malvae et cicutae* in die Mutterscheide. Dabei reichte ich, mit besonderer Rücksicht auf eine etwa früher erfolgte syphilitische Infection, *Calomel*, *Sulph. aurat. etc.*, wiewol ich jene nicht als Ursache der Scirrhosität ansehen konnte.

Der Erfolg war, dafs sich zwar der Ausflufs minderte und seine häfsliche Farbe verlor, indefs war doch die Menstruation noch nicht regulirt und die Scirrhosität blieb ziemlich dieselbe. Auch die *Aq. laurocerasi* äufserlich und innerlich angewandt, führte nicht vollkommen zum Ziel. Ich rieth daher endlich der Kranken, da sie nach ihren Verhältnissen nicht reisen konnte, sich eine Landwohnung zu miethen und den Ragozi während des Sommers (im verflossenen Jahre 1827) zu trinken, damit aber Bäder zu verbinden, Anfangs von Kleie und Seife, später von Kochsalz, und dabei die Injectionen fortzusetzen. — Der Erfolg der Rückbildung der Gebärmutter zur normalen Form, Bildung und Gesundheit war hier, ich gestehe es, über meine Erwartung! — Im Oktober verflossenen Jahres, wo ich die Kranke zum letzten Male untersuchte, hatte sich alle Induration verloren; der *Uterus* war nicht mehr schmerzhaft; die Scheidenportion mit ihren Lippen war nicht im Geringsten mehr angeschwollen; der Muttermund hatte sich vollkommen geschlossen und zu einer Querspalte gebildet, kein Ausflufs mehr vorhanden; der Unterleib nirgends mehr schmerzhaft, die Menstruation regulirt, das Aussehen der Kranken sehr gesund, und die Hautfarbe so rein und weifs, als sie bei einer brünetten Dame ihres Alters nur sein kann. Bald darauf wurde sie auf's Neue, zum ersten Male seit 1819, schwanger. Sie erwartet ihre Niederkunft im Juli, welche zu leiten sie mich sehr gebeten hat. Der Verlauf ihrer Schwangerschaft war bis zum Juni so glücklich, als er nur sein kann; und wiewol höchst bedeutende, unerwartete psychische Einflüsse sehr deprimirender Art auf die Kranke gewirkt hatten, so störten sie doch die Schwan-

gerschaft nicht; es erfolgte kein *abortus*, und die Kranke ertrug ihr Geschick mit Muth, Geduld und seltener Ergebung. —

Neunte Krankengeschichte.

Polypus et induratio uteri cum haemorrhoidibus.

Frau N. N., jetzt 44 Jahr alt, von lebhaftem Temperament und sensibler, reproductiver Constitution, verheirathete sich im Jahre 1813 mit ihrem jetzigen Manne, und lebte mit demselben in der glücklichsten Ehe. Im Jahre 1816 wurde sie von einer Tochter entbunden, die aber leider, vier Monate alt, an Zahnkrämpfen starb. Im Jahre 1819, abermals schwanger geworden, abortirte sie im zweiten Monate. Dessen ungeachtet war das Befinden der Frau Patientin fortwährend erwünscht, und sie war namentlich sehr regelmäfsig menstruirt. Nachdem dieselbe nun am 3ten April 1821 abermals zur normalen Zeit ihre Periode gehabt hatte, die bis zum 7ten in gehöriger Stärke und Beschaffenheit angedauert hatte, fing sie am 14ten April an, Blutwasser zu verlieren, und bekam zwei Tage später wirklichen, starken Blutverlust, der sich bis zum 21sten im Wesentlichen gleich blieb. Der gleich Anfangs hinzugerufene Arzt hielt denselben, da Patientin sich nicht schwanger glaubte, für Folge einer Schwäche in den Geburtstheilen, verordnete Essigumschläge auf den Unterleib und den innerlichen Gebrauch der *ratanhia*. Da sich jedoch das Uebelbefinden der Kranken bis zum 21sten fast gleich geblieben war, so liefs er eine Hebamme zur Untersuchung herbeirufen. Diese fand Schwangerschaft und vermuthete einen nahen *abortus*,

der auch am 23sten April wirklich erfolgte. Der Blutabgang hielt nun noch vier Tage in gleicher Stärke an, wobei die Dame fortwährend fieberte und häufigen Ohnmachten unterlag. Vom 28sten April ab wurde die Blutung schwächer und hörte am 30sten ganz auf, so daſs Patientin schon am 3. Mai ausfahren konnte. Aber schon am 9ten Mai fing der Blutverlust, jedoch nur schwach und in Gestalt von Blutwasser wieder an, wurde am 18ten stärker und der Farbe nach röther und dunkler und nahm bis zum 22sten an Stärke zu. Patientin verlor viel geronnenes, oft schwarzes Blut und litt unsäglich an Kreuzschmerzen. Am 23sten Mai wurde der Blutgang wieder schwächer, veränderte sich in übelriechendes Blutwasser, und hörte am 30sten ganz auf.

Da jedoch schon am 3ten Juni die alte Scene sich erneuerte, so wurde ich nun consultirt, mit den oben angegebenen Umständen von dem Manne bekannt gemacht, und mir eine geburtshülfliche Untersuchung sofort gestattet, wodurch sich denn das Vorhandensein eines Gebärmutterpolypen im *cavo uteri* sehr bald ergab, den ich nach meiner Methode mit meiner Polypenscheere glücklich exstirpirte. Der Blutfluſs hörte nun ganz auf, die Periode wurde wieder regelmäſsig und Patientin war so gesund, als sie es lange nicht gewesen war. — Seit jener Zeit sah ich diese Dame zwar öfters, aber mehr als Freund und Bekannter, denn als Arzt, und ihr Befinden war auch, wie ich später erfuhr, bis auf öftere, habituelle Stuhlverstopfungen, wobei auch schon einige Male, unter starkem Pressen, Blut abgegangen war, und wogegen sie sich mit Hausmitteln zu behelfen wuſste, nicht wesentlich

afficirt gewesen. Im Juni 1825 wurde ich jedoch, wegen eines vorhandenen Gebärmutterblutflusses und weil man abermals einen Polypen als Ursache desselben vermuthete, wieder zu Rathe gezogen. Allein es fehlten die sonstigen allgemeineren Erscheinungen, und die Untersuchung *per vaginam* überzeugte mich bald, daſs kein Polyp vorhanden war, was mir in der That auch um so unerwarteter gewesen sein würde, da mir, so oft ich auch schon Polypen mit der Scheere abgeschnitten habe, noch nie ein Fall vorgekommen ist, daſs er sich wieder erzeugt hätte, was bei der Unterbindung öfters der Fall ist. Dagegen fand ich nun eine bedeutende Induration des *Uterus*, mit varicösen Ausdehnungen der Gebärmutter; den Muttermund geöffnet, so daſs man die Fingerspitze einführen konnte, die Lippen desselben angeschwollen, aber keinen fremden Körper. Die Kranke klagte über häufige, anhaltende Stuhlverstopfungen, und es zeigten sich auch Hämorrhoidalanschwellungen am After. — Ich verordnete mehrmals Blutegel an die Schaam- und Kreuzgegend, eine *emulsio oleosa c. Sal. Glauberi*, Injectionen von *hb. cicutae* und *salviae* und eine vegetabilische Diät, dabei Ruhe, Vermeidung zu groſser Hitze u. s. w. — Diese Behandlung war nun zwar nicht ganz ohne Erfolg, indem sich der Blutfluſs minderte, und auch die *per vaginam* unternommene Untersuchung zeigte, daſs die Scheidenportion etwas weniger indurirt war, der Muttermund anfing, aus einer zirkelrunden in eine länglich-runde Form überzugehen, so daſs sich die *labia* einander näherten. Aber der Grund des *Uterus* und der Körper selbst waren noch hart anzufühlen und nicht zu dem regelmäſsigen Volumen zurückgekehrt. Die vorhandene Anschwellung muſste bei dieser Dame,

die vollsäftig und zum Fettwerden geneigt war, überdies an Hämorrhoidalcongestionen litt und sich den climacterischen Jahren näherte, die Besorgnifs erregen, dafs später sich eine bösartige, scirrhöse Verhärtung und die Form des *cancer haematodes* ausbilden könne. — Die Kissinger Brunnen- und Badecur, mit Vorsicht gebraucht, so dafs sie keine zu häufige Blutungen aus den Geburtstheilen veranlafste, schien mir hier ganz vorzüglich geeignet, und ich schlug dieselbe daher noch für den laufenden Sommer vor, und gab dem Arzte in Kissingen folgende Cautelen an die Hand, die ich jedoch seinem, nach den Umständen und dem Verlauf der Cur zu modificirenden, Ermessen überliefs:

1) Den Ragozi Anfangs erwärmt zu trinken, um ihn eines Theiles seiner Kohlensäure zu berauben.
2) Denselben in solchen Gaben zu reichen, dafs er einige Stuhlgänge täglich bewirkte, und selbst Diarrhöen, ohne jedoch das Gefäfssystem zu sehr aufzuregen; später aber mit den Gaben zu steigen.
3) Zum Baden wurde zu Anfange der Ragozi empfohlen, oder der Pandur, mit der gehörigen Menge Saalwasser erwärmt, überhaupt aber keine zu hohe Temperatur, etwa zwischen 25 und 26° R.
4) Diät mäfsig, kühlend, nicht zu nahrhaft.
5) Nachmittags oder Abends nach geschehener Verdauung wurde der Mitgebrauch des Maximiliansbrunnens angerathen. Auch könne man, falls der Ragozi die Kranke zu sehr aufregen sollte, was jedoch bei einer strengen Diät und Lebensordnung nicht leicht zu befürchten sei, mit jenem den Anfang der Trinkcur machen.

Die Dauer der Cur, so wie die etwanige Nachcur

in Bocklet mufste natürlich dem Erfolge jener ersteren zufolge bestimmt werden. Dieser, so wie die damit verbundene Nachcur in Bocklet, war denn nun auch in diesem Falle höchst erwünscht. Die Induration wurde ganz gehoben; der Muttermund hatte sich geschlossen und zu einer vollkommnen Querspalte gebildet; die Gebärmutter war zu ihrem normalen Umfange zurückgekehrt, wie ich mich, nach beendeter Cur, durch die nun angestellte Untersuchung deutlich überzeugte. Auch im folgenden Jahre trank diese Dame den Ragozi mit gutem Erfolge: ihr Befinden ist seitdem fortwährend ganz nach Wunsch; nur bedauert sie, nicht wieder Mutter geworden zu sein, wozu freilich bei dem herannahenden Alter der Decrepidität wenig Hoffnung vorhanden ist. Auch in diesem Sommer wird die Kranke den Ragozi zu Hause trinken, was auch unter den vorhandenen constitutionellen Verhältnissen sehr erspriefslich und heilsam sein dürfte. — Vor wenigen Tagen erst habe ich sie besucht und mich von ihrem Wohlbefinden überzeugt.

Zehnte Krankengeschichte.

Affectio pulmonum deuteropathica.

Ein junges, neunzehnjähriges Frauenzimmer vom Lande, von sensibler, reizbarer Constitution, lebhaftem Temperamente, mit der *architectura phthisica*, litt schon seit einigen Jahren an Brustaffectionen, nachdem sie zwar im 16ten Jahre zuerst, aber nie sehr stark menstruirt war. Sie klagte über häufige Stiche in der Brust, und zwar in der linken Seite, über Husten und Kurzathmigkeit, und war dabei schwächlich und zugleich be-

sonders nervenschwach und reizbar, so dafs sie, zumal zur Zeit der Periode, in Ohnmachten verfiel, und überhaupt von dem geringsten äufseren Einflusse afficirt wurde. Dessen ungeachtet setzte sich diese Dame manchen Schädlichkeiten aus: namentlich schnürte sie sich sehr stark, liebte das Tanzen leidenschaftlich, und es war daher nicht zu verwundern, wenn mehrere, von ihrem Arzte angewandte Mittel bisher fruchtlos geblieben waren. — Im Winter 1826 kam sie nach Berlin, um sich meinen Rath zu erholen. Ich machte die Mutter, welche sie begleitete und von der ich einen genauen Krankenbericht erhielt, vor Allem darauf aufmerksam, dafs, wenn die eben genannten schädlichen Einflüsse nicht streng vermieden werden würden, ihre Tochter in Gefahr stehe, einstens schwindsüchtig zu werden. Ich liefs nun Blutegel und Senfpflaster auf die linke Seite der Brust setzen, verordnete süfse Molken und später *lichen.* Nachher empfahl ich den Gebrauch von Fufsbädern, Blutegeln *ad genitalia* und gelinde *emmenagoga*, um copiösere Regeln zu bewirken. Durch diese Behandlung war nun zwar einige Besserung, aber keine vollkommne Herstellung eingetreten. Ich rieth daher noch im nämlichen Sommer zur Reise nach Kissingen und zum Gebrauch einer Brunnen- und Badecur, nach der, dem Herrn Oberwundarzte Büchler, dem ich die Leitung der Cur übertrug, speziell ertheilten Gebrauchsanweisung. Den Anfang machte nun die Kranke am 1sten Juli mit dem Maximiliansbrunnen, der mit Ziegenmilch vermischt wurde, und lauwarmen Saalbädern, mit Kleye verbunden; dabei mufste sie eine zweckmäfsige, besonders auf das Brustleiden berechnete Diät und Lebensordnung befolgen. Diese Cur wurde 14

Tage bis 3 Wochen mit ziemlich gutem Erfolge gebraucht, und nur zur Zeit des Monatsflusses ausgesetzt. Indefs fühlte sich Patientin noch ermattet, und die Periode war nicht stärker geworden. Es wurde daher nun der Anfang mit kleinen Gaben Ragozi, Anfangs mit Milch gemischt, gemacht, und sogar in dem mit Saalwasser erwärmten Wasser aus dem Pandur gebadet. Der Erfolg war aufserordentlich; die Periode stellte sich stärker ein; die Stiche verloren sich, und eine sehr gesunde Gesichtsfarbe mit so ausnehmender Körperkraft war zurückgekehrt, dafs die Kranke ohne Nachtheil weite Spaziergänge, selbst auf die Berge, unternehmen konnte. Nach vollendeter Sommercur folgte Patientin einer Einladung nach Würzburg, hielt sich dort 10 Tage lang auf, nahm auf einem Umwege ihren Rückweg über Berlin, und gelangte am 11ten September, zur Freude ihrer Mutter, in ihrer Heimath munter und neugestärkt an. Da ich Patientin seit jener Zeit schon einige Male und zuletzt noch vor ein Paar Monaten bei ihren Verwandten und hier in Berlin gesehen habe, so kann ich die Fortdauer ihres Wohlseins gewissenhaft bestätigen, und in der That ist die Kranke so wohl und stark geworden, als sie es vor jener Cur nie gewesen ist.

Epikrise.

Diese Cur bestätigt, was wir Hinsichts des Gebrauchs des Ragozi bei Brustkrankheiten pag. 116. bemerkt haben: dafs die Anwendung desselben unter jenen Umständen grofse Behutsamkeit und Einschränkung erfordere, und bei idiopathischen Lungenkrankheiten sehr schaden könne. Allein in dem vorliegenden Falle schien doch, ungeachtet des *habitus phthisi-*

cus, die Brustaffection sehr mit der gestörten vollkommnen Entwickelung zur Zeit der eintretenden Pubertät und der nicht vollkommen zuwege gebrachten Menstruation, mit Störungen im Kreislaufe des Blutes im Unterleibe im Zusammenhang zu stehen, und somit, besonders aber auch durch die genannten schädlichen Einflüsse des Tanzens, Schnürens und dgl., secundär Congestionen nach den Lungen, Husten und Stiche zu erzeugen. Der Maximiliansbrunnen, die Kleyenbäder, in Verbindung mit der angeordneten, zweckmäfsigen Diät und Lebensordnung, thaten als Vorbereitungscur, was man nur davon erwarten durfte, ohne jedoch auszureichen. Der Ragozi endlich und der äufserliche Gebrauch des Pandur in Form von Bädern konnten nun um so sicherer in Gebrauch gezogen werden, und der Erfolg rechtfertigte die davon gehegten Erwartungen. —

Bei dieser Gelegenheit mufs ich noch eines andern, damals in Kissingen anwesenden Curgastes erwähnen, eines Mannes, der an einem bedeutenden Husten mit sehr copiösem Schleimauswurf und asthmatischen Beschwerden litt, und zwar in Folge von Hämorrhoidalanomalien, und der den Ragozi mit so gutem Erfolge trank, dafs sich jene Affectionen vollkommen verloren. —

Eilfte Krankengeschichte.

Retroversio uteri cum induratione.

Eine Dame, 34 Jahr alt, von wenig irritabler, reproductiver Constitution, sehr vollsäftig und in sehr wohlhabenden Verhältnissen, ohne Sorgen lebend und

gut genährt, wurde schon im 16ten Jahre verheirathet, und gebar zwei Töchter nach einander, die sie selbst stillte. Nach dem letzten Wochenbette stellte sich ein häufiger weifser Ausflufs aus den Genitalien ein, der auch während der 9 Monate lang fortgesetzten Stillung des Kindes andauerte. Kaum war dies Letztere entwöhnt worden, so erschienen die Regeln, Anfangs sehr profus, nachher spärlicher, und seit einigen Jahren zeigte sich ein wässeriger Ausflufs, verbunden mit Stuhlverstopfung und Kreuzschmerzen. Ihre Aerzte empfahlen dagegen zuerst das Bad zu Liebenstein, dann Pyrmont. Ersteres, ein gelinde eisenhaltiges Bad, hatte zwar bei der hier in Rede stehenden Dame, unter den vorhandenen constitutionellen Verhältnissen, keinen nachtheiligen Einflufs, und blieb vielmehr ohne allen Erfolg. — Das Pyrmonter Bad, jener Heros der eisenhaltigen Bäder, hatte dagegen bei unserer Kranken die unglückliche Wirkung, dafs schon wenige Tage nach dem Anfange der Brunnen- und Badecur der Ausflufs sich zwar ganz verlor, aber eine höchst gefährliche Entzündung der Gebärmutter und des Unterleibes eintrat. Nach ihrer Herstellung verliefs die Kranke, ohne die Cur wieder anzufangen, Pyrmont, und eilte hierher nach Berlin zurück. Schon am ersten Tage nach ihrer Ankunft consultirt, fand ich eine vollkommne *retroversio uteri* mit einer Induration seines Grundes und Körpers, deren Volumen sehr vergröfsert war, der Unterleib und die Gebärmutter waren dabei sehr schmerzhaft anzufühlen; Patientin hatte Fieber und konnte weder stehen, noch auf dem Rücken liegen. Schon seit einigen Jahren hatte die Kranke stets an Stuhlverstopfungen gelitten und jederzeit über Schmerzen beim Bei-

schlaf geklagt. Wahrscheinlich war hier die *retroversio uteri* noch Folge der letzten Entbindung, und da sie nie gehoben wurde, so entstanden Störungen im Kreislaufe des Bluts in der Gebärmutter, Stockungen und Absatz von Stoffen in ihrer Substanz, welche die Induration bewirkten, die Normalität der Menstruation störten und die Conzeption verhinderten. Zu einer scirrhösen Induration hatte sich übrigens das Localübel, so wenig als zum *cancer haematodes* gebildet. Ich fand zur Zeit, wo der entzündlich gereizte Zustand noch nicht gehoben war, dringende Anzeige, Blutegel über die Schaam- und Kreuzgegend zu setzen, verordnete kühlende Emulsionen mit *natr. sulphuric.*, und Injectionen in die Mutterscheide aus einem *decoct. hbae malv.*, *cicut.* und *hyoscyami*, Afterklystiere von Leinsaamenabsud, ruhige Seitenlage im Bette und antiphlogistische Diät. — Bei dieser Behandlung minderten sich das Fieber, die Anschwellung und Schmerzhaftigkeit der Gebärmutter. Nach 6 Wochen fing ich an, die Reposition durch die Seiten- und Bauchlage vorzubereiten, liefs in Zwischenräumen von vier bis sechs Wochen die Application der Blutegel wiederholen, Injectionen in die Scheide machen von einem Absude der *fol. laurocerasi* und *hb. cicut.*, denen ich später *hb. salviae* zusetzte, und verschrieb zum innerlichen Gebrauche eine Mischung aus *Tart. depurat.*, *rad. rhei*, *columbo* und *elaeos. foeniculi*, wodurch zugleich der habituellen Stuhlverstopfung begegnet wurde. So wie die Gebärmutter anfing, bei der Berührung unschmerzhaft und mit Abnahme der Anschwellung beweglich zu werden, versuchte ich die Reposition, nach meiner Methode, mittelst eines Schwammes, der mit meinem Führungs-

stäbchen eingebracht wurde. Die locale Behandlung hatte nun zwar den besten Erfolg, indefs war doch der Ausflufs und die Induration nicht gehoben. Ich rieth daher zu dem Gebrauch der Kissinger Mineralquellen an Ort und Stelle, da sie mir der Constitution der Kranken und dem vorhandenen Localleiden der Gebärmutter ganz angemessen schienen. Der Ragozi wurde nun in steigender Dosis getrunken, und im Ganzen so gereicht, dafs er stets gelindes Purgiren erregte; aufserdem aber wurde im Pandurwasser gebadet. Schon diese erste Cur hatte den besten Erfolg, indem die Induration, so wie der Ausflufs sich bedeutend gemindert hatten; sie wurde jedoch später nochmals wiederholt und Patientin wurde nun vollkommen hergestellt. Noch vor wenigen Monaten hatte ich — nunmehr drei Jahre nach der eben erwähnten Cur — Gelegenheit, diese Dame wieder zu sehen und zu exploriren, und ich fand die Gebärmutter nicht nur vollkommen in ihrer Lage, nicht einmal gesenkt und retrovertirt, sondern auch nicht eine Spur von einer Anschwellung und Verhärtung. Nur erscheint ihre Menstruation seit einem Jahre nicht mehr, und dies verdiente allerdings hier besonders Berücksichtigung. Denn obgleich die Frau Patientin das 43ste Jahr, und folglich die Zeit erreicht hat, wo wol die Regeln zu fliefsen aufzuhören pflegen, so hielt ich doch die gänzliche *cessatio mensium*, ihrer Constitution nach, zu früh, und ich rieth daher, Blutegel zur Beförderung derselben *ad genitalia* zu setzen und den Kissinger Ragozi zu trinken, der in gröfseren Gaben, in Folge seines bedeutenden Reichthums an Kohlensäure, zumal aus der Quelle frisch geschöpft und getrunken, die Menstruation

tion befördert und durch gelindes Abführen eine dem Genitalsysteme nachtheilig werdende Vollsaftigkeit und Zurückhaltung von abzusondernden Stoffen verhütet. —

Epikrise.

Ich kann hierbei nicht unbemerkt lassen, dafs auch mit gelinden, stahlhaltigen Bädern bei sensiblen, irritabeln Constitutionen grofse Vorsicht beobachtet werden mufs, und ich sah noch vor 2 Jahren eine Kranke der Art, die gleichfalls eine *retroversio uteri* mit chronischer Entzündung und bedeutender Anschwellung der Gebärmutter hatte, und ähnlichen Zufällen, wie die hier angegebenen, unterworfen war, und welche ihr Arzt, ohne vorhergegangene Exploration, nach Liebenstein geschickt hatte, sehr dadurch benachtheiligt werden, so dafs sie jenes Bad kränker verliefs, als sie angelangt war. Bei ihrer Durchreise nach Berlin hatte sie mich consultirt, und die angestellte Exploration gab mir von der erwähnten krankhaften Veränderung des *Uterus* die volle Ueberzeugung, wogegen ich die geeigneten Mittel empfahl. — Ich habe sogar die Ueberzeugung, dafs bei Krankheiten mit grofser Reizbarkeit, wo, bei vorherrschender Productivität, die Gebärmutter der Heerd von Stoffansammlungen geworden ist; wo sich bereits materielle Krankheitsformen, Anschwellungen, beginnende Indurationen und die mannigfachsten Desorganisationen, sowol der Form, als der Mischung nach, vorzüglich mit Dislocationen, gebildet haben, durch welche allein schon wegen der Störung des Blutumlaufs sich nach und nach materielle Krankheitsformen bilden können, die bei zweckwidrig angewandten Mitteln, Brunnen- und Badecuren sehr schnell fortschreiten, und von einem gelinderen zu einem höheren Grade

gesteigert werden können; — dafs, sage ich, die kalten Seebäder eben so vorsichtig angewendet werden müssen, da dieselben unter den angegebenen pathologischen Veränderungen und Vitalitätsverhältnissen, hinsichtlich ihrer Folgen, in gleiche Kategorie mit den stahlhaltigen Mineralwässern gestellt werden müssen. Schon in zwei Fällen habe ich ihre nachtheilige Wirkung in der angeführten Beziehung kennen gelernt, und erst vor Kurzem wieder bei einer jungen verheiratheten, äufserst sensiblen, dabei sehr plethorischen Dame, die ich vorigen Sommer gemeinschaftlich mit ihrem Hausarzte behandelt, und wo wir uns Beide gegen den Gebrauch der kalten Seebäder erklärt haben, um so mehr, als sie kurz vorher an einer heftigen Unterleibs- und Gebärmutterentzündung in Verbindung mit den heftigsten Krämpfen gelitten hatte. Ihr Gatte, der auf einer Geschäftsreise das Seebad passiren mufste, nahm sie mit, und liefs sie gegen unseren Rath, auf Zureden eines andern, dort befindlichen Arztes, frisch darauf los in kalter See baden. Der Erfolg rechtfertigte unsre früheren Ansichten. Erst vor wenigen Tagen wurde ich abermals zu Rathe gezogen, und man gestand mir nun erst, dafs das Seebad dennoch gebraucht worden, und dafs seit jener Zeit — es sind nun zehn Monate — die monatliche Periode nicht wieder erschienen ist und die Kranke auf's Neue laborirt habe, ohne ihren Wunsch, Mutter zu werden, erfüllt zu sehen. Wir (der Hausarzt und ich) fanden dringende Anzeige, vor Allem die Herstellung der monatlichen Periode zu bewirken und demnächst eine der Constitution der Kranken angemefsne Mineralquelle an Ort und Stelle in Gebrauch zu ziehen. — In der That

sollte man bei Frauen von den kalten Seebädern niemals Gebrauch machen, ohne sich genau von der Lage, Form und Beschaffenheit der Gebärmutter durch eine sorgfältig anzustellende Untersuchung zu überzeugen. Mir sind Fälle bekannt, wo die Kranken bald in dies, bald in jenes Bad gesandt wurden, jedes Mal schlimmer wurden, ohne daſs man sie vorher, in Beziehung auf die Gebärmutter, worin ihr Leiden begründet war, untersucht hatte, bis man denn bei der endlich unternommenen Exploration wider Erwarten solche pathologische Veränderungen fand, bei denen von den gebrauchten Bädern nicht nur nichts zu erwarten war, sondern jener Zustand offenbar verschlimmert werden muſste. Ich kann daher, meinen zahlreichen Erfahrungen zufolge, die geburtshülfliche Untersuchung, in zweifelhaften Fällen der Art, nicht genug empfehlen, zumal da die Gebärmutterkrankheiten bei dem bedeutenden *consensus*, worin der *Uterus* mit dem gesammten Organismus steht, eben so leicht verkannt werden, als sie andererseits wichtig und von hoher Bedeutung sind. Man glaube doch ja nicht, daſs ich den Gebrauch der kalten Seebäder und den Genuſs der Seeluft auch nur im Geringsten herabsetzen wolle: vielmehr kenne und schätze ich ihre vortrefflichen Einwirkungen auf das geschwächte Nervensystem im Allgemeinen und bei solchen Gebärmutterleiden insbesondre, denen Schwäche mit erhöhter Sensibilität, ohne eine krankhafte produktive Veränderung u. s. w. zum Grunde liegt; nur gegen ihren Miſsbrauch habe ich mich erklärt, und ich wünsche nur, daſs sie mit Umsicht und nach gegründeten Indicationen angewandt werden mögen. —

Zwölfte Krankengeschichte.

Intumescentia uteri Sarcomatosa.

Eine Dame, 36 Jahr alt, von reizbarer, reproductiver Constitution, lebhaftem Temperament, hatte, in einer glücklichen Ehe lebend, vor mehreren Jahren und nur dies eine Mal geboren. Die Entbindung war damals sehr schwer gewesen; das Kind lebte nur 24 Stunden, und die Mutter konnte sich lange über diesen Verlust nicht trösten, und seit jener Zeit kränkelte dieselbe. Später bemerkte sie einige Geschwulst des Unterleibes und bekam ihre Periode sehr häufig und unordentlich, ihr Ansehen war ganz gelb, eben so die *Conjunctiva* des Auges. Sie hatte schon früher einen Arzt in ihrem Wohnorte gebraucht, aber ohne Erfolg, und entschlofs sich daher, im Jahre 1823 nach Berlin zu reisen, um sich mir anzuvertrauen. Ich behandelte sie nun mehrere Monate, zwar mit einigem Erfolg, aber doch ohne ihr Uebel ganz zu beseitigen. Ich hatte mich nämlich mittelst der Untersuchung von einer Geschwulst der Gebärmutter überzeugt, die sich weit über die Schaambeine erhoben hatte; sie liefs sich wie ein Sarcom anfühlen. Aufser der Anwendung von Blutegeln, einem Pulver aus *Tart. depurat., magnes., rad. rhei, columb.* mit einem *elaeosacch.* und Einspritzungen von *hb. cicutae etc.* zeigten sich ein Paar in die Nähe der Weichen gelegte Fontanellen sehr wirksam, die sie, kurz vor ihrer Abreise mit einem Haarseil vertauschte. Erst zwei Jahre später, im Jahre 1825, hatte ich wiederum Gelegenheit, diese Dame genauer zu untersuchen, und fand, dafs der Leib weich und die durch die Gebärmutter gebildete Geschwulst zwar weicher ge-

worden, aber doch noch zu fühlen war. Ihr Aussehen war sehr gut und eine ungewöhnliche Heiterkeit eingetreten. Die eiternden Stellen hatte Patientin gegen meinen Wunsch zugehen lassen. Ich rieth nun zum Gebrauch der Mineralquellen in Kissingen, nachdem ich mich von dem Zustand der Gebärmutter auch durch die innere Untersuchung überzeugt und gefunden hatte, dafs dieselbe noch geschwollen und sarcomatös anzufühlen, und mit dem *fundus* links über die Schaamverbindung nach vorn geneigt war. Ich empfahl Herrn Büchler die Kranke, mit der Weisung, die Cur, den Umständen gemäfs, vorsichtig zu leiten, so dafs namentlich die Periode nicht zu sehr vermehrt würde und mehrere Darmausleerungen täglich erfolgten. Der Gebrauch des Ragozi, in Verbindung mit dem Bade in dem mit Saalwasser erwärmten Pandur, hatte die Folge, dafs die monatliche Periode sehr profus wurde, aber grade diese Erscheinung hatte für die Kranke den erwünschtesten Erfolg; denn die Geschwulst minderte sich in dem Grade, dafs äufserlich die Gebärmutter kaum mehr gefühlt werden konnte; indefs war doch bei der innern Exploration die krankhafte Metamorphose noch immer deutlich bemerkbar. Die Kranke gewann jedoch durch diese Verminderung der Geschwulst ein solches Vertrauen zu den Kissinger Heilquellen, dafs sie nach meinem Rathe, den ich ihr nach ihrer Zurückkunft vom Bade gegeben hatte, nicht nur während des Winters den Ragozi trank, sondern auch im folgenden Jahre, 1826, die Trink- und Badecur wiederholte, und zur Nachcur, bei dem Fortgebrauch des Ragozi, mehrere Bäder in Bocklet gebrauchte. Der Erfolg war dem vorjährigen ganz ähnlich, und die

vorhandenen Affectionen nahmen immer mehr ab. Die Kranke willigte daher gern darein, die Cur noch immer in derselben Art, wie früher fortzusetzen, und dies geschah denn auch im nächsten Winter und im Sommer 1827 zu Hause. Das Resultat der im vorigen Jahre zuletzt angestellten Untersuchung fiel äufserst günstig aus: am Leibe war von der Geschwulst gar nichts mehr zu fühlen; bei der innern Untersuchung erkannte ich die normale Bildung und Form der Gebärmutter, dem Alter der Patientin angemessen, nur der Muttermund war noch nicht ganz geschlossen und an der Scheidenportion noch eine unbedeutende Anschwellung bemerkbar. Auffallend hatte sich dagegen das Aussehen und Allgemeinbefinden dieser Dame verbessert; sie, die sonst beinahe eine einer Citrone ähnliche Farbe im Gesicht und am ganzen Körper gehabt, hatte jetzt ein gesundes, frisches Aussehen; ihr Frohsinn hatte bedeutend zugenommen, die natürlichen Verrichtungen des Körpers gingen erwünscht von Statten und auch die Periode war regelmäfsig, ohne profus zu sein.

Ich habe die Ueberzeugung, dafs jene krankhafte Metamorphose bei dieser Dame sich seit der Entbindung nach und nach gebildet hat; sie wurde seit jener Zeit nicht wieder schwanger, obgleich sie ihren Mann und das Zusammenleben mit ihm sehr liebte, viel Temperament und eine reproductive Constitution besafs. Eine neue Schwangerschaft würde den Absatz krankhafter Stoffe und den Ueberschufs an Säften gewifs am besten verhütet haben, und das Kissinger Mineralwasser hob eben durch Beförderung der Menstruation und Vermehrung der Resorption jene krankhafte Wu-

cherung und wird gewifs mit der Zeit auch den letzten Rest tilgen.

Bei dem überaus grofsen Vertrauen dieser Kranken zu der Kissinger Brunnen- und Badecur war es mir leicht, die Fortsetzung derselben in der angegebenen Art durchzuführen, und da es die Verhältnisse der Dame gestatten, so wird sie auch fortan meinen Rath befolgen, und dann und wann in Kissingen selbst die für ihre Constitution so sehr vortheilhaften Heilquellen benutzen.

Dreizehnte Krankengeschichte.

Sterilitas et hysteria ex prolapsu uteri cum retroversione et haemorrhoidibus.

Eine dreifsigjährige Dame von sensibler, reizbarer Constitution, mit *architectura phthisica* und einer deutlich ausgesprochenen Begränzung von Röthe der Wangen, seit 6 Jahren verheirathet, gebar 2 Kinder. Ihre erste Entbindung soll sehr schwer gewesen sein, und drei Tage gewährt haben. Im Winter 1820 wurde ich ihr Arzt, und überzeugte mich, dafs sie an Hysterie und Hämorrhoidalbeschwerden in hohem Grade litt, verbunden mit häufigen Stuhlverstopfungen. Bei der angestellten Untersuchung fand ich einen *prolapsus uteri,* verbunden mit Zurückbeugung und Anschwellung der Gebärmutter. Ich verordnete zuerst Blutegel in die Gegend des Kreuzes und der Weichen, in der Nähe des *ligt. Poupartii* zu beiden Seiten; ferner auflösende und gelind abführende Mittel mit *antihystericis* zum innerlichen Gebrauch, empfahl eine ruhige Seiten- und Bauchlage, zur Vorbereitung der Reposition; dann

aber suchte ich, so wie die Gebärmutter beweglich und weniger schmerzhaft anzufühlen war, den nach dem Kreuzbein gegen den Mastdarm zu an der hintern Scheidewand herabgetretenen Gebärmuttergrund zu reponiren und durch eine ruhige Lage auf der linken Seite und einen Schwamm, den ich mit meinem Führungsstäbchen einbrachte, als *Pessarium* angewendet, in normaler Stellung zu erhalten. Bald darauf fing ich an, adstringirende und roborirende Injectionen anzuwenden, und liefs auch den Schwamm in dasselbe Decoct eintauchen, der fleifsig herausgenommen und mit einem frischen vertauscht wurde. Bei dieser Behandlung trat zwar Besserung, aber keine vollkommne Wiederherstellung ein, weshalb ich denn nun den Gebrauch von Kissingen und Bocklet empfahl, jedoch mit den hier wegen der grofsen Nervenreizbarkeit und Anlage zu Brustkrankheiten doppelt nöthigen Vorsichtsmaafsregeln. Die Badereise wurde gegen Ende Juni 1820 angetreten und die Kranke trank, nachdem sie sich in Kissingen einige Tage von den Strapatzen der Reise erholt hatte, zuerst von dem Maximiliansbrunnen mit Milch erwärmt, später den Ragozi, Anfangs ebenfalls erwärmt und in kleinen Gaben, bis zu vier Weingläsern voll. Zugleich wurde in dem mit Saalwasser erwärmten Pandur gebadet. — Der Erfolg war sehr günstig, doch fühlte sich die Kranke nach dem dreiwöchentlichen Gebrauch der Kissinger Brunnen- und Badecur sehr angegriffen. Sie ging daher zum Behuf der Nachcur nach Bocklet, und verliefs diesen Curplatz sehr zufrieden. Erst im September kehrte sie, nach einer kleinen, zu ihrer Zerstreuung unternommenen Detour, die sie mit mehreren Verwandten gemacht hatte,

hierher zurück, und befand sich sehr wohl. Bald darauf wurde sie schwanger und im folgenden Juni von mir zwar sehr glücklich von einer noch lebenden Tochter entbunden, aber ich durfte sie wegen einer unverkennbaren constitutionellen Anlage zu Brustkrankheiten, so wie wegen ihrer überaus grofsen Nervenreizbarkeit, nicht stillen lassen. Sie bekam nun im Wochenbette eine *phlegmatia alba dolens* am linken Fufs, die zwar glücklich beseitigt wurde, wobei sie aber doch mehrere Monate leiden mufste. Von dem Herbste des Jahres 1821 an befand sich diese Dame nun bis zum Winter 1826, einige kleinere Unpäfslichkeiten und Hämorrhoidalbeschwerden, die sehr bald zum Weichen zu bringen waren, abgerechnet, recht wohl. Besonders hatte ihr der Aufenthalt auf dem Lande bei mehreren Verwandten sehr zugesagt, und sie hatte den Ragozi einige Male mit gutem Erfolge getrunken. Im gedachten Winter 1826 fing sie an zu kränkeln; sie verfiel in den höchsten Grad von Hysterismus, bekam in Folge von Erkältung und einer Indigestion ein gastrisch-nervöses Fieber; es traten wieder Hämorrhoidalbeschwerden ein und die Gebärmutter zeigte sich wieder prolabirt und angeschwollen. Hierzu gesellten sich Congestionen nach der Brust, und einige Tage vor der Periode trat ein Husten mit blutigem Auswurf ein. Obgleich ich nun allen jenen Leiden ein zweckmäfsiges arzneiliches und diätetisches Verfahren entgegensetzte, so trat doch der frühere Grad von Gesundheit nicht wieder zurück; die Dame war und blieb stets kränklich; der Hysterismus wollte sie nicht verlassen; sie war stets müde, wurde magerer, die Efslust kehrte nicht gehörig zurück, und ich hatte alle Ursache, eine *febris*

lenta zu fürchten. Ich rieth daher dringend zu einer Badereise und zur Wiederholung der im J. 1820 mit so gutem Erfolge gebrauchten Sommercur, verhehlte es jedoch dem Gatten und den nächsten Verwandten nicht, dafs ich wegen dieser Dame nicht ganz ohne Sorge sei, und namentlich nicht dafür bürgen könne, dafs nicht in der Folge bedenkliche, der Kunst unzugängliche Folgen eintreten möchten. Mein Rath wurde gern und mit Vertrauen befolgt, da die Kranke die vortreffliche Wirkung jener Cur schon einmal erprobt hatte, und die Cur wurde ganz auf dieselbe Weise, wie damals, angefangen und beschlossen. Der Erfolg war auch diesmal ganz vortrefflich; der darauf folgende Herbst und Winter $182\frac{7}{8}$ verflossen ohne einen Krankheitsanfall; die Kranke nahm an Kraft und Fülle des Körpers zu; alle hysterischen Symptome waren gewichen; der Vorfall der Gebärmutter kehrte nicht zurück, und noch bis auf diese Stunde, wo ich dies schreibe, befindet sich die Frau Patientin ganz wohl. Nur bei der seit den letzten Tagen eingetretenen grofsen Hitze — ein Thermometerstand von 23—25° R. — will sie wieder einige Congestionen nach der Brust mit ganz unbedeutendem Blutauswurf bemerkt haben. Sie soll, bei fortwährender Hitze, das Selterwasser mit Milch trinken, sich ruhig halten und ein antiphlogistisches Regimen beobachten, dann aber bei ihren Verwandten auf dem Lande, hier in der Nähe, den Ragozi mit Milch trinken, um jene durch Hämorrhoidalanomalien herbeigeführten Beschwerden zu beseitigen. —

Obgleich ich mich bei allen dem ärztlichen Publiko hier vorzulegenden Krankengeschichten recht absichtlich aller theoretischen Erörterungen und Raisonnements

enthalte, so mufs ich doch hier die Bemerkung hinzufügen, dafs der vorliegende Fall gewifs ein recht kräftiger Beweis für die grofse Wirksamkeit der Kissinger Heilquellen bei allen aus Unterleibsbeschwerden und zumal aus Hämorrhoidalanomalien entstandenen secundären Brustaffectionen ist, und dafs selbst der Ragozi in solchen Fällen unter den gehörigen Cautelen unbedenklich angewandt werden kann. — Wäre ich bei Uebernehmung der Cur dieser Kranken mit den Eigenthümlichkeiten der Kissinger Heilquellen weniger vertraut gewesen, so gestehe ich, ich würde es gerade in diesem Falle einer so deutlich ausgesprochenen phthisischen Anlage nicht gewagt haben, den Ragozi trinken und im Pandur baden zu lassen, so sehr auch die gleichzeitig vorhandenen Unterleibsbeschwerden den Gebrauch desselben wünschenswerth machten. — Man sei daher in allen ähnlichen Fällen mit dem Gebrauch des Ragozi zwar vorsichtig und beachte sorgfältig dessen Wirkungen und seinen Einflufs auf die vorhandenen Brustaffektionen, aber man sei doch auch nicht zu ängstlich, und verwerfe dessen Anwendung nicht ganz und gar, sobald man nur die Ueberzeugung gewonnen hat, dafs noch kein wirkliches organisches Leiden der Lungen vorhanden ist, und jener Brunnen in anderer Beziehung von wesentlichem Nutzen sein wird. —

Vierzehnte Krankengeschichte.

Sterilitas, fontibus medicatis Kissingensibus et Bockleti curata quidem sed non sanata.

Eine seit eilf Jahren glücklich verheirathete und in höchst angenehmen Lebensverhältnissen lebende Dame

von 32 Jahren, welche, um ihren und ihres Gatten lebhaftesten Wunsch, sich mit Kindern gesegnet zu sehen, schon mehrere Bäder, Ems, Doberan, Pyrmont u. s. w. fruchtlos gebraucht hatte, wandte sich im Spätherbst des Jahres 1826 an mich, mit der Bitte, sie mit meinem Rathe zu unterstützen. Ich fand in ihr eine Dame von sehr ruhigem Temperament, mit einem ganz ausgezeichneten Phlegma, die von Jugend auf bis zu ihrer Verheirathung im elterlichen Hause ein sehr bequemes, gemächliches, viel zu passives Leben geführt hatte, und nun auch später durch eine glückliche Heirath in solche Lebensverhältnisse gekommen war, bei denen sie die zur Gewohnheit gewordene Lebensweise, jenes *dolce far niente*, das lange Schlafen, Ausfahren, Besuche des Theaters u. s. w. fortsetzen konnte. — Um mich von der Beschaffenheit der Gebärmutter zu überzeugen und in ihr einen möglichen Grund der vorhandenen Sterilität zu erkennen, erbat ich mir eine genauere Untersuchung: die Scheidenportion war etwas aufgelockert in ihrer Substanz, übrigens unschmerzhaft, retortenförmig gekrümmt und mit dem eine Querspalte bildenden Muttermunde nach dem Kreuzbeine hin in die Höhe gerichtet; der Grund der Gebärmutter mehr nach vorn, nach den Schaambeinen zu. Uebrigens war die Kranke sehr zu Erkältungen und hierdurch zu rheumatisch-gichtischen Beschwerden geneigt, wozu sie die Disposition von ihrem noch lebenden, gichtbrüchigen Vater acquirirt zu haben schien.

Ich suchte nun zunächst ihre Diät und Lebensordnung auf eine angemessene Weise zu reguliren; ich rieth dringend zu fleifsiger Bewegung zu Fufse, zur Abkürzung des bis in die späteren Morgenstunden fort-

gesetzten Schlafes, zur Vermeidung des zu vielen Sitzens im Theater und in Gesellschaften, zur Vermeidung jedes schnellen Temperaturwechsels, und empfahl dem gemäfs auch eine zweckmäfsige Speise- und Kleiderordnung. —

Nächstdem aber liefs ich, um die fehlerhafte Lage und Beschaffenheit der Gebärmutter allmählig zu verbessern, aufser der Periode einige Male täglich einen Schwamm einbringen und eben so oft Injectionen von aromatisch-adstringirenden, roborirenden Kräuterabsuden machen.

Durch mehrere Bekannte auf die hohe Wirksamkeit der Kissinger Heilquellen bei vorhandener Unfruchtbarkeit aufmerksam gemacht, äufserte sie mir den Wunsch, auch dies Mittel noch zu versuchen, um vielleicht ihren sehnlichsten Wunsch, Mutter zu werden, endlich erfüllt zu sehen. Ich stimmte um so mehr dafür, als mehrere der vorhandenen Symptome, unter andern der auffallend gelbliche Teint, für das Dasein gleichzeitiger Stockungen in der Leber, in den Bekken- und Uteringefäfsen zu sprechen schienen, und eine vorhandene zu geringe Reizbarkeit des *Uterus* in Verbindung mit den durch die Exploration aufgefundenen Anomalien wol hauptsächlich die bis daher fehlende Conceptionsfähigkeit veranlassen mochten. Dem gemäfs empfahl ich den Gebrauch des Ragozi, Anfangs in kleinen Dosen, und den gleichzeitigen Gebrauch des Pandur und endlich Bocklet zur Nachcur. Besonders aber forderte ich Herrn Büchler, dem ich die Leitung der Cur übertrug, auf, ihre Diät und Lebensordnung ganz besonders zu berücksichtigen, sie zu fleifsigen Bewegungen zu Fufse, Besteigen der näheren und

entfernteren Berge u. s. w. zu überreden. — Leider konnte die Kranke, durch ein rheumatisches Fieber verhindert, die Cur erst spät beginnen, so dafs die Reise erst am 12ten Juli angetreten wurde; die diätetischen Vorschriften wurden nicht einmal pünktlich befolgt, die Nachcur in Bocklet, zumal die örtlichen Applicationen, nur höchst unvollständig benutzt, und der Erfolg war demnach von der Art, dafs mir eine Wiederholung der vorjährigen Cur im Laufe dieses Sommers, eine pünktlichere und längere Benutzung der Kissinger und Bockleter Mineralquellen höchst wünschenswerth schien, um so mehr, da es hier nicht sowol darauf ankam, die etwanigen Ursachen der Sterilität wegzuräumen, als vielmehr andere Folgen, die in späteren Jahren bei herannahender Decrepität leicht eintreten dürften, zu verhüten. — Ich stellte dies Alles meiner Patientin vor, aber es wurde vorgezogen, sich für den Sommer eine ländliche Wohnung zu miethen, die alles darbietet, was nur immer Ruhe und Gemächlichkeit befördert, und ich mufste mich in den einmal fest gefafsten Entschlufs fügen. —

Dieser Beobachtung, die der Natur der Sache nach sehr unvollständig ausfallen mufste, kann ich noch eine andere ähnliche hinzufügen von einer Dame mit einem Phlegma, wie es mir nie vorgekommen ist, und deren Mann ein ganz entgegengesetztes Temperament hatte. Ich hatte ihr noch zur Zeit, als ich in Würzburg lebte, die Brunnen- und Badecur zu Bocklet nebst dem gleichzeitigen Gebrauch der Douche anempfohlen, und sie verliefs das Bad sehr heiter, nachdem sie 6—7 Wochen die Cur fortgesetzt hatte. Nach einem halben Jahre erhielt ich die freudige Nachricht, die Periode

sei ausgeblieben, der Leib nehme zu und eine Hebamme, so wie ein Geburtshelfer, hätten sie für schwanger erklärt. Allein die neun Monate waren verflossen, ohne dafs eine Geburt erfolgte. Ein zweiter Geburtshelfer wurde zu Rathe gezogen, und erklärte sich für eine *graviditas extrauterina.* Der besorgte Gatte wünschte nun, meine Meinung zu hören, und führte mir seine Gemahlin selbst zu, um sie zu untersuchen. Die Stärke ihres Leibes war allerdings sehr auffallend, aber der *Uterus* zeigte sich unverändert, und ich konnte durchaus keine Zeichen weder einer *graviditas uterina,* noch einer *extrauterina* entdecken. Dahingegen erfuhr ich, dafs diese Dame sich zu Hause wieder ihrer alten Gemächlichkeit und Ruhe überlassen hatte; ihre, immer nur sparsame Periode war nun ganz weggeblieben, der Unterleib war durch angehäuftes Fett zu jener ungewöhnlichen Stärke angewachsen und die lang genährte Hoffnung war und blieb unerfüllt.

Einen ganz andern Erfolg beobachtete ich von der Anwendung der Mineralquellen zu Bocklet, ganz um dieselbe Zeit bei einer andern Dame, die schon mehrere Jahre in kinderloser Ehe gelebt hatte, bei der auch eine Laxität der Gebärmutter zum Grunde lag, die aber ein ganz anderes Temperament besafs und viel sensibler war. Schon einen Monat nach vollendeter, 5—6 Wochen lang fortgesetzter Cur wurde sie schwanger. —

Funfzehnte Krankengeschichte.

Sterilitas, fontibus medicatis Kissing. et Bockleti non sanata.

Frau von —, eine 24jährige Blondine, von schönem, hohen Wuchs, reproductiver Constitution und vorherrschendem Phlegma, hatte von Kindheit auf an Drüsengeschwülsten gelitten, und manifestirte noch jetzt einen deutlich ausgesprochenen *habitus scrophulosus*. Mit dem 17ten Jahre wurde sie angeblich leicht und regelmäſsig menstruirt, und befand sich bis zu ihrer Verheirathung wohl. Seit $2\frac{1}{4}$ Jahren Gattin, erweckte der im Anfange ihres Ehestandes stark werdende Leib, die in geringerer Menge erscheinende Menstruation, vorhandene Uebligkeiten, Abneigung gegen Speisen u. s. w. bei ihr selbst und ihrem Gatten die frohe Hoffnung, sie möchte schwanger sein. Im Winter 1826 wurde ich deshalb von Letzterem um meine Meinung gefragt, worauf ich ihm natürlich erwiedern muſste, daſs ich, ohne seine Gattin selbst zu sehen und zu untersuchen, nicht mit Bestimmtheit darüber absprechen könne. Im Februar 1827, einige Monate später, kam diese nun selbst an, und ich überzeugte mich gar bald, daſs sie nicht schwanger sei, und glaubte, die Veränderungen, welche die Idee einer Schwangerschaft erzeugt hatten, in der zu geringen Erscheinung der Menstruation, in Trägheit des Blutumlaufs im Unterleibe und in dem ausnehmenden Phlegma der Patientin suchen zu müssen, vielleicht auch begründet in dem scrophulösen Habitus. Die Gebärmutter zeigte sich schlaff, die Temperatur der Scheide eher vermindert, als erhöht u. s. w. Die Dame war, eben so wie ihr Gemahl,

mahl, durch meinen Ausspruch, sie sei nicht schwanger, sehr betrübt, und ich hatte alle Mühe, sie zu trösten und für die Folge mit neuen Hoffnungen zu beleben. Um nun theils die Menstruation zu befördern, die Laxität des Genitalsystems zu heben, theils aber den Kreislauf des Blutes im Unterleibe thätiger zu machen und überhaupt mehr Leben in das Uterinsystem zu bringen, verordnete ich 1) die *pilul. balsamic. Hofm.*; 2) die *essent. balsamica* mit *tinct. cantharid.* zum Einreiben in den Unterleib, in das *perinaeum* und in die Kreuzgegend; 3) Injectionen in die Mutterscheide von *flor. chamomill.*, *summitat. millefol.* und *herb. sabin.*; vor der Menstruation aber, wo sie über Schmerzen klagte, eine *emuls. amygdalina* mit *aqu. flor. naphae*, *extr. hyoscyami* u. s. w.; nächstdem Bäder. Sollte nach dieser Behandlung kein genügender Erfolg eintreten, so empfahl ich für den bevorstehenden Sommer eine Reise nach Kissingen und den Nachgebrauch von Bocklet. — Die Dame reiste nun, einigermafsen beruhigt, zurück, konnte aber leider, wegen einer sie befallenden *intermittens tertiana*, mit der ihr Arzt 3 Monate zu kämpfen hatte, jene ersteren Vorschriften nicht lange genug fortsetzen. In Folge dieses Fiebers war nun die Kranke sehr angegriffen, ihre Vollheit hatte abgenommen, dabei war sie aber doch etwas lebhafter geworden. Die nun zu unternehmende Sommercur an Ort und Stelle selbst mufste freilich mit Vorsicht und mit Berücksichtigung des so lange angedauerten Wechselfiebers unternommen werden, doch schien es, da das Fieber nun schon längere Zeit ausgeblieben war, die Kranke sich ziemlich erholt hatte und die Cur selbst anderweitig für sie so nothwendig zu sein schien, nicht

rathsam, den ganzen Plan um deshalb aufzugeben, und sie reiste daher Mitte Juli 1827 nach Kissingen ab.

Die Cur wurde mit Behutsamkeit angefangen, der Ragozi Anfangs in kleinen Gaben getrunken und mit gelinden Bädern im Pandur begonnen, allmählig aber damit gestiegen, und die Kranke besonders auch zu fleifsigen Fufsbewegungen u. s. w. veranlafst. Der Erfolg war, in Rücksicht auf das Allgemeinbefinden, die scrophulösen Erscheinungen, die Beschaffenheit des Monatsflusses, ganz aufserordentlich; die Kranke gebrauchte mit gutem Nutzen zu ihrer Stärkung eine Nachcur in Bocklet; aber eine Conception ist bis jetzt noch nicht erfolgt und dürfte auch bei dem grofsen Phlegma der Dame und der vorhandenen scrophulösen Diathesis sehr zu bezweifeln sein, es sei denn, dafs diese Dame die Cur öfters an den Quellen selbst wiederholen und lange genug in Gesellschaft ihres Gatten, ohne den sie nicht sein kann, fortsetzen könnte, was jedoch ihre Verhältnisse vor der Hand nicht verstatten. —

Sechszehnte Krankengeschichte.

Sterilitas fontium medicatarum Kissingae et Bockleti usu curata quidem, sed non sanata.

Eine 25jährige Dame, von äufserst gutmüthigem Charakter, sehr ruhigen phlegmatischen Temperaments, an ein ruhiges, sorgenfreies Leben gewöhnt, lebte mit einem braven, rechtschaffenen, den Genüssen des Lebens nicht abholden Manne, in glücklicher, aber kinderloser Ehe. Nachdem sie mehrere Aerzte und unter deren Leitung mannigfache Mittel, unter andern auch den thierischen Magnetismus, gebraucht hatte, schenkte

sie mir im J. 1819 ihr Vertrauen. Ihre Krankheit gab sich mir als Hysterie und schmerzhafte Menstruation, in Folge von Hämorrhoiden und varikösen Ausdehnungen der Gebärmutter zu erkennen; diese letztere war mit dem *fundus* ganz nach vorn gebeugt (*anteversio uteri*). — Blutegel, resolvirende antihysterische Mittel, Bäder, Injectionen und der Gebrauch eines Schwammes, um die abnorme Lage des *Uterus* zu heben, stellten sie vollkommen her. Indeſs die Kranke blieb noch immer unfruchtbar, und ich erwartete daher von dem mäſsigen Gebrauch des Ragozi in Verbindung mit einer vorsichtigen Badecur im Pandur einigen Nutzen. Wiewol nun die Cur ganz nach meiner Weisung gebraucht wurde, und Patientin den Curplatz heiter und gesund verlieſs, so blieb doch die erwünschte Einwirkung auf die Conceptionsfähigkeit des *Uterus* aus, und eben so wenig fruchtete der einige Jahre später, auf Anrathen eines andern Arztes, benutzte Gebrauch der Bubenquelle in Ems.

Siebenzehnte Krankengeschichte.

Induratio uteri scirrhosa.

Eine Dame von 42 Jahren, sehr reizbarer, reproductiver Constitution, ziemlich corpulent und von lebhaftem, feurigen Temperamente, lebte mit ihrem Manne, von dem sie nur ein Kind hatte, in einer sehr unglücklichen Ehe, da ein unmäſsiger und roher Geschlechtstrieb desselben sie, bei Vollziehung des *coïtus*, nicht nur wahrhaften Miſshandlungen aussetzte, sondern da derselbe, seine leidenschaftlichen Triebe zu befriedigen, auch anderweitige Gelegenheiten suchte, selbst syphili-

tisch inficirt wurde, und das schädliche Gift auch seiner Frau mittheilte, welche ebenfalls Geschwüre und überdies noch einen syphilitischen Ausflufs aus den Geburtstheilen davon trug, so dafs sie sich genöthigt sah, auf Scheidung anzutragen, die denn auch sofort vollzogen wurde. — Sie erhielt nun von ihrem Arzte viele *mercurialia* zum äufserlichen und innerlichen Gebrauche, und da das Uebel dennoch nicht weichen wollte, so wurde die damals in Berlin sehr häufig mifsbrauchte Salivations- und Hungercur zwei Mal bei derselben angewandt. Trotz dem allen wurde diese unglückliche, von dem Schicksal hart geprüfte Frau nicht gesund; sie bekam nun Schmerzen in den Extremitäten und auf dem Kopfe, Schmerzen im Leibe und vorzüglich tief im Becken, verbunden mit Kreuzschmerzen; dazu gesellten sich febrilische Erscheinungen, Hitze, frequenter Puls, mit einem Worte, mehrere Symptome der Art, wie sie nach dem übermäfsigen Gebrauch des Mercurs öfters zu entstehen pflegen. — Das traurige Verhältnifs mit ihrem Manne, der sich bald darauf mit einer anderen Person verheirathete, erhöhte ihre Leiden noch mehr, und Kummer und Sorgen drückten die arme Kranke eben so sehr, als körperliche Leiden darnieder, als sie sich nun meiner Hülfe anvertraute und ihre jammervolle Leidensgeschichte meine innige und aufrichtige Theilnahme erregte. — Bei der angestellten Besichtigung und genaueren Untersuchung der Geburtstheile fand ich noch einen häfslich riechenden Ausflufs, Excoriationen in der äufsern Haut der Schaamlippen und der Schenkel, aber keine eigentlich chankrösen Geschwüre. Die Scheidenportion aber, so wie der *Uterus* selbst, waren uneben, hart, die Lippen des

Muttermundes aufgeworfen und gleichfalls hart und schmerzhaft. — Ich hatte es also hier offenbar mit einer *induratio uteri scirrhosa* zu thun, nur war es schwierig, zu entscheiden, ob dieselbe in Folge der früheren gewaltsamen und rohen Angriffe von Seiten des Mannes schon vor der syphilitischen Infection entstanden war, oder ob ich hier jene von Pet. Frank so schön beschriebene *induratio scirrhosa ex lue venerea* vor mir hatte, oder endlich, ob die vorhandene Scirrhosität für eine durch den Mifsbrauch des zu lange und zu heroisch angewandten Mercurs entstandene Vegetationskrankheit zu halten war. — Durch den früher so unmäfsig vollzogenen *coïtus*, wodurch der *Uterus* offenbaren Mifshandlungen ausgesetzt war, mufsten gewifs die heftigsten Reizungen und Congestionen in diesen Theilen erregt werden, und bei dem unendlichen Kummer und Gram der sich so höchst unglücklich fühlenden Frau leicht Stockungen, und bei der ohnedies sehr reproductiven und vollsäftigen Constitution der Kranken, Ansammlungen von gerinnbaren Stoffen erzeugt werden, die nach und nach wahrhaft scirrhöse Mifsbildungen veranlafsten. Jene erstere Ansicht hatte also manches für sich, aber nicht minder verdienten die beiden andern Momente volle Berücksichtigung. In dieser Ungewifsheit der Pathogenie und der darauf zu gründenden Heilmethode machte mich die reproductive und fast starke Constitution der Kranken, die sich trotz aller jener Eingriffe noch ziemlich gut erhalten hatte, dreister und sicherer. Ich verschrieb das *Calomel* mit *Sulphur. aurat.* und *Cicuta*, welches mir in dieser Verbindung am passendsten schien, da es, abgesehen von etwaniger syphilitischer Complication, mir bei

scirrhöser Induration schon oft gute Dienste geleistet hatte. Mit jenem innerlichen Mittel verband ich nun den Gebrauch der Injectionen von *fol. laurocerasi, cicuta, Sabina* und lauwarmer Seifen- und Kleyen-, später Salzbäder. Die Excoriationen liefs ich mit *Aq. Calcariae* und *saturnina* fomentiren. Wenn gleich die Kranke sich hierbei besserte, so wurde sie doch nicht vollkommen hergestellt, und namentlich wollten die vom Mifsbrauch des Mercurs entstandenen Zufälle noch nicht weichen. Ich schlug nun den Gebrauch der Kissinger Heilquellen vor. Die Kranke fing daher zuerst mit der Trinkcur an, und stieg mit dem Ragozi allmählig, bis er Laxiren verursachte: alsdann wurde im Pandur gebadet, und zuletzt noch 8—10 Bäder in Bocklet gebraucht. Die Kranke wurde hierauf so wohl, dafs sie, nach vollendeter Cur, noch eine Erholungsreise mit ihren Bekannten unternahm. Bei ihrer Rückkehr nach Berlin waren jene Zufälle des Mercurialgebrauchs verschwunden; die Scirrhosität hatte sich verloren und der Ausflufs war nur noch ganz unbedeutend. Ich liefs nun den Ragozi auch im Winter noch fortsetzen und Injectionen von *Malv.* und *Cicuta* machen, mit vollkommen erwünschtem Erfolg. Die Frau Patientin ist noch bis auf die heutige Stunde, zu meiner innigen Freude, vollkommen wohl, hat sich in ihr Schicksal gefügt und die scirrhöse Induration ist nicht wieder zurückgekehrt. —

Achtzehnte Krankengeschichte.

Intumescentia uteri varicosa cum scirrho.

Eine sehr vollblütige, reizbare und lebhafte, aber doch äufserst gutmüthige und überaus wohlthätige Dame,

erwartete in ihrem 34sten Jahre die siebente Entbindung, als sie kurz vor derselben von einem entzündlichen Seitenstechen, mit Husten und Fieber verbunden, befallen wurde, das jedoch einem Aderlaſs schnell wich, worauf die Entbindung, wie gewöhnlich bei dieser Dame, leicht und glücklich erfolgte. Da jedoch nach derselben die Lochien gänzlich ausblieben, so stellten sich jene fast schon ganz beseitigten Schmerzen in der Seite wieder ein, bis es endlich nach vielen vergeblichen Mitteln dem Arzte gelungen war, durch das Anlegen mehrerer Blutegel an die Geburtstheile, die Lochien in so weit in Gang zu bringen, daſs die Gefahr einer drohenden Unterleibsentzündung für den Augenblick gehoben war. Bei der äuſserst vollblütigen Constitution der Kranken blieb jedoch noch immer eine Tendenz zu entzündlichen Reizungen, die sich namentlich bei jedem tiefen Athemzuge an einem Schmerze unter den kurzen Rippen der rechten Seite zu erkennen gab, und wozu sich, während der Verdauungszeit, ein unerträglicher Gähnkrampf gesellte, wiewol der Husten und die andern catarrhalischen Beschwerden gewichen waren. So viele Mittel nun auch gegen dies Uebel angewandt wurden, so bot dasselbe doch allen hartnäckig Trotz: Zugpflaster, Umschläge, örtliche zertheilende Mittel aller Art, Schröpfköpfe, Ammonium - Säckchen auf die leidende Partie gelegt, Brechmittel, *asa foetida*, *diaphoretica*, laue Bäder mit Schwefelleber — Nichts verschaffte Erleichterung und so hielt dieser Schmerz 5 Monate lang an, während die Frau Patientin sich übrigens wohl befand, und auch die Periode sich ziemlich regelmäſsig einstellte; doch waren vor derselben die Beschwerden am heftigsten.

Auf den Gebrauch des Geilnauer Wassers schwand endlich das vorhandene Uebel nach und nach, als sie ganz plötzlich einen Schmerz im Unterleibe verspürte, der grade über dem Schoofsbeine etwas nach der rechten Seite hin seinen Sitz hatte, und sich zuweilen an Einer Stelle so fixirte, dafs sie dieselbe mit einem Finger genau bezeichnen konnte, bald war der Schmerz dumpfer, bald so, wie wenn man irgendwo ein Haar gewaltsam auszieht. Beim Bücken, so wie überhaupt bei jeder gekrümmten Lage des Körpers, nahm der Schmerz zu, in einer geraden Lage minderte er sich; beim Druck oder bei Berührung der leidenden Stelle empfand sie nichts. Die Periode stellte sich zwar fortwährend regelmäfsig ein, aber das Blut war dick, schwarz; die Schmerzen nahmen bei ihrem Eintritt nicht zu, und Patientin fühlte sich vielmehr einen Tag vor jener Periode oft ganz frei. Die Aerzte hielten dies Uebel für hämorrhoidalisch, und fanden bei der Exploration eine varicöse Auftreibung der Gebärmutter, aber die dagegen angewandten, mannigfachen Mittel, *antihaemorrhoidalia*, *antispasmodica*, selbst Opium, Aderlässe, Blutegel, Schröpfköpfe, der Gebrauch des Nenndorfer Bades u. s. w. blieben ohne Erfolg, und nur die Anwendung von Injectionen mit verdünnter *Aqu. laurocerasi* brachte augenblickliche Erleichterung, ohne jedoch das Uebel gänzlich zu beseitigen. So hatte diese Dame nun jenen Schmerz bereits 2½ Jahr gehabt, fast fortwährend, auch des Nachts, als dieselbe endlich im Jahre 1819 nach Berlin kam, um meinen hochverehrten Collegen, den seligen Herrn Geh. Rath Berends, der schon früher ihr Arzt gewesen war, und mich zu consultiren. Ich überzeugte mich nun durch

die angestellte Untersuchung, dafs die Frau Patientin an einer zwiefachen krankhaften Veränderung des *Uterus* litt: einmal fühlte ich äufserlich am Grunde und im Körper der Gebärmutter, so wie *per intestinum rectum* eine *intumescentia varicosa* und Infarcten. Die vorhandene Geschwulst war nicht sehr hart, aber in Folge der Gefäfsausdehnungen und Ablagerungen krankhafter Stoffe höckrig und uneben; nächstdem aber erkannte ich durch die *exploratio per vaginam* ganz deutlich die scirrhöse Verbildung der Vaginalportion und des untern Theils der Gebärmutter. Die Muttermundslippen zeigten sich sehr hart, aufgeworfen, schmerzhaft, der Muttermund selbst stand offen, und es zeigte sich an dem explorirenden Finger ein bräunlicher, etwas stinkender Ausflufs. Ich theilte nun sofort das Resultat dieser Untersuchung meinem verehrten Collegen mit dem Bemerken mit, dafs man bei dieser Dame für die Zukunft um so besorgter sein müsse, als bei der vorhandenen Verbildung des *Uterus*, bei der Ausdehnung der Gefäfse und der vollblütigen Constitution der Kranken sehr leicht, wenn dem Uebel nicht bald Einhalt gethan würde, der Uebergang in *cancer haematodes* zu Stande kommen dürfte. Ich schlug zu dem Behufe den Gebrauch der Kissinger Heilquellen und zur Nachcur die von Bocklet vor, womit Jener um so mehr übereinstimmte, als Er selbst diese Heilquellen sehr schätzte und mehreren seiner Kranken empfohlen hatte. Zu Injectionen wurden die Absude von *hb. conii, belladonna* und *laurocerasus* empfohlen. Die Kranke gebrauchte nun 4 Wochen lang den Ragozi, trank dabei fleifsig den Sauerbrunnen und benutzte die Bäder des Pandur. Späterhin badete sie noch 14 Tage in Bocklet.

Obgleich in Kissingen und während der dortigen Cur der Schmerz noch nicht weichen wollte, so befand sich Patientin doch ungemein wohl, und als sie in Bocklet angekommen war, fing der Schmerz an, immer geringer zu werden, bis sie endlich zum ersten Male von ihrem Uebel auf längere Zeit befreit wurde. Auf ihrer Rückreise zog sich die Kranke durch Erkältung eine Colik zu, und liefs sich verleiten, bei ihrer Durchreise durch Langenschwalbach — es war schon spät, am Ende August, wo es bekanntlich wegen der Gebirge dort schon sehr kühl ist — 5 bis 6 Bäder zu nehmen und von dem Brunnen zu trinken, worauf sie einen sehr ungünstigen Einflufs auf ihre Gesundheit und eine augenblickliche Rückkehr ihres Unterleibsschmerzes verspürte. Durch eine Rheinfahrt bei sehr ungünstiger Witterung wurde ihr Uebel sehr gesteigert, und überdies hatte sie noch das Unglück, auf der Reise ein geliebtes Kind zu verlieren, so dafs in der That zu befürchten stand, dafs jene unglücklichen Ereignisse alle Hoffnungen der Cur vereiteln würden. Dennoch aber befand sich Patientin, nachdem sie sich von den Unfällen der Reise erholt hatte, recht leidlich. Die zurückkehrenden periodischen Unterleibsschmerzen wurden durch das Trinken des Ragozi zu Hause und durch Injectionen eines Aufgusses der *belladonna* und des *conium* mit *Aqu. laurocerasi* vermindert und nach und nach ganz beseitigt, und der Gatte der Kranken rühmte in einem späteren Briefe an Herrn Büchler noch immer die vortrefflichen Wirkungen der Kissinger und Bockleter Heilquellen. Neun Monate nach dem Gebrauche jener Cur war die Frau Patientin schwanger geworden: nur die erste Periode der Schwangerschaft

führte, aufser den gewohnten Unpäfslichkeiten dieses Zustandes, die früheren Unterleibsschmerzen in geringerem Grade zurück, aber nachher hatte sie nie wieder krankhafte Empfindungen der Art wahrgenommen. Sie wurde nachher, 4 Wochen zu früh, glücklich entbunden; das Kind war sehr schwach, gedieh aber doch nachher ganz vortrefflich. Nach der Entbindung stellte sich ein 5wöchentlicher, sehr starker Blutflufs ein, der die Kranke nicht im mindesten schwächte und endlich durch ein Aderlafs gehoben ward. Von der Zeit an hatte das Blut bei ihrer Periode eine normale Beschaffenheit, und Patientin erfreut sich noch fortwährend einer ungestörten Gesundheit. — Im Jahre 1826, wo ich zu meiner Belehrung die Böhmischen Bäder besuchte, traf ich die Dame zufällig im Marienbad, wo ihr Gemahl die Cur gebraucht hatte, und überzeugte mich selbst von ihrer vortrefflichen Gesundheit und der Heilung ihres localen Leidens der Gebärmutter. Noch im Winter darauf, wo sie mich wegen der Krankheit einer ihrer Töchter consultirte, gab sie mir die wiederholte Versicherung.

Neunzehnte Krankengeschichte.

Intumescentia uteri cum hysteria.

Eine sehr sensible, hysterische Dame, seit einigen Jahren Wittwe, war in ihrer früheren Jugend kräftig, gesund und von blühender Gesichtsfarbe gewesen, und wurde nur von einem Uebel, das aber öfter wiederkehrte, geplagt, nämlich von einer Neigung zu Halsentzündungen, die mit Fieber verbunden waren und wobei sich öfters Halsgeschwürchen ausbildeten. In ih-

rem 22sten Jahre verheirathet, wurde sie ein halbes Jahr darauf schwanger und litt in der ersteren Hälfte der Schwangerschaft an Gemüthsverstimmungen, zumal öfteren Weinkrämpfen und dgl., wovon sie durch eine kleine Reise befreit wurde, so dafs die übrige Zeit ihrer Schwangerschaft, eine Neigung zur Unterleibsentzündung, die jedoch nicht zum Ausbruch kam, abgerechnet, ganz normal verlief, und sie ihrer Entbindung frohen Muthes entgegensah. Diese erfolgte zur gehörigen Zeit, zwar langsam, aber glücklich, und die Mutter, obgleich sie wenig Milch hatte und an mannigfachen Unterleibsbeschwerden hämorrhoidalischer Art litt, wollte sich der süfsen Pflicht, ihr Kind selbst zu nähren, nicht entziehen, und setzte das Stillen fünf Monate lang fort, wobei jedoch weder sie selbst, noch das Kind sich wohl befanden. Namentlich dauerten bei jener noch immer jene habituellen Halsaffectionen fort, so dafs sie sich genöthigt sah, ein Jahr nach ihrer Entbindung nach Berlin zu reisen, wo Herr Geh. Rath v. Gräfe sie mit Erfolg behandelte und, ihrer Aussage nach, ein paar Drüsen durch Operation entfernte. Nach dieser Zeit war das Befinden der Frau Patientin im Ganzen viel besser. Die Periode war stets regelmäfsig eingetreten, aber doch mit heftigen Leibschmerzen, und seit den letzten Jahren besonders mit einem schmerzhaften Druck, der in den ersten Tagen der eintretenden Regeln anhaltend und so heftig war, dafs Patientin nicht stehen konnte. Im 5ten Jahre nach der Verheirathung wurde die Dame abermals schwanger; die erste Hälfte der Schwangerschaft ging glücklich und ohne Beschwerden vorüber, in der letzten Hälfte aber bekam sie Anschwellungen im Geschöfs, verbunden mit jenem vorerwähn-

ten peinigenden Druck, häufigen Zahnschmerzen, die sie, so wie anderweitige Anstrengungen, sehr entkräfteten. Die diesmalige Entbindung war nicht so leicht, als die erste, und besonders durch den Schmerz im Geschöſs sehr angreifend, der sich erst 4—5 Wochen später verlor. Sie nährte diesmal nicht selbst und das Wochenbette verlief ganz normal. Drei Monate darauf kam die Reinigung unter sehr geringen Beschwerden wieder, und es verging nun ein halbes Jahr in ungestörter Gesundheit. — Körperliche Anstrengungen, Nachtwachen, Kummer und Sorgen, veranlaſst durch Krankheit des Gatten und des Kindes, die sie bald durch den Tod verlor, führten auſser rheumatischen Affectionen auch jene früheren Unterleibsbeschwerden und den lästigen Druck im Geschöſs wieder herbei, verbunden mit krampfhaften Affectionen in der Brust, bis endlich jene Zufälle durch Ruhe des Körpers und den Gebrauch von stärkenden Kräuterbädern sich milderten. Patientin konnte jetzt, als ich zu Rathe gezogen wurde, wieder kleinere Spaziergänge unternehmen, was ihr früher unmöglich gewesen war, und klagte nur noch über groſse Abspannung, Nervenreizbarkeit und Druck im Geschöſs. Die von mir angestellte Untersuchung zeigte keine bedeutende, krankhafte Veränderung des *Uterus*, am wenigsten eine Induration, wohl aber eine Auflokkerung der Substanz und starke Anschwellung des *Uterus*, die ich für eine Folge von Hämorrhoidalcongestionen halten muſste, da die anderweitigen Symptome dafür sprachen.

Ich lieſs, wegen der gleichzeitigen Nervenreizbarkeit und einer Anlage zu Brustkrämpfen, zu Anfange den Maximiliansbrunnen, mit Ziegenmilch erwärmt,

trinken. Nach 5—6 Tagen wurde der Uebergang zu dem Ragozi gemacht, den sie zu Anfange erwärmt und in kleinen Gaben trinken mufste. Dabei badete sie einen Tag um den andern in dem mit Saalwasser erwärmten Pandur. Nachdem die Cur auf diese Weise 4 Wochen fortgesetzt worden war, befand sich die Frau Patientin schon bedeutend besser, und sie mufste nun, zum Behuf einer stärkenden Nachcur, nach Bocklet gehen, wo sie 15 Bäder nahm, die einen so guten Erfolg hatten, dafs sie den Curplatz wie neugeboren verliefs. Heiteren und frohen Sinnes nahm sie nun an Allem Theil; die früheren Beschwerden waren ganz verschwunden; sie verheirathete sich bald darauf wieder und wurde in der Folge leicht und glücklich entbunden. —

Zwanzigste Krankengeschichte.

Haemorrhoides cum hysteria.

Eine dreifsigjährige, sehr nervenreizbare Dame, von sensibler, irritabler Constitution, war von Geburt an sehr schwächlich gewesen und durch wiederholte Schwangerschaften noch mehr angegriffen, als sie sich meiner Behandlung anvertraute. Die erste Entbindung hatte sie, obschon es ohne starken Blutverlust abgegangen war, sehr geschwächt; bei den drei folgenden aber verlor sie viel Blut, zumal in der letzten, nach welcher sie an 3 Monate theils bettlägerig war, theils in liegender Stellung auf dem Sopha zubringen mufste. Die monatliche Reinigung trat bei ihr zwar pünktlich ein, war aber sehr stark, und sie fühlte sich nach derselben immer ein paar Tage lang sehr angegriffen. Seit den

letzten 3 Monaten empfand sie jedes Mal, vor Eintritt der Regeln, Stiche in der rechten Brust und Seite; auch bemerkte sie ein Anschwellen der rechten Hand und des Arms, welches Alles sich jedoch nach gehabtem Blutverlust immer in so weit milderte, dafs nur ein dumpfer Schmerz in der Seite zurückblieb. Aufserdem klagte sie, dafs sie während der Periode mitunter einen Druck in der Gegend des *Uterus* und krampfhafte Empfindungen im Kreuz und Unterleibe empfände, die sich durch Gemüthsbewegungen bis zu Zuckungen steigerten, wodurch auch alsdann weifser Ausflufs entstände, der sonst nie vorhanden war. Auch an Hämorrhoidalbeschwerden und Anomalien der Verdauungen litt die Frau Patientin, und die geringste Indigestion verursachte ihr Kopfkolik. —

Sie mufste, auf meinen Vorschlag, eine ihrer Individualität angemessene, vorsichtige Brunnen- und Badecur in Kissingen gebrauchen, und eine stärkende Nachcur in Bocklet. Der Erfolg derselben war höchst erwünscht: Patientin hatte, als sie zurück kam, an Fülle und Stärke des Körpers auffallend zugenommen; es stellten sich keine krampfhaften Beschwerden ferner ein und die Hämorrhoidalaffectionen haben sich gänzlich verloren. Schon einige Monate nach ihrer Rückkehr wurde sie schwanger und in der Folge von einem gesunden Kinde glücklich von mir entbunden. —

Ihrer zehnjährigen Tochter, mit scrophulöser Anlage, die an öfteren Drüsenanschwellungen, gespanntem Unterleib, Nasenbluten, Verdriefslichkeit u. s. w. litt, liefs ich, gleichzeitig mit der Mutter, den Maximiliansbrunnen trinken und in dem mit Saalwasser verdünnten Pandur baden, und der Erfolg war auch

hier sehr erwünscht, so wie bei noch einigen Kindern anderer Mütter, welche diese in folgenden Jahren wegen derselben Krankheit zur Cur mitgenommen hatten.

Ein und zwanzigste Krankengeschichte.

Intumescentia uteri sarcomatosa c. hysteria.

1820. Frau N. N., 35 Jahr alt, von sehr sensibler, reizbarer Constitution, sehr lebhaften Temperaments, und an hysterischen Krämpfen und Zuckungen leidend, die öfters eine Viertelstunde, mit Beraubung des Bewufstseins, anhielten, lebte früher in ihrem Geburtsorte, einer Provinzialstadt. — In ihrem 13ten Jahre wurde sie leicht und ohne Schmerzen menstruirt; ihre Periode dauerte in der Regel nur zwei Tage. Vor 7 Jahren, wo sie sich verheirathete, war sie, obgleich schon 28 Jahre alt, noch sehr blühend, und obschon sie lange Jahre an chronischem Erbrechen und Nervenschwäche gelitten hatte. Auch in ihrer ersten Schwangerschaft, die schon im ersten Jahre ihrer Ehe erfolgte, litt sie viel an Erbrechen und auch an Kopfweh; die Entbindung war sehr glücklich und erfolgte sehr schnell, beinahe im Schlaf. Da sie eine schlimme Brust bekam, so stillte sie nur 5 Wochen. Zwei Monate nach ihrer Niederkunft stellten sich Schmerzen tief unten in der linken Seite des Unterleibes, über dem Queraste des Schaambeins, ein; sie wurde nun alle 3 Wochen, sonst alle 4 Wochen, menstruirt. Ihre Aerzte behandelten sie sehr verschieden, ohne sich je bestimmt über ihre Krankheit auszusprechen. Nach dem Rathe derselben reiste sie nun auch nach Carlsbad: hier soll sich ein Gewächs oder eine *Mola* aus der Gebärmutter entleert

leert haben, nämlich, der Beschreibung der Kranken zufolge, eine birnförmige Fleischmasse, wahrscheinlich eine *Mola*. Die Kranke fühlte sich jedoch dadurch nicht gebessert, und ich wurde im Frühsommer 1817 von ihr zu Rathe gezogen. Der Leib zeigte sich mir nun, bei der gleich darauf angestellten Untersuchung, sehr aufgetrieben, die Gebärmutter deutlich und ungewöhnlich ausgedehnt, bei der Berührung schmerzhaft, besonders eine Handbreit über den Schaambeinen. Die innere Exploration bestätigte die Intumescenz der Gebärmutter, die überdies mit dem Grunde nach vorn gerichtet war (*versio antrorsum*); die Scheidenportion war, die Turgescenz ausgenommen, wie im 5ten Monate der Schwangerschaft. Hierzu gesellten sich Abmagerung des ganzen Körpers, schmerzhafte Menstruation und hysterische Krämpfe. Ich verordnete nun zum innerlichen Gebrauche resolvirende und antihysterische Mittel, lauwarme Halbbäder und täglich Injectionen durch den geöffneten Muttermund von erweichenden, resolvirenden Kräuterabsuden, *hb. malv. cicutae etc.* Diese Cur war von herrlichem Erfolg: die Kranke bekam nämlich im Verlauf derselben die heftigsten wehenartigen Schmerzen im Unterleibe, ich wurde schnell herbeigerufen, und während meiner Anwesenheit entleerte sich eine aufserordentliche Menge eines eiterartigen Fluidums, wie aus einem geborstenen Abscefs, woraus ich vermuthete, dafs ein *tumor cysticus* oder eine indurirte Stelle in der Höhle der Gebärmutter sich Luft gemacht hatte. Ich schritt nun, sowol innerlich, als äufserlich, zu mehr stärkenden Mitteln, und die Frau Patientin wurde so wohl, dafs ihre früheren Aerzte sich selbst darüber wunderten. So verblieb es denn nun zwei Jahre lang, und

mein Rath, den ich schon damals gegeben hatte, ein Mineralbad zu gebrauchen, wurde nicht befolgt. Im J. 1820 stellte sich nun aber auf's Neue ein Schmerz in der linken Seite über den Schaambeinen ein, verbunden mit einem serös-schleimigten Ausfluſs, Verminderung des guten Aussehens, das einen gelblichen Anstrich bekam, Abmagerung des Körpers u. s. w. Ich schlug nun abermals den Gebrauch der Kissinger Heilquellen vor, nachdem ich ihr zuvor zum innerlichen Gebrauch *Aqu. laurocerasi in Emulsione, extr. tarax. tart. tartarisat.* und dgl. verordnet hatte, und zu Injectionen aus *flor. rosar. rubrar.*, *fol. laurocerasi* und *hb. salv. ana* geschritten war. — Ehe die Kranke nach Kissingen abreiste, untersuchte ich sie abermals, und fand die Empfindlichkeit und Anschwellung des *Uterus* gemindert, letzteren aber doch noch wie im 4ten Monate der Schwangerschaft; die Scheidenportion hart, bis auf ½ Zoll verkürzt; den Muttermund geöffnet, so daſs man die Fingerspitze einbringen konnte, dabei war die Menstruation nicht unterdrückt. — Ich empfahl nun die Kranke dem Badearzte mit der Weisung, die Brunnen- und Badecur in Kissingen wenigstens 4 Wochen gebrauchen zu lassen; überlieſs es jedoch seinem Ermessen, ob Patientin den Ragozi zu Anfange erwärmt trinken sollte, oder nicht, eben so, ob sie im Pandurwasser allein, oder mit Saalwasser verdünnt baden und auch Injectionen mit demselben Wasser machen oder die früheren fortsetzen sollte, und endlich auch die Bestimmung wegen der etwanigen Nachcur in Bocklet.

Die Kissinger Cur hatte den besten Erfolg und wurde von der Kranken auch im folgenden Sommer an der Quelle selbst wiederholt. Die sarcomatöse In-

tumescenz verlor sich vollkommen, und es erfolgte die Zurückbildung der normalen Form und Lage. Bemerkenswerth ist es, dafs seit dem völligen Verschwinden jener krankhaften Metamorphose des *Uterus* die Periode ganz so regelmäfsig und schmerzlos eintritt, wie Patientin dieselbe, ihrer eigenen Aussage zufolge, in der Blüthe ihrer Jahre als Mädchen gehabt hat: — gewifs der vollgültigste Beweis von der jetzt vollkommen gesunden Beschaffenheit der Gebärmutter. — Davon habe ich mich nach ihrem eigenen Wunsche noch nicht lange erst mittelst der Exploration überzeugt; sie erfreute sich des fortwährenden Wohlseins, nur litt sie an einer rheumatischen Affection der einen unteren Extremität, welche durchaus nicht in Verbindung mit dem früheren Localleiden steht und Folge von Erkältungen ist, denen sich die Dame um so leichter aussetzt, als sie sich an eine zu sitzende und ruhige Lebensart im Zimmer gewöhnt hat. Diese führte auch wol eine zunehmende Völle und Stärke ihres Körpers herbei. Sie wird daher auch diesen Sommer wieder die Trink- und Badecur in Kissingen brauchen, welche zugleich ihrem rheumatischen Leiden sehr angemessen ist.

Zwei und zwanzigste Krankengeschichte.

Intumescentia uteri varicosa cum haemorrhagia et secretione membranarum.

Eine sehr liebevolle und als Hausfrau und Gattin äufserst achtungswerthe Dame, 38 Jahre alt, war früherhin immer gesund und regelmäfsig menstruirt gewesen. Ein Jahr nach ihrer Verheirathung wurde sie von einer Tochter sehr schwer entbunden; die Entbindung

dauerte beinahe drei Tage, und zwar, ihrer Angabe nach, wegen Gröſse des Kindskopfes. Ihre zweite Entbindung von einem Sohne war dagegen leicht. Im Jahre 1812 will sie an einem schleichenden Nervenfieber, wie sie es nannte, gelitten haben, und seit jener Zeit kränkelte sie, und wurde namentlich gegen die atmosphärischen Einflüsse so empfindlich, daſs sie sich bei der geringsten Erkältung ein Catarrhalfieber zuzog. Sie gebrauchte nun, auf Anrathen ihres damaligen Arztes, das nahe bei Berlin gelegene Bad zu Neustadt 2 Monate lang ohne Erfolg. Im Jahre 1818 fing die Menstruation an, sehr stark zu werden, und ging in Metrorrhagie über: das Blut war krieseligt und ganze Stücken Membranen von sehr dichter Cohärenz wurden abgesondert. Mit dieser Erscheinung traten anhaltende Stuhlverstopfung, Druck im Mastdarm, heftige Schmerzen in der Urinblase, hinter und über den Schaambeinen ein; der Urin war sehr dick, bald braun, bald dunkelroth, und enthielt einen schleimigten, mit Sand und Gries gemischten Bodensatz in auſserordentlicher Menge. — Die Vaginalportion zeigte sich bei der Untersuchung sehr varicös angeschwollen; der innere und äuſsere Muttermund waren geöffnet, das Volumen des Grundes und Körpers der Gebärmutter vergröſsert, wie im vierten Monate der Schwangerschaft, und auch varicös angeschwollen. Dabei waren die Kräfte merklich gesunken, der Körper magerer geworden, und die Gemüthsstimmung dieser vortrefflichen Frau höchst traurig; sie nahm an keinen Freuden des Lebens mehr Theil und ahnete den übelsten Ausgang. In diesem Zustande wurde sie im Februar 1819 meiner Cur anvertraut. Da ich die Krankheit für eine Folge von Hä-

morrhoidalcongestionen nach dem *Uterus* und der Urinblase mit Störung des Blutumlaufs, besonders des venösen Systemes, im Unterleibe und für Nervenschwäche hielt, so liefs ich zunächst Blutegel in die Kreuz- und obere Schaamgegend, 14 Tage und dann ganz kurz vor der Periode anlegen und wiederholen, und verordnete innerlich resolvirende antiphlogistische Mittel, *Kal. tartar.*, *rheum.*, *magnes.*, *tart. depur.*; später bittre Mittel mit auflösenden Mittelsalzen; sodann Injectionen, Anfangs von gelind adstringirenden Mitteln in die Gebärmutter; den Schwamm als Tampon, eine zweckmäfsige Diät und Lebensordnung. Diese vorbereitenden Mittel wirkten vortrefflich; die Frau Patientin konnte nun im Juli und August, meiner Anweisung zufolge, den Kreuzbrunnen trinken und baden. Später, als der Urin ganz klar war, die Hämorrhagien sich verloren hatten und die Menstruation regulirt war, liefs ich sie mit sehr gutem Erfolge den Driburger Stahlbrunnen trinken. — Es traten jedoch Recidive ein, und obwol ich im Juni 1820, wo ich sie wieder besuchte, ihren Urin ganz im natürlichen Zustande, klar, goldgelb mit einer kleinen Wolke, fand; obwol die Kranke zugenommen hatte, die Gebärmutter mehr zusammengezogen war und die varicösen Ausdehnungen sich gemindert hatten; so war doch die Gebärmutter noch nicht in ihrem normalen Zustande, noch immer sehr erschlafft, und die Unterleibsbeschwerden, besonders die Neigung zu Verstopfungen und Hämorrhoidalanomalien dauerten noch immer fort und wurden dann und wann stärker. Um also diese sowohl, als auch die Intumescenz der Gebärmutter und die Nervenschwäche zu heben, empfahl ich den Gebrauch der Heilquellen zu Kissingen und Bocklet:

ich liefs den Ragozi in kleinen Gaben trinken, so dafs er kein Purgiren erregte, und mehr resolvirend und Urintreibend wirken möchte; Abends wurde auch noch der Maximiliansbrunnen in Gebrauch gezogen, aber auch nur in mäfsigen Gaben getrunken, und endlich wurde im Pandurwasser, mit gewöhnlichem Wasser vermischt, gebadet. — Nach einem vierzehntägigen Gebrauch dieser Cur stellte sich die monatliche Reinigung zwar zur gewöhnlichen Zeit ein, war aber sehr profus und mit häutigen Concrementen gemischt. Trotz dem nahm Herr Büchler, der die Cur der Dame leitete, keinen Anstand, die Kranke auch während des Menstrualflusses im Pandur baden zu lassen, indem er mir versicherte, er habe dies schon öfters gethan und grade gefunden, dafs die Gebärmuttergefäfse und das in den Unterleibsorganen angehäufte stockende Blut sich entleert habe, und dadurch um so eher eine kräftigere Contraction des erschlafften *Uterus* zu Stande gekommen sei. Ich mufs offen bekennen, mir war das damals, wo ich dies erfuhr, etwas ganz Neues und Unerwartetes von den Wirkungen des Pandur, und ich würde vielleicht Anstand genommen haben, es zu glauben, wäre mir Herr Büchler nicht als ein aufrichtiger, streng wahrheitsliebender und erfahrener Arzt bekannt gewesen. Seit jener Zeit hat sich mir diese Erfahrung öfters erneuert, und ich habe seitdem nur zu oft einsehen lernen, welch ein vortreffliches Ding ein wichtiges Heilmittel in den Händen eines erfahrenen und einsichtsvollen Praktikers ist, und wie unendlich viel die leidende Menschheit Herrn Büchler verdankt, der es sich von jeher angelegen sein liefs, die in seinem Wirkungskreise gelegenen Heilquellen genau und

gründlich kennen und benutzen zu lernen. Der Erfolg war in dem vorliegenden Falle über meine Erwartung: die Periode ging glücklich vorüber: die Kranke ging bald darauf zur Nachcur nach Bocklet, wo sie nicht nur von der Ludwigsquelle trank, sondern auch das stahlhaltige Bad lauwarm gebrauchte, welchem später Gärberlohe zugesetzt wurde und womit auch Injectionen *ad vaginam* verbunden wurden. Auch die Nachcur hatte einen herrlichen Erfolg. Nach ihrer Rückkehr fand ich die Kranke sehr wohl und fast mit jedem Tage wurde sie, ohne irgend eine andere Arzenei zu gebrauchen, kräftiger, voller und wahrhaft blühend, so dafs ihre Freunde und Bekannten, die sie früher gesehen hatten, sie kaum mehr erkannten. Sie setzte nun ihre häuslichen Geschäfte mit gewohntem Eifer fort, ihre Periode erschien regelmäfsig, ohne profus zu sein, und sie ist seit beinahe 8 Jahren nie krank gewesen. —

Drei und zwanzigste Krankengeschichte.

Intumescentia sarcomatosa et retroversio uteri gravidi. Fluor albus et diarrhoea habitualis post puerperium.

Eine Dame, 43 Jahr alt, seit 11 Jahren erst verheirathet, war von Kindheit an bis zum 26sten Jahre ihres Alters gesund, mehrere Kinderkrankheiten ausgenommen, von welchen sie die Menschenpocken und Masern nannte. Im 14ten Jahre wurde sie im Herbste, zur Zeit, als sie am Rhein lebte, von der rothen Ruhr befallen, darauf im 16ten Jahre regelmäfsig menstruirt, ohne die geringsten Beschwerden, die Periode war die ersten 3—4 Tage aufserordentlich häufig, und nur mit dem 8ten Tage hatte sie vollkommen aufgehört. Ei-

nige Jahre vor ihrer Verheirathung bekam sie die Gicht im hohen Grade, so, dafs selbst ihre Finger contrahirt wurden, wie sich zur Zeit noch die Spur an einem Finger der rechten Hand zeigte. Dieses Uebel betrachte ich als erblich, denn ihre Mutter litt auch im 18ten Jahre an der Gicht, verbunden mit Hämorrhoidalbeschwerden, so, dafs sie ein halbes Jahr lang contract und nie vollkommen davon befreit war, aufser in ihren 11 Schwangerschaften. Unter den vielen Mitteln, welche die Dame (ihre Tochter) gebrauchte, sagten ihr am meisten die Thermalbäder zu Ems zu, besonders in Form der Douche angewandt, doch war auch sie nie von der Krankheit ganz befreit. Als sie ihren Aufenthalt am Rhein mit jenem in Berlin vertauschte, hatte sie einige Aerzte, wovon der eine nur zu wenigen Arzneien rieth, um durch dieselben das Gichtleiden nicht in höherem Grade hervorzurufen, der zweite, nach diesem zu Rathe gezogen, hatte wieder mehrere Arzneien angeordnet, und da auch diese ohne Erfolg blieben, so war seine Cur auf Hämorrhoiden gerichtet, durch deren Beförderung er sich die Heilung von der Gicht versprach.

Am 26sten September 1825 hatte sie ihre Regeln, zwar wie gewöhnlich, sehr stark, aber acht Tage früher; sie befand sich sehr wohl bis zum Ende Octobers, wo sie das Wiedererscheinen ihrer Regeln erwartet hatte, die aber diesmal ausblieben. Acht Tage noch erfreute sie sich von dieser Zeit an des ungestörtesten Wohlbefindens, eine anhaltende Verstopfung des Stuhls ausgenommen. Nachher aber bekam sie einen krampfartigen Druck des Magens, der mit jedem Tage heftiger wurde, oft den Athem benahm und Uebelkeiten, ohne dafs es zum Erbrechen kam, bewirkte; die Ver-

stopfung des Stuhls erreichte aber einen solchen Grad, dafs sie, um ihn zu bewirken, jederzeit Karlsbader Salz nehmen mufste. Ihr Arzt reichte ihr *pellentia* und *emmenagoga*, um die Menstruation herzustellen. Das Befinden blieb ganz dasselbe. — Ende Januar, wo die Periode zum viertenmal hätte eintreten sollen, nahmen die Magenkrämpfe zwar ab, verloren sich endlich ganz, dagegen stellten sich aber stärkere Leibschmerzen, Druck auf der Blase, öfteres Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche ein. Anfangs Februar wurde die Spannung immer stärker, der Schlaf unruhiger, der Leib höher, die Dame fühlte Bewegungen, welche sie den angehäuften Blähungen zuschrieb, die Füfse schwollen zuweilen an; es gesellten sich Hämorrhoiden dazu. —

Mitte Februar 1826 consultirte sie mich auf Anrathen ihres Arztes; ich untersuchte und erklärte sie für wahrscheinlich schwanger, fand aber eine *retroversio uteri* mit einer krankhaften sarcomartigen Anschwellung der Gebärmutter. Die Retroversion hob sich durch zweckdienliche Behandlung, indem sich der *Uterus* nach und nach immer mehr aus dem kleinen in das grofse Becken erhob. Ich übergehe das hierher gehörende in der That für die Geburtshülfe sehr Merkwürdige, welches ich an einem passenderen Orte ausführlicher und genauer mitzutheilen gedenke, und bemerke nur kurz, dafs ich erst im Anfange Mai wegen der krankhaften Anschwellung des *Uterus* die Bewegung des Kindes, so wie Theile desselben selbst, ganz deutlich fühlen konnte; allein die sarcomartige Geschwulst der Gebärmutter verlor sich nicht, sie war sogar stärker geworden. — Im Juli traten die ersten Wehen ein, das Kind hatte eine schiefe Lage, wegen der krankhaften

Anschwellung der Gebärmutter erfolgte die Ausdehnung des Muttermundes nicht, und der ganz nach dem Darmbein hingerichtete Kopf trat ungeachtet der zweckmäfsigen Lage und äufseren Manipulation nicht herein; ich schritt zur Wendung; grofsen Widerstand am indurirten Muttermund fand bei dem Einführen meine Hand, mittelst der ich von der sarcomatösen Induration auch im *cavo uteri* mich überzeugt hatte; das Kind hatte ein sehr krankes Aussehen und starb nach wenigen Tagen. Die Wöchnerin bekam nun ein heftiges Milchfieber mit bedeutender Affection des Kopfs, bei welcher sich alle Zeichen einer *Encephalitis metastatica lactea* einstellten; indefs wurde sie glücklich der Gefahr entrissen, ihre Reconvalescenz erfolgte sehr langsam, und eben so die Rückbildung der Gebärmutter zur normalen und gesunden Form; sie behielt einen sehr profusen *fluor albus* und eine *Diarrhoea habitualis*, welche keinem Mittel weichen wollte. Ihre Regeln hatten sich wieder eingefunden, aber sehr häufig und sie fühlte sich dadurch sehr geschwächt. Im Anfange des Monats Juni 1827, wo sie mich consultirte, fand ich bei der Untersuchung noch immer eine sarcomatöse Anschwellung des *Uterus*. Ich rieth daher zu der Kissinger und Bockleter Badecur. Sie trat am Ende Juni die Reise an, und ich übertrug die Leitung ihrer Cur dem Herrn Oberwundarzt Büchler mit den Vorschriften, 1) dafs sie den Ragozi in kleinen Gaben trinke, so, dafs derselbe mehr resolvirend und stärkend wirke, und nur breiige Stühle verursache; 2) dafs sie zur Hälfte mit Pandur und zur andern Hälfte mit Saalwasser lauwarm bade; 3) dafs, wenn sich die Anschwellung der Gebärmutter verloren habe, sie

Gebrauch von den Bädern in Bocklet als Nachcur mache, besonders wegen der grofsen Schwäche, erzeugt durch die habituelle Diarrhöe und den *fluor albus.*

Da ich alle Ursache hatte, anzunehmen, dafs die krankhafte Anschwellung der Gebärmutter durch Ablagerung der arthritischen Stoffe schon mehrere Jahre vor ihrer Schwangerschaft entstanden sein mochte, und der *fluor albus* durch die krankhafte Anschwellung der Gebärmutter und durch den Gichtstoff unterhalten werde, so hielt ich die Kissinger Cur um so mehr angezeigt, welche auch für die Kranke den besten Erfolg hatte; die habituelle Diarrhöe verlor sich vollkommen, der *fluor albus* war unbedeutend, und die sarcomatöse Geschwulst kaum noch fühlbar, wie ich mich nach ihrer Zurückkunft überzeugt hatte. Noch vor wenigen Tagen habe ich sie besucht, um mich selbst noch einmal von der Fortdauer ihres Wohlseins zu überzeugen, und freute mich nicht nur über dasselbe, sondern auch über das gesunde, blühende Aussehen. — Gerne hätte sie, wenn auch nur aus Dankbarkeit und als Vorbeugungsmittel eines Rückfalles, auch in diesem Jahre die Cur in Kissingen und Bocklet an Ort und Stelle wiederholt, hätten es ihre Verhältnisse erlaubt. Sie wird aber den Ragozi in kleinen Gaben zu Hause trinken. Es ist merkwürdig, dafs sie nicht mehr an der Gicht leidet. Ihre Gebärmutter befindet sich im gesunden Zustande, und die Regeln halten ihre Typus, nur sind sie sehr häufig, was ich grade, um eine Wiedererzeugung ihres vormaligen Gebärmutterleidens zu verhüten, für sehr heilsam halte.

Vier und zwanzigste Krankengeschichte.

Haemorrhoides, hysteria et Secretio membranarum cum mensibus periodica.

Eine Dame von sehr zarter Constitution, mit einem in hohem Grade reizbaren Nervensystem begabt, früh verheirathet und Mutter mehrerer Kinder, litt in früheren Zeiten an mancherlei, bald mehr, bald minder bedeutenden Krankheitsformen, und späterhin vorzüglich an einer schweren Art der Hysterie, welche durch häufige, und meistens sehr heftige, sogar mit Verlust des Bewufstseins und clonischen Krämpfen verbundene Paroxismen sich manifestirte. Später, als die Dame dem Ende des zweiten Decenniums ihres Lebens sich näherte, bildete sich allmählig eine arthritische Dyskrasie bei ihr aus, welche vor etwa 7 oder 8 Jahren die Frau Patientin an den Rand des Grabes brachte, und noch gegenwärtig als die Hauptquelle der mannigfaltigen Leiden zu betrachten ist, von welchen sie heimgesucht wird. Zu der angegebenen Zeit nämlich wurde dieselbe von einer heftigen und bösartigen Lungenentzündung ergriffen, von welcher die damaligen Aerzte den Uebergang in Hektik mit Recht besorgen zu müssen glaubten. Mehrere Monate dauerten Engbrüstigkeit, Husten und Fieber fort, und verschwanden nicht eher, als bis ein Ausbruch der Gicht den rechten Arm ergriff, welcher in Folge derselben abmagerte, und noch heute schwächer ist, als der linke, während die Knochen des *carpus* und einige Fingergelenke merklich aufgetrieben sind. Ungefähr um diese Zeit war es auch, wo die Frau Patientin mehrere Wochen lang an flechtenartigen Ausschlägen an den Unterschenkeln und Fü-

ſsen litt. Eine Reise nach dem mildern Klima Italiens stellte endlich die sehr geschwächte Gesundheit in so weit wieder her, daſs zwar die drohende Lebensgefahr verschwand, und die Brustorgane ziemlich zu ihrer Integrität zurückkehrten, aber die oben erwähnten nervösen Zufälle, zu nicht geringer Beschwerde der Kranken, bald mit gröſserer, bald geringerer Intensität hervortraten. Dabei blieb eine ungemeine Reizbarkeit der Respirationsorgane und eine solche Empfindlichkeit der Haut gegen die Abwechselungen der Temperatur und Witterung zurück, daſs auf die leichtesten, anderen Personen kaum bemerkbaren atmosphärischen Veränderungen, oder durch zufällige Anlässe herbeigeführten kleinen Erkältungen, gewöhnlich sogleich catarrhalische Zufälle entstanden, die aber oft einen entzündlichen Charakter annahmen, und mehrere Male in wirkliche Lungenentzündungen übergingen, auch sehr häufig mit mehr oder minder bedeutendem Blutspeien verbunden waren. Ein ordentlicher Anfall der Gicht erschien nicht mehr; dagegen bildete sich allmählig eine sogenannte *plethora abdominalis* aus, die durch Aufgetriebenheit des Unterleibes, Hämorrhoidalknoten, mit ihren gewöhnlichen Begleitern, unregelmäſsige und träge Stuhlausleerungen, und andern Erscheinungen sich deutlich zu erkennen gab. Dies war ungefähr der Zustand der Frau Patientin, als sie im Sommer 1825 eine sehr weite Reise nach einer Stadt machte, woselbst Kummer und Gemüthsbewegungen aller Art ihren nur schon allzuschwachen Körper noch heftiger erschütterten. Nach ihrer im Sommer 1826 erfolgten Rückkehr nach dem Orte ihres gewöhnlichen Aufenthaltes hatten vorzüglich die Unterleibsbeschwerden merklich zugenommen, der

Leib war fast beständig sehr aufgetrieben, die Efslust gering, die Menstruation, die sonst gewöhnlich reichlich, doch nicht übermäfsig zu sein pflegte, dauerte nun fast immer länger als 8 Tage, wurde mehrere Mal profus, zu andern Zeiten wieder zu geringe; die Hämorrhoidalknoten verursachten viel Beschwerden, dann und wann trat auch noch Blutspeien ein, während die hysterischen Paroxysmen offenbar seltener und mit minderer Heftigkeit als sonst sich einstellten.

So ging es bis zum October, wo die passiven Congestionen in dem Venensystem des Unterleibes ihre Richtung mehr nach den Genitalien nahmen. Es entstand nämlich ein heftiges Brennen in der *vagina*, welches der Frau Patientin das Gehen ganz unmöglich machte, und es bildeten sich im Eingange der *vagina* zwei, in der Gestalt und Gröfse von Haselnüssen hervorragende weiche Geschwülste, welche, indem sie auf beiden Seiten der *vagina* gegen einander über standen, ein Auseinanderklaffen der *labia* zur Folge hatten. Dieses Gefühl war der Kranken im hohen Grade lästig, und wurde unerträglich, sobald jenes obenerwähnte Brennen hinzutrat. Dies letztere war nämlich nicht immer in gleicher Stärke zugegen, sondern bald schwächer bald stärker, intermittirte auch wohl gänzlich, wechselte mit Brennen im Mastdarm und schmerzhaften Stuhlausleerungen ab, und war gewöhnlich mit Trockenheit der *vagina*, nur einige Male auf kurze Zeit mit dem Ausflufs einer serösen Flüssigkeit, niemals mit einem schleimigen Profluvium, an welchem die Frau Patientin in früheren Jahren wol gelitten hatte, verbunden. Von allen gegen dieses höchst unangenehme Uebel versuchten Mitteln schaffte eine sehr schwache

Auflösung des Sublimats in einem schleimigen Vehikel noch die meiste, obgleich auch nur unvollkommene und vorübergehende Erleichterung. Die innere, von ihren beiden sehr würdigen und erfahrenen Aerzten geleitete Behandlung bestand im Allgemeinen in der sogenannten auflösenden und evakuirenden Methode, welche nach den Umständen verschiedentlich modificirt wurde. Diese Behandlung erreichte indessen ihren Zweck nicht, denn durch alle in Gebrauch gezogene Mittel (zu denen auch warme Bäder gehörten) und durch das sorgfältigste diätetische Verhalten, wurden die erwähnten Beschwerden immer nur auf längere oder kürzere Zeit gemildert, niemals vollständig gehoben, und vorzüglich kehrte das Brennen in der *vagina*, wenn dasselbe einige Zeit lang beseitigt, immer mit der alten Heftigkeit und oft ganz unerwartet zurück, während die Geschwülste zuweilen zusammenfielen und erschlafften, und zu andern Zeiten wieder härter, gespannt und schmerzhaft sich zeigten. Letzteres schien mit der Annäherung der Periode, die meist unordentlich und zu schwach war, und oft mehr Blutwasser als Blut entleerte, zusammen zu hangen. Dabei waren der Leib meist sehr aufgetrieben, hart und gespannt, die Efslust sehr gering, und die Stuhlausleerungen im hohen Grade träge, und kaum durch tägliche Lavements und abführende Mittel mancherlei Art zu bewirken.

Nachdem dieser Zustand den ganzen Winter hindurch bis zum Monat März angedauert hatte, entstand plötzlich und ohne bekannte äufsere Veranlassung, am 7ten März des verflossenen Jahres, eine sehr heftige Entzündung des rechten Auges, welche alle Charaktere einer genuinen arthritischen Ophthalmie an sich trug

und mit sehr grofsen Schmerzen im Stirnbein und im *bulbus* selbst begleitet war. Mit dem Ausbruch dieser Krankheit verloren oder verminderten sich wenigstens die übrigen, eben geschilderten Beschwerden; die Ophthalmie aber stieg innerhalb dreier Tage zu einer solchen Höhe, dafs der Verlust des Auges durchaus zu befürchten stand. Nur durch ein streng antiphlogistisches Verfahren, wiederholte und starke allgemeine und örtliche Blutentziehungen und später durch den Gebrauch der ableitenden Methode, so wie innerlich der antiarthritischen Mittel, vorzüglich des Sublimats in Aether aufgelöst, gelang es endlich, das Auge zu erhalten, und das gänzlich erloschene Sehvermögen herzustellen. Dennoch war nicht nur eine deutliche, wenn gleich schwache Röthung der *Conjunctiva* des rechten Auges und eine Erweiterung und Starrheit der Pupille vorhanden, sondern auch das Sehvermögen in so fern getrübt, als alle Gegenstände noch in einem dünnen Nebel gehüllt erschienen. Einige Mal hatte die Frau Patientin auch im linken, bisher gesunden Auge Schmerzen empfunden, gab an, beständig in beiden Augen das Gefühl zu haben, als könne sie die Augenlieder nicht recht schliefsen und als befände sich ein fremder Körper im Auge, wie denn auch das obere Augenlied, vorzüglich des rechten Auges, nicht ganz in die Höhe gezogen werden konnte, daher die Augen kleiner als im natürlichen Zustande erschienen. Im Einverständnisse mit ihren beiden sehr geehrten Aerzten wurde beschlossen, von den Heilquellen in Kissingen und zur Nachcur von jenen in Brückenau Gebrauch zu machen, und dem Arzte, Herrn Büchler, die Leitung der Cur übertragen. Das allgemeine Befinden war in den letzten Wochen

vor

vor der Abreise, in der Mitte des Monats Juni, im Ganzen erträglich gewesen. Die lästigen Gefühle in den Genitalien waren zwar keinesweges verschwunden, doch aber viel gelinder als früher. Auch erfolgten die Stuhlausleerungen täglich und der Leib war minder aufgetrieben als sonst, was besonders dem täglichen Gebrauche einer Einreibung von *Ol. Croton* mit *Ol. Amygdal.* zuzuschreiben war. Schon am 6ten Juli war, nach dem Berichte des Arztes, die Kranke auf dem Wege der Besserung, und ihr Befinden erträglich; in den ersten Tagen der Cur hatte sich zwar bei der ersten erheblichen Leibesöffnung eine enorme Colik mit heftigen Krämpfen eingestellt, allein nach derselben war eine aufserordentliche Menge von steinfesten Excrementen erfolgt. Das Augenübel war vorüber, der Schirm schon mehrere Tage abgelegt, Frau Patientin machte täglich schon ziemlich weite Spaziergänge, zuweilen schon in der Entfernung von einer halben Stunde von Kissingen; indessen blieb der Unterleib noch ziemlich gespannt und aufgetrieben, die Leibesöffnung noch nicht regulirt, der Appetit noch unvollkommen, Frau Patientin war übrigens heiter und recht wohl zufrieden; ich hatte den Auftrag erhalten, da mir der Arzt, Herr Büchler, von dem Befinden anderer Kranken Bericht erstattete, die Herren Aerzte davon in Kenntnifs zu setzen. Mit jeder der folgenden Wochen kamen bessere Berichte, und das Wohlsein der Frau Patientin hatte solche Fortschritte gemacht, dafs der Arzt die Cur in Kissingen als beendet erklärte und die Kranke mit dem Anfange August nicht, nach der Bestimmung der Aerzte, nach Brückenau, sondern nach Bocklet abgehen liefs. Dort hatte ich, etwa nach der Mitte Au-

gust, die Kranke, welche meine Anwesenheit in Kissingen erfuhr, zum ersten Male, nach ihrem eigenen Wunsche, gesehen, und mich von ihrem Wohlbefinden überzeugt; sie hatte indeſs in Bocklet gebadet und den Ragozi, welchen sie sich von dem nahen Kissingen täglich frisch kommen lieſs, fortgetrunken; indeſs bemerkte sie, daſs sie sich doch nicht so wohl befand, als in Kissingen, und zum Theil war dieſs öfteren Indigestionen zuzuschreiben, welchen sich dieselbe bei ihrem täglich zunehmenden Appetite ausgesetzt hatte, besonders liebte sie sehr die neuen Kartoffeln. Gegen Ende Augusts verlieſs sie Bocklet zwar ziemlich wohl, und kam wegen einer Detour erst im Herbst hierher zurück. Der Arzt in Kissingen hatte ihr ein Pulver verordnet, dessen wesentlicher Bestandtheil, so viel ich mich erinnere, Schwefel und *guajac* gewesen ist, theils wegen der Hämorrhoiden, theils um offenen Leib zu erhalten. Hier im Herbste angelangt, hatte sich ihr Krankheitszustand dahin geändert, daſs sich vor der eintretenden Periode die heftigste Menstrualcolik einstellte, welche mit wehenartigen Schmerzen verbunden war; jederzeit gingen, vom 1sten Tage bei dem jedesmaligen wirklich sehr häufigen Erscheinen des Monatsflusses Membranen ab, die ich, als ich zur ärztlichen Consultation zugezogen wurde, bei der angestellten genauen Untersuchung als solche erkannte, welche vollkommen der *decidua Hunteri* glichen, und hätte nur ein *foetus* nicht gefehlt, so würde man dieselbe gradezu für die Producte einer vorhergegangenen Conception gehalten haben; ich hatte dergleichen schon mehrmals beobachtet, bei der Dame in der 22sten Krankengeschichte bot sich etwas Aehnliches dar, und an

einem andern Orte *) habe ich eine sehr merkwürdige Beobachtung und glückliche Heilung einer Kranken mitgetheilt; so wie bei dieser, scheinen sich auch bei unserer Kranken, in Folge ihrer *Plethora abdominalis*, besonders vorherrschend in den Hämorrhoidal gefäfsen und noch mehr in denen des Genitalsystems bei einer krankhaft erhöhten Productivität, welche sich bei ihrer grofsen Reizbarkeit zur Zeit der Menstruation beinahe bis zum Entzündlichen steigerte, diese Membranen mittelst Exsudation und Gerinnung gebildet zu haben. Nur war es mir auffallend, dafs früher nicht, sondern erst nach dem Gebrauche der Nachcur in Bocklet, diese Membranen sich erzeugt haben. Sollte es demnach, ohne meinem Freunde Büchler zu nahe treten zu wollen, nicht besser gewesen sein, der Vorschrift der beiden Aerzte gefolgt, die Kranke zur Nachcur nach dem so gelinden eisenhaltigen Bade Brükkenau gesendet, oder gar keine Nachcur einer mehr rein eisenhaltigen Quelle gebraucht zu haben? Ja, möchte dieser Fall nicht zu denjenigen zu zählen sein, wo als Nachcur gerade eine gelinde Thermal-Quelle, um jene Folge zu verhüten, angezeigt gewesen wäre? Denn es ist eben so möglich, dafs die Kissinger Heilquellen und das Trinken des eisenhaltigen Ragozi, wenn auch verbunden mit so vielen Salzen, Kalien und Erden, vielleicht auch schon die Productivität und Irritabilität des Genitalsystems zu hoch gesteigert hatten.

---

*) M. s. mein Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten VII. Bd. 2. St. Frankfurt a. M. bei Fr. Varrentrapp 1828. pag. 594—600. Periodische Bildung von falschen Molen u. s. w.

Nach reifer Ueberlegung wurde sonach beschlossen, der Kranken vierzehn Tage und zwei bis drei Tage vor den eintretenden Regeln Blutegel über die Kreuz- und Schaamgegend zu setzen, und ihr *Calomel* und *Sulphur. auratum* mit *Digitalis* in kleinen Dosen zwei bis drei Mal des Tags zu reichen; dabei wurde für gehörigen offnen Leib durch dem Zustande angemessene Abführmittel gesorgt, dann Klystiere und auch lauwarme Kleyen-Bäder empfohlen. Indefs hatte diese Behandlung, zwar nur erst einige Monate angewendet, das Uebel noch keineswegs gehoben. Man kam sonach überein, Gebrauch von der Zittmann'schen Cur zu machen. Der Erfolg war, dafs die Consistenz und Dicke der Membranen etwas abgenommen zu haben schien, vorzüglich war dies im Februar und März der Fall, nachdem die Frau Patientin, nach dem Rathe ihres würdigen Hausarztes, während mehrerer Wochen sich aller Fleischnahrung enthalten und gar keine Arzeneien genommen hatte; damals waren auch die Schmerzen beim Abgange jener Concremente viel geringer als früher; sie nahmen aber alsbald wieder zu, und die Häute wurden wieder dicker, als auf den Rath eines homöopathischen Arztes jene Diät wieder aufgegeben wurde. Nun wurde auch der Blutflufs, der das erste oder zweite Mal copiös gewesen war, wieder sparsamer, und bestand mehr aus Blutwasser als aus *Cruor*. Das homöopathische Pulver, welches zugleich von dem genannten Jünger dieser Schule damals schon dispensirt gereicht wurde, war zwei Wochen vor jener besseren und minder schmerzhaften Menstruationsperiode angefangen worden, und schien dem Obigen zu Folge einen glänzenden Erfolg zu haben, der sich aber nicht be-

stätigte, indem beim Fortgebrauch der Pulver die nächste Menstruation mit eben den Schmerzen wie früher begleitet war, auch die Concremente wieder dikker wurden. —

Das gegenwärtige Befinden der Frau Patientin ist im Ganzen erträglicher, als in den Monaten November, December und Januar. Sie ist aufser der Zeit des Blutflusses von den Hämorrhoidal-Anschwellungen, colikartigen Schmerzen, Brennen in der Scheide u. s. w. ziemlich frei gewesen, hat an Kräften zugenommen, besuchte einigemal Gesellschaften und fuhr aus, wenn es das Wetter erlaubte. Sie wird indefs in diesem Sommer die Thermal-Quellen in Ems besuchen, und keinen Gebrauch von den Quellen in Kissingen und Bocklet machen. Der Erfolg steht seiner Zeit zu erwarten.

Fünf und zwanzigste Krankengeschichte.

Historia morbi altera auctoris, in semet ipso observata; criseos memorandae ex usu fontium Kissingensium argumentum. —

Eine noch interessantere und wichtigere Erfahrung, als diejenige ist, die ich in der ersten Krankengeschichte mitgetheilt habe, hatte ich bei einer andern hartnäckigen Unterleibskrankheit, die mich befiel und mit der ich Jahre lang zu kämpfen hatte, Gelegenheit zu machen, und mich so auf's Neue durch eine zweite Beobachtung an mir selbst von der vortrefflichen und kräftigen Wirkung der Kissinger Heilquellen gegen chronische Unterleibskrankheiten der verschiedensten Art zu überzeugen.

Um die Mitte August's 1812, wo ich noch in meiner Vaterstadt Würzburg lebte, wurde ich in Folge einer körperlichen Anstrengung und einer unmittelbar darauf folgenden starken Erkältung von einer heftigen rheumatischen Colik mit starkem Erbrechen befallen. Ich war nämlich von einem sehr schweren und angreifenden Accouchement kaum zurückgekehrt, als ich durch einen gerade anwesenden Freund und Verwandten veranlafst wurde, mit ihm bei sehr schönem, aber doch etwas kühlem Abende eine Spaziertour nach den Bergen und der Umgegend zu machen. Schon in der darauf folgenden Nacht befiel mich jene ebenerwähnte Colik mit unaufhörlich fortdauerndem Erbrechen. Besonders fühlte ich dabei einen fixen Schmerz in der rechten Unterbauchgegend, zwischen dem Nabel und den Hüftbeinen und namentlich während des Erbrechens selbst einen eigenen zusammenziehenden Schmerz, der mir nicht recht erklärlich war. Ich liefs mir vor der Hand Blutegel *ad locum affectum* legen, trank etwas Chamillen- und Fliederthee und liefs mir ein sanftes, erweichendes Klystier setzen. Es erfolgte jedoch dabei keine Besserung; Brechen und Schmerzen dauerten fort; mein Puls war krampfhaft härtlich, die Extremitäten während eines Schmerzenanfalls mehr kühl, als warm, das Gesicht bleich, die Beängstigung aufserordentlich und kalter Schweifs bedeckte den ganzen Körper. Ich liefs nun sofort einen der geschicktesten und bewährtesten Praktiker, meinen sehr verehrten und mir unvergefslichen Kollegen, Hrn. Hofrath Friedreich, herbeirufen. Nachdem derselbe meinen Zustand genau untersucht hatte, verordnete er eine tüchtige Blutentziehung am Arm, eine *emulsio oleosa* mit *Syrup. dia-*

codion, verdünnende schleimigte Getränke; Breiumschläge von erweichenden krampf- und schmerzstillenden Species, dergleichen Klystiere und ein lauwarmes Bad. Dieses letztere namentlich hatte einen sehr guten Erfolg, und wurde am Abend wiederholt. Am folgenden Tag bekam ich einen neuen Anfall von Erbrechen, der, mit Ausnahme der *V. S.*, durch die genannten Mittel und besonders durch die Bäder gehoben wurde. Meine Herstellung erfolgte nun, unter der liebevollen und sorgfältigen Behandlung meines hocherfahrenen Kollegen, zwar bald, aber ich fühlte mich doch sehr angegriffen und das *stadium reconvalescentiae* währte lange. Mein Arzt untersagte mir streng alle Geistesanstrengungen, und überredete mich zu einer Erholungsreise nach dem Rhein, die für mich den besten Erfolg hatte. — Von der Zeit an war ich stets gesund; nur bemerkte ich, dafs, wenn ich an Stuhlverstopfung litt oder mich erkältete, ich an der oben bezeichneten Stelle des Unterleibes einen Schmerz empfand. In den folgenden Jahren 1814, 15 und 16 litt ich häufig an Schwindel, den ich für eine Folge theils anhaltender Geistes- und Körperanstrengungen, theils von Hämorrhoidalcongestionen hielt: ich hatte schon seit einigen Jahren Hämorrhoidalknoten im After bemerkt, verbunden mit Kreuzschmerzen und Stuhlverstopfung, und ich erinnere mich, dafs ich einmal selbst etwas Blut aus dem Mastdarm verlor. Im August 1816, wo meine Vocation nach Berlin bestimmt war, reiste ich mit einem Freunde nach Nenndorf, und von da nach Pyrmont, hauptsächlich in der Absicht, jene berühmten Heilquellen an Ort und Stelle kennen zu lernen. In Nenndorf hielt ich es für meine Pflicht, der Weisung

des Herrn Hofrath Dr. Waitz zufolge, dort zu trinken und zu baden. Jedoch diese sonst so vortrefflichen Heilquellen mufsten wol meiner Constitution nicht zusagen; mein Appetit ging verloren; ich bekam Stuhlverstopfung und die heftigsten Congestionen nach dem Kopfe, und statt heiter zu werden, wurde ich ganz verstimmt, und mufste die Cur unterbrechen. Ueber Eylsen, berühmt durch seine Schwefel-Schlammbäder, in Pyrmont, das ich kurz darauf besuchte, angelangt, verfehlte ich nicht, den durch seine klassische Schrift hochverdienten, damals selbst sehr kränklichen Badearzt, Herrn Dr. Marcard, wegen meines Zustandes zu consultiren. Sein Rath ging dahin, dafs ich mich einer 14tägigen Cur in Pyrmont unterwerfen möchte. Meinem dagegen gemachten Einwurf, dafs ich früher schon einmal die Bockleter Heilquellen mit so ungünstigem Erfolge gebraucht hätte und dafs ich auch von dem Pyrmonter Brunnen Beängstigungen und Congestionen fürchten müsse, begegnete er dadurch, dafs er meinen Schwindel lediglich für eine Folge von häufigen und angreifenden Geistes- und Körperanstrengungen in meinem Berufe zu halten geneigt wäre, und dafs gewifs meinem ganzen Uebel eine erhöhte Nervenreizbarkeit zum Grunde liege. Seiner speziellen Anweisung gemäfs, trank ich nun des Morgens einige Becher voll, und zwar so, dafs ich dieselben so schnell und frisch als möglich und mit dem möglichst geringsten Verlust seiner Kohlensäure leerte, da diese letztere, auch seiner Erfahrung zufolge, so wohlthätig auf die geschwächten Nerven wirke. Zugleich mufste ich lauwarm baden, und im Bade mufste mir ein Badediener 2—3 Flaschen kaltes Brunnenwasser auf den Kopf

giessen, den ich mit einer Serviette bedeckt hatte. — Der Erfolg dieser Brunnen- und Badecur war, wider meine Erwartung, in der That sehr günstig, und als ich Pyrmont verliefs, hatte sich mein Schwindel verloren und ich fühlte mich sehr heiter und fröhlich gestimmt. — Sehr munter und gestärkt kehrte ich in der Mitte Septembers nach meiner Vaterstadt zurück und trat nun im Oktober desselben Jahres mit meiner Familie die Reise nach Berlin an, um dem an mich ergangenen, sehr schätzbaren Rufe zur hiesigen Universität zu folgen. Kaum hier angelangt, von dem freundlichen Süden plötzlich in den Norden versetzt, erfuhr ich die neuen und ungewohnten Einwirkungen der climatischen Veränderungen um so mehr, als der November, ohnehin schon einer der unfreundlichsten und ungesundesten Monate des Jahres, in diesem Jahre besonders rauh und nafskalt war, und die bei meinen ganz veränderten Berufsgeschäften nothwendig gewordenen Abänderungen in meiner gewohnten Lebensordnung mir zu Anfange nicht zusagten. Kurz, ich wurde sehr unwohl, litt wieder viel an Stuhlverstopfungen, häufigen Congestionen nach dem Kopfe, schlaflosen Nächten und dgl. m. Mein neuer Aufenthaltsort schien mir im Anfange wenige Freuden bieten zu wollen, und meine ohnehin schon zur Hypochondrie geneigte Stimmung mufste um so tiefer ergriffen werden, als sich den bereits angeführten körperlichen Beschwerden nun auch noch solche Widerwärtigkeiten und Leiden hinzugesellten, die um so unheilbarer verletzen, je unverdienter und unerwarteter sie auf uns einstürmen. Gern und willig lasse ich hier die mannigfachen Unannehmlichkeiten, die Neid und Mifsgunst mir bei meinem er-

sten Auftreten hier in Berlin in den Weg legten, unerörtert; freudig gestehe ich, dafs mir die späteren Jahre in meinem hiesigen Wirkungskreise manchen schönen und süfsen Lohn dafür gewährt haben. Aber eine schwere, tief erschütternde Prüfung hatte das unerbittliche Schicksal mir durch den bald erfolgenden Tod meiner unvergefslichen Gattin auferlegt. Dieser bittre Verlust ergriff mich um so tiefer, als ich den peinlichen Gedanken nicht verbannen konnte, ihr Tod sei hauptsächlich durch die neuen climatischen Einflüsse herbeigeführt worden, und als ich mir Vorwürfe darüber machte, dafs ich meine Vaterstadt, wo es mir an nichts gebrach, wo ich die Achtung und Liebe meiner Landsleute in so hohem Grade genofs, und wo ich bereits eine eigne Gebäranstalt gegründet, verlassen hatte. Körper und Geist wurden durch die auf mich einstürmenden Unfälle aller Art so zerrüttet, dafs meine Aerzte und ein mir unvergefslicher Freund und Gönner, des Herrn Geheimen Raths und Chefpräsidenten etc. v. Ladenberg Excellenz, welcher Letztere sich mit seiner verehrungswürdigen Frau Gemahlin meiner und meiner zurückgelassenen Kinder auf das Menschenfreundlichste und Liebevollste annahm, mir dringend anriethen, Berlin sogleich zu verlassen und mit meinen beiden Söhnen zu den Verwandten der Verblichenen, nach Regensburg, zu reisen.

Es war im December, als ich bei noch fortwährend nafskalter Witterung die Reise unternahm, und ich bekam, in Folge von Erkältung und anderen Einflüssen auf der Reise, unterweges schon eine heftige Diarrhöe mit dem stärksten Tenesmus, so dafs ich bei meinem Schwiegervater, dem Geh. Rath v. Schaef-

fer, sehr krank anlangte. Mein körperliches Befinden erlangte nun zwar, unter der ärztlichen Behandlung dieses Letzteren, bald wieder einen leidlichen Grad von Wohlsein, aber auch hier suchte ich, in dem nun für mich verödeten Kreise der Meinen, vergebens die Ruhe des Geistes und die Zufriedenheit des Herzens wieder, die mich einst in Würzburg so glücklich gemacht hatten. Ich folgte endlich dem Rathe meines seligen Schwiegervaters und der übrigen Verwandten, nach Berlin zurück zu reisen, und mich meinen Berufsgeschäften als Lehrer und praktischer Geburtshelfer unausgesetzt zu überlassen. Nach Berlin zurückgekehrt, bot ich denn nun auch in der That alle meine Kräfte auf, meine im neuen Wirkungskreise mir obliegenden Pflichten pünktlich und treu zu erfüllen. Die Errichtung einer eigenen Gebäranstalt, verbunden mit einer geburtshülflichen Klinik, wurde endlich, nach vielen Schwierigkeiten, die sich mir in den Weg stellten, durchgeführt, und so wurde ich nun mit Geschäften aller Art so hinlänglich versehen, dafs ich wenig an mich selbst denken konnte, manche Nacht schlaflos zubringen und im Ganzen ein sehr angestrengtes Leben führen mufste. — Mochte nun auch mein Geist durch alle jene Ereignisse mit der Zeit in Rücksicht auf den gehabten Verlust meiner theuren Gattin mehr Ruhe und selbst männliche Fassung gewinnen, so wurde doch mein Körper durch die vielen und anhaltenden Strapatzen sehr afficirt: ich litt nun stets an Stuhlverstopfungen, heftigen Congestionen nach dem Kopfe und hypochondrischen Verstimmungen. Vor allen Dingen lästig aber wurde mir der Schwindel, der mich vom Jahre 1820 besonders häufig befiel, und theils im Blut-

gefäfs-, theils im Nervensystem begründet zu sein schien. Nachdem ich einige Palliativmittel vergebens gebraucht hatte, reiste ich zum ersten Male im Sommer 1820 nach meinem Vaterlande zurück und hielt mich, wiewol erst sehr spät angelangt, eine kurze Zeit lang in Kissingen auf, wo ich den Ragozi trank und im Pandur badete, was mir zwar sehr wohlthätig war, mich aber doch von dem fatalen Schwindel nicht befreite, der mich bei der geringsten Anstrengung häufig incommodirte und beunruhigte. Im Jahre 1821 wurde ich so unwohl, dafs ich mehrere Wochen das Bette hüten mufste: gelinde Purgiermittel schienen mir immer noch am meisten Erleichterung zu verschaffen. Im Jahre 1822 gebrauchte ich zu einer Zeit, wo der Wein so vortrefflich gediehen war, in Würzburg eine Traubencur mit sehr gutem, aber nicht dauerndem Erfolge. Während derselben und so lange ich in Würzburg verweilte, war ich recht wohl und vergnügt; aber kaum wieder in Berlin angelangt, kehrten die alten Beschwerden zurück; ich wurde wiederum verstopft, bekam Kopfcongestionen; mein Unterleib wurde stark, gespannt und aufgetrieben, zumal im *hypochondrio dextro*, Unruhe und schlaflose Nächte nahmen meine Kräfte noch mehr in Anspruch, und ich wurde wieder sehr unwohl. Mein Appetit war sehr veränderlich; in der Regel hatte ich keine Efslust, zu andern Zeiten einen wahren Heifshunger, so dafs ich mich am übelsten befand, wenn ich nichts genossen hatte. Zu den mannigfachen Unterleibsbeschwerden, zu dem noch immer fortwährenden Schwindel kam noch, in Folge einer Erkältung auf einer Geschäftsreise im Winter 1824, eine hartnäckige catarrhalische Brustaffection mit so bedeutender Verschleimung, dafs ich

oft des Nachts mit erstickungsähnlichen Zufällen aufwachte, und nicht eher wieder Erleichterung fand, als bis ich tüchtig expectorirt hatte. Die Hauptsache und das, was mich am meisten ängstigte, war und blieb jedoch jener nicht zu beseitigende Schwindel mit allen den genannten Unterleibsbeschwerden, die allmählig so zunahmen, dafs ich mich zuletzt genöthigt sah, mich meinen Geschäften ganz zu entziehen, das Bette zu hüten und einen erfahrenen Arzt zu consultiren. Dieser, einer unserer geachtetsten und ausgezeichnetsten Praktiker, suchte den primären Sitz meiner Krankheit im Kopfe, um so mehr, da er von mir erfuhr, dafs ich im Jahre 1800 einmal mit dem Wagen umgeworfen und zwei Jahre später mit dem Pferde gestürzt sei und eine Kopfverletzung davon getragen habe. Dieser Ansicht zufolge wurden Blutegel an den Kopf gelegt und eine *V. S.* am Arme empfohlen. Der Erfolg war für mich sehr ungünstig; ich wurde auf's Höchste angegriffen, ohne erleichtert zu werden; mein Puls, der im normalen Zustande 75 Schläge in der Minute gehabt hatte und schon seit längerer Zeit bedeutend retardirt gewesen war, sank nun auf 50 herab und erregte das gröfste Erstaunen meines Arztes. Ich erhielt nun von ihm gelind eröffnende Mittel, aber dabei doch viele erregende Mittel, unter Andern das *Ol. Cajeput* in *Liqu. anodin.*, worauf eher eine Verschlimmerung, als eine Besserung meines Zustandes eintrat. — So plausibel ich nun auch — nach meinem Dafürhalten — meinem Arzte und Freunde meine eigne Ansicht von meiner Krankheit und namentlich deren Sitz im Unterleibe zu machen suchte; so sehr ich ihn auch durch die vorhandenen, schon öfters genannten Krankheitserschei-

nungen, besonders auch durch den gesunkenen und langsamen Puls, der das Vorherrschen der Venosität auf Kosten des arteriellen Systems deutlich beurkundete, für meine Meinung zu gewinnen suchte, so wurde ich als Kranker, der über seinen eigenen Zustand nicht urtheilen könne und müsse, von ihm zurückgewiesen. Da sich jedoch bei der fortgesetzten Behandlung dieses sonst so wackern Arztes mein Zustand von Tage zu Tage verschlimmerte, so bat ich ihn um Erlaubnifs, eine Consultation mit einigen unserer berühmtesten und erfahrensten Collegen veranlassen zu dürfen, und so wurden denn der Herr Staatsrath Hufeland und die HH. Geh. Räthe Berends und Horn zu Rathe gezogen. Diese waren, nachdem sie meinen Zustand gründlich geprüft hatten, Alle mit mir darin einverstanden, dafs der Grund meines Uebels vom Unterleibe ausgehe; dafs hier Stockungen vorhanden wären, gehinderter Kreislauf des Blutes, zumal im Pfortadersysteme, und eben dadurch secundäre Kopfcongestionen, und jener mich so sehr quälende Schwindel sei daher ein blofs symptomatisches Uebel. Ich erhielt demzufolge gelind auflösende und abführende Mittel, und nebenher Klystiere, worauf ich mich etwas erleichtert fühlte und ruhiger wurde, auch in der Nacht etwas Schlaf bekam. Bei alle dem aber fühlte ich mich doch immer noch sehr schwach; ich war sehr verstimmt und muthlos; mein Puls noch immer sehr langsam. Nächstdem wurde mir nun ein Brechmittel verordnet, um eine Umstimmung in den so sehr empfindlichen Nerven hervorzubringen, mehr Thätigkeit im Kreislauf des arteriellen Gefäfssystems zu erwecken und die hypochondrischen fixen Ideen, wo möglich, durch ein kräftig al-

terirendes Mittel zu verbannen. Ich wurde durch das *Emeticum* sehr angegriffen, aber es verfehlte doch seinen Zweck nicht ganz. Ich erhielt nun bittre Mittel. Man rieth mir, das Bett nicht länger zu hüten, und in einem heiteren Zimmer einige Menschen bei mir zu sehen, um mich zu zerstreuen; bei der damals schönen Witterung des Februar ein wenig auszufahren, eine gute Diät zu führen, Austern zu essen und dgl. m. Man empfahl mir dringend, meine Berufsgeschäfte, zumal die praktischen, fortzusetzen, um mich wieder daran zu gewöhnen, das pünktlich zu thun, was mir Pflicht sei. Ich befolgte diesen Rath, setzte meine Klinik fort, fing meine mündlichen Vorlesungen wieder an und verdoppelte sie sogar, um das Versäumte nachzuholen, welches natürlich nicht ohne Anstrengung geschah, und ich fühlte gar bald, dafs ich von meinem Uebel doch immer noch nicht ganz befreit sei, wozu gewifs auch die genannten Einflüsse beitragen mufsten. Meine Stuhlverstopfungen, Beängstigungen, Congestionen, hypochondrische Verstimmungen, besonders der überaus fatale Schwindel kehrten zurück, und letzterer war mir eine wahre Marter, so dafs ich jedes Mal, wenn er mich befiel, in augenblicklicher Gefahr, vom Schlage getroffen zu werden, mich wähnte. Jedes Geräusch, jede starke Musik, anhaltendes Sprechen bei den Vorlesungen, die Unterhaltung mit Menschen, anhaltendes Schreiben und dgl. führten ihn herbei, und der Besuch des Theaters, den man mir angerathen hatte, zumal wenn kleine gefällige Lustspiele gegeben werden würden, um mich zu zerstreuen, verfehlte seine Wirkung ganz: ich ward unruhig, konnte nicht auf einem Flecke anhaltend ausdauern und suchte mich bald hier, bald

da mit der Hand zu unterstützen. Des Morgens bis gegen 8 Uhr und vor Tische war mir am übelsten; ich afs nicht mit natürlichem oder gesundem Appetit, sondern nur, um meinen Heifshunger, der mich öfters befiel, zu befriedigen. Dieser Zustand nahm nun im Sommer des Jahres 1824 bedeutend zu: ich hielt mich jedoch mit allem Kraftaufwande aufrecht, arbeitete viel und stand mit Gewissenhaftigkeit meinen Berufsgeschäften vor. Ich schlug mir nun selbst eine Brunnen- und Badecur in Kissingen vor, da dessen vortreffliche Heilquellen mir selbst schon einmal so wesentliche Dienste geleistet hatten und ich mich des mannigfachen Nutzens, den dieselben mir in meiner Praxis bei Unterleibsbeschwerden ähnlicher Art bewirkt hatten, mit Vergnügen erinnerte. In den letzten Tagen des Monats Juli, nachdem es mir gelungen war, meine Vorlesungen durch verdoppelte Stunden zu Ende zu bringen, wollte ich nach Kissingen abreisen. Da ich jedoch durch briefliche Mittheilungen erfuhr, dafs wegen der Menge der anwesenden Curgäste noch keine Wohnung für mich angeschafft sei und ich dieselbe erst im August beziehen könne, so beschlofs ich, einige Tage in dem nahen Liebenstein zu weilen. Doch noch ehe ich abreiste, brachte mich der Zufall mit einigen Freunden und Landsleuten aus meiner Vaterstadt Würzburg zusammen, die im Begriff waren, eine Vergnügungsreise nach Cassel zu machen. Dieser Gesellschaft schlofs ich mich sehr gern und willig an, und verlebte so einige recht angenehme Tage. In Kissingen endlich angelangt, fing ich, nach einigen Ruhetagen, die Brunnen- und Badecur nach Herrn Büchler's spezieller Vorschrift, dem ich mich auch diesmal anvertraute, an, und setzte dieselbe

selbe unter ähnlichen Cautelen fort, wie ich sie bereits oben im 9ten Kapitel auseinandergesetzt habe. Wenn ich auf dem Curplatze während der üblichen Trinkzeit spazieren ging und viel sprach, was ich bei der grofsen Anzahl von anwesenden Freunden, Bekannten und Landsleuten kaum vermeiden konnte, so bekam mir der Ragozi schlecht, machte mir Congestionen, schien die Brust zu afficiren und führte nicht gehörig ab. Ich sah mich daher, als ich dies bemerkte, genöthigt, mich der Gesellschaft, während des Trinkens, mehr zu entziehen, und den Ragozi in einem naheliegenden Garten zu trinken. Er bekam mir nun jederzeit besser und schlug durch, zumal wenn ich gleich nach Beendigung des Trinkens den Caffee mit etwas Milch zu mir genommen hatte. Die Ausleerungen waren sehr selten breiartig; es erfolgten meist kleine, dem Schaafkoth ähnliche Excremente, öfters aber auch wäfsrigte Diarrhöen und Schleimabgang. Mit der Trinkcur verband ich natürlich auch die Badecur in dem mit Saalwasser erwärmten Pandur, 25—26° R., in welchem ich jederzeit 20 Minuten verweilte, was mir vorzüglich gut bekam und mich sehr stärkte. Indefs mein Schwindel wollte immer noch nicht weichen; am übelsten befand ich mich jederzeit des Vormittags und bei Tische. Um mich mehr zu zerstreuen, besuchte ich gern die Curtafel, allein das Geräusch und die Musik waren mir unleidlich, ich bekam Schwindel und mufste die Tafel oft verlassen. Am besten war mir in den Nachmittagsstunden zu Muthe, gegen die Zeit hin, wo die Verdauung vorüber war, und ich nun Spaziergänge in die Umgegend und auf die Berge machen konnte: die schöne und reine Bergluft war für meine Nerven

ein erfrischender und stärkender Genufs. — So blieb mein Zustand ziemlich unverändert bis nach dem vierzehntägigen Gebrauche der Cur, wo ich anfing, unruhig zu schlafen; ich bemerkte eine Beschleunigung des Pulses, wurde sehr aufgeregt, sehr reizbar und fast empfindlich, bekam colikartige Empfindungen im Unterleibe, Kreuzschmerzen, Jücken am After, Anschwellung der Hämorrhoidalknoten; die Stühle wurden breiigt mit vielem dicken Schleim gemischt; der Leib wurde mir aufgetrieben und ich fühlte schon seit einigen Tagen ein Vollsein in den Präcordien. Indem ich diese Zufälle meinem Arzte, Herrn Büchler, klagte, fragte ich ihn, ob es denn nun wol Zeit sei, aufzuhören, allein dieser beruhigte mich, sprach mir Muth zu und rieth, die Cur ja fortzusetzen. Ich war bis zu fünf bis sechs Gläser gestiegen, wovon ich die ersten meistens erwärmt getrunken habe. Nachdem jene Erscheinungen schon drei Tage angedauert hatten und ich schon mehrere Abende nach den Spaziergängen ungewöhnlich müde war, fand ich mich besonders am Abende des dritten Tages beim Nachhausekommen sehr ermattet, legte mich zu Bette und schlief bald ein. Aber nicht lange darnach, noch vor Mitternacht, erwachte ich plötzlich unter den heftigsten Colikschmerzen mit einer grofsen Empfindlichkeit des Leibes, unter schrecklichen Beängstigungen, Angstschweifs, Fieber, Hitze und einer solchen Unruhe, dafs ich auf keinem Fleck still liegen konnte: — kurz, ich fühlte mich so schwer krank, dafs ich an meinem Aufkommen zweifelte. Ungesäumt liefs ich meinen Arzt Büchler und auch den Herrn Dr. Maas, welche sich Beide sofort bei mir einfanden, herbeiholen. Ich hatte eben noch so viel Fassung und Besin-

nung behalten, beiden Aerzten die Frage vorzulegen, ob meine krankhaften Gefühle wol Folge einer vorhandenen Unterleibsentzündung oder einer vielleicht zu erwartenden Badekrise wären? Im ersten Falle ersuchte ich sie, ja nicht zu säumen und mir dreist zur Ader zu lassen, und der Entzündung sobald als möglich durch die geeigneten Mittel Gränzen zu setzen; im zweiten Falle aber ja nicht Blut zu entziehen, damit die Natur nicht in ihrer bevorstehenden Krise gestört werde und Kraft behalte, ihr Werk durchzuführen. Einstimmig erklärten sich beide Aerzte für die letztere Meinung, und ich überliefs mich nun mit vollem Vertrauen dem Willen des Schöpfers und den Anordnungen meiner würdigen Aerzte. Sie verordneten mir eine *emulsio oleosa*, warme Breiumschläge von den *speciebus emollient.* über den Unterleib, Klystiere aus einer Abkochung von Leinsaamen und Oel, die mir wegen der angeschwollenen Hämorrhoidalknoten nur mit Mühe zu appliciren waren, und lauwarme Bäder von Saalwasser; dabei trank ich fleifsig dünnen Chamillenthee. Meine Aerzte, welche die Nacht hindurch bei mir blieben, und mich mit aufserordentlicher Theilnahme, Liebe und Sorgfalt behandelten und beobachteten, warteten den Erfolg ab; die Zufälle nahmen mit jedem Augenblicke zu, und ich suchte die Neigung zum Brechen durch Chamillenthee zu befördern. Endlich stellte es sich ein, und zwar in einem so heftigen Grade und so anhaltend, als ich es niemals bei einem Andern je beobachtet hatte. Eine grofse Schüssel voll eines dicken, lederähnlichen, veralteten, offenbar lange an den Magenwänden adhärirten gelbbraunen Schleims wurde mit etwas Galle vermischt ausgebrochen, so dafs beide

Aerzte versicherten, so etwas noch nie beobachtet zu haben. Eben so erfolgten gleich nachher reichliche Darmausleerungen von einem noch dickeren gelbbraunen Schleim, kleinen Würmern ähnlich, unter grofser Erleichterung. — So hatte ich mich denn zum ersten Male an mir selbst von dem Schleiminfarctus überzeugt, und von einer Badekrise, wie ich sie noch nie beobachtet hatte.

Offenbar hatte der Gebrauch des Ragozi, in Verbindung mit der Badecur im Pandur, in mir ein Fieber und eine Reaction erregt, deren wohlthätiger Heilzweck kein anderer war, als das Gleichgewicht des venösen Systems zum Organismus überhaupt herzustellen, und mit dem Rücktritt der Venosität die Irritabilität und die Thätigkeit des arteriellen Systems zur Norm zurückzuführen. Als Beförderungsmittel jener critischen Wirkung der Brunnen- und Badecur verdienen wol nebenher manche äufsere Einflüsse in Anschlag gebracht zu werden: das Clima, der Aufenthalt in einer schönen, mir doppelt theuren Gegend meines Vaterlandes, die fleifsige Bewegung, das öftere Besteigen der Berge, die heiteren Umgebungen, das Wiedersehen so manches theuren Freundes und Landsmannes u. s. w. Von dieser Zeit an wurde ich wie neugeboren, gestärkt an Körper und Geist; ich gewann zusehens an Muskelkraft; mein Puls erhielt nach und nach mehr Stärke und Vollheit und seine frühere Frequenz von 70—75 Schlägen. Eben so wurde mein Nervensystem bedeutend gestärkt; mein Unterleib verlor seine Völle und ich bekam noch in Kissingen consistentere Stuhlausleerungen, nachdem ich den Ragozi in kleineren Dosen, zu 2—3 Gläsern voll, getrunken und nur von den lauwarmen

Saalbädern Gebrauch gemacht hatte. Ich gebrauchte aufserdem keine andre Arzenei, als ein magenstärkendes Elixir. — Fünf Tage nach diesem merkwürdigen Ereignifs erschien ich schon wieder auf dem Curplatze, nahm an der Curtafel Theil, machte Spaziergänge und fühlte nichts mehr von dem lästigen Schwindel. Ende August's besuchte ich, mit den dankbarsten Gefühlen einen Curort verlassend, der nun schon zum zweiten Male so wohlthätig auf mich gewirkt hatte und dem ich als Arzt schon so manche herrliche Erfahrung verdankte, meine Vaterstadt Würzburg. Hier setzte ich mich an einem etwas kühlen Abende, den ich bei einem meiner Freunde mit den Meinigen sehr heiter zubrachte, einer Erkältung aus, und liefs mich zu gleicher Zeit überreden, von den mir von Alters her noch bekannten, so wohlschmeckenden Pfirsichen einige zu geniefsen. Ich bekam eine ruhrartige Diarrhöe mit heftigem Tenesmus, von der mich mein ehemaliger Arzt, der würdige Friedreich, ein halb erblindeter Greis, mit seinem würdigen Sohne gemeinschaftlich, befreiten. Ich mufs bemerken, dafs selbst diese Dysenterie nicht nachtheilig, im Gegentheil wohlthätig auf mich wirkte, indem noch viele schleimigte Stoffe dadurch abgingen. — Ende Septembers kam ich, nach einer ziemlichen Detour, so wohl und gestärkt in Berlin an, dafs ich sogleich wieder an meine Berufsgeschäfte gehen und ohne Anstrengung meine Pflichten als Arzt und als Lehrer erfüllen konnte. — Der mich so lange heimsuchende Schwindel hat sich seit jener Zeit nicht wieder eingestellt, und ich befinde mich, Dank sei es der gütigen Vorsehung, nicht nur recht wohl, sondern ich fühle mich, mancher angreifenden Strapatzen ungeachtet,

viel gestärkter, leide weniger an Verstopfungen, und habe sogar seit jener Zeit keinen Flanell mehr auf dem Leibe getragen, selbst in der strengsten Kälte nicht. Nur im Sommer regen sich die Hämorrhoiden gewöhnlich bei starker Hitze und anstrengenden Geistesarbeiten; im Winter auch wol während der kurzen Tage, wenn ich mich sehr anstrengen mufs. Die etwanige Verstopfung hebt immer mit Sicherheit der Ragozi, und es ist mir Bedürfnifs, am Ende des Sommers, wo möglich, eine Erholungsreise zu machen, wo ich denn schon aus Dankbarkeit das freundliche Kissingen nicht gern übergehe, dessen treffliche Heilquellen mir einen so bleibenden Nutzen gewährt haben. —

Ich schliefse diese höchst merkwürdige Geschichte und mit ihr die Reihe der Krankengeschichten überhaupt mit der Bemerkung, dafs, meiner Erfahrung zufolge, Krisen dieser Art an und für sich selten, am seltensten aber bei Frauenzimmern, vorkommen, was wol in solchen Verhältnissen seinen Grund haben mag, die von der Generationssphäre ausgehen. — Gern hätte ich den vorstehenden Krankheitsgeschichten noch viele andere, und darunter einige recht interessante, deren mir noch mehrere zu Gebote stehen, beigefügt, aber ich hielt es für unnütz, den Umfang der vorliegenden Schrift noch mehr zu erweitern, da es mir nicht sowol darauf ankam, meinen verehrten Lesern eine abgemefsne Zahl von Erfahrungen darzulegen, als sie überhaupt zu überzeugen, dafs ich es mir habe angelegen sein lassen, die Kissinger Heilquellen wahrhaft zu studiren, und keine Wirkung derselben herauszuheben, die ich nicht selbst wiederholentlich aus eigener Erfahrung bestätigt gefunden habe. Diesen Zweck hoffe ich

auch jetzt schon erreicht zu haben, und so übergebe ich diese kleine Schrift mit einem freundlichen Abschiedsgrufse der freundlichen Beurtheilung meiner würdigen Kunstgenossen. —

Verbesserungen.

Seite 50 Zeile 1 von oben statt Steinberg lies Steigberg
— 57 — 2 und 3 von unten st. der dem Brom eigenthümliche l. ein der Jodine eigenthümlicher
— 108 — 12 v. unt. st. mannifache l. mannigfache
— 141 — 5 v. unt. st. den ersten Becher l. das erste Glas
— 142 — 3 v. ob. statt den zweiten Becher lies das zweite Glas
— 155 — 15. v. ob. st. welches ist l. welche ist.

Gedruckt bei A. W. Schade.

